pB
a. Obsk
45m

Ex donat. Molliana.

Neue Theorie
der
Geburtshülfe
in
Beobachtungen, Schlußfolgen und Vorschriften
für
Schwangere, Kreissende und Kindbetterinnen.

R

von
J. F. Sacombe,
ausübenden Arzt und Geburtshelfer zu Paris.

*

Frankfurt,
in der Jägerschen Buchhandlung.
1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auszug
aus dem
Vorbericht des Verfassers.

Die vier und zwanzig Beobachtungen, welche zur Grundlage dieses Werks dienen, enthalten zwar nicht eben so viele Geburtsfälle; sie sind vielmehr die Resultate eines fünfzehnjährigen Studiums der Geburtshülfe und Bemerkungen, welche sich nicht nur auf die Erfahrungen der berühmten Geburtshelfer gründen, sondern auch durch meine eigene Praktik bei 658 immer mit dem glücklichsten Erfolg begleiteten Entbindungen bestätiget sind.

Eine kurze Darstellung der speculativischen und praktischen Wahrheiten, welche meine ersten Schritte in dieser Laufbahn leiteten, wird den Leser mehr als alle meine Versicherungen

überzeugen, daß ich lange Zeit meine Kräfte prüfte, ehe ich zum erstenmahl die Feder ergriff. *)

Erstens: Man theilte gewöhnlich die Geburtswehen in wahre und falsche Wehen. Man versteht unter den wahren diejenigen Schmerzen, durch welche die Geburtsarbeit bestimmt, und das bishero in der Gebährmutter eingeschloßne Kind aus derselben fortgetrieben und zur Welt befördert wird. Wir wollen die sogenannten wahre Wehen, natürliche nennen, und dann bin ich in allen übrigen der nemlichen Meinung.

Man glaubte aber auch, daß die falschen Wehen ebenfals die Geburt bestimmten, und daß sie von den wahren in Ansehung des mindern Grads der Heftigkeit und der Wirksamkeit, das Kind aus der Gebährmutter fortzutreiben, unterschieden seyen. Und dies war ein groser Irrthum, dessen Schäd-

*) Herr Sacombe hat bereits drei Schriften von der Geburtshülfe drucken lassen, nemlich, le Medecin Accoucheur 1791. Avis aux sages-femmes 1792 und la Luciniade, ou l'art d'accouchement 1792.

lichkeit ich am ersten zeigte, und meinen Erfahrungen gemäß widerlegte.

Gewiß sind die natürlichen Geburtswehen nur einfache, und so lange diese nicht offenbar da sind, findet keine Geburtsarbeit statt, weil diese nur durch die natürlichen Wehen bestimmt wird. Die krampfigten Schmerzen aber, welche man bishero mit dem uneigentlichen Ausdruck, falsche Wehen benennte, sind ohne alle Absicht auf die Geburtsarbeit, sie sind vielmehr derselben ganz entgegen; zwar finden sie sich mehr in dem lezten Monate der Schwangerschaft als in den vorhergehenden Monaten ein, aber sie entstehen ohne allen Zweifel von der jetzt beträchtlichern Gröse des Kindes, von der Schwere und dem stärkern Druck desselben auf die Gebährmutter, von der mehr zusammengepreßten Lage der Eingeweide und endlich von der jetzt mehr als vorher vermehrten Reitzbarkeit der Nerven besagter Theile.

Ich habe oben gesagt, daß von diesem schädlichen Irrthum, nemlich von der Vermischung der krampfhaften Empfindungen mit

den natürlichen Wehen die unglücklichsten Folgen entstehen. Einmahl werden dadurch Ungeschickte verleitet, eine Frau zur Geburtsarbeit anzustrengen und dieselbe abzumatten, bevor der wahre Zeitpunkt der Niederkunft wirklich vorhanden ist; ferner wird dadurch die Geburtshülfe ausserordentlich beschwerlicher gemacht, indem sodann die Kunst alles leisten muß, was die Natur in einer weit kürzern Zeit und mit besserm Erfolg geleistet haben würde; und endlich wird dadurch die Anwendung der Zange und der Haken nothwendig, welche Instrumente der Unwissenheit ihre Existenz verdanken, und deren unnützen und gefahrvollen Gebrauch ich beweisen werde.

Zweitens: die große Anzahl der Theorien über die Erzeugung hat bishero nicht so wohl unsere Zweifel in dieser so wichtigen animalischen Verrichtung gehoben, als sie viel mehr die physische Unmöglichkeit, dieses grose Geheimniß der Natur jemahlen zu ergründen, klar und deutlich beweiset.

Ein Feind von allen Systemen — habe ich meiner Einbildungskraft Fesseln angelegt,

nur Thatsachen gesammlet, sie reiflich überdacht, untersucht, und mit dem Lichte, welches mir die Vernunft und die Erfahrung gewährte, kaltblütig und gründlich zergliedert. Da es unmöglich ist, in die Natur beim Zeugungsgeschäfte selbst einzudringen; so blieb mir nichts übrig, als sie vor der Ausübung ihres grosen Werks und unmittelbar nach demselben auszuspähen. Kurz! — mit einem von diesem wunderbaren Geschäfte der Natur durchdrungenen Geiste entschlief ich im Schoose derselben — und dann erst glaubte ich zu sehen, was unser körperliches Auge niemalen im Stande seyn wird, zu erblicken. Bei meinem Erwachen erzählte ich den Geweiheten der Weißheit und der Natur meine Phantasien, und dieser Traum schien sie zu trösten über eine Wahrheit, die uns unerreichbar ist, weil sie uns fliehet.

Drittens: Man glaubte bishero noch an die Ueberschwängerung. Ich schmeichle mir nicht, die Anhänger dieses Lehrsatzes überwunden zu haben; jedoch glaube ich, daß ich die Ungereimtheit desselben hinlänglich bewiesen habe.

Viertens: Noch immer hörte man von einigen Geburtshelfern die Ausdrücke vom Senken, Stürzen oder Purzelbaum der Kinder in der Gebährmutter; und diejenigen, welche sich schämten, solche Hypothesen zu glauben, machten uns noch keinen hinreichenden Begriff von den Bewegungen und der Lage des Kindes im Mutterleibe und in den verschiedenen Epochen der Schwangerschaft. Ich habe gesagt — ich habe durch anatomische Beobachtungen, durch die Gesetze der Physik, und durch alle Erscheinungen, die die Schwangerschaft begleiten, bewiesen — ich habe es zum erstenmahl bewiesen, daß das Kind in dem Schooße seiner Mutter den freien Gebrauch seiner Bewegungen haben müsse, und auch wirklich hat, so wohl, wenn dasselbe in dem Gewässer des Schaafhäutgens schwimmet, als auch, wann es auf dem Rücken liegend in der Höhle des großen Beckens befindlich ist.

Fünftens: Man hat bishero fast unzählbare Lagen und Stellungen angemerkt, welche die Kinder nehmen können oder während der Geburtsarbeit nehmen müssen. Ich habe aus dem Bau der Gebährmutter und des Kindes erwiesen, a) daß alle diese angegebenen

Lagen ganz füglich bis auf dreizehn können gebracht werden, und b) daß eigentlich nur zwei Gattungen von natürlichen Geburten sind, die eine, wenn das Kind mit dem Kopf, und die andere, wenn es mit den Füßen eintritt, in den Fällen ausgenommen, wann statt der Füße die Knie oder Hinterbacken freiwillig eintreten.

Sechstens: Man lehrte bishero in den Schulen der Geburtshelfer, daß das Kind im Anfang der Geburtsarbeit zuweilen mit dem Unterleibe und zuweilen mit dem Rücken gegen den Muttermund gekehrt seyn könne. Ich habe bewiesen, daß die erste von diesen Lagen physicalisch unmöglich ist, und die zweite als ein gewisses Kennzeichen angegeben, daß noch keine wahren Wehen zugegen sind, folglich die Schmerzen, über welche die Frau sich beklagt, nichts als krampfhafte Bewegungen der Bährmutter sind.

Siebentens: Die blinde Führerin, die hergebrachte Gewohnheit befiehlt die Unterbindung und Ablösung der Nabelschnur unmittelbar gleich nach der Geburt vorzunehmen.

Ich habe bewiesen, daß beide Verrichtungen, wenn sie zu voreilig geschehen, dem neugebohrnen Kind Gefahr und wohl gar den Tod bringen oder dasselbe zum mindesten in eine starke Ohnmacht versetzen können, aus welcher dasselbe nur mit vieler Mühe zurecht gebracht wird.

Achtens: Die Anhänger des Mauriceau entfernen die Schulter des Kindes vom Muttermund, indem sie sie über den Kopf des Kindes bringen. Ich habe diese Methode als fehlerhaft bestritten und gezeigt, daß die gröste Breite der Schultern bei einem ausgetragenen Kinde allezeit mit dem grösten Diameter seines Kopfs im nemlichen Verhältnis steht, wenn man das Maaß von der Mitte des Kinns bis zum hintern Ende der Pfeilnath nimmt.

Neuntens: Bei der Frage, ob es rathsamer sey, die in der Gebährmutter zurückgebliebene Nachgeburt zu lösen und herauszunehmen, oder die Ausstosung derselben der Natur allein zu überlassen? waren die Meinungen der Geburtshelfer bishero fast allezeit getheilt. Nach meinen Erfahrungen halte ich

für das Beste, die Nachgeburt, die nur als ein fremder Körper zu betrachten, der sehr geschwind verderben und sodann der ganzen Oekonomie gefährlich werden kann, nicht allzulange in der Bährmutter zu lassen; es sey dann, daß dieselbe allzufest anhängen sollte, als wodurch die Lösung unmöglich oder gefährlich werden könnte.

Zehntens: Noch heut zu Tage werden die Schwangern zu periodischen Aderlässen am Arm angehalten. Meine Beobachtungen aber beweisen, so wie auch die Erfahrung tausendmahl gezeigt hat, daß diese Aderlässe mehr schaden als nützen, ja, daß sie leider! nur allzuoft frühzeitige Geburten und Mißfälle verursacht haben.

Eilftens: Man spricht ferner noch heut zu Tage von der Enge des Beckens; von der ungeheuren Größe der Köpfe der Kinder, einzig und allein in der Absicht, die vermeintliche Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Instrumente und des Kaiserschnitts vorzuspiegeln. Ich habe gesagt, und werde es auch beweisen, daß, so fehlerhaft

auch die Beschaffenheit des Beckens nur immer seyn mag, der große Durchmesser der obern Beckenöfnung so wie der große der untern Oefnung doch niemalen in einem solchen Grad fehlerhaft sind, daß dadurch ein unüberwindliches Hinderniß, ein ausgetragenes Kind zu gebähren, vorwalten sollte; Ich ziehe hieraus den Schluß, daß die Instrumente und der Kaiserschnitt allezeit unnöthig sind, und daß die Anwendung der leztern Operation gefährlich und meistentheils tödlich ist.

Was ich vom Kaiserschnitt sage, das nemliche behaupte ich ebenfals von der Sigaultischen Operation, welche ich für ganz unnütz und für noch weit gefährlicher als die erste erkläre. Daß ich bis jetzo meine Meinung von dieser Operation, nemlich von der Schaambeintrennung zurückgehalten habe, geschah aus Hochachtung gegen einen Mann, dessen Empfindlichkeit ich schonen wollte, und es würde mir sehr leid seyn, wenn meine gegenwärtige Erklärung über diese Operation dem Erfinder derselben Verdruß machen sollte; da ich aber als Schriftsteller die Feder einzig und allein der strengsten Untersuchung der Wahr-

heit widmete, so erfordert die Pflicht, alles der heiligen Wahrheit aufzuopfern, besonders aber den mindesten Vorwurf einer Partheilichkeit zu vermeiden. — Uebrigens gestehe ich aufrichtig, Geehrte Leser, ohne mich selbst zu rühmen, ohne mit meinen Verdiensten zu prälen, daß ich von Gefühlen des Eifers und des Muths beseelt und durch Erfahrung geleitet alles anwenden werde, eine Kunst, welche seit einem ganzen Jahrhundert durch Eigennutz, Unwissenheit und Charlatanerie ausgeartet ist, zu ihrer glücklichen Einfalt wieder zurückzubringen; den Händen des mechanischen Geburtshelfers unnütze und gefährliche Instrumente zu entreisen; den Hebammen getreuen Unterricht zu ertheilen, damit sie allein der Natur bei den Entbindungen zu helfen im Stande sind; das schöne und furchtsame Geschlecht zu überzeugen, daß eine in den wahren Grundsätzen ihrer Kunst gut unterrichtete Hebamme allezeit vor dem Geburtshelfer den Vorzug verdiene, bei einer Verrichtung, welche weiter nichts als Geschicklichkeit, Gedult und Empfindsamkeit erfordert; und endlich meinem Geschlechte in der Zukunft die Schande zu ersparen, daß es sich bishero mit einem Geschäf-

te befaßte, über dessen Verrichtungen es eines Tages erröthen wird. —

Diese sind meine Forderungen, meine Wünsche! und sollten sie das seyn, was man hochmüthige, ehrgeizige Absichten nennet, so gestehe ich frei, daß ich der Hochmüthigste und Ehrgeizigste unter allen Männern bin.

Allgemeine
Regeln und Vorschriften
für
Schwangere, Kreissende
und
Kindbetterinnen.

Allgemeine
Regeln für Schwangere.

Ein jedes Wesen, welches die Wohlthat des Lebens genießt, verpflichtete sich ohnfehlbar, indem es gebohren wurde, zu der angenehmen Schuldigkeit, sein Leben auf Individuen seiner Gattung zu verpflanzen. Dieses ist das Gelübde der ganzen Natur, ich sage: das Gesetz, welches von der Natur allen Wesen eingeprägt wurde. Der Fanatism und die Vorurtheile werden endlich diesem heiligen Gesetze nicht mehr widerstreben.

Ich weiß, daß kluge Politik, bisweilen auch ungerne, der freiwilligen Jungferschaft Ehrensäulen errichtete in heisen Climaten, wo die weichlichen und wollüstigen Bewohner in träger Sorglosigkeit ihr ganzes Leben zu den Füßen der Schönheit liegend vertändeln, und den fruchtbarsten Erdboden ungebauet liegen lassen. Hier muß allerdings eine zahlreiche Bevölkerung,

welche in andern Gegenden und bei einem thätigen und arbeitsamen Volke eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums und Wohlstandes ist, dem Philosophen Furcht erwecken.

Aber unter einem reinen, heitern und gemäßigtern Himmelsstrich, in einem Lande, welches leicht noch einmahl so viele Bewohner ernähren kann, bei einem lebhaften, freien, thätigen, empfindsamen und arbeitsamen Volke, mit einem Worte, bei der französischen Nation ist die Bevölkerung der wahre Bürge des allgemeinen Wohlstandes; der ledige Stand im Gegentheil eine menschenfeindliche Tugend, welche die Natur verabscheuet, und als ein Verbrechen bestraft.

Dje Erfahrungen und Beobachtungen der größten Praktiker besagen klar und deutlich, daß diejenigen vom schönen Geschlecht, welche den ledigen Stand wählen, mehrern Krankheiten unterworfen sind, und früher sterben, als die verheuratheten, welche mehrere Kinder gezeugt haben.

Eine sehr wichtige und durch die Beobachtungen der berühmtesten Aerzte bestätigte Wahrheit lehret, daß die Ehe sehr oft das einzige wirksame Mittel gegen verschiedene nach erlangter Mannbarkeit eintretende Krankheiten bei ledigen und tugendhaften Frauenzimmern ist, und

daß einzig und allein durch die Veränderung des Standes, die Bleichsucht, Abnahme der Kräfte, Unordnung in der monathlichen Reinigung, der weisse Fluß, Abzehrung u. s. f. gehoben wurden, nachdem man viele Arzneimittel vergebens angewendet hatte.

Sodann ist es eine durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß wann bei ledigen Personen oder Wittwen die Epoche eintritt, daß sich das Monathliche setzet, diese dabei viel heftigere Zufälle bekommen und mehr leiden, als diejenigen, welche im Ehestande und im täglichen Umgang mit ihren Männern leben.

Da die Ehe der Gesundheit des schönen Geschlechts so vortheilhaft ist, so ist es für Eltern, die ihre Kinder zärtlich lieben, keineswegs gleichgültig, das Alter zu wissen, in welchem ihre Töchter in dem Ehestand ohne Gefahr treten können. Keine Weibsperson sollte von rechtswegen vor dem achtzehnten Jahre heurathen; dann in frühern Jahren hat der Körper noch nicht die gehörige Festigkeit; die Theile desselben haben noch nicht die genaue Verbindung untereinander, dahero man ihre annoch zarten und schwachen Nerven und Muskularsysteme, nicht ohne Unheil anzurichten, denjenigen Zufällen aussetzen kann, die

mit der Schwangerschaft und dem Selbststillen der Kinder unausbleiblich verbunden sind; und sollte auch die Natur bei manchem Frauenzimmer etwas frühzeitiger zu Werke gegangen seyn; sollten auch im übrigen junge Mädchen vor der angesetzten Zeit noch so gesund, noch so vollkommen gebauet seyn, so kann ihnen eine allzufrühe Verheurathung doch immer schädlich werden. Eltern, welche aus Familieninteresse oder anderer Absichten und Vortheile wegen dieses Gesetz zu übertreten wagten, bereueten der traurigen Folgen halber fast allezeit ihre Uebereilung.

In diesem Alter hingegen ist die Ehe, wie bereits gesagt wurde, ein Präservativ und Genesmittel für junge Mädgen, die in warmen Climaten gezeugt, von cholerischen und sanguinischen Temperamente sind, deren lebhafte Einbildungskraft die Leidenschaften rege macht, und die durch das Romanenlesen sich mit Bildern beschäftigen, die ihr Blut erhitzen und sinnliche Gefühle erzeugen.

Haußväter und Haußmütter! Eilet eure Töchter zu verheurathen, wann sie verdrüßlich werden, wann sie mager werden, wann sie, ohne zu wissen warum, oft seufzen; beruhiget euch bei diesen Erscheinungen nie durch Zutrauen auf

ihre Tugend und Sittlichkeit, dann selbst diese wird sie dem Grabe ganz gewiß näher bringen; sie sind als Blumen zu betrachten, welche der heisse Mittagwind vertrocknet, und die nur durch einen lieblichen Thau belebt, wieder aufblühen.

Sobald eine Frau Anzeigen einer Schwangerschaft vermuthet, soll sie die eheliche Beiwohnung nur sehr mäßig gestatten, indem durch die heftigen Erschütterungen, welche die schwangere Gebährmutter während der Begattung empfindet, die Leibesfrucht gar leicht Noth leidet.

Es ist ein großer Fehler: wenn man glaubt, daß eine Schwangere alles ohne Unterschied essen und viele Nahrung zu sich nehmen könne. Sie kann sich zwar derjenigen Speisen bedienen, an welche sie am meisten gewöhnt ist, sie sollen aber nicht zu schwer, nicht zu sehr gesalzen und auch nicht zu sehr gewürzt seyn. Sie soll ferner mit aller Gewalt den sogenannten Gelüsten, dem Appetit nach ungewöhnlichen und schädlichen Dingen Widerstand thun, welcher einer vermehrten Reizbarkeit des Nervensystems und einer verdorbenen Einbildungskraft oder noch öfter einer in dem Magen befindlichen Säure und Verderbung des Magens zuzuschreiben ist. Sie soll nicht zu viel aber auch nicht zu wenig essen, überhaupt

nicht stärker essen, als sie ausser der Zeit der Schwangerschaft gewohnt war. Es ist immer zuträglicher, daß sie mehrere Mahlzeiten hält, als daß sie auf einmahl zu viel genießt, weil im erstern Fall der Nahrungssaft eine weit bessere Beschaffenheit erhält.

Schwangere sollen sich des Weins ohne Wasser, des täglichen Kaffeetrinkens, besonders aber aller geistigen Getränke enthalten, indem diese Dinge besonders die lezteren ein wahres Gift für ihre Leibesfrucht sind.

Im Jahr 1790 entband ich in Gegenwart meiner Eleven eine Hökerfrau, welche die üble Gewohnheit hatte, täglich acht Pinten Brandewein zu trinken, nemlich die eine Hälfte dieser Portion beim Aufstehen, und die andere beim Schlafengehen, ohne was sie noch an Wein zu sich nahm, der ihr ordinaires Getränke war. Um die Geburtsschmerzen besser aushalten zu können, zog sie von Zeit zu Zeit ihre kleine Flasche aus der Tasche, welche sie sehr uneigentlich ihre heilige Bulle nannte (indem sie von derjenigen zu Rheims darin sehr verschieden war, daß sie allmählig nach jedem Schluck leerer wurde.) Diese Frau, die ihres unsittlichen Betragens wegen, nicht verdienet unter das schöne

Geschlecht gezählt zu werden, wurde von einem todten Kinde entbunden, welches so klein, so elend und zusammengeschrumpft war, als ob es aus einem mit Brandewein angefüllten Pokal herausgenommen worden wäre; und gewiß dieses unschuldige Opfer der Unmäßigkeit schiene durch den übermäßigen Genuß dieses Getränks gleichsam verbraunt zu seyn.

Eine Schwangere soll soviel es möglich ist reine und frische Luft einathmen, für verdorbener eingesperrter mit Ausdünstungen geschwängerter Luft sich sehr hüten, so wie auch für allen starkriechenden Blumen und Parfumerien in den Zimmern, indem starkriechende Dinge bei Personen ihres Geschlechts wegen der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven, die noch in der Schwangerschaft sehr vermehrt wird, traurige Zufälle hervorbringen können.

Eine Frau soll während ihrer Schwangerschaft acht bis neun Stunden in 24 Stunden dem Schlafe widmen.

Man kann die Schwangern nicht zu viel und oft genug ermahnen, alle Gegenstände zu vermeiden, welche im Stande sind, sie in Schrecken zu setzen, oder ihre Einbildungskraft zu verwirren. Ich bin durch Thatsachen und durch eigene Erfah-

rungen nur zu sehr überzeugt worden, daß allzulebhafte Eindrücke durch unverhofte schreckenvolle Auftritte der Leibesfrucht und dem Bau ihrer Gliedmassen schädlich werden können, wegen der genauen Verbindung, welche zwischen Mutter und Kind obwaltet. Auch soll man mit der nemlichen Sorgfalt bei Schwangeren alle Veranlassungen zur Unruhe, Traurigkeit, Verdruß u. s. w. besonders aber die heftigen Wirkungen des Zorns und der Eifersucht zu verhüten suchen.

Ihre Bewegung soll mäßig seyn; sie dürfen nur spazieren gehen, niemalen reiten, selten fahren. Das Reichen mit den Armen in die Höhe; das Aufheben und Tragen schwerer Lasten; heftiges Schreien, Singen, Lachen, Tanzen kurz alle Bewegungen, die mit Anstrengung der Brust und starker Bewegung des Leibes verbunden sind, müssen vermieden werden.

Ihre Kleidung soll leicht, weit und bequem seyn. Die an den Hüften fest anschliessenden Unterröcke, die mit Fischbeinen oder Planquets aufgesteiften Leibchen, das starke Zusammenschnüren des Leibes, besonders aber die Schnürbrüste sind höchst schädlich, wegen dem Druck, den solche fest anliegende Kleidungsstücke auf den Unterleib und folglich auch auf den Grund der Gebährmutter

verursachen, durch welchen Druck die nothwendige Ausdehnung der Gebährmutter nach allen Seiten verhindert wird. *)

Eine der vornehmsten Unbequemlichkeiten, die durch diese Zusammenpressung entstehet, ist die Verstopfung des Leibes, nebst den andern daher rührenden Uebeln, welche ihnen durch allzu-

*) Jedem Anatomiker, der dem eitlen Vergnügen zu widersprechen die Wahrheit nicht aufopfern will, ist klar und einleuchtend, daß es physisch unmöglich ist, daß die Lage des Kindes in der Gebährmutter die nehmliche seyn könne, wie man sich solche bis auf diesen Tag während den fünf leztern Monaten der Schwangerschaft vorstellte; d. i. die Lage mit dem Kopf oder den Füßen nach dem Grund der Gebährmutter gekehrt. Jedem aufgeklärten und unpartheiischen Beobachter ist ebenfalls bekannt, daß die während der Schwangerschaft nach und nach vermehrte Ausdehnung der Gebährmutter den Seitenwänden derselben weit empfindlicher seyn müsse, als sie es dem Durchschnitt vom Muttermund hin nach dem Grund dieses Eingeweides ist. Ich folgere daraus, daß eine jede am Unterleib horizontal angebrachte Zusammenpressung nicht nur der natürlichen Ausdehnung der Gebährmutter nach den beiden Hüftbeinen wiederstehet, sondern auch den Grund dieses Eingeweides mehr oder weniger nach dem Magen wiedernatürlich aufwärts drücken muß.

heftiges Drängen auf dem After sehr gefährlich werden können; diese Bemühungen können nicht nur unzeitige Geburten sondern auch Darmbrüche veranlassen, da die durch die ausgedehnte Gebährmutter gedruckten Gedärme sich ausserdem gerne nach den Oeffnungen hinziehen, welche in den zwischenräumen der Bauchmuskeln befindlich sind. Ueber dieses verhärten sich die im Darmkanal trokken gewordenen Excremente noch mehr, die dünnsten und flüssigsten Theile davon werden resorbirt, gehen ins Blut über, und veranlassen in dem Blut einen fauligten Stoff und daher Faulfieber.

Ich besitze übrigens zu wenige Kenntnisse in der Mode, um dem schönen Geschlechte eine Tracht vorzuschreiben, welche in Rücksicht auf die Schwangerschaft die vorzüglichste und beste seyn mögte; ich wünsche vielmehr, statt diesem Geschlechte, welches in dem Reiche der Moden souverain herrscht und allezeit herrschen wird, hierin Vorschriften zu geben; daß, die Form der Kleidung der Schwangern mag auch übrigens seyn welche sie will, sie mit ihrer Schwere mehr auf die Schultern, als auf die Lenden und den Unterleib wirken möge.

Eine schädliche Gewohnheit hat bishero bei Schwangern die wiederhohlten Armaderlässe be-

sonders in der Hälfte und im siebenten Monath und zu Ende der Tracht eingeführt. Dieser Irrthum war lange Zeit eine traurige Ursache der Entvölkerung.

Es giebt Frauen, welche selten oder fast niemahlen in dem ganzen Verlauf ihrer Schwangerschaft das Aderlassen nöthig haben; diese nämlich, welche weiche und schlaffe Fiebern haben, welche bleich, blaß oder gelb aussehen, welche eine schleimigte Leibesconstitution haben, welche nach jeder Mahlzeit sich erbrechen, welche über öftere Durchfälle klagen, einen bittern Geschmack im Munde haben, und solche, welche viel Schleim besonders vor dem Essen auswerfen.

Den vollblütigen Frauenzimmern kann man in jeder Epoche der Schwangerschaft zur Ader lassen, besonders denjenigen, bei welchen das Monathliche vor der Empfängnis in Menge abfließt, welche feste und starke Fasern haben, die öfters Müdigkeit ohne Veranlassung dazu gegeben zu haben empfinden, welche über Schwere des Kopfs oder Betäubung im Kopf, oder über heftige Lenden und Rückenschmerzen klagen. Aber anch alle diese Anzeigen können zweideutig seyn, indem diese Zufälle oft die Folgen einer starken Reitzbarkeit der Nerven oder einer Auflösung des Bluts sind, und nicht

immer eine wirklich vorhandene Vollblütigkeit und die Nothwendigkeit des Aderlassens anzeigen, es sey dann, daß sie durch den Gebrauch der Bäder, der verdünnenden und antiphlogistischen Potionen, des Salpeters, der vegetabilischen Säuren u. s. f. nicht konnten gehoben werden.

Brechmittel soll man bei Schwangern nicht, als nur in Fällen der höchsten Nothwendigkeit anwenden und dann nur einzig und allein nach der Vorschrift eines geschickten Arztes, indem schlechterdings nur ein Arzt die Nothwendigkeit und den Gebrauch dieser Mittel hier entscheiden kann, und es allemahl unvernünftig ist, ein Brechmittel, da, wo es nicht paßt, zu geben. Hingegen ist es auch Vorurtheil, wenn man glaubt, daß man schwangern Personen gar kein Brechmittel in diesem Zeitpunkt geben darf. Man sieht täglich Schwangere in den ersten Monaten der Schwangerschaft, ohne daß sie Schaden nehmen, sich häufig erbrechen, während daß ein starker Husten öfters frühzeitige Geburten verursacht; die Ursache hiervon ist, weil nach der richtigen Bemerkung des Herrn Saucerotte die krampfhafte Bewegung des Zwergfells beim Erbrechen von unten nach oberwärts wirkt, statt daß beim heftigen Husten diese Wirkung von oben nach unterwärts

geschiehet. Ein Mechanism, welcher die Erschütterungen beim Husten den Schwangern gefährlicher macht, als die beim Erbrechen.

Da der Husten in dem Stand der Schwangerschaft so sehr gefährlich ist, so sollen die Schwangern desto größere Vorsicht anwenden, und in allen Jahrszeiten und bei allen Veränderungen der Witterung denselben zu verhüten suchen. Im Winter sollen sie daher nicht plötzlich aus der warmen Luft und aus eingeheizten Zimmern, in die kalte Luft, in den Hof oder Garten gehen. Sie sollen aus einem Concert oder Comödiensaal oder aus einem warmen Bade sich nicht plötzlich der Kälte und freien Luft aussetzen, ohne sich vorsichtig mit Mantel oder Pelzwerk verwahrt zu haben. Im Sommer sollen sie niemals und besonders nach einer Promenade oder andern Bewegung, durch welche die unmerkliche Ausdünstung befördert wird, und überhaupt niemals kühlende Getränke oder gar Eis zu sich nehmen; sie sollen sich der Zugluft nicht aussetzen, wann sie heftig schwitzen; und die Abendluft besonders nach einem Regentage vermeiden. Bei einem feuchten Husten ist das beste Verwahrungs- und Heilmittel eine gelinde Abführung, jedoch auch diese soll von einem klugen Arzt vorgeschrieben werden, indem

nur dieser wissen kann, ob und wann das Mittel paßt, und wie es nach der Natur und der Beschaffenheit der Feuchtigkeit, die man ausführen will, am besten einzurichten ist. Die Ipecacuanha in gehörigen Abtheilungen hat in diesem Falle gemeiniglich die beste Wirkung.

Erweichende Clystiere sind den Schwangern sehr zuträglich bei der Hartleibigkeit, welcher sie sehr häufig unterworfen sind. Sie sind als innerliche Bäder zu betrachten, sie sind während dem ganzen Verlauf der Schwangerschaft anwendbar, und unentbehrlich bei Kopfschmerzen, sie besänftigen die Colikschmerzen und zertheilen die Blähungen.

Bäder sind ebenfalls den Schwangern vortheilhaft. Ich rathe sie in diesen Umständen den vollblütigen Damen, besonders aber denen an, welche strenge und feste Fasern haben. Allein man wird noch einige Zeit gegen das Vorurtheil zu kämpfen haben, welches die Bäder als ausserordentlich gefährlich für Schwangere ausschreiet, bis man ihren Gebrauch allgemein zu machen im Stande ist.

Das kalte, oder vielmehr das laue Bad hat Whytt nach seinen Erfahrungen bei Schwangern Frauen, welche aus Ursache der Schwäche ihrer

Nerven mehrmahlen Mißfälle gehabt, sehr nützlich gefunden.

Ich habe, sagt C. Whitte in einer langen Reihe von Jahren die guten Wirkungen des kalten Bades nicht nur zur Verhütung des Abortirens in Fällen, wo kein anderes Mittel anschlagen wollte; sondern auch bei andern Zufällen, denen Schwangere, besonders Personen von schwachen und weichen Fasern unterworfen sind, erprobt. Ich habe die guten Wirkungen des kalten Bades nicht nur bei Schwangern, sondern auch in den leztern Jahren bei Säugenden beobachtet. Ich verfiel auf die Gedanken, die kalten Bäder den leztern anzurathen, weil ich von mehrern Weibern von Scarboroug, welche vornehme Damen in das Seebad zu begleiten pflegten, vernahm, daß sie von der Zeit an sich weit gesunder und stärker befänden, und beim Kindersäugen einen weit größern Ueberfluß an Milch verspürt hätten, als vorhero.

„Man hat bemerkt, sagt Lind, daß der Gebrauch des kalten Bades des Morgens in einer Badwanne, oder in der See selbst im Sommer und in heissen Ländern ausserordentlich gesund ist; daß Durchfälle und andere Krankheiten, welche von der großen Hitze verursacht wer-

den können, indem diese die festen Theile erschlafft, und eine Auflösung der flüßigen veranlaßt, durch kalte Bäder nicht nur geheilt, sondern auch den Rezidiven dieser Krankheiten vorgebeugt worden. Floyer und Baynard fanden diese Lehre durch ihre Erfahrungen bestätigt.

Ich glaube, daß das kalte Bad allerdings Mißfälle verhüten könne, ich selbst habe bei einer Krampfkolik, welche allen Mitteln nicht weichen wollte, von dem Gebrauch des Bades, den herrlichsten Erfolg erfahren. Uebrigens wird durch eine etliche Tage hintereinander befolgte horizontale Lage, ruhiges Verhalten im Bette, Aderlässe am Arm, kühlende und säuerliche Getränke, Salpeter, und andere niederschlagende Mittel der Abortus verhütet.

Ist aber ein Mißfall unvermeidlich wegen einem heftigen Fall, Stoß auf den Unterleib, wegen einer zur Unzeit verrichteten Aderlässe oder wegen den Folgen einer schädlichen Leidenschaft; so soll man sogleich bei Kunstverständigen Hülfe suchen, indem ein Mißfall weit mehr Sorgfalt erfordert, als eine zu rechter Zeit erfolgte Niederkunft, diese ist eine natürliche Verrichtung, jener aber ein wiedernatürlicher Zufall, welcher von traurigen Folgen seyn kann.

Es ist immer sehr gut, wann Schwangere in den letztern Monathen der Schwangerschaft auch bisweilen einige Stunden bei Tage auf einem Ruhebett zubringen. Durch diese kluge Vorsicht stärken sie die Muskeln des Unterleibs und der Schenkel, verhüten die Leibschmerzen und Rückenschmerzen, die krampfigen Ziehungen in den Schenkeln und Lenden, die Anschwellung der Schaamlefzen und der sogenannten Kindsadern und auch die wässerichten Geschwulsten an den Füßen, welche gegen das Ende der Schwangerschaft ausserdem sehr gewöhnlich sind.

Nach einer so langen Uebersicht der eben genannten Präservativ und Geneßmittel könnte man auf den Gedanken kommen zu fragen: ob nicht die Schwangerschaft eine neun monathliche Krankheit seye? Sie ist aber keineswegs als eine Krankheit zu betrachten, sondern sie ist im Gegentheil ein wirksames Mittel gegen diejenigen Krankheiten, welche man dem ehelosen Stande zu verdanken hat. Selbst noch jetzt, in der Mitte großer Städte, siehet man Bürgerfrauen von Künstlern und Profeßionisten, welche mäßig leben und viel arbeiten, alle Jahre mit gesunden Kindern niederkommen, ohne daß sie nur die geringste Ungemächlichkeit davon verspüren. Aber leider! ma-

chen diese nur seltne Ausnahmen in unsern Zeiten, wo durch Luxus, Weichlichkeit, Verderbnis der Sitten, das Spiel der Leidenschaften, das höchstschädliche Durchwachen der Nächte, die übertriebene Empfindsamkeit, den Mangel an Leibesbewegung, die Sorglosigkeit der Mütter in Rücksicht auf die Kinder, das vernachläßigte Stillen derselben, die Ordnung der Natur dergestalten umgekehrt ist, daß bei vornehmern und vom Glücke mehr begünstigten Damen die Schwangerschaft nicht als eine neunmonathliche Krankheit, sondern vielmehr als eine chronische Krankheit anzusehen ist, deren gefährliche Umstände mit jeder Empfängnis zunehmen und sie als Opfer des Luxus und des haut-gout dem Grabe allmählig überliefern.

Mögte doch die zukünftige Generation, von allem diesem Unglück überzeugt, auf unsere Kosten klüger seyn! Mögten doch Mütter nicht länger versäumen, jeden Unterricht, der Ihnen von klugen für ihr wahres Wohl eifrigst besorgten Kunstverständigen ertheilet wird, zu beherzigen! Mögten sie doch jede gute Lehre auf ihre Töchter zum Glück ihrer Enkel fortpflanzen!

Medizinisch chirurgische Beobachtungen

in Rücksicht auf die Schwangerschaft.

Erste Beobachtung.

Anna P*** welche neun Monathe schwanger zu seyn glaubte, wird das Opfer dieses zärtlichen Irrthums; sie stirbt an der Bauchwassersucht in dem nämlichen Zeitpunkt, in welchen sie sich schmeichelt, Mutter zu werden.

Anna P*** acht und zwanzig Jahr verheurathet, kam zehn Monathe nach ihrer Verehligung mit einer Tochter nieder, welche vor dem dritten Jahre ihres Alters wieder verstarb. Sie wurde zum zweitenmahl schwanger, und brachte einen Sohn zur Welt. Als im Jahr 1791 Feuer in ihrer Wohnung ausbrach, nahm der Brand so sehr überhand, daß sie, ihr Mann und Kind kaum Zeit hatten, den Flammen zu entgehen. Gerade im nämlichen Zeitpunkt, da dieses Unglück sich ereignete, hatte sie ihr monathliches, welches sie sogleich durch den gehabten Schrecken verlohr; diese Unterdrücknung schwächte von Tage zu Tage

mehr ihre Gesundheit, und der Mißbrauch der Medicamente mußte sie ganz untergraben.

Unterdessen zeigte sich das Monathliche aber in geringer Quantität und sehr unordentlich wieder. Es wurde aber durch ein zweites Unglück, nämlich durch den Todesfall ihres siebenjährigen Sohnes nochmalen und zwar gänzlich unterdrückt. Seit diesem leztern Aussenbleiben der Reinigung glaubte sie steif und fest, daß sie schwanger seye. Und wirklich — der Eckel vor den gewöhnlichen Speisen, Begierde nach ungewöhnlichen Speisen oder die sogenannten Gelüste, Mattigkeit in den Schenkeln, Lendenschmerzen, und die nach Verlauf von vier Monathen verspürten merklichen Bewegungen gegen die obere Bauchgegend ließen bei ihr nicht den geringsten Zweifel an ihrer Schwangerschaft aufkommen, vielmehr waren diese Zufälle Ursache, daß sie keinen Arzt rufen lies, welcher ihr diesen gefährlichen Irrthum gewiß benommen haben würde; so gefährlich ihr derselbe war, so werth war er auch ihrem Herzen, weil sie sich über den Verlust ihres verstorbenen Sohnes durch die Hoffnung, bald wieder Mutter eines andern zu werden, tröstete.

Sie lies zwei bis dreimahl in diesem Zeitraum zur Ader, um dem Vorurtheil ein Genüge zu lei-

sten, und diese musten nothwendig den Wachsthum der Krankheit beschleunigen, und sie einige Tage früher tödten „ Ich nähere mich dem Ende der Schwangerschaft, sagte sie zu mir, und ich wollte nicht so lange warten, sie rufen zu lassen, bis die Stunde zur Geburt da ist, damit sie Zeit haben mögten, mich zur Niederkunft vorzubereiten, da ich mich für dem Erfolg derselben fürchte. “

Nachdem ich versucht hatte, sie zu beruhigen, erbat ich mir die Erlaubnis, sie täglich zu sehen, unter dem Vorwand, sie zur Niederkunft vorzubereiten, eigentlich aber in der Absicht, ihr eine desto schleunigere Hülfe zu verschaffen.

Der Zustand der Kranken war folgender: Sie konnte keine Viertelstunde in der nämlichen Lage bleiben. Seit acht Tagen hatte sie kein Auge zugethan, und durch diese Schlaflosigkeit war sie auf das äusserste entkräftet. Ihr Puls gieng nur schwach und setzte aus, ihre Zunge war unrein und schwarzbraun, der Athem übelriechend; sie hatte immerfort Neigung zum Brechen, ihre Schenkel und Beine waren ausserordentlich dick, und dermaßen geschwollen, daß das unter der Haut stockende Gewässer durch die Schweißlöcher drang; auf der Oberfläche der Haut waren dicht aneinander durchsichtige Bläßgen dem Gummi ähnlich, welches an

manchen Obstbäumen durch die Rinde dringet; aber die bedenklichsten Symptome, welche die dringendste Gefahr droheten, waren ein ausserordentlich schweres Athemhohlen, ein beständig anhaltender Durchfall, und der Abgang einer stinkenden und schwarzen Materie.

Ich verordnete erstens eine besänftigende Mixtur, um die Reitzbarkeit der Nerven zu vermindern. Zweitens ein Gran von der Ipecacuanha, in jedem Glaß Wasser, um die zähe und schleimigte Materie, mit welcher die Magenhaut ganz überzogen seyn muste, fortzuschaffen, und die wurmförmige Bewegung in den Gedärmen wieder herzustellen. Drittens, Salpeter, um den Abgang des Urins zu befördern, indem die Anhäufung desselben in der Urinblase der Kranken heftige Schmerzen verursachte. Viertens, erweichende Clystiere, um den Darmkanal schlüpfrig zu machen, und denselben in Rücksicht der häufig abgehenden Schärfe vor dem Verderben zu bewahren.

Diese Mittel waren auch von solchem guten Erfolg, als ich nur erwarten konnte, und die Kranke schlief in der ersten und folgenden Nacht jedesmal sechs Stunden hintereinander ruhig fort. Diese Besserung war aber betrüglich, indem auf

diese Ruhe ein heftiger Sturm folgte, und das Uebel wirklich mit erneuerter Wuth zu toben drohete! die Kranke bekam Krämpfe und convulsivische Bewegungen, welche sie für Wehen hielt. Ich touchirte nun zum erstenmahl, und war nicht wenig bestürzt den Muttermund in perpendikulairer Linie und im Mittelpunkt des Beckens zu finden, ohnerachtet der ausserordentlichen Dicke des Bauches. Ich war nicht wenig bestürzt den Muttermund trocken, runzlicht und wie schwielicht zu fühlen. Nun überdachte und vereinigte ich alle Zeichen der Wahrscheinlichkeit und schloß, daß diese Frau bei den gegenwärtigen Umständen nur vermeintlich schwanger seye; ich sagte zu ihr: Sind sie gewiß überzeugt, das die Bewegungen, welche sie im Leibe gefühlt haben, von einem Kinde herrühren? Mit was wollen sie dann, daß ich schwanger seyn soll, antwortete sie mir mit einer Art von ungeduldigen Erstaunen? Da mein Zweifeln sie zu beleidigen schien, so erwiederte ich: „Ich habe diese Frage nur in der Absicht gethan, um urtheilen zu können, ob sie wirklich auf der Zeit gehen, dann gegenwärtig scheint mir ihre Niederkunft nicht nahe zu seyn“ hierauf nahm ich den Mann besonders, und sagte ihm ausdrücklich, daß nach meiner Ueberzeugung

seine unglückliche Frau nicht schwanger, sondern mit der Bauchwassersucht befallen sey, und schlug ihm, je ehender, je besser den Bauchstich vor, als das einzige Palliativmittel in dieser Krankheit. Dieser mein Vorschlag wurde mit Abscheu von einem Manne verworfen, der eifrig einen Erben zu haben wünschte, und auch seit neun Monaten, sich mit der Hoffnung schmeichelte, Vater zu werden.

Ich fand einige Tage nachhero nöthig, die Beine zu scarifiziren *) Sieben bis acht Pinten Wasser flossen nach und nach durch diesen Weg ab, wodurch das Athemholen freier und das Leben der Kranken auf einige Tage verlängert wurde. Die übrige medizinische Behandlung, die ich bei dieser Krankheit anwand, welche die Kunst nicht besiegen konnte, und selten besiegt, übergehe ich hier mit Stillschweigen, da sie nicht zu dieser Beobachtung gehöret.

Die Kranke starb. Eltern, Freunde, Nachbarn und Nachbarinnen verlangten mit großem Ge-

*) Man soll nicht leicht Scarificationen machen noch Blasenpflaster auflegen auf Theile, die oedemateus angeschwollen sind, es seye dann im äussersten Nothfall, weil der Brand gern dazukommt, und diese Mittel sodann den Todt beschleunigen.

schrei die Oeffnung, um das Leben des Kindes zu retten. Ich machte die Section mit Beihülfe zweier Wundärzte, einer derselben war Herr Ribes Professor der Anatomie, ein gelehrter sanftmüthiger und sehr artiger Mann, und in Gegenwart aller Freunde vom Hause. Wir fanden die Bauchhöle angefüllt mit einem stinkenden röthlichen und blutigen Wasser. Der Magen war ausserordentlich ausgedehnt, von seiner natürlichen Lage weg und mehr nach dem Becken hinabwärts gedruckt. Hin und wieder waren brandige Stellen an dem untern und mittlern Theil der untern Bauchgegend. Die Eierstöcke waren scirrhös, die Gebährmutter trocken, ihre Wände wie zusammengeklebt nnd der Hals derselben so verengert, daß wir Mühe hatten eine schwarze Haarnadel einzubringen. Statt einer Leibesfrucht hatte also diese unglückliche Frau ohngefähr 30 Pinten Wasser im Bauche.

Anmerkungen.

Diese Beobachtung giebt uns Gelegenheit an die Hand, einige Betrachtungen über die Schwangerschaft, welche ich in die wirkliche und in die scheinbare eintheile, anzustellen.

Ich verstehe durch die wirkliche Schwangerschaft, den Zustand einer Frau, welche empfan-

gen hat, und in ihrer Gebährmutter die Frucht dieser Empfängnis in jeder möglichen Form trägt.

Ich nenne eine scheinbare Schwangerschaft, wann die Frau, ohne empfangen zu haben, nichts destoweniger alle äusserlichen Anzeigen einer wirklichen Schwangerschaft, wie bei der Wassersucht, Windsucht, Bleichsucht, dem Oedem u. s. f. verspüret. Krankheiten, bei welchen Unterdrükkung der monatlichen Reinigung, Anschwellung des Bauchs und der untern Gliedmaßen, Eckel vor den Speisen, Erbrechen, wiedernatürliche Gelüste die Weiber irre führen, daß sie schwanger zu seyn glauben.

Ich theile ferner die wirkliche Schwangerschaft in die animalische und animovegetalische. Die animalische Schwangerschaft ist diejenige, in welcher die Frucht der Empfängnis in allen seinen Theilen gehörig und wohl gestaltet, todt oder lebendig, entweder in der Gebährmutter oder in einer von dem Falopischen Trompeten, oder in der Höhle des Unterleibs eingeschlossen ist.

Die animovegetalische Schwangerschaft ist diejenige, in welcher die Bildung der Theile des Foetus, einige Zeit nach der Empfängnis von

den Regeln der Natur abweicht, und sodann in ein pflanzenartiges Wachsthum ausartet.

Die wirkliche Schwangerschaft sie sey nun animalisch, oder animovegetalisch ist allemal die Wirkung einer vorhergegangenen Empfängnis, welche nur allein bei der Begattung zweier Personen von beiderlei Geschlecht Statt finden kann; gegentheils geht bei der scheinbaren Schwangerschaft keine Empfängnis vor, sie findet statt ohne den Beischlaf, bei ledigen wie beim verheuratheten Frauenzimmer. Die wirkliche Schwangerschaft ist ein natürlicher und physiologischer Zustand, die scheinbare hingegen ein widernatürlicher und pathologischer.

Diese sehr einfache Abtheilungen werden ohne Zweifel jeden vernünftigen und unpartheiischdenkenden Mann Anlaß geben, die Ausdrücke von falscher Schwangerschaft, Mißgebähren und Afterbürden, für ganz uneigentlich, lächerlich und nichtsbedeutend zu finden.

Und gewiß! unter dem Ausdruck falsche Schwangerschaft kann man eigentlich sich nichts anders denken, als was ich scheinbare Schwangerschaft nenne, indem ja die wirkliche Schwangerschaft, sie sey nun von der ersten oder zweiten Gattung keine falsche Schwangerschaft ist,

und beide Gattungen nach einer vorhergegangenen Empfängnis entstehen, die empfangene Frucht mag nun leben oder todt, wohl oder übel gebildet seyn.

Die Benennung Mißgebähren, falsches Kindbett läßt sich gar nicht bei einer scheinbaren Schwangerschaft anwenden, da die Gebährmutter nicht austreiben und die Kunst nicht herausnehmen kann, was nicht in derselben wirklich vorhanden ist. Ohne Empfängnis aber ist keine Schwangerschaft, ohne Schwangerschaft keine Geburt, ohne Geburt, kein Abgang möglich. Diese Benennung ist ebenfals unschicklich bei dem natürlichen Gang der wirklichen Schwangerschaft, und in dem Fall, daß eine Frau, welche empfangen hat, sich von einer lebendigen oder todten, wohl oder übel gebildeten Frucht, mit einem Wort von der Frucht ihrer Empfängnis, von welcher Form sie auch immer ist, zu früh entlediget, so ist es allezeit sehr uneigentlich, wenn man sagt: diese Frau hat ein falsches Kindbett gehalten, oder sie hat mißgebohren. Ihre Niederkunft war nur zu frühzeitig, und sie war eben so wahr, als wenn sie die Frucht ihrer Empfängnis neun Monate hätte austragen können. Man sollte dahero niemals zwey Benennungen, welche zweierlei einan-

der widersprechende Begriffe darstellen, als gleichbedeutende Redensarten annehmen. Wann eine Schwangere vor der in so weit vollendeten Formirung aller Theile des Foetus, daß man dieselbe nicht durch das Gesicht erkennen kann, abortirt; so sagt man, diese Frau ist mit einer Fleischbürde, unförmlichen Leibesfrucht nieder gekommen, sie hat ein Mondkind, falsche Frucht, falsche Bürde gehabt, besser gesagt wäre es, diese Frau ist mit einem Embryo, oder sie ist zu früh niedergekommen, oder sie hat eine unzeitige Frucht gebohren.

Welchen Begriff verbanden aber die Alten, und auch noch heut zu Tage manche Geburtshelfer mit dem Wort (Germe) Keim? Der Keim ist nach ihrer Meinung der Grundstoff, welcher bestimmt ist, die Frucht zu formiren, mit einem Wort die Bildungskraft. Dieser ist auch einer von den wichtigen Irrthümern, der zur Ehre der Kunst ausgerottet zu werden verdient, da er sich weder mit den Grundsätzen einer gesunden Physik, noch mit denen der Naturgeschichte keineswegs verträgt.

Der von allen seinen Elementartheilen zusammengesezte Embryo, der ganze Embryo, ist ganz im weiblichen Ey eingeschlossen, so wie die Henne, die Taube mit allen ihren Theilen, die ihr Gan-

es ausmachen, in den Eyern dieser Thiere eingeschlossen sind. Der Embryo von Menschen, der Embryo vom Vogel bilden den Mittelpunkt, den festen Punkt in dem sie umgebenden Bläßgen, und bleiben so lange in einem Stand der Unwirksamkeit, bis ein hinreichender Grad von Hitze, wie durch einen elektrischen Stoß ihnen Leben und Bewegung mittheilt: diese ist die Wirkung der Ausbrütung bei eyerlegenden, und der Begattung bei lebendig gebährenden Thieren.

Man kann nicht sagen, daß dieses System durch eine erhizte Einbildungskraft erzeugt ist. Wer über die Zertheilbarkeit der Materie Erfahrungen gesammlet hat, weiß, daß ein fester Punkt da ist, daß aber die Vernunft der Schwäche unserer Sinnen zu Hülfe kommen muß, wegen der beinahe unendlichen Vertheilung seiner feinsten Theilchen; und da einige Tage nach der Empfängnis oder nach dem Ausbrüten in dem Mittelpunkt des Eyes ein kleiner schwarzer Punkt sichtbar wird, welchen man vorhero nicht ohne Hülfe eines Mikroscops entdecken konnte, ist es nicht der Vernunft und der Wahrscheinlichkeit gemäß zu schließen, daß dieser schwarze noch kleinere Punkt nichts desto weniger da war, nur daß derselbe wegen seiner unendlich kleinern Form nicht entdeckt werden konnte?

Ja! die Erfahrung und die Vernunft stimmen hierinn vollkommen überein. Verdier ein berühmter Anatomiker hat dreierley Gattungen von abgegangenen Embryonen beobachtet: Die erste stellt eine Fleischmasse vor, welche in ihrem Mittelpunkt hohl ist, und ein wenig Wasser enthält; ausser einem kleinen schwarzen Punkt, welchen er vor den Keim (germe) hält, ist kein Merkmal eines Foetus zu bemerken. Die zweite hat ohngefehr die nämliche Figur, enthält aber in seinem Mittelpunkt ein kleines Kind, welches im Wasser schwimmt, und einem kleinen Seidenwurm ähnlich ist. Die dritte Gattung ist ein kleiner ovaler durchsichtiger und mit Wasser angefüllter Körper, worinn die Frucht schwimmt.

Diese Beobachtungen wurden ohne Zweifel von diesem geschickten Anatomiker in den ersten fünfzehn Tagen nach der Empfängnis angestellt; dann nach dieser Epoche hat die Leibesfrucht eine bestimmte Figur und in der sechsten Woche hat sie schon die Größe eines kleinen Fingers. Also Vernunft, Erfahrung, und Beobachtungen berechtigen mich zu glauben, daß bei dem physischen Augenblik der Empfängnis der bis jezt dem allerschärfsten Auge unbemerkliche Embryo sich nun entwickelt, und in zwei oder drei Tagen nach

der Empfängnis in der Form eines kleinen schwarzen Punkts sichtbar wird.

Ohnfehlbar hat meine Meinung mehr Wahrscheinlichkeit, als die Meinung jener, welche den Embryo aus einem vermeintlichen Keim hervorgehen lassen, aus einer Art von einer zähen, in vielem Wasser schwimmenden Concretion, die durch kleine fast unbemerkliche Filamente mit der Gebährmutter und zwar gegen ihren Grund hin, verbunden seyn soll. Sie sagen, daß die Natur diesen zähen Körper bearbeite, ihn entwickle, die Gefäße desselben, vermöge der freien Circulation der flüßigen Theile erweitere, und dadurch die Erhaltung der Harmonie, welche zwischen Mutter und Kind seyn muß, bewirke. Was mich betrift, so finde ich bei diesem erhabenen Sistem weiter nichts, als Phrasen, deren Sinn ich unmöglich entwickeln kann. Verba et voces, prætereaque nihil.

So wie äussere Ursachen die Organisirung der Leibesfrucht hindern, ist die Frucht der Empfängnis zerstört; der Verlust derselben wird durch Rüken- und Lendenschmerzen, durch abgehende Stücke Blut, und durch Drängen zum Stuhlgang angezeigt und begleitet. Es entsteht eine Art von

Wehen und der Blutfluß nimmt das mit, was die Gebährmutter nicht forttreiben kann.

Bisweilen bleibt die Leibesfrucht noch lange Zeit nach vorgegangener Zerrüttung ihrer Struktur in der Gebährmutter eingeschlossen; dann erhalten die Häute der Frucht das Blut, welches nun nicht mehr in den Gefäßen der Nabelschnur cirkulirt; durch den Ueberfluß dieser dem Kinde ausserdem gehörigen Nahrungssäfte wird das Gewebe dieser Häute dicker und einer Fleischmasse ähnlich. Diese Gattung vom Pflanzen ähnlichen Wachsthum ist es, welche ich die animovegetalische Schwangerschaft benennte. Eben so ist ein Mondkind das Produkt einer animalischen Vegetation, welches viel länger, als es bei abgehenden Embryonen gewöhnlich ist, in der Mutter verbleiben kann. Dieser Meinung ist auch Lamzwerde ein kölnischer Arzt, welcher eine gelehrte Abhandlung über die Mondkälber *) geschrieben hat. Diese Fleischmasse ist schwammigt, mehr oder weniger groß, je nachdem sie eine kürzere oder längere Zeit in der Gebährmutter eingeschlossen blieb, und die Nahrung zum Wachsthum erhielt, welche für das Kind bestimmt war,

*) Historia naturalis molarum uteri.

sie kann binnen sechs bis sieben Monaten die Schwere von drei bis vier Pfund bekommen. *)

Die Natur entledigt früh oder spät ohne Beihülfe der Kunst die Weiber von ihrer lästigen Bürde. Jedoch hat Paräus und Mauriceau Beispiele angegeben, daß Mondkälber mehrere Jahre in der Gebährmutter eingeschlossen waren.

Die Arm und Fußaderlässe sind hier angezeigt; die erstern, um die Gebährmutter nachgiebig zu machen, damit sie sich leichter ausdehnen kann, und die andern, um den Fortgang der Bürde zu befördern. Ferner können mit Nutzen halbe Bäder, Fußbäder, Rauch- und Schwadembäder von erweichenden Kräutern, und innerlich Purganzen, auch nach Befinden Brechmittel angewendet werden.

*) Van der Wiel ein Geburtshelfer im Haag hat in seiner Schrift eine Beobachtung von einem Mondkalb in der Gebährmutter einer Jungfer. Allein verdient ein Schriftsteller Glauben, welcher in die nämliche Sammlung folgende Beobachtungen aufnimmt a) eine von einem neugebohrnen Kind ohne Gehirn b) eine, von einem Kind, das von seiner mit der Pest befallenen Mutter, ohne angesteckt zu werden, gesäugt wurde c) die von einer Frau, welche einen Hund zur Welt brachte. Hat ein solcher Schriftsteller die Absicht, seine Leser zu unterrichten oder zu belustigen?

Anna P. hatte eine scheinbare Schwangerschaft, weil sie, ohne empfangen zu haben, alle Zeichen einer wirklichen Schwangerschaft verspürte. Hätte sie, statt den Rath alter Weiber zu befolgen, und durch wiederholte Aderlässe, die geschwinde Zunahme ihrer Krankheit zu befördern, bei Zeiten einen Arzt oder Geburtshelfer rufen lassen, so wäre sie nicht das Opfer ihres Irthums geworden, so konnte man gleich im Anfang der Krankheit und den Fortschritten derselben mit Vortheil entgegenarbeiten. Könnte ich doch angehende Praktiker davon überzeugen, daß die Aderlässe, welche überhaupt eine Operation ist, von der man niemalen sagen kann: es ist gleichviel ob sie unternommen wird oder nicht, bei Schwangern öfter schadet als nützet. Wäre jener, der zur Frau P.. um ihr Ader zu lassen gerufen wurde, von dieser Wahrheit überzeugt gewesen, so hätte er die hier in diesem Falle höchst schädliche Operation nicht mehrmals wiederhohlt; er hätte dieser Frau nach einer gehörigen Untersuchung ihres Zustandes, ihren Irthum benommen; er hätte ihr Leben durch einen der Lage der Umstände angemessenen Rath vielleicht gerettet.

Lehrsatz.

Nur dadurch, daß er eine vollkommene Erkenntnis aller Zeichen der wirklichen Schwangerschaft zu erlangen, sorgfältig bemühet ist, wird der angehende Praktiker in den Stand gesetzt, die scheinbare Schwangerschaft von der wirklichen beim ersten Blicke zu unterscheiden.

Die zweite Beobachtung.

Adelaide L.. abortirte im fünften Monath ihrer Schwangerschaft, weil sie ganz unschicklich am Arm zur Ader lies.

Im Jahr 1792. abortirte Adelaide L.. ein und dreißig Jahr alt, von einer gallichten Leibesconstitution und melancholischem Temperamente, im fünften Monath ihrer Schwangerschaft. Sie konnte dieses Unglück weder einem gethanen Fall, noch einem Stoß, noch weniger einer moralischen Ursache beimessen. Der Foetus schien mir nach seiner Größe von drei und einem halben, höchstens vier Monaten zu seyn. Da die allgemeinen Bedeckungen desselben, wegen der langwierigen Maceration in dem stinkenden Gewässer der Häute, stückweise abgiengen, so muste das

Kind schon lange todt seyn. Die Nachgeburt, welche am Muttergrund noch fest war, war an seinem convexen Theil gesund, an dem concaven Theil aber so verdorben, daß die Nabelschnur, deren ich mich bei Wegnehmung der Nachgeburt, aus Furcht sie abzureissen, nicht bedienen konnte, nach geschehener Ausziehung sich von selbst lostrennte. Die Geburt hatte übrigens keine weitere Folgen, die Frau blieb gesund. Da keine Wirkung ohne Ursache seyn kann, und ich überzeugt bin, daß die Vervollkomnung der Heilkunde durch die wissenschaftliche Zufälle bei Schwangern, unendlich gewinnt, und daß diese Wissenschaft hauptsächlich auf der vollkommnen Erkenntnis der ersten Ursachen, welche diese Zufälle bewirken, beruhet; so ersuchte ich meine Pat. mir zum Besten der Menschheit alle Umstände, welche Licht über ihren Zufall verbreiten könnten, anzugeben. Sie gestand jetzt, daß sie zu ihrem nunmehrigen grösten Leidwesen gegen meinen Rath, und auf das Zureden mehrerer Personen in der Hälfte des vierten Monaths der Schwangerschaft zur Ader gelassen hätte, um durch dieses Mittel ihre heftigen Kopfschmerzen zu besänftigen, daß sie aber seit dieser Zeit die Bewegungen ihres Kindes von Tage zu Tage immer weniger, seltner,

und ohngefähr vier Wochen vor ihrer Niederkunft gar nicht mehr verspürt habe.

Anmerkungen über die zweite Beobachtung.

Die periodischen Armaderlässe sind den Schwangern eben so gefährlich, wie die Schweisse den Kindbetterinnen sind. Wahrscheinlich ist das erste von diesen Vorurtheilen leichter zu besiegen, als das zweite, da der natürliche Abscheu, welchen das schöne Geschlecht vor dem Aderlassen hat, hierbei in Anschlag kommt. Von zehn schwangern Personen findet man kaum eine, welcher die Armaderlässe wirklich nöthig ist; nur die Mama's, die natürlichen Oberaufseherinnen ihrer Töchter, in Rücksicht auf physische Besorgungen, welche nichts loben, als was Sitte in ihren jüngern Jahren war, haben dem Machtspruch des berühmten Levret zufolge in jeder Schwangerschaft zwei bis dreimahl zur Ader gelassen; sie sind zur bestimmten Zeit und glücklich niedergekommen, und dieserhalb müssen die zarten Früchte ihrer Liebe in diesem Stand ebenfalls zur Ader lassen. Oefters suchte ich noch die Mutter zu bekehren, nachdem ich die Tochter lange bekehrt hatte; aber meine Bemühungen waren vergebens

angewendet. Man setzte der Vernunft die mütterliche Zärtlichkeit, den Gefahren welche bei der blinden Anhänglichkeit an die alte Gewohnheit entstehen, diejenigen, die auf eine vermeintliche Neuerungssucht erfolgen können, meiner Erfahrung die Erfahrung des großen Levret entgegen Was soll man thun? Man schweige und lasse zur Ader! sollte man es auch nur aus der Ursache thun, um sich vor den Vorwürfen der Mütter sicher zu stellen, die sonst jeden unbedeutenden Zufall der Unterlassung dieser Operation zuschreiben, und den Arzt zum Sündenbock machen würden. Ich lasse fast niemalen Schwangern zur Ader, und meine Praxis, ich sage hier nichts, was nicht allgemein bekannt ist, ist demohnerachtet nicht unglücklicher, als jede andere. Ich kann das Aderlassen in der Schwangerschaft keineswegs mit der klugen Vorsicht der Natur zusammenreimen, und der Stolz eines jeden Arztes sollte doch immer dieser seyn: der Natur bei allen ihren Unternehmungen auf die Spur zu kommen, und ein getreuer Ausleger derselben zu seyn.

In der Zeit der Mannbarkeit d. i. im zwölften bis in das fünfzehnte Jahr, bisweilen früher, bisweilen später, nach der Verschiedenheit der Climate, der Temperamente, der Lebensart u.

s. f. zeigt sich bei dem schönen Geschlecht der Abgang der monatlichen Reinigung, und diese periodische Erscheinung ist das gewisseste Kennzeichen der Fähigkeit zum künftigen Mutterstande. Im fünf und vierzigsten bis zum fünfzigsten Jahre beginnt dieser Blutabgang nach und nach aufzuhören, und diese Epoche des Mangels der monatlichen Reinigung ist auch die Epoche der Unfruchtbarkeit.

Nach genauer Erwägung dieser unleugbaren Thatsachen kann man unmöglich zweifeln, daß dieser periodisch abfliesende Ueberfluß der Säfte dessen Abgang während der Schwangerschaft aufhört, die erste Ursache der Ernährung des Kindes im Schooße seiner Mutter ist, nicht sowohl durch sich selbst, sondern vielmehr dadurch, daß dieser Ueberfluß die zur Ernährung bestimmte Lymphe durch den Weg der Ausschwitzung darreicht. Vernunft und Erfahrung stimmen darinn überein, daß die Quantität dieser überflüßigen Feuchtigkeit mit der zur Ernährung des Kindes nöthigen Quantität allezeit in gleichem Verhältniß stehet.

Einmahl lehrt uns die Vernunft, wie sehr ungereimt es wäre, zu glauben, daß die Natur, für die Nahrung des in ihrem Schooß eingeschlossenen kostbaren Schatzes zu sorgen verabsäumen kön-

ne, da doch durch sie das Vermögen zu empfangen der Mutter mitgetheilt wurde; Sie würde aber nicht sorgfältig über die Erhaltung der empfangenen Frucht wachen, wann sie es an der hierzu nöthigen Quantität des Nahrungssaftes fehlen lassen, als auch, wann sie damit allzu verschwenderisch seyn und durch einen solchen traurigen Ueberfluß die Frucht der Gefahr der Erstickung aussetzen würde. Würde sodann die Natur in dem einen Fall durch eine übelangebrachte Verschwendung, und im andern Fall durch eine schädliche Sparsamkeit ihr eigenes Werk nicht selbst zerstören? Diese zärtliche allzeit vorsichtige Mutter verdient keinen so ungerechten Argwohn, welche unserer fehlerhaften und falschen Einrichtungen, unserer verderbten Sitten, unserer Geringschätzung ihrer heiligen Gesetze ohnerachtet nicht aufhört, das unschuldige Geschöpf, welches durch sie entstand, zu beschützen, und nicht gestattet, daß es ein Opfer unserer Vergehungen werde, wann nicht die Kunst ihre Vorsicht ganz vereitelt. Wie oft sehen wir nicht, daß schwangere Personen durch Nasenbluten oder durch einen Blutabgang aus den gewöhnlichen Wegen in den drey oder vier ersten Monaten der Schwangerschaft ungemein erleichtert und bis zur bestimmten Geburtszeit glücklich gebracht werden, wäh=

rend eine einzige zur unschicklichen Zeit veranstaltete oder allzustarke Aderlässe eine frühzeitige Geburt zuwege bringen kann? Wie oft im Gegentheil haben wir nicht Gelegenheit, zu bemerken, daß Schwangere von zärtlicher Constitution zu früh niederkommen, ohne daß man bei solchen Unglücksfällen vernünftiger weise eine andere Ursache anzugeben weiß, als wiederhohlte, ohne Noth, und blos wegen dem schädlichen Vorurtheil angestellte Aderlässe?

Ich habe oben gesagt, daß die Erfahrung mit der Vernunft übereinstimmend beweisen, daß die Quantität des Abgangs der monatlichen Reinigung mit der Quantität der zur Ernährung der Leibesfrucht nöthigen Säfte im gleichen Verhältnis stehe; nnd wirklich, zeigt uns nicht die Erfahrung, daß wenn man einer säugenden Person zur Ader läßt, sie die Milch verliert? Wann also durch eine Aderlässe dem Säugling die Milch, sein von Natur bestimmtes Nahrungsmittel kann entzogen werden, bin ich nicht befugt analogisch zu schließen, daß auch durch das Aderlassen der Leibesfrucht in der Gebährmutter die Nahrung benommen werde, dann was die Milch dem Kind an der Brust ist, das ist der Nahrungssaft dem Kind in dem Schooße der Mutter, und das monatliche Geblüt ist der erste Stoff der Milch und

der Nahrung des Kindes während der Schwangerschaft?

Dieses ist kein Problem, sondern vielmehr ein durch mehrere Beobachtungen bestätigter Satz, eine Wahrheit, die nicht länger kann bezweifelt werden. Schon Hippocrates sagte *) daß das Aderlassen bei Schwangern sie abortiren mache, besonders wann der Foetus schon groß ist. Diese Hauptregel, welche die Verfechter des Aderlassens heut zu Tage für übertrieben erklären, muß um destomehr Wahrheit seyn, da nach der richtigen Bemerkung des Herrn White die Bewohner der warmen Climate in Rücksicht ihrer Constitution schwache und schlaffe Fasern haben.

„Ich habe, sagt dieser vortrefliche Schriftsteller in seinem avis aux femmes enceintes, mehrere Frauen von einer schwachen, zärtlichen und empfindlichen Leibesbeschaffenheit gekannt, welche niemalen das Ziel ihrer Schwangerschaft erreichten, so oft man ihnen zur Ader ließ, und im Gegentheil allemal starke und gesunde Kinder zur Welt brachten, wann diese Operation unterlassen wurde.“

*) Mulieri uterum gerenti vena secta abortionem facit, idque potissimum, si Foetus grandior fuit Aphor. 31. Sect. 5.

„ Der Doktor Lobb *) hat ebenfals mehrere nützliche und scharfsinnige Beobachtungen den Abortus betreffend. Er schätzt den Abgang der monatlichen Reinigung der Weiber auf fünf, sechs und sieben Unzen. Bei dem Monatlichen Verlust von sieben Unzen verliert eine Frau in zehn Mondsmonaten siebenzig Unzen, oder vier Pfund, sechs Unzen; er zeigt sodann, daß dieses Gewicht viel geringer ist, als das Gewicht eines Kindes mit seiner Nachgeburt und den Häuten; ein von Ihm gewogenes Kind wog sechszehn Pfund, sieben Unzen und die Nachgeburt ein Pfund vier Unzen. Da dieser ganze Körper ursprünglich von den pulsådrigen Gefäßen der Mutter sein Dasein hat, so schließt er, daß man während der Schwangerschaft eine immerwährende Verminderung der Menge des Blutes annehmen müsse, und daß eine Schwangere, statt wegen der Vollblütigkeit in einiger Gefahr zu stehen, im Gegentheil weniger Blut hat, als ausser diesem Stande, in welchem sich diese Verminderung noch deutlicher veroffenbart, durch die Magerkeit des Gesichts und des ganzen übrigen Körpers, welche binnen der Zeit von neun Monaten bemerkt wird. Lobb

*) Compend. Medico pract. pag. 89. et seq.

zieht hieraus die Schlußfolge, daß man durch Aderlässe Gefahr läuft, einen Abortus zu verursachen, indem durch dieselbe die Lebenskraft der Mutter vermindert, und dem Kinde die nöthige Nahrung entzogen wird. Er macht auch die durch die Erfahrung bestätigte Bemerkung, daß junge sanguinische Frauen, welche eine feste Haut und Faser haben, deren Körperbau stark, lebhaft, und durch Bewegung abgehärtet ist, fast niemalen abortiren, es seye dann, daß durch Gewalt angebrachte Ursachen solches veranlassen, und daß hingegen zärtliche Frauen, welche schlaffe Muskelfasern, einen schwachen Puls und wenig Blut haben, diesem Zufall mehr unterworfen sind."

Adelaide L... ließ zur Ader, und gleich darauf verspürte sie die Bewegungen ihres Kindes nicht mehr. Nach einem Monat abortirte sie, ohne den geringsten Stoß oder Schlag, oder Fall erlitten, ohne einen falschen Tritt gethan zu haben. Die allgemeinen Bedeckungen des Foetus giengen Stückweise ab, wegen der langen Maceration in dem Gewässer des Schafhäutgens, und die Nachgeburt und die Nabelschnur waren bereits in Fäulnis übergegangen. Diese Frau war über dieses schwächlich, zärtlich, mit einem Worte, so schwach, daß (eine seltene Ausnahme des allge-

meinen Naturgesetzes) weder in ihren ersten noch im folgenden Kindbette der mindeste Abgang der Kindbetterreinigung zu bemerken war.

Kann man hier noch zweifeln, das der Todt dieser Leibesfrucht durch die Aderlässe bewirkt wurde. Josephine B . . . eine junge, starke und gesunde Frau, welche ich in zwei Jahren dreimahl glücklich entband, hat niemahlen in ihrer Schwangerschaft zur Ader gelassen, und doch waren ohnerachtet der sehr fehlerhaften wesentlichen und erblichen Beschaffenheit ihres Beckens diese drei Geburten natürliche, auch im Kindbett war sie allezeit gesund; die Niederkunften ihrer Mutter hingegen, welche ohne Zweifel ebenfals ein fehlerhaftes Becken, und in allen ihren Schwangerschaften zur Ader gelassen hatte, waren allezeit widernatürlich, und sehr schwer, auch war diese immer im Kindbett sehr krank.

Ich könnte mehrere Beobachtungen von Frauen hier beifügen, welche nach vielen aufeinander gefolgten vermuthlich durch Aderlässe verursachten frühzeitigen Geburten, ihre Leibesfrucht bis zur rechten Zeit ausgetragen haben, weil sie auf meine Vorstellung nicht zur Ader liessen,

Das Aderlassen der Schwangern schwächt nicht nur die Lebenskraft der Mutter und ent-

zieht dem Kinde die nöthige Nahrung, sondern es macht auch die festen Theile schlaff; statt die wirkliche Vollblütigkeit zu heben, vermehrt es dieselbe in der Zukunft bei sanguinischen jungen Damen, und verstopft die Quelle der Milch bei solchen, die mehrere Jahre und eine schwächliche Leibesconstitution haben, daß sie ihre Kinder nicht selbst stillen können.

Ein Beispiel hiervon gab mir ganz kürzlich im Jahr 1791. Therese P . . . Sie lies mich rufen, da sie schon in Wehen war, weil der Geburtshelfer, den sie lange vorhero bestellt hatte, in diesem Zeitpunkt anderwärts beschäftiget war. Diese Frau fünf und vierzig Jahre alt, von phlegmatischen Temperament, hatte während der Schwangerschaft zweimahl zur Ader gelassen, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, ihr Kind, die erste Frucht ihres Leibes, selbst stillen zu können. Allein vergeblich legte sie das Kind an die Brust, der Säugling konnte die Feuchtigkeit nicht herbeiziehen, deren Quelle zweifelsohne durch das zweimalige ohne Noth verrichtete Aderlassen vertrocknet war. Endlich nach achttägigen vergeblichen Versuchen und Verdruß sahe sie sich genöthiget, ihr liebes Kind durch eine fremde Säugamme stillen zu lassen.

Sollte auch das Aderlassen nicht allezeit traurige Folgen haben, sollte es auch unmittelbar in dem einen oder dem andern Fall Schwangern nützlich seyn; so kann das viele und unnöthige Aderlassen doch immer eine Disposition zu Faulfiebern verursachen, besonders wenn man verabsäumt, nach jeder Aderlässe ein Laxiermittel zu geben.

Die Vollblütigkeit ist, wie man bishero glaubte, nicht immer und während der ganzen Zeit der Schwangerschaft möglich. Dann so wir die grosse Menge des Bluts, welche sich nach dem Kind und dem Mutterkuchen hinziehet, berechnen; wann wir auf den Eckel, auf das häufige Erbrechen und auf den Mangel des Appetits, lauter Symptomen, welche die Schwangerschaft im Anfang zu begleiten pflegen, unsere Aufmerksamkeit richten, so werden wir uns überzeugen, daß, falls auch eine Vollblütigkeit in der ersten Zeit existiren sollte, dieselbe doch unmöglich in dem ganzen Verlauf der Schwangerschaft andauern könne.

Ich vor mein Person bin durch eigene Erfahrungen vollkommen überzeugt, daß man sehr oft die natürlichen Folgen, die durch eine vorgegangene Auflösung der Säfte bewirkt worden

für Kennzeichen der Vollblütigkeit annimmt. Da diese Auflösung der Säfte in schwächlichen, empfindlichen, reitzbaren Körpern Entzündung und Wallung im Blut, und Stockung im Nervensystem bewirkt; so sind die Kopfschmerzen, Betäubung, funkelnde Augen, Ohrensausen, Zahnweh, Beängstigungen, schweres Athemhohlen, Herzklopfen, Schwachheiten, Mattigkeit und andere Zufälle davon herzuleiten, welchen man ganz falsch das Aderlassen als das wirksamste Mittel entgegensetzt, und noch schlimmer ist es, wenn man dasselbe wiederhohlt; da der Gebrauch der Eselsmilch, antiphlogistischer und niederschlagender Mittel, der mineralischen Wasser, der Bäder, der kalten Clystiere, überhaupts säuerlicher Mittel und Getränke, so wie eine vorgeschriebene besänftigende Diät und mäßige Leibesbewegung diese vermeinte Vollblütigkeit leicht gehoben, und man dadurch die traurigen Folgen verhütet haben würde. Bei welchen Subjekten soll man also während der Schwangerschaft das Aderlassen ganz vermeiden, und bei welchen ist es unumgänglich nöthig? Diese beiden Fragen habe ich bereits in den allgemeinen Vorschriften für Schwangere beantwortet.

Der Beurtheilung der Kunstverständigen überlasse ich eine neue durch meine Erfahrung bestätigte Beobachtung, welche für mich wenigstens, der Schlüssel zu allen Phenomenen der Schwangerschaft ist. Ich habe nämlich einen Einfluß der Epoche der Empfängnis auf die Schwangerschaft in Rücksicht der lezteren monatlichen Reinignug als nothwendig beobachtet, welchen Einfluß ich als einen Grundsatz der Praxis deutlich und vollständig zu erklären suchen werde.

Eine gesunde, vollkommen gesunde Frau, welche ihre monatliche Reinigung in der gehörigen Ordnung hat, befindet sich allemahl in dem Zustand, schwanger zu werden, wann sie sich mit einer Mannsperson, die so wie sie zur Zeugung geschickt ist, fleischlich vermischt. Dieser Satz ist unstreitig gewiß.

Wir wollen nun festsetzen, daß diese Frau jederzeit den ersten Tag im Monat ihre Reinigung richtig hat, und dieser periodische Abgang fünf Tage anhält, so ist nach meiner Erfahrung gewiß, daß, wenn diese Frau unmittelbar nach dem Aufhören desselben d. i. den sechsten Tag des Monats empfängt, ihre Schwangerschaft von glücklichern Umständen begleitet ist, als wann sie

den siebenten Tag empfangen hätte; wenn sie den siebenten Tag empfängt, wird sie während der Schwangerschaft gesunder seyn, als wenn sie den achten Tag empfangen hätte; wenn sie den achten Tag des Monats empfängt, würde es ihr zuträglicher seyn, als wann sie den neunten Tag empfangen hätte. Ich will mit einem Wort so viel sagen, daß wahrscheinlich die Ursachen einer üblen Schwangerschaft bei dieser Frau Bezug haben, auf die Anzahl der Tage, welche seit dem Aufhören der leztern Reinigung bis zum physischen Augenblik der Empfängnis verflossen sind; und daß nach meiner Beobachtung, wenn übrigens alle Umstände die nämlichen sind, diejenigen Frauen immer sehr üble Schwangerschaften haben, welche mehrere Tage nach oder ganz kurz vor der Epoche, in welcher das Monatliche hätte erscheinen sollen, schwanger werden, besonders, wenn bei ihnen der Abgang gewöhnlich stark ist. Ich will zur mehrern Erläuterung dieses Grundsatzes und der Folgen welche ich aus denselben ziehe, noch einige Fragen und Antworten hinzufügen.

Warum hat eine gesunde Frau, welche unmittelbar nach dem Aufhören der monatlichen Reinigung oder

wenige Tage hernach empfängt, eine glückliche Schwangerschaft?

Dieweil der in diesem Zeitpunkt befruchtete Embryo in dem Schooße seiner Mutter nur die zu seiner Entwicklung nöthige Quantität des Nahrungssaftes vorfindet, und weil der an seiner Quelle erneuerte frische Nahrungssaft in Rücksicht auf seine Qualität eine vollkommene Analogie mit den annoch schwachen Organen des neuen Geschöpfes hat, welches folglich vermöge dieser glücklichen Uebereinstimmung in der ruhigsten Lage leben, wachsen und vegetiren kann.

Warum hat eine Frau, welche kurz vorher, ehe sie das Monatliche erwartete, schwanger wird, eine beschwerliche Schwangerschaft?

Erstens: Dieweil der in diesem Zeitpunkt befruchtete Embryo eine weit größere Menge des Nahrungssaftes, als er nöthig hat, vorfindet, der ausserdem noch viel zu nahrhaft ist, als daß die Organen des Embryo denselben gehörig digeriren können, dahero es denn kommt, daß dieses kleine Wesen in einer beständigen Unruhe und kränklichen Zustande lebet.

Zweitens: weil durch den Ueberfluß des monatlichen Geblüts und die Anhäufung des-

selben in der schwammigten Substanz der Mutter die Fibern dieses Eingeweides ihrer Federkraft, so wie auch der zur Ausdehnung so nöthigen Elasticität beraubt werden, folglich der Embryo beständig gedrückt ist, und sich dieser gezwungenen Lage durch heftige Anstrengung zu entziehen sucht; so müssen durch diese Bemühungen die Nerven der Gebährmutter und sympathetisch das ganze Nervensystem gereizt werden. Hieraus entstehen jene Kennzeichen der Empfängnis, welche durch die Veränderung der Physiognomie und Gesichtszüge bei manchen Schwangern dem Auge des physischen Beobachters eine sehr beschwerliche Schwangerschaft anzeigen.

Was thut die Natur nach der Empfängnis, um diese durch den Ueberfluß des Nahrungssaftes entstehende Folgen zu verbessern?

Wir wollen Schritt vor Schritt mit der Fackel der Erfahrung in der Hand der Natur nachfolgen, und wir werden sehen, daß sie immer für die Erhaltung des neuen Individuums, welches sie hervorbrachte, sorgfältig wacht, daß sie aus der Gebährmutter die überflüßigen Feuchtigkeiten wegzuschaffen und nach den obern Theilen hinzutreiben sucht. Daher entstehet das Dick-

werden der Brüste, der Eckel, das Erbrechen, die widernatürlichen Gelüsten, der Mangel an Appetit, die Durchfälle und andere Symptomen der Schwangerschaft, welche bisweilen durch die üble Disposition, in welcher die Gebährmutter zur Zeit der Empfängnis sich befindet, sehr verschlimmert werden.

Sollte es dieser Beobachtung zufolge nicht möglich seyn, die Zahl der üblen Schwangerschaften nach Gutbefinden zu vermindern, indem man die zur Empfängnis günstigste Zeit auswählt?

Ich glaube es und glaube auch, daß es der Wunsch der Natur ist, welche den unvernünftigen Thieren, die einzig und allein nach ihrem Instinkt geleitet werden, die Epoche der Brunstzeit bestimmt, und den vernünftigen Geschöpfen das Vermögen, sich zu jederzeit zu begatten, vielleicht in der Absicht mitgetheilt hat, daß sie das Geschenk der Vernunft dazu anwenden sollen, ihren Begierden selbst Schranken zu setzen, und ihre Leidenschaften zu besiegen. Uebrigens ist hinlänglich bewiesen, daß die schicklichste Zeit, den Beischlaf zu verrichten, und folglich die beste Epoche der Empfängnis für das weibliche Ge-

schlecht diejenige ist, wann die Gebährmutter, nach der periodischen Fortschaffung des überflüßigen Bluts und anderer lästigen Feuchtigkeiten, ihre Empfindlichkeit, Hitze und Leben wieder erlangt hat. *) Ich habe mich vollkommen überzeugt, durch Erfahrungen in Menge überzeugt, daß wann vernünftigere Ehegatten nur in den ersten acht oder zehn Tagen nach der Epoche der monatlichen Zeit einander die eheliche Pflicht zu leisten, sich begnügten, nicht allein die menschliche Gesellschaft durch die vermehrte Bevölkerung überhaupt gewinnen würde, sondern auch die Schwangerschaften glücklicher, und die Kinder gesünder und lebhafter seyn würden.

Schlußfolge.

Nach allen Praemissen ergiebt sich, daß die Armaderlässe bei Schwangern nicht immer paßt,

*) In mulieribus conceptio fit praecipue, postquam perfluere cessarunt menstrua Arist. libr. 7. de animal. Mulier concipit aut initio purgationis aut in fine Galen.

Aptior hora conceptionis est post mundificationem menstruorum. Franc.

Post catumeniorum fluxum maxime concipiunt mulieres.

Hipp. de morb. mulierum.

und daß sie allezeit entweder der Mutter oder dem Kind Schaden bringt, wenn sie nicht unumgänglich nöthig ist.

Die dritte Beobachtung.

Victorie N. behielt die Nachgeburt ein und zwanzig Tage in der Gebährmutter, und wurde von derselben durch die Ausstosung glücklich befreiet.

Victorie N . . . acht und zwanzig Jahr alt, abortirte zum drittenmahl 1790 im vierten Monat ihrer Schwangerschaft. Ueber diese öftern unglücklichen Fälle bestürzt, lies sie einen Geburtshelfer rufen, welcher bei seiner Ankunft das Kind todt, ausserhalb der Schaam und an der Nabelschnur zwischen den Beinen der Kreisenden hängend fand, leztere lag ohnmächtig in einem Lehnstuhl. Nach mehreren Versuchen konnte oder wollte der Wundarzt die Nachgeburt nicht hohlen, sondern er entschloß sich, die Ausstosung der Natur zu überlassen.

Am fünfzehnten Tage nachher um eilf Uhr Abends erfolgte plötzlich ein heftiger Blutfluß, welcher alle Hülfe der Kunst vereitelte. Der Wundarzt verlangte einen Arzt,

ich wurde den sechszehnten Tag um zwei Uhr Mittags gerufen. Der Zustand, in welchen ich die Kranke fand, läßt sich leichter denken als beschreiben. Endlich waren wir doch so glücklich, den Blutfluß zu stillen. Eine stärkende Mixtur stellte den Kreislauf in der Gebährmutter wieder her und beförderte die Ausstosung des geronnenen Blutes. Die Ruhe folgte auf diesen heftigen Sturm und der übrige Theil der Nacht vergieng ohne weitern Zufall.

Am siebenzehnten Tage verbot ich der Kranken die mindeste Bewegung; die Herausnehmung der Nachgeburt fand nicht statt, weil die geringste Gewalt ohnfehlbar eine neue Hämorrhagie verursacht haben würde, und die Einbringung der Hand in die Mutter nicht ohne Gewalt anzuwenden möglich war. Die Reiniguug der ersten Wege schien mir vorzüglich nöthig, ich verordnete also nach gegebenen Clystieren die gelindesten Abführungsmittel, auch versezte ich den gewöhnlichen Trank mit kleinen Dosen von der Ipecacuanha und gab Mindderersgeist.

Am achtzehnten Tage verursachten die heftigen Zusammenziehungen der Gebährmutter der Kranken grose Schmerzen, welche ich durch er-

weichende Kräuterklystiere glücklich besänftigte, auch wurden Muttereinspritzungen von Gerstenwasser mit Rosenhonig öfters angewandt. Ich ließ die Kranke aus dem Bette heraus, und alle mit Blut beflekte Leinwand wegnehmen, ich verbesserte die Zimmerluft, welche durch den beständigen Westwind noch mehr verdorben wurde, und untersagte den Zutritt in das Krankenzimmer allen und jeden, welche nicht darinn höchstnöthig waren.

Den neunzehnten Tag war das Athemhohlen frey, der Puls zwar schwach, jedoch regelmäsig, die Stühle giengen häufig und stinkend ab, der Urin war trüb und molkigt. Am Blasenhals fand sich eine leichte Entzündung ein. Ich verordnete erstens zum ordinairen Trank dünne Hünerbrühe mit Gerste und Cichorien gekocht; zweitens alle zwei Stunden einen Löffel von der stärkenden Mixtur; drittens einen Bolus von fünfzehn Gran Rhabarber, um den Leib offen zu halten, ohne die Kranke abzumatten; uud viertens öftere Einspritzungen in die Mutter.

Der Blutabgang hatte aufgehört, die Gebährmutter war im Umfange merklich vermindert und that mehr Widerstand gegen den Druck meiner

Hand. Ich fuhr dennoch mit dem Auflegen der in Eßig getauchten Tücher auf dem Unterleib fort, theils um einer neuen Hämorrhagie vorzubeugen, theils auch um die alkalischen Ausdünstungen, welche von den fauligten Theilen der Nachgeburt in der Mutter entstehen musten, und einen penetranten Geruch bei der Lüftung des Deckbettes verursachten, unschädlicher zu machen.

Den zwangigsten Tag war das Athemhohlen noch freyer, der Puls schwach, aber regelmäßig, der Stuhlgang und Urin gaben keine schlimmen Anzeigen; unterdessen stunden die Augen immer starr, die Stimme war äusserst schwach und das Nervensystem so reitzbar, das die zitternden Hände nur mit Mühe den Löffel, den man darreichte, halten konnten; überdies war ihre Gesichtsfarbe zum Erschrecken, todt bleich, über alle mögliche Vorstellung, alle Gesichtszüge waren verändert und machten die Gefühle der Schmerzen bemerklich. In der Nacht des nehmlichen Tages wurde ich gerufen, und fand meine Patientin ohne Bewustsein, ohne Bewegung, in kalten Schweise liegend mit einem fast unmerklichen Puls. Ich legte meine Hand auf die untere Bauchgegend, und fühlte, daß

dieser Theil des Unterleibes wegen der außerordentlichen Ausdehnung der Mutter sehr aufgetrieben war, daher ich eine neue Hämorrhagie befürchtete. Ich verschrieb sechs Unzen Melissenwasser, Theriack zwei Scrupel, vom mineralischen Kermes zwei Gran, vom Ilium des Paracelsus *) fünf und zwanzig Tropfen und vom Limonensyrup eine Unze.

Während ich die Medizin aus der Apotheke erwartete, lies ich die Schenkel der Kranken mit Servietten, die in Oxicrat eingetaucht waren, umwickeln, und brachte auf den Unterleib gelinde trockne Friktionen an, um die Gebährmutter zu reizen, damit sie sich mehr zusammenziehen mögte. Nach genommenen ersten Löffel der Arzenei, bekam die Kranke ihre Besinnlichkeit wieder, und antwortete auf einige Fragen vernehmlich, so daß man diesen Zeitpunkt benutzen, und sie mit dem geistlichen Zuspruche versehen konnte; den Ueberrest der Nacht aber brachte sie mit öftern Ohnmachten hin, bei welchen die nemlichen Mittel angewendet wurden.

*) Lilium Paracelsi seu Tinctura metallorum Moets. vid. Parmacop. general. Spielmanni pag. 204. et 338.

Den ein und zwanzigsten Tag lag die Kranke ohne alle Besinnlichkeit und nur mit der grösten Mühe konnte man zwischen den fest zusammengeschlossenen Zähnen dann und wann einen Löffel von der Arznei, von Hünerfleischbrühe oder Tisane einbringen. Die eine von ihren Händen lag beständig auf dem Unterleibe, als den Siz ihrer heftigen Schmerzen, während die andere maschinenmäßig auf dem Deckbette herumirrte, welches sogenannte Mückengreifen bekanntlich immer ein mißliches Symptom und der gewöhnliche Vorbote des Todes ist.

Man erlaube mir eine durch die Umstände veranlaßte Bemerkung hier einzuschalten, welche angehenden Praktikern gewiß nützlich seyn wird. Man lehrt in den Schulen, daß die Medizin eine Kunst ist, die Kranke zu heilen, d. i. sie gesund zu machen. Diese Definition ist falsch, eigentlicher und bestimmter gesagt, ist die Medizin eine Kunst, welche der leidenden Menschheit zu Hülfe kommt. Die erste Definition giebt nur Anlaß zur Satyre, sie wird auch nie den wahren und ächten Arzt irre führen, weil er überzeugt ist, daß er nur der Ausleger der Natur ist, und daß die Kunst ihre Grenzen hat, welche er niemals, auch nicht

unter dem scheinbaren Vorwand, daß man alles, auch das Aeusserste in dringender Noth, und um das Leben seiner Kranken zu retten versuchen müsse, überschreiten darf.

Ein Verwandter meiner Patientin, ohne Zweifel durch Liebe und Zärtlichkeit für sie angereizt und durch das Ansehen mancher berühmten Praktiker in seinem Vorurtheil bestärkt, fragte mich, warum ich bei diesen höchst traurigen Umständen keinen Gebrauch von dem Sevenkraut machen wollte, da diese Pflanze von den berühmtesten Schriftstellern zur Austreibung der Nachgeburt als ein sehr wirksames Mittel empfohlen wird? Ich halte es für Pflicht, meine dem Vetter der Pat. hierauf gegebene Antwort angehenden Aerzten und Hebammen mitzutheilen, damit die einen wie die andern durch die übertriebenen Lobeserhebungen, welche man unbeschränkt in manchen Schriften, von den medizinischen Kräften des Sevenbaums findet, sich nicht verleiten lassen, dieses Mittel unschicklich anzuwenden; mich aber sicherte diese Antwort vor ungerechten Vorwürfen, welche der Todt meiner Patientin mir hätte zuziehen können.

Diese Pflanze ist eines der heftig wirkendsten Mittel zur Beförderung der monatlichen

Reinigung, deren ausserordentlich scharfe Bestandtheile unmittelbar auf die Blutgefäse der Mutter wirken, nur sympathetisch aber auf die Fasern dieses Eingeweides. Der Gebrauch dieser Pflanze würde also in unserm Fall weit ehender eine tödtliche Hämorrhagie, als die Austreibung der Nachgeburt bewirken; folglich ist ihr so hochgerühmter Nuzen in Rücksicht auf die Erhaltung der lezten Indikation eben so falsch und ungerecht, als der Ruhm jener mechanischer Geburtshelfer ist, welche mit verwegenen Händen und mörderischen Instrumenten das Kind aus der Bährmutter herausziehen, und die Wände derselben zu gleicher Zeit verletzen. Die äusserste Gefahr einer Frau, die in solchen betrübten Umständen wie unsere Patientin sich befindet, kann den Diener der Gesundheit nicht berechtigen, verwegen zu seyn, er würde sehr sträflich handeln, wenn er das Leben seiner Kranken aufs Spiel setzen wollte. Es ist vielmehr für den Arzt allemahl besser und rühmlicher, bei solchen Umständen die Ohnmöglichkeit, durch die Kunst zu helfen, frei zu gestehen, und die Ehre des Siegs der Natur und ihren Hülfsquellen allein zu überlassen.

Am nämlichen ein und zwanzigsten Tage des Abends um fünf Uhr verspürte meine Patientin einige Schmerzen, deren Heftigkeit durch krampfhafte Zusammenziehungen der Muskeln der obern Gliedmassen bemerklich wurde. Die in diesem Zeitpunkt vielfältig wiederhohlten Einspritzungen in die Mutter erweiterten den Muttermund, und dieses Eingeweide trieb endlich die so lange Zeit eingeschlossene Nachgeburt fort.

Die Größe, die Form und das durch Fäulniß verursachte mißfärbige Ansehen gaben dieser Fleischmasse eine auffallende Aehnlichkeit mit einer kleinen frischgebornen Katze. Der Gestank derselben war im höchsten Grad schädlich, daß man sie sogleich nach meiner Besichtigung fortschaffen muste.

Es läßt sich leicht denken, daß der Kranken diese Wohlthat der Natur theuer zu stehen kommen muste. Ihr Nervensystem war so gereizt, daß alle Theile des Körpers in einem Zustande des fürchterlichsten Eretism sich befanden. Ihre Finger waren krumm zusammengezogen, und unbeweglich steif, ihre Zähne fest geschlossen, und nur mit der grösten Mühe konnte man ihr das Trinken löffelweise beibringen, ihre trockne Zunge klebte am Gaumengewölbe.

Ich ließ erstens eine mit warmer Milch gefüllte und mit leichten Taffent umwickelte Blase auf die untere Bauchgegend legen, um durch die balsamische Wärme dieses Fluidums, indem dasselbe leicht durch die Schweißlöcher eindringt, den Fasern der Gebährmutter die nöthige Nachgiebigkeit und natürliche Elasticität wieder zu verschaffen.

Zweitens, alle drei Stunden gab man der Kranken eine besänftigende Mixtur, bestehend aus sechs Unzen Lattigwasser, einer Unze süß Mandelöl, zwölf Tropfen vom Sydenhamschen Laudanum und einer Unze vom Altheen Syrup.

Drittens, des Tags zweimahl, Abends und Morgends, wurde ein Clystier von Kalbsbrühe mit Leinsaamen gekocht, gegeben.

Viertens, wurden reinigende Injektionen von der runden Osterluceywurzel, Wegerichkraut und Rosenhonig in die Gebährmutter öfters eingesprizt.

Fünftens, der gewöhnliche Trank bestand aus Boretschen, gesäuberter Gerste, reinen Salpeter, mit Frauenhaarsyrup versüßt.

Sechstens, gab man der Kranken öfters, jedoch ohne ihr sehr lästig zu werden, einige Löffel von einer mageren Fleischbrühe.

Den zwei und zwanzigsten Tag nach dem Abortiren und 24 Stunden nach dem Abgang der Nachgeburt konnte die Kranke ihre Finger freier bewegen, ihre Augen standen nicht mehr so starr, die Spitze ihrer Zunge zeigte sich wieder zwischen den Rändern der Mundlefzen, so daß man ohne Mühe den Hals des für Kranke und Kinder gewöhnlichen Trinkgeschirrs in den Mund bringen konnte.

Den folgenden Tag hatte die Patientin ihre vollkommene Besinnlichkeit, sie sprach wieder, jedoch mit leiser Stimme und klagte über heftige K·pfschmerzen. Da man die Ursache dieses Symptoms kannte, so war das Mittel dagegen leicht auszufinden. Es war hierbei angezeigt die Reitzbarkeit der Nerven zu besänftigen, und die Cirkulation in der Mutter wieder herzustellen.

Ueberhaupt muste die Kranke von dieser Zeit an sich der nämlichen Behandlung unterwerfen, welche nach einer schweren Geburt gewöhnlich ist; sie muste auf ihrer Seite die Vorschriften der Diät mit der genauesten Folgsamkeit beobachten, da nach einer so heftigen Krankheit der geringste Fehler in der Diät üble Folgen nach sich ziehen konnte. Victorie N.. hat beides pünktlich erfüllt, erfreut sich nunmehro mit ihrer Fa-

milie und ihren Freunden einer vollkommenen Gesundheit, und verrichtet ihre gewöhnlichen Geschäfte, wie ehedem.

Anmerkungen über die dritte Beobachtung.

Diese Beobachtung stellt eine nicht minder getreue, als Schauder erregende Schilderung von all' dem Leiden dar, welchem diese Frau durch die Zurücklassung der Nachgeburt nach dem vorhergegangenen Abortus ausgesezt worden ist. Sie veranlaßt uns erstens über den Abortus, zweitens über die Ursache der bei meiner Patientin mehrmalen aufeinandergefolgten Abortus, und drittens über die gefahrvolle Zurücklassnng der Nachgeburt einige Betrachtungen anzustellen.

Der Abortus ist eine frühzeitige vor der bestimmten natürlichen Zeit erfolgte Niederkunft mit einem Embryo, oder mit einem todten oder lebendigen Leibesfrucht, die aber in der Mutter nicht fortleben konnte.

Einige Schriftsteller glaubten, daß es schicklicher seye, einen Abortus, der wenige Tage nach der Empfängnis abgehet, einen Ausfluß (effluxion) hingegen denjenigen, der zu Ende des

zweiten Monats erfolgt eine Ausstosung (expulsion) zu benennen. Allein dieses häuft die Beschwerden ohne Noth, und die so eben gegebene allgemeine Definition scheint mir bei allen Epochen der Schwangerschaft angemessen zu seyn, es sey nun, daß die frühzeitige Geburt durch die Expulsion, das ist: durch die ausstosenden Kräfte der Gebährmutter allein erfolgt, oder daß sie durch die Extraction, das ist: durch Hülfe der Kunst bewirkt wird.

Mehrere Ursachen können einen Abortus veranlassen. Bonnet erzählt, daß er eine Frau nach ihrem Todte geöffnet habe, welche mehrmahls schwanger gewesen, aber auch allzeit im achten oder im Anfang des neunten Monats abortirt hatte; bei der Sektion fand er einen Stein von ziemlicher Größe in der linken Niere, und die rechte sehr erweitert. Diesem Nierenstein schrieb Bonnet mit Recht alle Abortus zu, besonders weil die Frau immerfort über Nierenschmerzen sich beklagt hatte. Valentin berichtet uns die Geschichte einer schwangern Frau, welche auf der linken Seite einen Stoß erlitten, indem sie sich bemühete, zwei Männer, die sich mit einander herumbalgten, zu trennen. Während der ganzen Tracht befand sie sich seit dieser

Zeit unpäßlich, und sechs Monate hernach kam sie mit zwei Kindern nieder. Das erste, war lebend und gesund, und das andere so vier und zwanzig Stunden später kam, war todt. Plater meldet, daß eine Frau, welche schon weit in der Schwangerschaft vorgerückt war, zwei Tage nach einem erhaltenen Fußtritt auf die Hinterbacken frühzeitig von einem Kinde entbunden wurde, das nur eine Stunde lebte. Paulus hat beobachtet, daß eine schwangere Frau abortirte, die ein paar Ohrfeigen bekommen hatte. Diese Beobachtung kann an sich wahr seyn, die angegebene Ursache ist aber nicht wahrscheinlich, da er diesen Schlägen auf die Wange den Abortus zuschreibt, der ohne Zweifel durch einen Fall oder durch die heftige Alteration über die empfangenen Schläge verursacht wurde. Die medizinischen Journale von Berlin, die Schriften der Herrn Burnet, Rodrigue und des Doläus und mehrerer Schriftsteller enthalten mehrere Beispiele von schwangern Frauen, bei welchen, Springen, Fallen, heftiger Husten, Erbrechen, das Reichen mit den Oberarmen in die Höhe das nämliche Unglück bewirkte. Timäus, Fabriz von Hilden haben mehrere Beobachtungen, daß Schwangere nach einem gehabten

Schrecken abortirt haben; Eine Schwangere drei und fünfzig Jahr alte Frau saß mit ihrem Mann zu Tische, und erschrack so sehr über eine Spinne, welche in ihr Trinkglaß gefallen war, daß sie im nämlichen Augenblik Wehen verspürte, welche einen Abortus befürchten liesen. Durch Aderlassen und andere Hülfe, welche man anwendete, wurde zwar diesem vorgebeugt; da sie aber zu rechter Zeit mit einer Tochter niederkam, war diese so schwach und entkräftet, daß sie am eilften Tage nach der Geburt verstarb. Die Mutter des Van der Linden war schwanger, und entschlief während einer Predigt, sie wurde durch ein starkes Geräusch aufgeweckt, wodurch sie dermaßen erschrack, daß sie an allen Gliedern zitterte. Kaum daß man sie nach Hause gebracht hatte, kam sie mit einer viermonatlichen Leibesfrucht nieder. Eine Frau von gesunder Constitution sagt Sceger, welche mehrere starke Kinder gebohren hatte, abortirte im vierten Monat ihrer Schwangerschaft, nachdem sie zwei Stunden vorher sich heftig erzürnet hatte. Ein junges munteres Ehepaar noch im ersten Jahre ihrer zärtlichen und lange erwünschten Vereinigung verschwendete die Kräfte unnütz; das junge Weibchen hatte mehrere Blut-

flüsse aus der Mutter, welche immer ihre Hoffnungen zerstörten. Sie wurde nicht eher schwanger, bis beide durch die Zeit und freundschaftliche Uebereinkunft mit ihren Umarmungen vernünftiger und sparsamer zu Werke giengen. Diese sind die hauptsächlichsten Ursachen des Abortus, deren Veranlassung Schwangere sorgfältigst vermeiden sollen.

Eine Trägheit und Schwere in allen Gliedern, eine Müdigkeit ohne Gelegenheit dazu gegeben zu haben, ein harter, geschwinder und unordentlicher Puls, ein druckendes Gewicht im Unterleibe nach dem After hin mit herumziehenden Schmerzen gegen die Lenden und Weichen begleitet, starke und häufige Bewegungen des Kindes, besonders aber die Bemerkung, daß dasselbe bei jeder Veränderung der Lage der Schwangern wie ein Ball auf diese oder jene Seite fällt: sind die allgemeinen Anzeigen des bevorstehenden Abortus. Die weniger zweideutigen sind, der Abgang einer zähen, bisweilen auch wässerichten und röthlichen Feuchtigkeit oder auch eines Blutflusses mit Schmerzen, die den Geburtswehen ähnlich sind, vergesellschaftet.

Dem Abortiren wird durch Aderlassen, ruhiges Verhalten, schickliche Lebensordnung und

vieles Trinken u. s. w. vorgebeugt. Die kalten Bäder sind solchen Frauen, die wegen der ausserordentlichen Reitzbarkeit der Gebährmutternerven mehrmahl abortirt haben, sehr nützlich.

Wann eine Frau in den paar ersten Monaten ihrer Schwangerschaft abortirt, soll man das Ganze der Natur überlassen, indem dabei weder ein groser Blutabgang noch Convulsionen zu befürchten sind. Abortiert sie aber im dritten oder vierten Monat, so ist es der Klugheit gemäß, einen Geburtshelfer rufen zu lassen, damit derselbe den Zufällen, welche sich einstellen mögten, vorbeugen, oder sie, wenn sie schon zugegen sind, heben kann. Bei einem Abortus im fünften oder sechsten Monat muß die Frau nemlich so behandelt werden, wie bei einer zur rechten Zeit erfolgten Geburt, und in Rücksicht auf das Kind, und auch auf die Nachgeburt die nemliche Sorgfalt angewendet werden.

Die Ursache der mehrern Abortus bei Victorie N. . . war die Schwäche der Gebährmutter, welche dem Mangel der Federkraft ihrer Muskelfasern zuzuschreiben ist. Ueberhaupt sind die Fasern der Gebährmutter bei den Blondinen und den Damen von schleimigter Constitution so schlaff, das Gewebe derselben durch den Ueberfluß von

Feuchtigkeit so durchgeweicht, daß die mindeste Erschütterung, die geringste Bewegung, oft nur eine mehr als gewöhnlich verlängerte Promenade zur Ablösung des Mutterkuchens und dem plötzlichen Abortiren Anlaß giebt; Eben dieser Mangel an Federkraft bei den Muskelfasern der Gebährmutter macht dieses Eingeweide unfähig, den Mutterkuchen fortzustoßen, welcher sodann, ohne mit der Mutter vereinigt zu seyn, in derselben eingeschlossen bleibt, und daselbst in Fäulniß übergehet, wodurch die Kreisende in den fürchterlichsten Zustand versetzet werden kann.

Dieser Mangel an Federkraft bei den Muskelfasern der Mutter ist ebenfals die nächste Ursache der mehr oder weniger schweren Geburten, der mehr oder weniger erheblichen Verhinderungen bei der Entbindung; Man kann dahero folgenden Saz als wahr annehmen, um so mehr da er durch die Erfahrung bestätiget ist. Um so viel s t ä r k e r, n a c h g i e b i g e r, e l a s t i s c h e r d i e F a s e r n d e r G e b ä h r m u t t e r s i n d, s o v i e l s e l t e n e r s i n d d i e A b o r t u s, u m s o v i e l n a t ü r l i c h e r s i n d d i e G e b u r t e n, u m s o v i e l g l ü c k l i c h e r d i e E n t b i n d u n g e n.

War die Nachgeburt nach dem Abortiren der Victorie N . . . annoch mit der Gebährmutter vereinigt, und bestimmte diese Vereinigung ihren Geburtshelfer, die Lösung und Ausziehung derselben zu unterlassen? Oder glaubte er vielmehr, mit mehrern Praktikern, daß die Ausziehung der nach einem Abortus oder nach einer natürlichen Geburt zurückgebliebenen Nachgeburt allezeit mehrere Gefahr bringe, als wenn man die Austreibung derselben der Zeit und den Naturkräften allein überläßt? Diese Frage, könnte der erste Geburtshelfer am füglichsten beantworten, ich hätte denselben auch hierüber befragt, wann er nicht durch einen plötzlichen Todt zur nemlichen Zeit, als ich mich mit der Ausarbeitung dieser Beobachtungen beschäftigte, wäre weggeraft worden. Meiner Erfahrung und der Aussage meiner Patientin zufolge, daß er ihr zu wiederhohltenmahlen zugerufen habe: „Trösten sie sich, die Natur wird das übrige thun" glaube ich fest überzeugt, daß der Mutterkuchen nirgends mit der Bährmutter vereiniget war. Dann ich habe wirklich bei mehrern Frauen vom nämlichen Temperament und von der nämlichen Leibesconstitution, die auch solche schwache und schlaffe Fasern und mehrmahlen abortirt oder gebohren hatten, beobachtet,

daß die Gebährmutter nicht so viele Kraft hatte, des Mutterkuchens sich zu entledigen, wann auch derselbe ganz abgelößt war; Hätte ich nicht sogleich die Ausziehung verrichtet, so wären diese Frauen ganz gewiß durch die Fäulniß des Mutterkuchens den nämlichen gefahrvollen Umständen ausgesezt worden.

Selbst in dem Fall, daß der Mutterkuchen mit der Bährmutter vereiniget ist, muß man denselben mit Vorsicht ablösen und herausnehmen, und ihn nicht willkührlich jener austreibenden Kraft der Gebährmutter überlassen, auf die man nur selten rechnen kann, daher es immer unverständig und gefährlich ist.

Schlußfolge.

Die Ausstosung der Nachgeburt am ein und zwanzigsten Tage nach dem Abortiren ist hier nicht, so wohl als eine Wohlthat der Natur, sondern vielmehr als eine glückliche Ausnahme von dem allgemeinen Naturgesetze anzusehen, und als eine Lehre für angehende Geburtshelfer, daß man sich niemalen auf die Natur verlassen solle, sobald die Gebährmutter schwach ist und die austreibenden Kräfte ihr gänzlich mangeln.

Die vierte Beobachtung.

Emilie C . . . acht und einen halben Monat schwanger, überkam eine der heftigsten Colik, welche acht Tage und sieben Nächte immerfort anhielt, und durch Würmer verursacht wurde.

Eine junge schöne Sängerin von vielen Talenten und von einer äusserst zärtlichen Leibesconstitution war bis in die Hälfte des neunten Monats ihrer Schwangerschaft so gesund, daß sie eines Tags, als sie sich im Spiegel besah, mit eben so viel Geist als Munterkeit zu mir sagte: „Sie müssen gestehen, Herr Doktor, daß sie nie eine solche Schwangerschaft gesehen haben; bald komme ich in die Versuchung mit gewissen Moralisten zu glauben, daß man in jedem Stand Grazie sein könne. Fünfzehn Tage aber vor der Niederkunft wurde sie von heftigen Colikschmerzen befallen, welche sogleich mit anhaltenden Stuhlzwang und einem starken Drängen nach dem After vergesellschaftet waren, so daß ich einen Abortus befürchtete. Diese eben so ungewöhnliche als plötzliche Veränderung hatte eine Ursache,

welche hier zu vermuthen, ich weit entfernt war. Diese junge Person, die weniger Kräfte als Muth hatte, brachte acht Tage und sieben Nächte zu, ohne ein Auge zu schliesen, und gieng zehnmahl in einer Stunde zu Stuhle, wo sie eine zähe schleimigte Materie herauszwängte, ohnerachtet sie in der ganzen Zeit kein anderes Nahrungsmittel zu sich nahm, als alle drei Stunden eine Tasse mit Brühe; dabey machte das Kind, welches an dieser fatalen Lage der Mutter Antheil nahm, ausserordentlich starke Bewegungen, wodurch die leztere noch mehr entkräftet wurde.

Erweichende Clystiere, Bäder, Bähungen öligte Einreibungen, gelinde abführende Mittel, besänftigende, antispasmodische Mixturen mit einem Wort, alle Hülfsmittel der Kunst, von welchen ich hierbei der Vernunft gemäß nur Gebrauch machen konnte, wurden nach der Reihe aber vergeblich angewendet. Endlich am Abend des siebenten Tages wurden ich gewahr, daß ohnerachtet der Blässe ihrer Gesichtsfarbe, welche durch die langanhaltenden heftigen Schmerzen und durch das lange Wachen sich sehr verändert hatte, die Naßenspitze der Kranken ausserordentlich roth und entzündet war. Diese Erscheinung war mir sehr auffallend; auf mein Befragen gab sie zur

Antwort, daß sie allemahl auf dem Nachtstuhl sitzend, auch vorher ein solches unleidentliches Jucken an der Nase und am After verspürte, daß sie diese Theile zerkratzen könnte. Auf dieses Geständnis erkundigte ich mich, ob sie in ihrer Kindheit Würmer gehabt habe. Sehr oft, war die Antwort, und vermuthlich sind diese auch gegenwärtig die Ursache der Schmerzen, die ich ausstehe.

Ich muß bekennen, daß ich kein großes Zutrauen zu der Wirksamkeit aller unserer angerühmten wurmabtreibenden Mittel habe, und daß ich in dieser Rücksicht über die Entdeckung der wahren Ursache ihrer Krankheit eben nicht sehr vergnügt war, weil ich nicht hofte, das Uebel so schleunig heben zu können, als ich es wünschte. Unterdessen waren die Umstände dieser jungen Frau so betrübt, daß ich sie unmöglich der Hülfe der Natur allein überlassen konnte, noch weniger aber die gewöhnlichen Mittel anwenden wollte, als welche hier viel zu langsam gewirkt, und die Patientin noch mehr geschwächt haben würden.

Wir haben unterdessen ein Polychrestmittel, dessen Wirksamkeit in Abtreibung der Würmer ich mehrmahlen besonders bei sehr schwächlichen

empfindlichen und reitzbaren Constitutionen z. E. bei Kindern und zärtlichen Damen erprobt habe; dieses Mittel ist alter guter Theriak, von welchem ich ein im guten Burgunderwein aufgelößtes Quintchen meiner Kranken darreichte. Gleich darauf schlief sie durch Schmerz und Wachen ermattet ein, nachdem sie, wie ich bereits erwähnte, acht Tage und sieben Nächte kein Auge zugethan hatte. Sie schlief vier Stunden ununterbrochen ruhig fort. Am andern Morgen und in den folgenden Tagen gab ich früh nüchtern die nämliche Dose Theriak und des Abends lies ich ein Clystier setzen. Acht Tage nachher erfolgte eine sehr glückliche Niederkunft, und am dritten Tage nach derselben, gieng als sie auf dem Nachtstuhl war, ein weisser, runder, fünf Zoll langer Wurm ab, von der Gattung der Regenwürmer.

Seit diesem Zufall bedient sich diese junge Frau sobald sie ein Jucken oder Stechen in der Nase oder im After verspürt, der nämlichen Arznei, welche in allem Betracht ein vortrefliches Magenstärkendes, ein gelindes schweißtreibendes und sanftwirkendes Wurmmittel ist.

Anmerkungen über die vierte Beobachtung.

Es ist eine bekannte Sache, daß diese Gattung von Würmern häufig bei Kindern vom sechsten Jahre an bis zur Mannbarkeit angetroffen werden; allein sie verschonen auch ältere Personen nicht; daß aber Schwangere ebenfalls dieser Krankheit unterworfen sind, habe ich weder irgendwo gelesen, noch selbst beobachtet. Allerdings läßt die Gegenwart der Würmer die fast allezeit leichte Entzündungen in dem Magen der damit behafteten Personen bewirken, befürchten, daß sie auch in dem durch die erweiterte Gebährmutter natürlich sehr zusammengepreßten Darmkanal, besonders in dem lezten Monat der Schwangerschaft Entzündungen und andere heftige Zufälle verursachen können.

Ich habe mich seit der Zeit noch mehr überzeugt, daß bei meiner jungen Patientin diese Plage habituel ist. Die Hitze des Magens; ein jäher Hunger, der sich zuweilen einstellt; das öftere Jucken und Prikeln in der Nase und im After; Anfälle von Melancholie, auf welche eine ausgelassene Fröhlichkeit zu folgen pflegt; Stühle von zäher schleimigter Materie, der öftere

Schlucksen; und kleine unordentliche Fieberschauder, sind die Zufälle, welche bei ihr eine Krankheit anzeigen, deren wirkliches Daseyn der am dritten Tage nach dem Kindbett abgegangene Wurm um somehr bekräftiget. Dieser war vermuthlich, nach dem erdurch die Laxiermittel, welche ich doch immer für die wirksamsten wurmabführenden Mittel halte, aus dem Magen fortgetrieben worden, wieder seinen Willen in dem ausserordentlich zusammengedruckten Darmkanal eingezwängt, und verursachte daselbst die heftigen Schmerzen und den so lange Zeit anhaltenden Stuhlzwang, weil er vor der Niederkunft nicht im Stande war, weder zurück noch vorwärts zu kommen.

Zwei Aerzte von der Fakultät zu Paris, welche zu einer Consultation erbeten wurden, stimmten zum Aderlassen, und wurden verdrüßlich, da ich diesem gegebenen Rath aus folgenden Ursachen nicht beistimmte, **erstens** hätte diese Operation die äusserste Schwäche der Kranken noch vermehrt und **zweitens** stand zu befürchten, daß sie die Niederkunft beschleunigen mögte, ehe die vor der Natur dazu bestimmte Zeit eingetreten; dann ohnerachtet der starken und heftigen Bewegungen des Kindes, wel-

che der Mutter ausserordentlich viel zu schaffen machten, und sie noch mehr entkräfteten, war die Lage des Kindes doch immer sehr bedenklich, und durch dieselbe eine nahe Niederkunft angezeigt, indem es rückwärts in der großen Beckenhöhle lag, mit dem Kopf gegen die Vertiefung des linken Darmbeins und mit dem Hintern gegen die Vertiefung des rechten Darmbeins. Ueber dieses habe ich mir fest vorgenommen, bei keiner Krankheit ein heroisches Mittel anzuwenden, deren Ursache mir noch nicht bekannt ist. Keiner von uns dreyen kam auf den Gedanken, daß Würmer an der betrübten Lage der Kranken die Ursache seyn sollten.

Nur nachdem dieselbe acht Tage lang gequält worden, verfiel ich von ohngefähr auf den Argwohn, daß Würmer zugegen seyn mögten. Ich habe das gegebene Mittel und den darauf erfolgten Nutzen aufrichtig angezeigt; und will noch die Erinnerung hier beifügen, daß der gute und ächte Theriak, als ein wurmabtreibendes Mittel angewendet, viel sicherer und geschwinder wirket, wenn man vor dem Gebrauch desselben Purganzen verordnet hat.

Schlußfolge.

Und welche Schlußfolge gewährt diese Beobachtung? Daß es in der Praktik Fälle gibt, wobei der Arzt, sobald er von der Unzulänglichkeit der Kunst überzeugt ist, mit derselben klüglich einhalten und es abwarten soll, bis ihm die Natur den Weg zeigt, den er einzuschlagen hat, um ihr zu Hülfe zu kommen.

Die fünfte Beobachtung.

Catharina B.. bekam im neunten Monat ihrer Schwangerschaft zu verschiedenenmahlen krampfhafte Schmerzen, welche sie allezeit für wahre Wehen hielt.

Den 14. Juli 1789. an diesem für ganz Frankreich so merkwürdigen Tage, wurde ich des Morgends um 5 Uhr nach Saint-Mande einem Dorf in der Nachbarschaft von Paris berufen, um einer Frau, die, wie man mir sagte, schon zwei Stunden Geburtswehen hatte, beizustehen. Bei meiner Ankunft folgten die Schmerzen häufig auf einander und ihr Gesicht war ziemlich erhizt. Ich touchirte sie, und fand den Mut-

termund noch sehr hoch und ganz geschlossen, daß er also keine nahe Niederkunft anzeigte. Da die Frau dreißig Jahr alt und zum erstenmahl schwanger war, so vermuthete ich anfänglich, daß es mit der Niederkunft sehr langsam hergehen würde. Ich rieth ihr also einen kleinen Spaziergang in ihren Garten an, allwo sie durch die wichtigen Neuigkeiten von Paris, durch das anhaltende Canoniren bei der Zerstörung der Bastille, welches wir deutlich hören konnten, und durch meine Unterhaltung so zerstreut wurde, daß sie nicht mehr an sich dachte. Die Schmerzen vergiengen wieder, und durch diese mäßige Bewegung, welche die Transpiration befördert hatte, wurde alles in natürlichen Stande wieder hergestellt.

Am 25. des nämlichen Monats kam man wieder, mich zu rufen; man gab mir sogleich zu verstehen, daß ich für diesesmahl keine vergebene Reise machen würde. Die Schmerzen folgten schnell auf einander, und schienen auch stufenweise sich zu verlängern. Der Muttermund war vielweniger hart, wie das vorigemahl. Um neun Uhr Abends war ich gekommen, und um zwölf Uhr rieth ich der Kranken sich schlafen zu legen.

Des Morgends früh bei meinem Erwachen sagte man mir, daß sie seit zwei Uhr gegen Morgen schliefe, es war sechs Uhr, sie erwachte nicht, ich reiste ab. Endlich den zweiten August wurde sie so glücklich, als man nur wünschen kann, mit einem gesunden Jungen entbunden.

Wann ich am fünf und zwanzigsten Juli nur die mindesten Anstalten getroffen hätte, um die krampfhaften Zusammenziehungen der Gebährmutter zu unterstützen, so würde ich ganz gewiß die Geburtsarbeit vor der bestimmten Zeit beschleunigt und dadurch ohnfehlbar traurige Folgen veranlasset haben.

Anmerkungen über die fünfte Beobachtung.

Die Trüglichkeit der Zeichen einer vorgegangenen Empfängnis und der Schwangerschaft; der periodische Blutabgang, welcher noch bei einigen Frauen nach der Schwängerung statt findet; die Ungewißheit, in welcher man wegen der wahren Lage des Kindes in der Gebährmutter ist; die krampfhaften Bewegungen dieses Eingeweides, welche man öfters für wirkliche Geburtswehen hält; sind mehrentheils die Ursachen der übereil-

ten Geburten, deren gefährliche Folgen sodann der widernatürlichen Beschaffenheit des Beckens oder der widernatürlichen Form des Kopfes des Kindes zugeschrieben werden.

Wann die krampfhaften Bewegungen, die der Gegenstand dieser Beobachtung sind, meistentheils eine physische Ursache haben z. B. eine Reizbarkeit der Nerven, einen Fall, einen heftigen Stoß auf den Unterleib, eine übertriebene Bewegung des Körpers, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, allzuhäufigen Beischlaf u. s. f. so bin ich doch durch die Erfahrung überzeugt, daß die Mutterkrämpfe auch bisweilen durch eine moralische Ursache entstehen können, welche, indem sie vorzüglich auf das Gehirn wirkt, auch sympathetisch die Nerven der Gebährmutter angreift. Diese Beobachtung liefert uns hierzu einen wichtigen Beitrag. Meine Patientin, welche die Veranlassung derselben ist, hat eine sehr lebhafte Einbildungskraft, durch diese wurde ihr ein jedes durch die Revolution in Paris bewirktes Ereignis als höchst schädlich und ihrem Glücke nachtheilig vorgemahlt, durch diese Ideen wurden aber auch nach meinem Dafürhalten jene zu verschiedenen Zeiten verspürte Krämpfe verursacht.

Die Unterscheidung der wahren Geburtswehen von jenen krampfhaften Schmerzen der Bährmutter ist leicht, dann ausserdem, daß bei den lezteren alle Zeichen fehlen, welche die erstern eigentlich bezeichnen, so haben die krampfhaften Schmerzen noch zwei Hauptkaraktere, an welchen man sie erkennen kann. Erstens, statt immer heftiger zu werden, vermindern sie sich immer stufenweise; und wann es mir auch vorkam, als ob sie bei meiner Patientin stufenweise sich vermehrten, so hatte ich doch zwanzigmahl mehr Gelegenheit, das Gegentheil zu beobachten; und in dem Augenblick, wo es mir so vorkam, lies ich mich ohne Zweifel durch die Lebhaftigkeit und Ungedult der Kranken betrügen. Zweitens steht der Muttermund, der bei den wirklichen Geburtswehen mehr und mehr dem Centrum des Beckens sich nähert, bei solchen Krämpfen noch viel zu hoch und zurück, und die Ränder desselben sind dick und runzlich und ganz ungeschickt sich auszudehnen.

Welcher Gefahr würde ich Mutter und Kind ausgesetzt haben, und welchen Vorwürfen hätte ich mich selbst ausgesetzt, wann ich nicht der Ungedult einer Frau, welche Schmerzen litt, und sie für Wehen hielt, kurz, welche durchaus gebäh-

ren wollte, Muth und Standhaftigkeit entgegen- gesetzt hätte. Wie oft sind Mütter und Kinder, die Opfer dieses gefährlichen Irrthums?

Schlußfolge.

Hebammen haben sich also sehr in acht zu nehmen, daß sie durch ungeschicktes oder öfteres Touchiren die Geburtszeit nicht beschleunigen oder vielmehr vor der wahren von der Natur bestimmten Zeit die Geburt nicht befördern. Nur ein unvorsichtiger Geburtshelfer läßt sich durch krampfhafte Schmerzen der Bährmutter irre machen, sie für natürliche Wehen zu erklären, oder wird sich dadurch verleiten lassen, die Niederkunft zu bestimmen, und das Leben der Mutter und des Kindes aufs Spiel zu setzen.

Die sechste Beobachtung.

Franziska M . . . wurde bis zum fünften Monat ihrer Schwangerschaft durch eine Windkolik sehr gequält und durch den Gebrauch kalter Bäder davon befreyt.

Franzisca M . . . ein und zwanzig Jahr alt, fünf Monat schwanger, bekam heftige Kolikschmerzen, welche sich von Tag zu Tag verstärkten, so wie sie in der Schwangerschaft weiter fortrückte. Diese Schmerzen liesen allezeit in dem ersten Moment der Digestion nach, stellten sich aber eine Stunde nach der Mahlzeit mit verneuerter Heftigkeit wieder ein. Auch schienen sie nach der Natur und Beschaffenheit der genossenen Nahrungsmittel abzuwechseln, bisweilen aber waren sie so ausserordentlich, daß die Kranke sich wie ein Wurm zusammenkrümmte, und sich nicht getrauete, diese Stellung zu verändern.

Erweichende Clystiere, gelinde abführende Mittel, magenstärkende, blähungzertheilende, antispasmodische, besänftigende u. s. w. waren nach einander ohne Erfolg angewendet worden, als ich um Rath gefragt wurde; ob nicht das Aderlassen, als das einzige Mittel, das man noch nicht versucht

hätte, hierbei dienlich und von Nutzen seyn mögte. Ich machte sogleich die Bemerkungen, daß die Digestion nur sehr schwer von statten gienge, daß hieran nichts Schuld seyn könne, als der Mangel des Tonus in den festen Theilen, daß sie dahero auf die in ihnen verbreiteten Blähungen gar nicht wirken, dieselbe nicht fortschaffen könnten, im Gegentheil durch diese noch mehr ausgedehnt wurden; daß diese wiedernatürliche Ausdehnung der Gedärme nothwendig die Reitzbarkeit der Nerven vermehren, und daß das Aderlassen hierbei mehr schädlich als nützlich seyn müsse. Dem zufolge rieth ich, das kalte Bad an, als das vorzüglichste Mittel, die festen Theile zu stärken, und die Reizbarkeit der Nerven zu besänftigen. Dieser ertheilte Rath war nicht so glücklich, mit dem Beifall der Kranken beehrt zu werden, welche dennoch zur Ader ließ. Allein die Erfüllung meiner Prophezeiung bewog sie, mich zum zweitenmahl rufen zu lassen. Kaum hatte sie sechsmahl gebadet, als die Blähungen oben und unten in Menge fortgiengen, wodurch sie sich erleichtert befand. Kurz; der dreimahl in jeder Woche fortgesezte Gebrauch der kalten Bäder stärkte ihren Magen und Darmkanal, daß sie von diesen Colikschmerzen gänzlich befreyet wurde, und

auch während den übrigen Verlauf der Schwangerschaft nicht den mindesten Anfall davon verspürte.

Anmerkungen über die sechste Beobachtung.

Da mehrere englische Aerzte und Geburtshelfer das kalte Bad mit gutem Erfolg angewandt haben, um dem Abortus bei Weibern von schlaffer schleimigter Constitution vorzubeugen; so machte ich den analogischen Schluß, daß kalte Bäder ebenfalls mit großen Nutzen bei solchen Krankheiten der Schwangern könnten angewandt werden, welche von einer Schwäche oder Atonie der festen Theile verursacht werden. Ich machte im gegenwärtigen Fall, der gewiß eine Windkolik zu benennen ist, einen Versuch damit, und der Erfolg entsprach vollkommen meiner Erwartung. Seit dieser Zeit, verordne ich kalte Bäder in dergleichen analogischen Zufällen und die Erfahrung hat noch allezeit ihren ungemeinen Nutzen bestätiget.

Die Bäder sind überhaupt bei Schwangern sehr dienlich und vortheilhaft, um den Krankheiten vorzubeugen oder sie zu besänftigen, welche

entweder von allzusehr gespannten Fasern oder einer Schlafheit der Organen entstehen. Die warmen Bäder erweichen die gespannten Fasern, begünstigen die Ausdehnung der Gebährmutter, verhüten die Hartleibigkeit, und befördern die unmerkliche Ausdünstung. Die kalten Bäder stärken die festen Theile, beugen dem Abortus vor, und vermindern die allzugrose Reizbarkeit der Nerven; Kurz! die Bäder können nach der Vorschrift eines klugen und aufgeklärten Praktikers gebraucht, in mehrern Fällen, da sie die Wallung und Hizze des Bluts mäßigen, statt der Aderläße dienen, welche in der Schwangerschaft niemalen als ein gleichgültiges Mittel anzusehen ist, ohnerachtet dasselbe durch die hergebrachte Gewohnheit ohne Unterschied und in allen Fällen angewendet wird.

Uebrigens ist hier meine Meinung gar nicht, wann ich von kalten Bädern spreche, daß man Schwangere in das Wasser steigen lassen soll, wie man es aus dem Brunnen oder aus dem Fluße schöpft. Es muß vielmehr vorhero mäßig warm gemacht werden, damit das Wasser, wann die Kranke sich in das Bad sezt, lauwarm ist, und während dem Sitzen im Bad allmählich erkältet; auf diese Art wird das Bad als ein kaltes Bad wirken, wenn die Kranke, so lange Zeit

in demselben sitzen bleibt, als es ihr möglich und zuträglich ist. Bei den warmen Bädern im Gegentheil kann immer nach und nach so viel warmes Wasser dazugethan werden, damit das Bad in einer mäßigen Wärme erhalten wird.

Schlußfolge.

In der Schwangerschaft, welche ich als einen natürlichen Zustand des schönen Geschlechts betrachte, sind öfters die simpelsten Mittel die allerwirksamsten, um die Ungemächlichkeiten zu heben oder denselben vorzubeugen, welche die Schwangerschaft zu begleiten pflegen.

Die siebente Beobachtung.

Angelika P... wurde im dritten Monat ihrer Schwangerschaft von einem convulsivischen Brusthusten befallen.

Angelika P... zwei und zwanzig Jahr alt, im dritten Monat schwanger, gieng im bloßen Kopf im Jenner bei feuchten und kalten Wetter Abends um neun Uhr aus der Comödie, bekam

sogleich einen Schnuppen, der im Anfang vernachläßigt, und dahero einige Tage darauf von einem so heftigen Husten begleitet wurde, daß ein Abortus zu befürchten war. Diluirende, besänftigende, temperirende, schweistreibende Mittel, alle Brustsäfte, Brustsyrupe, Brustmittel, Kraftbrühen mit Eyergelb und Zucker; mit einem Wort, alle die Mittel, welche bei dem Begriff vom Husten, von Aerzten und alten Weibern sich nur denken lassen, waren bereits ohne Nutzen angewandt, weil die plötzlich unterdrükte Ausdünstung und die Zähigkeit der Feuchtigkeiten die Würkung aller dieser Mittel verhinderte, die ihrer zweideutigen Hülfe ohnerachtet, doch zum mindesten die Wallung des Bluts dämpfen und die Trockenheit der Theile durch Anfeuchtung heben können, wann sie zu rechter Zeit gegeben werden.

Ich nahm nach dem Rath des Sydenham meine Zuflucht zur Aderlässe am Arm, und wie durch ein Wunderwerk war so gleich die Heftigkeit des Hustens besiegt. Wallrath, Kermes, Milch waren vorzüglich die Mittel, welche ich hernach verordnete; zugleich war ich besorgt, die übermäßige Wärme, in welcher man die Kranke bishero hatte schmachten lassen, zu vermindern, da ich beobachtet habe, daß diese

eben so schädlich ist, als das Uebermaas von Kälte.

Anmerkungen über die siebente Beobachtung.

Ich habe schon bei einer andern Gelegenheit gesagt, und wiederhohle es hier, daß ein heftiger Husten den schwangern Frauen gefahrvoller ist, als das Erbrechen, indem der erste als eine der vornehmsten Ursachen des Abortirens anzusehen ist.

Die Schwangere sind dreierlei Arten von Husten unterworfen, nämlich dem catharralischen, Schleim oder Milchhusten *), dem Magenhusten, und dem Abdominalhusten.

Mit der ersten Gattung des Hustens war unsere Patientin befallen worden. Die nächste Ursache desselben wird durch die plötzliche Veränderung der Luft und aus dem schnellen Uebergang aus einer warmen in eine kalte, und aus einer

*) Die Absetzung der milchartigen Feuchtigkeit in die Substanz der Lunge kann nach meinen Begriffen ebenfals diese Art von Husten bei Schwangern verursachen. In der vier und zwanzigsten Beobachtung werden wir hiervon ein mehreres reden.

gerten Raum eingeschlossenen Eingeweide noch mehr zusammen; hierdurch wird die Gebährmutter, besonders wann der Husten lange anhält, so erschüttert, daß sich der Mutterkuchen leicht von ihr ablöset. Die Folge hiervon ist eine Hämorrhagie, welche nicht eher aufhört, als bis Kind und Nachgeburt vor der bestimmten Zeit ortgehet. Die auflösenden, incidirenden und auswurfbefördernden Mittel, welche beim Brusthusten empfohlen worden, helfen beim Magenhusten nicht viel. Ein mit Vorsicht gegebenes Brechmittel, absorbirende und magenstärkende Mittel sind hier angezeigt. Auch kann der mineralische Kermes mit Nutzen gegeben werden.

Wann bei dieser Behandlung sich der Husten nicht legt, so ist eine Armaderlässe nöthig, und ob man zwar nicht gerne im Anfang beim Husten zur Ader läßt, ist sie nachhero doch gewiß unschädlich und auch nöthig, indem eine mittelmäßige Aderlässe weniger gefährlich ist, als ein lange anhaltender Husten.

Der Husten, welchen ich Abdominalhusten benennte, weil derselbe von einer kranken Beschaffenheit eines oder mehrerer Eingeweide des Unterleibes ursprünglich verursacht wird, ist ein trockner und oft convulsivischer Husten. Die ge-

rigen Vorsicht in der Auswahl der für eine jede Gattung schicklichsten Mittel anwenden soll, um den Abortus zu verhüten.

Die achte Beobachtung.

Eleonora D . . . vier Monat schwanger hatte einen sechs Wochen lang anhaltenden hartnäckigen Durchfall.

Im Jahr 1787. den siebzehnten August wurde ich von Eleonora D . . . welche im vierten Monat schwanger war, wegen einem hartnäckigen Durchlauf zu Rathe gezogen. Da derselbe bereits über einen Monat angedauert hatte, so fand sie sich dadurch sehr entkräftet. Diese Krankheit war noch über dieses mit einem Eckel vor allen Speisen begleitet, und wahrscheinlich war sie die Folge der unordentlichen Diät, die sie sich in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft hatte zu Schulden kommen lassen.

Ich lies ihr zweimahl des Tags ein Quentchen von der peruvianischen Rinde in guten weisen Wein infundirt, und einmahl den Tag eine

Stunde vor dem Mittagessen ein halbes Quintchen von der Hyacinthenconfection nehmen.

Durch den dreitägigen anhaltenden Gebrauch dieser zwei Mittel wurde nicht nur der Durchfall besiegt, sondern auch der Appetit zum Essen wieder hergestellt, und da die Kranke in der Folge den seltsamen Gelüsten wiederstand, so erreichte sie glücklich das Ziel ihrer Schwangerschaft; ihre Niederkunft war natürlich und ihr Wochenbett ohne Zufälle.

Anmerkungen über die achte Beobachtung.

Die Art des Bauchflusses, von welchem hier die Rede ist, ist eine Diarrhöe wobei flüssige und übelbeschaffene Excremente in Menge und bei oft wiederhohlten Stuhlgängen abgehen.

Die Diarrhöen entstehen bei Schwangern gemeiniglich durch den Mißbrauch schlechter oder schädlicher Nahrungsmittel und auch durch die sogenannten Gelüsten, dadurch wird der Magen und das ganze Geschäfte der Verdauung geschwächt, und die gröste Unordnung in den Organen der Verdauung bewirkt. Die Nahrungsmittel können in den ersten Wegen nicht so lang verbleiben,

bis sie gehörig verdauet sind, sondern gehen frü- her oder später schlecht verdauet fort, je nachdem die Qualität der daselbst befindlichen heterogenen Materie erschlafend oder reizmachend ist.

Aderlassen, Brechmittel, vorzüglich die Ipe- cacuanha, gelind abführende und besonders aber Opiatmittel die ausser dem ganz schicklich sind, um Diarrhoen zu stillen, würden bei Schwan- gern schädlich seyn, man würde auch damit in diesem Stande nichts ausrichten. Die vorzüglichsten Mittel, um bei Schwangern die ohnblutigen Bauchflüsse; als Diarrhoe, Lien- terie, Fluxus coeliacus, die alle nur durch Gra- de sich von einander unterscheiden, zu heilen sind die bittern Magenstärkenden Mittel, als Wer- muth, Tausendguldenkraut, die China, Theriak und die Hyacinthenconfektion. Die andern ad- stringirenden Mittel, welche von mehrern Prak- tikern hier empfohlen werden, kann man nur mit der grösten Vorsicht anwenden.

Schlußfolge.

Ille solus morbum curavit, qui ejus causas cognovit; nosce enim causam morbi et nosce arcanum Haller t. 1. p. 71.

Die neunte Beobachtung.

Felicitas M . . . im fünften Monat der Schwangerschaft that einen heftigen Fall, welcher einen Blutfluß und convulsivische Bewegungen veranlaßte.

Den siebzehnten July 1788. wollte Felicitas M . . . im fünften Monate ihrer Schwangerschaft ein Buch in der Bibliothek ihres Ehegatten an dem gehörigen Ort wieder aufstellen, und fiel von einem Fußschemel, der die Höhe von acht und zwanzig Zoll hatte, herab. Die unglückliche Dame blieb einige Minuten ohnmächtig liegen; als sie wieder zu sich gekommen war, klagte sie über Schmerzen in der Lendengegend, und gleich darauf verspürte sie auch einen starken Blutfluß aus der Mutter. Es war ohngefähr eine Stunde nach dem Fall, da ich zu der Kranken kam; ich zweifelte nicht im geringsten an dem Tode ihrer Leibesfrucht, da sie die Bewegung derselben gar nicht mehr, im Gegentheil aber das hin und herfallen gleich einem Ballen verspürte; besonders auch wegen der bleichen Farbe der Mundlefzen der Mutter und wegen dem heftigen Blutverlust, der ganz gewiß die Folge der Ablösung des Mut-

terkuchens entweder ganz oder zum Theil war. Die Geburtshülfe war folglich bei diesen Umständen durchaus angezeigt. Unterdessen war die Hämorrhagie und auch die Reizbarkeit der Gebährmutter so stark, daß durch beide Ursachen convulsivische Bewegungen entstanden; jedoch blieb dabei die Gebährende sich immer bewußt, auch giengen die Lochien nachhero gehörig ab; mit einem Wort, es stellte sich weiter kein bedenklicher Zufall ein, der einen traurigen Ausgang befürchten ließ. Die Erweiterung des Muttermundes durch den Abgang des Geblüts erleichtert, machte die Einbringung der Hand in die Mutter möglich. Ich zog das Kind bei den Füßen heraus, und endigte die Entbindung glücklich.

Stärkende und antispasmodische Mittel benebst einer diätetischen Vorschrift, die der durch Hämorrhagie, Convulsionen, noch mehr aber durch das todte Kind so sehr erschwerten Entbindung angemessen war, waren die einzigen Mittel, die ich mit dem glücklichsten Erfolg verordnete.

Anmerkungen über die neunte Beobachtung.

Diese Beobachtung könnte uns in Rücksicht auf die mit diesem Abortus vergesellschafteten

Symptomen Anlaß geben, hierüber mehrere Betrachtungen anzustellen; da wir aber von dem Abortus in der zweiten Beobachtung bereits gehandelt, und von dem Mutterblutfluß in der Folge reden werden, so wollen wir hier nur einige wichtige Bemerkungen über die convulsivischen Bewegungen machen.

Man pflegt gemeiniglich die Worte Krampf und Convulsion ohne Unterschied zu verwechseln und das eine wie das andere im nemlichen Sinn anzuwenden; ich aber verstehe unter Krampf den ersten Grad der Convulsion.

Die berühmtesten Praktiker haben bemerkt, daß die erste Ursache der convulsivischen Bewegungen bei dem einen wie bei dem andern Geschlecht in einer übermäßigen oder vermehrten Beweglichkeit der Fasern bestehe, vermittelst welcher sich diese wiedernatürlich zusammenziehen *)

*) Herr Forestier Wundarzt und Geburtshelfer in Paris nimmt diese Theorie nicht an, und sucht sie in seinem Antwortschreiben auf einen Brief, welchen ich im Monat Februar 1792 an den Bischof zu Paris schrieb, zu wiederlegen. Ich schrieb diesem Prälaten, in der Absicht, ihn auf die schädliche Wirkung aufmerksam zu machen, wel-

diese wiedernatürliche Eigenschaft darf aber nicht mit dem der animalischen Faser anerschaffnenen Vermögen, vermenget werden, vermittelst dessen sie durch innern oder äussern Reiz sich zusammenziehet. Dieses Vermögen nennen die Physiologen Reizbarkeit und diese ist eine wesentlich nothwendige Eigenschaft; da hingegen jene ein Gebrechen der animalischen Oekonomie ist.

Die nemlichen Praktiker stimmen darinn überein, daß die Beweglichkeit der Faser desto stärker ist, je dünner, je feiner, und trockner die Faser ist. Die Kinder, welche gewöhnlich sehr weiche und zarte Fasern haben, sind dahero für jedem Eindruck am allerempfänglichsten, und ihre Krankheiten fast immer mit krampfhaften Bewegungen vergesellschaftet. Das schöne Geschlecht, dem lebenslänglich ein weiches und zartes Fasernsistem eigen ist, ist auch convulsivischen Bewegungen un-

che das kalte Wasser besonders im Winter bei der Kopftaufe neugebohrner Kinder hervorbringen kann. Da oft durch Widersprüche die Wahrheit gewinnt, so will ich in der sechszehnten Beobachtung meinen Brief und die Antwort des Herrn Forestier vorlegen, indem diese leztere einige nüzliche Bemerkungen veranlassen wird, welche zur Vervollkommnung der Kunst und zum Wohl der Menschheit dienen können.

gleich mehr unterworfen, als die Männer; und wann auch bei dem einen oder dem andern eine Anlage zu Nervenzufällen beobachtet wird, so gehören diese gewiß zu der Classe schwächlicher Männer, die durch ein weichliches, unthätiges oder wollüstiges Leben sich entkräftet haben; und so im Gegentheil bemerkt man, daß die Anlage zu Nervenkrankheiten um so vieles abnimmt, als die Festigkeit der Theile zunimmt.

Vermöge dieser durch die Beobachtungen der grösten Gelehrten bestätigte Theorie wird es uns nicht schwer fallen, die Ursache der convulsivischen Bewegungen bei unserer Patientin zu bestimmen. Der starke Fall tödtete das Kind im Mutterleibe, der Mutterkuchen lößte sich ab, der beträchtliche durch diese Ablösung veranlaßte Mutterblutfluß verursachte Schwäche, und diese Krampf und Konvulsionen.

Die schleunige Entbindung ist bekanntlich die wirksamste Hülfe, die Hämorrhagie zu stillen, indem alle übrige Mittel der Kunst nichts helfen, so lange der heterogene Körper in der Gebährmutter verschlossen ist. Sobald ich das Kind und die Nachgeburt herausgenommen hatte, im nemlichen Moment verminderte sich allmählig der Blutfluß, so wie auch die krampfigen Bewegun-

gen, welche durch den Blutverlust und auch durch die Reizbarkeit der Gebährmutter entstanden waren. Um auch in der Folge diesen convulsivischen Krämpfen vorzubeugen, schien mir die Anwendung solcher Mittel nöthig, welche die Reizbarkeit und die wiedernatürliche Beweglichkeit der Fasern der Bährmutter zu vermindern im Stande sind; als die destillirten Wasser von der Pomeranzenblüthe, Krausemünze und Lindenblüthe, Campher, Biebergeil mit Limonensyrup u. s. f. Durch gesunde und leichte Nahrungsmittel besonders durch Brühen, suchte ich die durch den heftigen Blutverlust erschöpften Kräfte wieder herzustellen. Die Auswahl der Speisen kann in dergleichen Umständen dem Geschmack, Temperament und Kräften der Kranken gemäs abgeändert werden.

Schlußfolge.

Die wahre Indikation bei convulsivischen Bewegungen der Schwangern bestehet darinn; die vermehrte Reizbarkeit zu besänftigen, und die wiedernatürliche Beweglichkeit der Fasern der Bährmutter zu vermindern.

Allgemeine Regeln für Kreissende.

So wie eine schwangere Frau die zur Geburt von der Natur bestimmte Zeit erreicht hat, so trachtet die Gebährmutter sich ihrer bisherigen Last zu entledigen. Die alten und neuern Schriftsteller sind in Rücksicht auf die Ursache, welche die Niederkunft bestimmt, verschiedener Meinungen. Ich habe über diesem Punkt die meinige bekannt gemacht *) und da die Grundwahrheiten in allen möglichen Wissenschaften nothwendig miteinander so genau verbunden seyn sollen, daß eine jede derselben als ein Glied einer ununterbrochenen Kette betrachtet werden könne; so wird man meine Gedanken über die Ursache, welche die Geburtszeit bestimmt, und über die Lage und Bewegung des Kindes in der Gebährmutter mit einander in der vollkommsten Harmonie **) fin-

*) Le Medecin Accoucheur, question XIX pag. 149.

**) Le Medecin Accoucheur quest. XVIII pag. 134.

den. Wahr ist es, daß so lange das Kind in der Gebährmutter auf den Rücken liegt, mit dem Kopf gegen die eine der Darmbeinknochenhöhle, und mit den Hinterbacken gegen die andere dieser Höhlen gekehrt, es ganz unmöglich ist, an die Geburtsarbeit nur zu denken; und ein erfahrner Geburtshelfer wird auch durch die krampfigen Bewegungen, durch diese vorbereitenden Wehen, durch diese erste Anstrengungen der nun nuf den höchsten Grad ausgedehnten Gebährmutter sich keinesweges betrügen lassen. Die Geburtsarbeit kann unmöglich beginnen, bevor nicht die Gebährmutter und das Kind gleichsam wechselseitig miteinander streiten, bevor nicht die vorige horizontale Lage des Kindes in die perpendikulaire umgeändert ist, und bevor nicht der ganze Körper des Kindes auf den Muttermund drückt, denselben nach und nach erweitert, und durch anhaltenden Druck ihn zwinget, nachzugeben. Hieraus erhellet deutlich, daß die natürlichen Wehen, oder die Geburtsarbeit nur statt findet, wenn die Bährmutter auf das Kind, und das Kind auf die Mutter, welche es austreiben will, wirkt.

Ich bediene mich hier sehr ungerne des Ausdrucks, Geburtsarbeit, und wenn dieser Ausdruck nicht seit langer Zeit und durch die Ge-

wohnheit verjährt wäre, so würde ich statt desselben das Wort Krise gebrauchen *) ein Ausdruck, welcher mehr bestimmt ist, welcher die Begriffe, die man sich dabei denkt, mehr auf die wichtigen Verrichtungen der animalischen Oekonomie einschränkt, und hingegen alle Nebenideen von Handreichung entfernt, welche ohnedem bei diesem Geschäfte nicht ehender statt finden soll, als bis es nothwendig ist, der Natur zu Hülfe zu kommen.

Die falsche Bedeutung, welche wirklich der gröste Theil der Hebammen und auch manche Geburtshelfer mit dem Ausdruck Geburtsarbeit

*) Statt daß man sagt, diese Frau ist in der Geburtsarbeit, würde ich lieber sagen, diese Frau ist in der Krise ihrer Schwangerschaft. Ihre Krise ist gut oder übel, natürlich oder schwer, je nachdem die Epoche oder die Art ihrer Geburtsumstände beschaffen sind. Was liegt an diesem oder jenem Ausdruck oder Worte, könnte man fragen, wenn man sich nur einander versteht? Allein kann ein uneigentlicher Ausdruck nicht einen falschen Begriff von der Natur einer Sache veranlassen, und dadurch Gelegenheit geben, das die Vervollkommnung der Wissenschaft Schaden leideu muß. Das Wort Geburtsarbeit beweißt diesen Schluß ganz deutlich.

verbinden, würde mich bestimmt haben, die Verbannung desselben bei der Praktik meiner Kunst für höchstnöthig zu halten; da ich aber fürchtete, daß man mich für einen der Neuerungssucht ergebenen Mann halten mögte, behielt ich das Wort bei, jedoch mit dem Vorbehalt, den eigentlichen Sinn desselben zu erklären.

Jene Ausdrücke, welche man öfters im allgemeinen hört, — diese Hebamme hat gut gearbeitet — diese hat nicht gut gearbeitet — arbeitet jezt, ich muß sterben, wann ihr das Kind nicht von mir nehmet — „ich habe drei Stunden bei dieser unglücklichen Frau gearbeitet, ich war durch und durch naß vom Schweiß und doch verstarb sie in meinen Armen, sagte ein berühmter Geburtshelfer zu mir" Was beweisen dergleichen Ausdrücke, als daß das Wort Geburtsarbeit zu aller Zeit eine Quelle trauriger Irrthümer und Vorurtheile war, und daß Leute, welche mit den wahren Grundsätzen der Kunst ganz unbekannt sind, mit diesem Worte Begriffe von einem mehr oder minder künstlichen Mechanismus verbinden, und glauben, daß die verschiedenen Grade dieser mechanischen Vollkommenheit die ganze Wissenschaft eines Geburtshelfers ausmachen.

Die Geburtsarbeit ist keineswegees ein willkührlicher Mechanismus, keineswegees eine Concurrenz von Gewalt und Beihülfe durch Hebel und andere Werkzeuge, womit man die Herausziehung des Kindes, gleichsam wie durch eine Maschine, auf eine mehr oder weniger geschwinde, mehr oder weniger wirksame Art bewirkt; die Geburtsarbeit ist die natürliche Kraft der Gebährmutter, das Kind zur rechten Zeit durch ihrer eigene Bemühungen oder mit Hülfe der Kunst auszutreiben, diese hat also hierbei nichts zu thun, als ihrer Verfahrungsart zu folgen, und die Bemühungen der Natur zu unterstützen. Kurz! die Geburtsarbeit ist nicht die Herausziehung des Kindes aus der Gebährmutter, durch den Geburtshelfer bewirkt, sondern die Gegenwirkung der Gebährmutter, welche das Kind dem Geburtshelfer überliefert.

Damit man überzeugt werde, ob die schwangere Person natürliche Wehen oder krampfige Schmerzen habe, oder um mich in der gewöhnlichen Volkssprache auszudrücken, ob die Geburtsarbeit wahr oder falsch sey, soll man die Schwangere touchiren.

Die beste Stellung, um die wirkliche Beschaffenheit aller Umstände beim Anfang der Geburts-

arbeit beurtheilen zu können, ist diese, daß man die Person aufrecht stehend touchirt, indem auf diese Art die allmählige Senkung der Gebährmutter am besten bemerklich wird, da der Muttermund bei der wahren Geburtsarbeit beinahe im Mittelpunkt des Beckens stehen muß. Um den Finger in die Mutterscheide einzubringen, und mit demselben höher fortzurücken, ist wegen der Anschwellung und der Reizbarkeit dieser Theile immer Vorsicht nöthig. Man krümme den Zeigefinger der rechten Hand halbcirkelförmig, nachdem derselbe mit frischer Butter eingeschmiert worden, und bringe ihn solchergestalt von unten nach oben zwischen die grosen Lefzen unter der Begünstigung des stumpfen Winkels, den sein zweites und drittes Glied macht, ein; Man strecke sodann den Finger, um damit in die Mutterscheide zu kommen, und drücke ihn etwas seitwärts nach dem Mastdarm hin, um bis zum Muttermund zu gelangen.

Wann dieser sich der Spitze des Fingers sogleich darstellt; wann er dem Stoßen des in der Bährmutter enthaltenen Körpers leicht nachgiebt; wann die Theile in der Nähe herum naß und feucht sind; wann die Wehen heftig sind und häufig auf einander folgen; wann das Wasser

die Membranen ausdehnt, das diese in Form einer Blase aus dem Muttermund hervortreten, so sind die Schmerzen, welche die Frau verspürt, gewiß Wehen, die die Geburt anzeigen.

Wenn man durch die Häute eine runde, glatte und harte Geschwulst fühlt, so kann man versichert seyn, daß sich hier der Kopf stellt. Wann aber die Oberfläche dieser in dem Muttermunde eingetretenen Häute ungleich und weich ist, und dem Druck des Fingers nachgiebt; so ist nicht der Kopf, sondern ein anderer Theil des Kindes am Muttermund befindlich, und dieser Umstand zeigt allemal eine mehr oder weniger schwere Geburt an.

Man soll eine Frau, die in der Geburtsarbeit ist, nicht touchiren, als nach der Wehe; da aber doch zuweilen nöthig ist, während der Wehe zu touchiren, um desto besser die allmählige Oefnung und Erweiterung des Muttermundes zu beobachten, so muß man hierbei alle mögliche Vorsicht anwenden, daß man die Häute nicht zusehr mit dem Finger stoße, und sie dadurch unvorsichtigerweise zerreiße.

Nur für den wenig erfahrnen Geburtshelfer ist das öftere Touchiren während einer Wehe nöthig. Es ist sein Compaß, welcher ihn auf der Bahn

der Natur richtig leitet, die er nicht überschreiten darf. Ein aufmerksamer Beobachter erlangt nach und nach während der Laufbahn seiner Praxis so viele Erfahrung, daß er aus dem Pulsschlag aus der allmählichen Veränderung der Gesichtszüge der Kranken und aus ihrer Physiognomie den Fortgang der Geburtsarbeit bemerken kann, und daß er nur ein höchstens zweimal das Touchiren während der Geburtsarbeit nöthig hat.

Was das Touchiren vor dem Anfang des vierten Monats der Schwangerschaft betrift, so glaube ich, daß man wohl die Einbildung solcher Mütter, die gerne oder ungerne schwanger sind, damit unterhalten, aber keine Gewißheit über die wahre Beschaffenheit geben kann. Es ist überhaupt schwer, ich will nicht sagen unmöglich, sich von der Schwangerschaft einer Frau zu überzeugen und darüber eigentliche und wahrhafte Kennzeichen vorzufinden, so lange der Foetus frei in seiner Schaale herumtreibt und noch keine feste Attache in der Gebährmutter hat.

Die Dauer der Geburtsarbeit läßt sich nicht genau bestimmen, jedoch kann man überhaupt vorhersagen, daß sie erstens um desto langsamer von statten gehet, je schlaffer die

Fasern der Gebährmutter sind; und zweitens, daß eine sehr schnelle Entbindung weniger wünschenswerth ist, als eine solche, die nur langsam und nach einer Arbeit von mehrern Stunden erfolgt, da diese leztere fast niemalen mit üblen Zufällen begleitet ist.

Wann die Wehen so heftig sind, daß man eine schnelle Entbindung hoffen kann, so soll man die Mittel anwenden, welche die Geburtsarbeit verlängern, oder wenigstens die Heftigkeit der Wehen vermindern können. Zu diesem Entzweck läßt man die Frau während den Wehen nicht stehen oder herumgehen, sondern horizontal im Bette liegen. Man verbietet ihr die Wehen allzuheftig zu verarbeiten, weder durch Zurückhaltung der Respiration noch durch Drücken auf dem After; Man öffnet frühzeitig die Wasserblase, bevor der Muttermund die zum Durchgang des Kindes erforderliche Erweiterung erlangt hat.

Eine langsam von statten gehende Geburt aber soll man, wann übrigens kein anderer Zufall zugegen ist, der Natur ganz allein überlassen. Unterdessen werden noch immer aus Ungedult, welche einem jeden leidenden Wesen, also auch einer Kreisenden verzeihlich ist, und in der betrüglichen Hofnung, die Schmerzen derselben da-

durch abzukürzen, von Hebammenmeistern, welche mehr mitleidig als aufgeklärt sind, solche Mittel angewandt, welche die Entbindung befördern sollen, indem sie die Wehen erwecken. Daß aber diese vermeintliche Hülfsmittel der Kunst unnütze und auch gefährlich sind, will ich sogleich zeigen.

Erstens: Man schämt sich einen müßigen Zuschauer bei einer langsamen aber natürlichen Geburtsarbeit abzugeben; Man kommt in die Versuchung, der Kreisenden sowohl als den Umstehenden zu zeigen, daß man zu arbeiten wisse, und man arbeitet so viel als nur möglich ist, indem man durch ungeschicktes und öfteres Befühlen die Oefnung des Muttermundes zu erweitern sucht. Was erfolgt auf diese Arbeiten? Hautverletzungen, Geschwülste, Quetschungen, welche den Abgang der Reinigung nach der Geburt zurückhalten; Entzündungen, welche sich durch die Eiterung der verlezten und gequetschten Theile endigen. Der Eiterausfluß wird auf die Rechnung des Abgangs der Reinigung gesezt, und folglich kann die Suppuration bis in das Zellengewebe, den obern Theil der Mutterscheide, den Muttermund nnd Mutterhals ravagiren ohne daß man es nur vermuthet. Hiervon ent-

stehen jene Erschlaffungen, Vorfälle und Umkehrungen an diesen Theilen, oder Narben und Verwachsungen, welche die nachfolgende Entbindungen schwer und langwierig machen.

Zweitens: Man läßt ferner einer Kreisenden am Arm zur Ader, in der Absicht, die Entbindung zu beschleunigen, und ohne vorher die wahre Ursache zu untersuchen, welche die Verzögerung veranlaßt. Aus Erfahrung weiß man, daß die Aderlässe nützlich ist, wann der Muttermund hart, dick, brennend heiß, vom Blute strozend, und dahero zur Ausdehnung und Verstreichung ungeschickt und unfähig ist. Sodann, wann nach abgegangenen Gewässer die Wehen schneidend werden, und der Unterleib schmerzhaft wird. Ferner bei Convulsionen, die aus Vollblütigkeit entstehen, und endlich bei einem Mutterblutfluß im Anfang der Geburtsarbeit. Aber auch in diesen Fällen kann die Aderlässe schädlich seyn, und nur ein einsichtsvoller Geburtshelfer kann über die Nothwendigkeit dieser Operation entscheidend urtheilen.

Drittens: Man giebt herzstärkende Mittel, Purganzen, reizende Clystiere auch oft Arzneien, die das Monatliche befördern, um die Geburtsarbeit zu beschleunigen. Mehren-

theils hat die Wirkung dieser Mittel traurige Folgen, als Hämorrhagie, Entzündung, Unterdrückung der Kindbetterreinigung. u. s. f.

Viertens: Man verordnet Dampfbäder vom kochenden Wasser mit oder ohne Beisetzung erweichender Kräuter und sucht sie an die Schaamtheile anzubringen, indem die Kreisende über das damit angefüllte Gefäß sich stellen oder setzen muß, und dieses in der Absicht, die innere Theile zu erschlaffen, und die Geburt zu befördern. Allein der Beweiß ist leicht, daß diese Mittel gar nicht diesem Entzweck entsprechen können. Die Wärme verdünnet das Blut in diesen Theilen, daß sie zur nämlichen Zeit anschwellen, in welcher sie durch die kalte Nässe, welche mit diesen Bädern verknüpft ist, sich wieder zusammenziehen, mithin wird die Erweiterung der Theile physisch unmöglich.

Fünftens: Man giebt der Kreissenden Wein, Melissengeist und hitzige Liqueurs. Diese Mittel, welche, statt daß sie die Geburt befördern sollten, Wallung und einen vermehrten Kreißlauf des Bluts verursachen, treiben dasselbe im stärksten Antrieb nach der Mutter hin; wie leicht könnte hierdurch eine Entzündung, ein Mutterblutfluß vor oder nach der Entbindung ent-

stehen, welcher höchst traurige Folgen haben, ja die Kindbetterin augenblicklich tödten würde.

Sechstens: Die öftere Veränderungen in Ansehung der Lage der Kreissenden, die torturmäßigen Behandlungen. Z. E. indem man den Unterleib derselben von oben nach unten druckt, oder den Hintern mit den Armen hoch in die Höhe hebt, oder sie mit nach hinterwärts gebrachten Händen auf den Rand eines Tisches legt, und ihr dabei anräth, durch starkes Drängen nach unten hin ihre Wehen mehr geltend zu machen, mehrere dergleichen gefährliche und übertriebene Hülfsleistungen, welche man unmöglich glauben wird, wenn man nicht selbst ein Augenzeuge davon gewesen, will ich hier mit Stillschweigen übergehen.

Die allerbeste Lage oder Stellung für eine Kreissende ist die, welche sie selbst und gleichsam instinktmäßig wählt. Sie mag also herumgehen, oder stehen, sitzen oder liegen, dieses kann dem Assistenten einerlei seyn, ausgenommen, wann ein oder der andere Zufall eine beständige Lage nöthig machen sollte.

Man handelt vorsichtig, wenn man während der Geburtsarbeit ein oder zwei Klystiere von erweichenden Kräutern verordnet, indem die-

se wie ein innerliches Bad wirken, den Darmkanal schlüpfrig machen, und die Excremente fortschaffen, deren Dasein eine beschwerliche Geburt veranlassen könnte.

Sollte während der Geburtsarbeit eine Hämorrhagie oder Convulsionen sich einstellen, so soll man die Entbindung in der möglichsten Geschwindigkeit zu beendigen trachten.

Man macht ein kleines Feldbette zurecht, daß es eine etwas abhängige Lage bekommt, auf welche man die Kreissende mit den Lenden legt; man beschmiert die innere Geburtstheile mit einer schleimigten Abkochung von Leinsaamen, und wann der Muttermund hinlänglich erweitert ist, daß das Kind durchgehen kann; so sprengt man die Wasserblase und beendigt die Entbindung.

Wann der Kopf des Kindes sich in dem Muttermund zeigt, es sey nun, daß derselbe durch die obere Beckenöffnung getreten, oder nicht, so kann und darf die Kunst die Geburtsarbeit nur allein durch medizinische oder innerliche keinesweges aber durch mechanische oder äusserliche Mittel unterstützen.

Wann die Füße des Kindes in dem Muttermund sich zeigen, oder die Knie oder die Hinterbacken desselben, so ist eine solche Geburt ebenfalls als eine natürliche zu betrachten, so wie die

vorhergehende, nur daß sie langwieriger, mühsamer und schwerer zu beendigen ist.

Wann ein anderer Theil des Kindes, als die so eben genannten sich in dem Muttermund zeigt; so muß man die Füße suchen, und die Entbindung nach der Vorschrift, die ich in meinen Grundsätzen der Hebammenkunst gegeben habe, beendigen.

Der Gebrauch der Zange ist physisch unmöglich, bevor der Kopf des Kindes durch die obere Beckenöffnung getreten ist. Er ist eben so unmöglich, aber auch für Mutter und Kind gefährlich, wann der Kopf in der Höhlung des kleinen Beckens wirklich ist. Er ist endlich ganz unnöthig, wann der Kopf in die fleischigten Theile eingetreten ist, und die Geburt nur durch die ausserordentliche Breite der Schultern verzögert wird. Ich habe hundertmahl durch die Autorität des großen Levret verblendet, die Zange angewendet, da ich noch dieses Instrument für eine neue zur Vervollkommnung der Kunst und zum Besten der Menschheit abzweckende Entdeckung hielt. Ich habe sie mit der allergrösten Vorsicht und mit der möglichsten Geschicklichkeit angelegt, und am Ende wurde ich überzeugt, daß sie im ersten Falle ein unbrauch-

bares, im zweiten ein gefährliches und im dritten ein unnöthiges Instrument ist. Daß die Zange noch ihre Vertheidiger hat, das weis ich, ob sie aber den Gebrauch derselben aus wahrer inniger Ueberzeugung vertheidigen, daran zweifle ich aus Erfahrung — Nur getrost! die Wahrheit wird den Irrthum über kurz oder lang besiegen, und den Betrug entlarven.

Da ich hier nochmahlen von der Schaambeintrennung reden muß, so gestehe ich aufrichtig, daß ich weder alles Gute, noch alles Böse glaube, was von dieser neuen Entdeckung gesagt worden. Wann, wie ich gerne glauben will, die Begierde, der leidenden Menschheit zu helfen, die Hand des Herrn Sigault bei dieser Operation führte, so will ich ihm seine Verwegenheit verzeihen, aber nur in Betracht der Bewegursache, welche ihn dazu verleitete.

Auf die Geburtsarbeit, welche die Herausschaffung des Kindes bewirkte, folgt eine andere nämlich das Nachgeburtsgeschäfte oder die Austreibung des Mutterkuchens mit den Membranen, und diese ist die eigentliche Entbindung.

Die Gewohnheit, unmittelbar nach dem Ausgang des Kindes die Nachgeburt zu hohlen, ist fehlerhaft, und kann üble Folgen haben. Wann

aber höchstens zwei Stunden nachher der Mutterkuchen noch nicht durch die Gebährmutter ausgetrieben worden, so soll der Geburtshelfer den Mutterkuchen mit der möglichsten Vorsicht ablösen, und ihn herausnehmen.

Der Geburtshelfer soll die Unterbindung und die Ablösung der Nabelschnur nicht unternehmen, bevor er sich überzeugt hat, daß das Kind frei athmet, und daß es durch Hülfe der neuen Cirkulation fortlebet.

Von der fehlerhaften Bildung der Kinder oder einiger Theile, als von der verschlossenen Schaam, Harnröhre, dem verschlossenen After, der angeschlagenen Zunge u. s. f. welche Fehler eine schleunige Hülfe erfordern, werde ich nächstens eine Schrift, die ich wirklich unter der Feder habe, und zwar unter dem Titul „Der Säugling" drucken lassen, in welcher man alle äusserliche und innerliche Krankheiten der Kinder von dem physischen Augenblik ihrer Geburt an, bis zur Entwöhnung und die Behandlung derselben finden wird. Dieses für Mütter und Säugende sehr nützliche Werk enthält nicht nur deutlich und umständlich jene physische Wartung und Pflege, welche die Mütter ihren Säuglingen schuldig sind, sondern auch meine

angestellten Untersuchungen über die Ursachen der innerlichen Krankheiten der leztern.

Diese sind nun die vornehmsten Regeln, welche bei der Geburts- und Entbindungsarbeit zu beobachten sind. Ein Geschäft, dessen Ausübung dem weiblichen Geschlechte eigenthümlich zukommt, aber jezt die Chirurgie sich anmaßt, um ihre Domainen auszubreiten und sie fruchtbarer zu machen.

Es wäre Verwegenheit, wenn man heut zu Tage den Lehr-Saz des Doktor Hecquet wiederhohlen wollte, daß *) es höchst unanständig für Männer sey, Weiber zu entbinden, und nach einer achtzig Jahr angedauerten Verjährung den Prozeß wieder erneuern wollte, den er mit allen Kosten verlohren hat. Allein ob zwar die Rechte der Natur sich niemals verjähren; so muß man doch gestehen, daß der ehrwürdige Hecquet, dessen Absicht ausserdem gut war, in dem Hebammenwesen nicht hinlängliche Erfahrungen genug hatte, um mit Gewißheit behaupten zu können, daß die schwangere Personen in der Geburtsarbeit die männliche Hülfe schlechterdings entbehren können. Er

*) Man sehe die Dissertation des D. Hequet unter dem nämlichen Titel.

schadete also der guten Sache selbst, und brachte durch seinen unvorsichtigen Eifer einen Mißbrauch noch mehr in Ansehen, welchen er wegen seiner Unerfahrenheit nicht besiegen, noch zu besiegen hoffen konnte.

Es ist ohne allen Zweifel einem Manne eben so unanständig, schwangere Frauen zu entbinden, als es für eine schöne Frau unanständig wäre, die es für Beruf halten würde, bei der Toilette junger Herrn zu präsidiren, und zwar unter dem Vorwand, daß ihr Geschlecht mehr Geschmack im Anzug besitze, als das unsere. Unterdessen wenn es wahr wäre, daß Schwangere augenscheinlich nicht ohne Gefahr ihres Lebens und auch des Lebens des unschuldigen Geschöpfes, das sie in ihren Schooß tragen, könnten niederkommen; soll das schöne Geschlecht den Tod der vermeintlichen Schande vorziehen, einem Manne das Leben beider zu verdanken, der allein im Stande wäre, es ihnen zu erhalten? Nein! gewiß nicht — die Natur, die Vernunft, das gesellschaftliche Interesse würden der Frau befehlen, der Schaamhaftigkeit hier ein Opfer zu bringen, und die Religion, welche dieses Opfer mißbilligen sollte, würde eine barbarische Religion seyn, eine zerstörende Reli-

gion, welche der keuschen Diana Menschen statt Thiere zu opfern befiehlt. Es ist den Weibern nicht unanständig, wenn sie sich durch Männer entbinden lassen, in einem Jahrhundert, in welchem die Hebammen die allergröbste Unwissenheit und die grausamste Verwegenheit miteinander vereinigen; in einem Jahrhundert, in welchem die Männer, als die alleinigen Besitzer der Wissenschaften und eifersüchtig in der Verwahrung derselben, die Frauenspersonen mit Vorsatz in der Unwissenheit lassen, damit sie ihres Triumphs destomehr versichert seyn können; und endlich in einem Jahrhundert, in welchem das andere Geschlecht hingerissen von bösen Beispielen oder durch eine üble Erziehung vernachläßigt, seine einzige Sorge darauf richtet, zu gefallen, und wegen dieser Sucht zu gefallen, sich einander beneiden und hassen, und ihr ganzes Vertrauen nur auf die Männer setzen, welche sich ein Verdienst daraus machen, sie zu tyrannisiren oder zu betrügen.

Wann aber die Epoche eintritt, in der eine weise und edeldenkende Regierung den physischen Augenblik der Geburt solcher unglücklichen Kinder zu beschützen würdigt, welche, da sie dem

Ohngefähr überlassen bleiben, vorzüglich als Kinder des Vaterlandes anzusehen sind:

Wann einmahl Mütter, die in der grösten Dürftigkeit leben, nicht mehr Ursache haben, über ihre Fruchtbarkeit zu seufzen:

Wann Kinder nicht mehr durch die Zange verstümmelt werden, folglich auch nicht mehr Ursache haben, den Augenblik ihrer Geburt zu verwünschen:

Wann in jedem Hauptplatz eines Departements das gröste, gesündeste und am vortheilhaftesten gelegene Haus ausgewählt, und ein Hospital in demselben angelegt wird, zur Aufnahme der Schwangeren, Kranken und Kreissenden, welche Gattinnen ehrlicher aber zurückgekommener Bürger sind:

Wann in einem jeden dieser Hospitäler ein Hörsal errichtet wird, in welchem ein besonders dazu ernannter Lehrer die jungen Hebammen in der theoretischen und praktischen Geburtshülfe auf öffentliche Kosten unterrichtet:

Wann endlich keine von diesen Schülerinnen bevollmächtiget wird, das Geschäfte der Geburtshülfe als Hebamme auszuüben, bevor sie sich in dieser öffentlichen Schule die nöthigen Kenntnisse erworben, überzeugende Beweise ihrer Fä-

digkeit und Geschicklichkeit gegeben, und einer öffentlichen und strengen Prüfung sich unterworfen hat.

Alsdann, ich getraue mir es zu behaupten, dann wird, ohne daß man mehrere Abhandlungen über die Unanständigkeit, sich von Männern accouchiren zu lassen, zu schreiben nöthig hat, das schöne Geschlecht, dessen gröste Zierde die Schaamhaftigkeit ist, den Geburtshelfern nicht mehr den Vorzug geben, weil es nun überzeugt ist, daß die in den wahren Grundsätzen ihrer Kunst unterrichtete Hebammen sich viel besser zu einem Geschäfte schicken, dessen Ausübung weiter nichts, als einen sanften und mitleidigen Carakter, Gedult und Geschicklichkeit erfordert.

Medizinisch chirurgische Beobachtungen

über die Geburtsarbeit.

Die zehnte Beobachtung.

Rosalie F... hatte ein so fehlerhaftes Becken, daß der kleine Durchmesser der untern Beckenöffnung kaum die Breite von zwei Zoll hatte, und daß die kleinste Hand nicht in die Höhle konnte eingebracht werden: demohnerachtet wurde sie zu rechter Zeit von einem lebendigen Kinde entbunden, ohne Instrumente, ohne den Kaiserschnitt.

Den vierzehnten Jenner 1785. wurde ich zu einem fünf und zwanzigjährigen Mädgen gerufen, welche, wie man mir sagte, seit drei Tagen in Kindsnöthen war. Ein ausserordentlich dicker Kopf, eine Taille von drei Fuß, sieben Zoll, mit krummen Füßen, gebogenen Rückgrad und Brustbein, dies ist der Abriß des unglücklichen Mädgens, dessen Gesichtsbildung eine der allerhäßlichsten war. Die Kranke schien mir durch die Wirkung der moralischen Betrachtungen, welche die Gefühle der Schmerzen in ihr erregten, nie-

dergeschlagen zu seyn, indem sie diese Schmerzen für eine gerechte Strafe ihres begangenen Fehlers hielt. Nachdem ich ihr Trost zugesprochen hatte, untersuchte ich die wahre Lage des Kindes. Es lag auf dem Rücken und bewegte sich sehr stark. Ich suchte sie noch mehr aufzurichten, versicherte, daß sie gegenwärtig keine wahren Geburtswehen habe, daß ich sie aber nicht verlassen wolle, und ermahnte sie, meine Vorschriften, die ich ihr geben würde, jederzeit genau und pünktlich zu befolgen. Ich sagte ihr, daß durch die sitzende Lebensart, welche sie während der ganzen Zeit ihrer Schwangerschaft geführt, durch ihre unruhige gegenwärtige Lage und üble Verdauung die Galle in den ersten Wegen sich angehäuft habe, daß ich sie von allem Unrath, womit der Darmkanal überladen wäre, zu entledigen suchen müßte, indem sonst dadurch die Entbindung sehr erschwert werden könnte „ ich ließ ihr daher einen um den andern Tag eine Unze Tamarinden mit Molken nehmen und täglich zwei Clystiere von einem Absud erweichender Kräuter des Morgends und des Abends setzen; ihre ganze Nahrung bestand in einer guten Kalbfleischbrühe, welche sie alle drei Stunden zu sich nahm. Wann die Schmerzen allzuheftig wurden, so nahm sie alle

Stunden einen Löffelvoll von einer besänftigenden Mixtur, die ich ihr zuschickte.

Drei Tage lang wurde mit diesen Verordnungen fortgefahren. Am vierten giengen die Wasser tropfenweise ab. Die Geburtsarbeit war sehr hart, indem sie acht und vierzig Stunden andauerte. Es zeigte sich der eine Fuß des Kindes, den andern brachte ich in den Muttermund, und da die Kranke durch die langwierige Geburtsarbeit sehr abgemattet wurde, so ließ ich ihr dann und wann etwas Brühe reichen, um die Kräfte zu erhalten. Durch Zeit, Gedult und äusserliche Hülfe brachte ich ein lebendes, ausgetragenes Kind von gewöhnlicher Größe glücklich zur Welt, und auch in der Folge hatte die Kindbetterin keine ungewöhnlichen Zufälle.

Anmerkungen über die zehnte Beobachtung.

Wie kommt es, daß diejenigen Theile der Heilkunde, über welche am mehrsten gestritten und geschrieben worden, gerade der Vollkommenheit am wenigsten sich nähern? Es kommt daher: So wie der Diener der Natur diese aus dem Gesichtspunkt verliert, und sich einem Strom von Meinungen überläßt, welcher ihn mit fortreißt;

so wird er durch schöne aufgestuzte Systeme stolz gemacht der Zerstörer der Menschheit, bis eines Tages die eitlen Schattenbilder der Einbildungskraft in einem Meere von Irrthümern allmählig verschwinden.

Die Hebammenkunst giebt uns einen deutlichen Beweis von dieser traurigen Wahrheit. Das allerlängste Leben eines Mannes, der unermüdet im Studiren ist, würde kaum hinreichen, die ausserordentliche Menge theoretischer und praktischer Schriften, die über das Geschäfte der Geburtshülfe herausgekommen sind, durchzulesen, und doch handeln die Praktiker dieser nach ihren Grundsätzen so einfachen Kunst heut zu Tage der Natur ganz entgegen, ja seit der Zeit des berühmten Levret ist, wie der scharfsinnige Alphonse le-Roy sagt, die Kunst, welche das Leben erhalten soll, in Frankreich eine Kunst, welche den Tod vervielfältigt.

In unserm eisernen Jahrhundert werden Zangen und Haken von verschiedener Art und in verschiedenen Formen verfertiget, um die Kinder aus der Gebährmutter herauszureissen, welche dadurch oft ihr Grab wird.

In unserm barbarischen Jahrhundert ist der Kaiserschnitt *) wiederum erneuert worden, und der Wiederhersteller dieser grausamen Operation schämte sich nicht, zur Classe jener Schutzgeister, die zum Wohl der Menschheit erschaffen sind, sich zu zählen **) während die Akademie, deren Mitglied er war, noch an der Nothwendigkeit dieser Operation zweifelte, und mit allem Recht bis zur Epoche ihrer Aufhebung in diesem Zweifel beharrte.

In unserm unglücklichen Jahrhundert fanden sich Männer, welche unmenschlich genug dachten, durch die Kunst bewirkte frühzeitige Geburten an-

*) Einer kleinen Brochüre zufolge, welche von dieser an der Ehefrau des Desmoulins gemachten Operation handelt, ist der Kaiserschnitt vor dem 1740 Jahr zu Paris nie gemacht worden.

**) Lange Zeit wußte man nicht, wie diese wohlthätige Operation verrichtet wird, sagt Lauverjat — endlich erkühnte sich einer von jenen Schutzgeistern, die zum Wohl der Menschheit erschaffen sind, einen Weg anzuzeigen, welcher gegen die Natur zu streiten schiene. Dieses kühne Mittel, das Kind aus dem Eingeweide herauszunehmen, welches sein Grab werden solte, wird der Kayserschnitt genennt &c. Introduct. a la nouv. meth. pag. 7.

zurathen, bei schwangern Personen, deren Schaamtheile sehr enge verschlossen waren, und die man dahero für unfähig erklärte, ein ausgetragenes Kind zu gebähren *)

*) Wenn man einen Abortus durch die Kunst nothwendig glaubte, um eine gefährlichere Operation zu vermeiden sagt Lauverjat, so ließ man die Frau lange Zeit und öfters baden; wenn man durch Einspritzungen eine Erschlaffung an den Seitenwänden des Gebährmutterhalses und an den Rändern des Muttermundes bewirkt hat, so wird man im siebenten oder achten Monat, als in welchen beiden Monaten man nur dieser Mittel sich bedienen darf, eine so leichte Niederkunft erhalten, wie man nur wünschen kann. Dieses Mittel, dessen Mißbrauch (so wie der Gebrauch) bestrafenswürdig seyn würde, ist nicht schlechterdings zu verwerfen (kann man wohl die Ueberspannung der Einbildung höher treiben) weil man dadurch in gewissen Fällen Mutter und Kind erhalten kann, da beider Leben in Gefahr stehet, wann dem ausgetragenen Kind der gewöhnliche Weg verschlossen und sodann in der Folge eine Instrumentaloperation nöthig ist. Nouvelle method. pag. 17. Roussel de Vauzelme, nachdem er in einen zierlichen Styl den Eltern angerathen, ihre Töchter, ehe sie das Ehebette besteigen, durch einen geschickten Geburtshelfer besichtigen zu lassen, (Anne salubri parentum consilio,

Es fehlt also meiner Kunst, um bei den künftigen Generationen Abscheu und Schauder zu erregen, nichts weiter, als daß ein Schüler des Sigault aus Neid angetrieben, mit seinem Lehrer die Ehre der Erfindung zu theilen, einen Versuch macht, die Vereinigung des heiligen und des Darmbeines zu trennen, um dem Kind einen

genialis thalami adhuc expertes carissimæ natæ filiæ blanda petissimi ori stetricatoris manu solerter pertractandæ, ne in semet ipsas suaque pignora fortasse crudeles evadant, neve monstrosa hominum series orbem infestet) ertheilt ebenfals den Rath, im siebenten oder achten Monat der Schwangerschaft die Geburt zu befördern und zu verursachen, wenn man gewisse Zeichen hat, daß die Geburt durch den natürlichen Weg nicht statt findet. Er stützet sich hierbei auf die Autorität des Le Vacher de la Feutrie seines Collegen, der ein Schüler des berühmten Ant. Petit war „ Quae si antea praevideri queant, septimo aut octavo mense promoveri posse partum opinamur. His omnibus rite propensis autor fuit Le Vacher de la Feutrie etc.

Es thut mir sehr leid, das ich den Namen eines Petit, eines so würdigen großen und berühmten Mannes unter die Vertheidiger dieses Irrthums setzen muß, allein eben durch seine allgemein anerkannte Autorität wurde dieser Irrthum destomehr fortgepflanzt.

neuen Weg anzuweisen, aus dem Schooße seiner Mutter herauszukommen.

Wir wollen diesem Unglück vorzukommen suchen; Ehe wir aber beweisen, daß die Operation des Kayserschnittes ganz unnöthig ist, wollen wir die Mittel untersuchen, welche die Vertheidiger dieser Operation angewendet haben, um die üble Bildung eines Beckens zu bestimmen.

„ Die Ausmessungen des Beckens, sagt Lauverjat, können verengert seyn, ohne daß dieserhalb der Kaiserschnitt nöthig ist; aber ein gewisser Punkt dieser Verengerung macht die Operation unvermeidlich; um darüber urtheilen zu können, muß man die Grade dieser Enge bestimmen, welche die Operation nöthig machen. “

Das Resultat der geometrischen Beobachtungen dieses Schriftstellers über die vermeintlichen wesentlichen Fehler der Beckenbildung ist; daß wann der grose Durchmesser der obern Beckenöffnung nicht mehr als drei Zoll Breite und der grose Durchmesser der untern Oefnung weniger als zwei Zoll hat, der Kaiserschnitt nothwendig seye.

Levret lehrt, daß wann der Geburtshelfer seine Hand in die Höhle des Beckens nicht ein-

bringen folglich nicht mit derselben in die Gebähr-mutter gelangen kann, oder wann er den einen Fuß des Kindes gefaßt hat, dieselbe nicht zu-rückziehen kann, so ist eine physische Unmöglichkeit vorhanden, das Kind lebendig zu gebähren, Levacher und Baudelocque sind der Meinung des Levret. Ex dictis concludimus, sagt Levacher, cæsaream operationem nullo modo esse admittendam, si manum introducere possit Chirurgus. Si pelvis tantopere angustetur sagt Baudeloque, ut manus intromitti queat, fœtus tum omnis omnino per illam viam recusatur exitus.

Wie leicht können sich angehende Praktiker durch die Autorität dieser Männer hinreisen lassen; Mögten sie doch vorsichtig handeln, und die vermeinliche Nothwendigkeit des Kaiserschnittes nicht auf solche zweideutige Zeichen gründen!

Ich habe bishero die Waffen der Vernunft und der Erfahrung angewendet, um die Vertheidiger dieser gefahrvollen Operation anzugreifen; wir wollen gegenwärtig die Waffen der Satyre versuchen, vielleicht sind diese mächtiger, das Vorurtheil zu besiegen.

Eine Frau in Kindesnöthen hatte im Hotel Dieu zu Paris die heftigsten Wehen. Die Heb-

amme fand ihr Becken so klein, und die Durch=
messer der Oefnungen desselben so enge, daß sie
nach den Lehrbegrif, den sie von ihren Lehrern
erhalten, die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts
angezeigt glaubte. Sie ließ die drey berühmte=
sten Geburtshelfer in Paris rufen, welche nach
einer sehr gewissenhaften Untersuchung das ein=
stimmige Urtheil fällten, daß, wegen der engen
Beckenöfnungen, das Kind nicht gebohren werden
könne, und daß folglich so geschwind als mög=
lich der Bauchschnitt gemacht werden müsse. Aber
welch unerhörtes Wunder; während der Wund=
arzt, der den Saal bediente, den Altar errichte=
te und den Apparat zur Opferung zurecht machte,
schrie das Opfer aus vollem Halse, und bezahlte
der Natur freywillig den angenehmen Zoll des
Mutterrechts. Der junge Wundarzt überbrachte
ganz bestürzt diese Nachricht den drey Priestern
der Lucina, welche ganz stillschweigend sich fort
schliechen, wie der Fuchs aus dem Hünerhauße.

Unterdessen um einige Minuten später hätte
diese Frau den Kaiserschnitt ausstehen müssen,
und würde entweder wie so viele andere gestor=
ben seyn, ohne, daß jemand das mindeste von
der unternommenen Operation erfahren hätte;
oder die Operation hätte einen glücklichen Erfolg

gehabt, und dann würde man die vermeintlichen Vortheile dieser Operation durch akademische Ankündigungen in ganz Europa verbreitet haben, einer Operation, welche allezeit die Schande der Kunst und der Abscheu der Natur seyn wird.

Diese Thatsache bedarf keiner weitern Erklärung; nur diese einzige Bemerkung will ich zur Belehrung angehender Praktiker beifügen, daß die in diesem tragi-komischen Auftritt handelnden Personen uns nicht Anlaß gegeben haben würden, auf ihre Kosten zu lachen, wann sie nicht der Autorität des Levret zu viel geglaubt hätten.

Eine nicht minder authentische Geschichte *) wird die unbestimmte Angebung der Zeichen in

*) Ich erzähle diese zwey Geschichte, weil sie allen Wundärzten in Hotel Dieu bekannt sind, und schweige von denjenigen stille, die nicht so öffentlich bekannt wurden. Es würde mir sehr empfindlich fallen, wenn ich gegen meinen Willen Männer kenntbar machen sollte, die ohne Zweifel durch ihr eigenes Gewissen sich hinlänglich bestraft finden. Ich schmeichle mir, daß sie mir wegen dieser Zurückhaltung danken werden oder daß wenigstens alle Geburtshelfer, welche seit zehn Jahren durch den Gebrauch der Zange eine ähnliche Gewissenssache sich vorzuwerfen haben, in Zukunft vorsichtiger handeln, und mich nicht zwingen werden,

Ansehung der Grade der verengerten Beckendurchmesser noch mehr beweisen.

Eine Frau, deren häußliche Umstände eben nicht die besten waren, erhielt von einem berühmten Geburtshelfer die fatale Versicherung, daß sie wegen der vermeintlichen wesentlichen fehlerhaften Bildung ihres Beckens unmöglich ein lebendiges Kind gebähren könnte; da sie sich nun wegen Schaamhaftigkeit nicht entschliesen wollte, den Kaiserschnitt im öffentlichen Hörsaal und in Gegenwart der Eleven ohnentgeltlich an ihrer Person verrichten zu lassen, so gieng sie ins Hotel Dieu, allwo sie mit Zittern und Zagen die Erfüllung dieser Prophezeyung abwartete. Aber die liebe Natur that nochmahls ein Wunder; diese Frau kam mit einem ausgetragenen, lebendigen Kind glücklich nieder, welches die gewöhnliche Größe hatte. Dergleichen Beispiele sollten doch wohl, nach meinem Dafürhalten im Stande seyn, unsere Orakelsprüche herabzuwürdigen, und der Eigenliebe die Augen zu öffnen, wenn diese nicht von Geburt aus ein wenig blind wäre.

die materiellen Beweise ihrer chirurgischen Attentate öffentlich bekannt zu machen.

Unter mehreren Beobachtungen von glücklichen Entbindungen, welche ich bei rachitischen oder sonst misgestalteten Weibern ohne Beihülfe eines einzigen Instruments beendiget habe, ohnerachtet ich meine sehr schmale Hand unmöglich in das Becken einbringen konnte, habe ich nur diese einzige Beobachtung ausgewählt, weil sie eine Person betrift, bei welcher die Natur alles, was man nur ungestalt und häßlich nennen kann, im höchsten Grade vereiniget hat. Ihr Becken war so fehlerhaft gebildet, daß der Raum zwischen den Erhabenheiten der Sitzbeine kaum zwei Zoll ausmachte. Aber alle diese accidentelle Fehler des Beckens sollen den Geburtshelfer, der in seinen Grundsätzen fest ist, und die Natur gründlich studirt hat, niemals abschrecken, weil er im Stande ist, die Hülfsquellen der Natur auszurechnen.

Ich sage, daß ein in den wahren Grundsätzen seiner Kunst erfahrner Geburtshelfer niemahls die zufällige fehlerhafte Bildung des Beckens fürchten soll. Diese Wahrheit scheint mir so wichtig, daß ich den Leser noch einen Augenblik damit unterhalten muß, indem ich ihm gleich im Anfang berichte, daß ich eine wesentliche fehlerhafte Beckenbildung ganz verneine, wenn man mit diesen Worten eine ur-

sprünglich fehlerhafte Knochenerzeugung, eine irregulaire widernatürliche Disposition in den Knochenfaserlagen des Beckens bei einem Kinde im Mutterleibe verbindet.

Ich besitze eine der grösten Sammlungen von Skeletten, sowohl von Embryonen und Foetus als auch von ausgetragenen Kindern. Bei allen sind die Beckenknochen vollkommen gut gebildet, und doch wurden die mehrsten dieser Kinder von rachitischen oder sonst ungesunden Müttern gebohren. Die Beckenknochen der Kinder bleiben in dem Schooße der Mutter von allen erblichen Fehlern verschont, und keine äusserliche Gewalt kann an diesem engen Heiligthum der Natur eine w e s e n t l i c h e üble Bildung bewirken. Aber von der Stunde der Geburt an bis zum lezten Zeitpunkt des Wachsthums, können mehrere äusserliche und innerliche Ursachen a c c i d e n t e l l e mehr oder weniger bemerkliche Veränderungen an der Beckenbildung hervorbringen. Allein durch die vorsichtige und kluge Veranstaltung der Natur können alle dergleichen Verunbildungen, sie mögen beschaffen seyn wie sie wollen, niemals die Geburt durch den natürlichen Weg verhindern; aber die Geburt können sie mehr oder weniger erschweren. Diese Wahrheit will

ich beweisen erstens, durch die Struktur des Beckens, zweitens durch seine relative Stellung, und drittens durch die Natur der accidentellen Fehler an demselben.

A) Das Becken, welches wegen seiner Form diesen Namen hat, ist die Wiege, aus welcher ein ausgetragenes und lebendiges Kind entweder durch die Natur fortgeschaft oder nach den Grundregeln der Kunst, welche hierbei jener zu Hülfe kommt, herausgenommen wird.

Der Eingang des Beckens wird die große oder die obere Oeffnung, der Ausgang des Beckens die kleine oder die untere Oeffnung genennet.

Die obere Oeffnung hat zwei Durchmesser *) nämlich den kleinen und den großen.

*) Ich kann nicht einsehen, warum alle Schriftsteller, welche über die Geburtshülfe Abhandlungen geschrieben haben, bei der obern Beckenöffnung vier Durchmesser annehmen. Geometrisch genommen, finden bei dieser fast cirkulförmigen Oeffnung so viele Durchmesser statt, als man gerade Linien von einer Seite zur andern queer durch den Mittelpunkt durchziehen will; und anatomisch betrachtet, so finde ich ganz unnöthig, bei der obern Beckenöffnung andere Durchmesser anzugeben, als die den Raum be-

Der kleine ist der Raum zwischen der Hervorragung des Heiligenbeins und der Vereinigung des Schaambeins.

Der große erstreckt sich von dem untern Rand der Pfanne des einen Darmbeins bis zum untern Rand der Pfanne des andern.

Die untere Oeffnung hat ebenfalls zwei Durchmesser, und zwar wieder den kleinen und den großen.

Der kleine macht den Raum zwischen den Erhabenheiten der Sitzbeine auf den beiden Seiten aus.

Der große erstreckt sich vom Steißbein bis zum untern Rand der Symphyse der Schaambeine.

Die richtigen Ausmessungen dieser Durchmesser und die vollkommene Uebereinstimmung derselben mit einander machen die gute Bildung eines Beckens aus. Unterdessen giebt es große, mittelmäßige und kleine Becken.

B) Das Becken, welches nur als ein einziger Knochen betrachtet wird, ob es gleich aus mehrern Knochenstücken zusammengesezt ist, liegt

zeichnen, welcher den großen und kleinen Durchmesser des Kopfs des Kindes einen freien Durchgang gestattet.

vielmehr nach hinterwärts, und vielweniger nach vorwärts; unterdessen sind aber doch die Seitentheile und der Grund des Beckens, welcher durch das Steißbein und die Erhabenheiten der Sitzknochen formirt wird, vielweniger nach hinterwärts gekehrt; und das Heiligebein von hinten, so wie die Schaambein von vornen, sind die zwei festen Stützen des Beckens. Diese anatomische Beobachtung ist sehr wichtig, indem wir sogleich die Nutzanwendung davon zeigen werden.

Was die relative Stellung oder Lage des Beckens betrift, so ist das Heiligebein hinten viel erhabener als die Schaambeine vornen erhaben sind, dadurch entsteht eine von hinten nach vornen abhängige Fläche, welche nebst der Festigkeit, die das Becken durch das Heiligebein und die Schaambeine erhält, den kleinen Durchmesser der obern Beckenöffnung vor jedem gefährlichen Eindruck sichert, damit nicht durch eine äusserliche Gewalt die Schaambeine gegen das Heiligebein zusammengedruckt werden können, als wodurch der einzige wesentliche Fehler in der Beckenbildung veranlaßt werden könnte. Dieser wesentliche Fehler würde sodann allerdings die Geburt durch den natürlichen Weg unmöglich, folglich den Gebrauch

der Instrumenten, den Kaiserschnitt oder die Sigaultische Operation nöthig machen.

C) Nach der eigentlichen Struktur des Beckens und der relativen Lage desselben können wir die zufälligen Fehler der Beckenbildung auf die fünf folgenden einschränken.

Erstens: wann die Fortsätze der leztern Lendenwirbelbeine allzusehr einwärts gekrümmt sind, oder sich dem Heiligenbein zu sehr nähern.

Zweitens: wann die zwei untern und mittlern Ränder der Darmbeinhöhlen zu nahe beieinander sind.

Drittens: wann die Erhabenheiten der Sitzbeine ebenfalls allzunahe bei einander stehen.

Viertens: wann das Steißbein allzuviel erhaben ist, oder zu viel vorwärts stehet, und

Fünftens: wann in den Beckenöffnungen oder in der kleinen Beckenhöhle ein Knochenauswuchs, oder eine andere beträchtliche große Geschwulst befindlich ist.

Die zwei ersten accidentellen Fehler der Beckenbildung sind mehrentheils die Folgen von dem Druck, den die festen Einwicklungen bei zarten Kindern, wo die Knochen des Beckens noch weich, nachgebend und beweglich sind, verursachen und unterhalten. Im er-

sten Fall ist diese Einwicklung die Ursache, wann die Wirbelbeinfortsätze allzuviel nach einwärts gebogen sind, oder sich zu sehr dem Heiligenbein nähern, daß sodann der große Durchmesser der obern Beckenöffnung nothwendigerweise durch die immer anhaltende Zusammendrückung sich verlängern muß; dieser erste accidentelle Beckenfehler kann wirklich sehr vieles beitragen, die Geburt sehr beschwerlich und mühsam zu machen, weil die Seitentheile des Kopfes des Kindes dadurch forcirt und platt gedruckt werden, wann dasselbe durch den kleinen Durchmesser der obern Beckenöffnung durchgehen will; jedoch kann dieser Fehler kein unüberwindliches Hindernis der Geburt machen. Ferner ist im zweiten Fall der Druck dieser Einwicklungen die Ursache, wann die zwei untern und mittlern Ränder der Darmbeinhöhlen sich einander zu viel nähern, daß sodann der Raum zwischen den Schaambeinen und dem Heiligenbein sich erweitert, folglich der kleine Durchmesser der obern Oeffnung um so viel breiter wird, so viel der große Durchmesser der nämlichen Oeffnung an der Breite verliert; auch hierdurch entstehet ein accidenteller Fehler in der Bekkenbildung, welcher die Geburt mühsamer und beschwerlicher machet, weil der Kopf des Kindes

gezwungen wird, eine cylindrische Form anzunehmen, wann er durch den großen Durchmesser der obern Oeffnung gehen will. Aber auch dieser accidentelle Fehler ist so wenig wie der erste eine unüberwindliche Verhinderung der Geburt.

Der dritte und vierte accidentelle Fehler in der Beckenbildung. Sie entstehen gewöhnlich durch die Nachläßigkeit der Lohnsäugammen, welche statt, daß sie die Kinder herumführen sollten, aus Faulheit sie ganze Stunden im Stühlgen sitzen lassen, oder auch sie immerfort auf dem nämlichen Arm sitzend herumtragen. Im ersten Fall, wann die Erhabenheiten der Sitzbeine allzunahe beieinander sind; so kann dieser accidentelle Fehler der Beckenbildung die Geburt eben nicht viel erschweren; dann sollte auch der kleine Durchmesser der untern Oeffnung nur zwei Zoll Breite haben, so sieht man ja täglich sehr starke Kinder, deren Kopfdurchmesser von dem einen zum andern Schlaf genommen, nicht mehr als drei Zoll Breite hat.

Der ganze Unterschied dieser beiden Durchmesser macht also einen Zoll aus, aber ist der Kopf eines Kindes nicht einer weit größern Zusammendrückung fähig? Im zweiten Fall, wenn

das Steißbein zu hoch steht oder zu viel einwärts gebogen ist, so kann dieser accidentelle Fehler in der Bildung des Beckens die Geburt zwar in etwas mühsamer machen, allein die Beweglichkeit des Steißbeins, welche diesen kleinen Knochen die Fähigkeit mittheilt, sich rückwärts zu bewegen, beweißt die Vorsicht der Natur und die Unmöglichkeit einer unüberwindlichen Hindernis bei dem Gebähren.

Der fünfte accidentelle Fehler in der Beckenbildung würde also durch eine Exostose oder durch eine sonstige beträchtliche in der Beckenhöhle befindliche Geschwulst verursacht. Allein da ich niemalen die Praktik meiner Kunst auf Hypothesen gründe, so gestehe ich, daß ich an der Existenz solcher vermeintlichen accidentellen Fehler so lange zweifle, bis ich durch glaubwürdige Beobachtungen von ihrem Dasein und von dem Grad der Verhinderung, welche dergleichen Geschwulsten bei dem Gebähren wirklich verursacht haben, ganz überzeugt seyn werde. Ich für meine Person glaube, daß wann auch die Säfte eines Frauenzimmers vom venerischen Gift, Scropheln, Scorbut oder andern Schärfen angesteckt sind, diese Schärfen durch die natürlichen Wege, durch die monatliche Reinigung oder durch einen

habituellen weissen Fluß aus dem Körper gebracht werden, und an den innern Knochen keine solche Zerstörungen verursachen, wie beim männlichen Geschlecht geschiehet. Auch konnte ich, ohnerachtet aller Nachforschungen, welche ich mit großer Mühe anstellte, um mich von der wirklichen Existenz dieses accidentellen Beckenfehlers zu überzeugen, nichts davon entdecken. Ich habe noch kein einziges Becken zu Gesicht bekommen, welches wegen einer Knochenauswachsung oder anderer Geschwulst fehlerhaft gewesen wäre, sogar bei solchen Subjekten nicht, welche dergleichen Geschwulsten an einer oder der andern Apophyse oder an dem einen oder dem andern Gelenke der obern oder untern Extremitäten wirklich hatten. *)

*) Louis Lheritier, J. J. Süe haben mich versichert, daß sie an den Beckenknochen rachitisch verstorbener Weiber niemals Exostosen angetroffen hätten. Zu diesem Zeugnis dreier großen Anatomiker, deren Verlust die Wundarzneikunst lange bedauren wird, will ich noch dasjenige eines großen Physikers des Herrn Magin beifügen, welcher noch vor wenig Tagen zu mir sagte: daß er während einer fünfzigjährigen Praxis allezeit mit Erstaunen bemerkt habe, wie die Natur vorzüglich das

Gesetzt aber, daß die weiblichen Beckenknochen nicht allezeit von Exostosen frei und verschont bleiben sollten, so muß man doch immer überzeugende Beweise durch glaubwürdige Beobachtungen abwarten, inwiefern solche Geschwulsten auf eine ganz merkliche Art nicht nur die kleine Beckenhöhle und den Raum des großen und kleinen Durchmessers verengert, sondern auch die zwei Durchmesser der obern Beckenöffnung fehlerhaft gemacht haben.

Was die andern Geschwulsten betrift, so glaube ich nicht, daß sie, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen, dem Austritt oder der Ausziehung des Kindes viele Hindernisse verursachen können, da der Kopf desselben eine sehr starke Zusammenpressung vertragen kann.

Der einzige essentielle Bildungsfehler am weiblichen Becken wäre also dieser, wann die Schaambeinknochen dem Heiligenbein sich allzusehr näherten, und dadurch der grose Durchmesser der obern Beckenöfnung so verengert wäre, daß der Durchgang eines ausgetragenen Kindes physisch unmöglich ist. Allein

Becken rachitischer Frauen vor dem Angriff venerischer, scrophulöser, scorbutischer Schärfen beschütze.

diese Annäherung beider Knochen kann gar nicht statt finden, weil wegen der schiefen Lage des Beckens das Heiligebein keinen Gegendruck machen kann, wann die Schaambeine durch eine äusserliche Gewalt gedruckt werden. Ueber dieses würde eine solche Gewalt, welche den Raum des kleinen Durchmessers der obern Beckenöfnung zu verengern fähig wäre, nothwendig den Todt verursachen. Da also die vorsichtige Natur diesem Unfall durch die Lage des Beckens vorgebeugt hat; so ist kein essentieller Fehler der Beckenbildung möglich, folglich ist der Kaiserschnitt und die Schaambeintrennung ganz entbehrlich.

Diese auf Vernunft, Erfahrung und anatomische Beobachtung gegründete Lehrsätze sind meine Stütze; dabei bin ich in Rücksicht der krampfigen Schmerzen, welche man so oft für Geburtswehen hält, äusserst vorsichtig; weit entfernt, leztere durch unschickliches öfteres Touchiren herbeizulocken, unterstütze ich die Natur, welche sich nicht ohne Unglück zu stiften zwingen läßt. Die Lage des Kindes auf den Rücken war mir nicht im mindesten auffallend, im Gegentheil belehrte sie mich, über die Natur der Schmerzen, welche nur krampfig waren. Ich besänftigte diese, und sogleich stellten sich die natürlichen

Wehen ein. Der eine Fuß zeigte sich, ich hohlte den andern; und sobald die Schultern den grosen Durchmesser der obern Beckenöfnung passirt hatten, so drehte ich das Kind so, daß die eine Schulter gegen die Schaambeine, und die andere gegen das Heiligebein gekehrt war, dieweil man bei dieser Richtung versichert seyn kann, daß die Basis der Hirnschale ebenfals durch den nemlichen Durchmesser queer durchgehen wird, der die Schultern passiren ließ.

Schlußfolge.

Aus dieser Beobachtung erhellet: erstens, daß kein wesentlicher Fehler der Beckenbildung existirt; Zweitens, daß die weise und vorsichtige Natur das Becken so gebildet hat, daß die accidentellen Fehler, welche bei demselben möglich sind, den grosen Durchmesser der obern und den großen Durchmesser der untern Beckenöfnung doch nicht bis zu dem Grad verengern, daß dadurch ein unüberwindliches Hindernis bei der Geburt eines ausgetragenen Kindes obwalten könne; drittens daß eine kluge Anwendung der medizinischen Hülfe allezeit hinreichend und auch wirksamer ist, als die mechanischen Mittel, um die zufällige Fehler-

hafte Beckenbildung bei der Geburt eines vollkommen ausgetragenen Kindes ganz unschädlich zu machen.

Die eilfte Beobachtung.

Bei Josephine B . . . blieb die Nachgeburt, nach einer sehr schweren Niederkunft, acht Stunden in der Gebährmutter zurück.

Den 6. April 1791. des Morgends um fünf Uhr verspürte Josephine B . . . in der Jacobsstraße wohnhaft, siebzehn Jahr alt, zu Ende des neunten Monats ihrer Schwangerschaft einige geringe Wehen, auf welche die Zersprengung der Häute erfolgte. Die Wasser flossen nur tropfenweise ab, die Wehen waren schwach, hielten aber doch bis des Abends neun Uhr ununterbrochen an. Die ganze Familie bat mich, die Nacht über bei der Kreisenden zu bleiben, und um mich dazu zu bewegen, erzählte mir die Mutter der jungen Frau, daß sie selbst drei schwere Niederkunften gehabt habe, welche der berühmte Geburtshelfer Barbaut auf keine andere Weise

beendigen konnte, als daß er die Kinder bei den Füsen herauszog, und daß dem leztern, bei der Entbindung der Schenkelknochen zerbrochen worden. Dieser Bericht bewirkte so viel, daß ich mich entschloß, die Kreisende nicht zu verlassen. Das Kind trat zwar mit dem Kopf ein, allein die ausserordentliche Krümmung des Heiligenbeines und die Spitze des Steisbeins gegen den untern Rand der Schaambeinvereinigung machten nach meinem Bedünken die untere Beckenhöhlung merklich kleiner. Dieser zufällige Fehler der Beckenbildung bei einer ausserdem grosen und wohlgestalteten Person ist wahrscheinlich durch das allzufeste Anziehen der Wickelschnur in der zarten Kindheit, oder nachhero durch allzuvieles und anhaltendes Sitzen veranlaßt worden.

Am folgenden Tage Morgends um sieben Uhr, also sechs und zwanzig Stunden nach der Oefnung der Wasserblase wurde diese junge Frau mit einem lebenden Söhngen entbunden, dessen cylindrisch geformter Kopf und platt gedrukte gegen den innern Winkel des linken Augs hingekehrte Nase die oben bemerkte üble Beckenbildung hinlänglich anzeigten; Doch gab in wenig Stunden die Hirnschale der elastischen

Wirkung des Gehirns nach, daß der Kopf seine natürliche Form wieder bekam, auch war die Nase vier und zwanzig Stunden nach der Geburt in einer weit bessern Richtung. Uebrigens war das Kind vollkommen gesund und die Niederkunft, welche so glücklich war, als es nur bei einem solchen Hindernis möglich ist, wurde ohne den Verlust eines einzigen Tropfen Bluts beendigt.

So wie das Kind herausgezogen ist, zieht sich die Gebährmutter wieder zusammen, und durch die nur mäßigen Zusammenziehungen derselben lößt die Nachgeburt sich allmählig ab; Durch die harte Geburtsarbeit aber war bei Josephine B... dieses Eingeweide so sehr entkräftet, daß es sich nicht zusammenziehen konnte, auch hatte die sehr abgemattete Frau die Ruhe höchst nöthig. Nachdem ich also drei Stunden lang alle Mittel der Kunst vergeblich angewendet hatte, um die Gebährmutter zu stärken, damit sie die Nachgeburt ausstosen möge; so hielt ich es für nöthig, meiner Kranken die zur Erhohlung der Kräfte nöthige Zeit zu gönnen. Sie schlief auch vier Stunden lang ununterbrochen fort.

Da sich während dieser Zeit bereits die Mißgunst auf Kosten meiner Ehre geschäftig zeigte, da ich leicht denken konnte, daß man im un-

glücklichen Fall bei einer so jungen, starken und wohlgewachsenen Person nicht die Natur sondern die Kunst anklagen würde; so war es allerdings meine Pflicht, zur Sicherstellung meiner Ehre einen Mann rufen zu lassen, dessen Ansehen und Zeugnis der Verläumdung ein Stillschweigen gebieten konnte. Dieser Mann war der berühmte Alphonse-le-Roi, welcher mit der ihm eigenen Fertigkeit in zehn Minuten die Ausziehung der Nachgeburt bewerkstelligte, und ob gleich ein Stück derselben mit der Gebührmutter fest verwachsen war, so verspürte die Kindbetterin doch nicht den mindesten Schmerz.

Den 13. Merz 1792 kam Josephine B . . . zum zweitenmahl nieder, und verspürte die ersten Wehen des Morgends um fünf Uhr. Die Wasserblase öfnete sich ohngefähr drei Stunden später von selbst, und um neun Uhr war sie glücklich entbunden. Das Kind hatte die gewöhnliche Gröse und war so stark, wie das erstere und doch dauerte die Geburtsarbeit nur vier Stunden. Die Nase des Kindes hatte die nämliche plattgedruckte Form und Richtung nach dem einen Augenwinkel des linken Auges, als ein wiederhohlter Beweiß, daß eine accidentelle fehlerhafte

Beckenbildung zugegen seyn müße. *) Uebrigens war die Mutter und das Kind vollkommen gesund und munter.

Ein Jahr nachhero und zwar gerade am nemlichen Tag und was sehr sonderbar ist, in der nemlichen Stunde, wie im vorigen Jahr, nemlich den 13ten Merz 1793 um neun Uhr des Morgens gebar Josephina B . . . eine Tochter. Die Wehen verspürte sie des Morgends um drei Uhr. Das Kind tratt mit den Hinterbacken ein, und da die Wehen natürlich und keine weitere üble Umständen zugegen waren, die einen mislichen Zufall anzeigten, so ließ ich das Kind in dieser Lage fortrücken und beendigte die Entbindung glücklich.

Diese junge Frau, welche in dem Zeitpunkt, da ich dieses schreibe, zum viertenmahl schwan-

*) Ich kann nicht für gewiß behaupten, ob der Fehler in der Beckenbildung bei dieser Frau erblich gewesen oder nicht. Die Gegeneinanderhaltung des Beckens der Mutter und Tochter könnte hier allein den besten Aufschluß gewähren. Doch war es immer nöthig, die erste Ursache dieses Fehlers zu bemerken, welche entweder in dem allzufesten Einwickeln, oder in der Nachläßigkeit der Lohnsäugammen, die die Kinder zu viel sitzen lassen, bestehet.

ger ist, hat in keiner Schwangerschaft zur Ader gelassen, ohnerachtet sie noch sehr jung ist, eine sizende Lebensart und einen accidentellen Fehler der Beckenbildung hat. Unterdessen waren doch alle Niederkunften bishero glücklich. Dieses zur Nachricht allen den Herrn, welche die Aderlässe bei Schwangern für höchstnöthig erklären!

Bemerkungen über die eilfte Beobachtung.

Eine Frau, siebzehn Jahr alt, die binnen zwei und zwanzig Monaten zum drittenmahle Mutter wird, ist allerdins für den Philosophen ein merkwürdiger, für den Phisiker aber ein trauriger Gegenstand, da der leztere überzeugt ist, daß diese allzugrose Fruchtbarkeit bei den Damen, die ihre Kinder nicht selbst stillen, eine Quelle von vielen Krankheiten, Verdruß, und Bekümmerniß ist, und gewiß bei mancher Gewissensvorwürfe veranlassen muß. Wie sehr wünschte ich dahero, diejenigen Mütter, welche wegen ihren Geschäften Nahrung und Gewerb ihre Kinder unmöglich selbst stillen können, vor allen Zufällen und Ungemächlichkeiten sicher stellen zu können, die so vervielfältigte Schwangerschaften fast unzertrennlich zu begleiten pflegen! Diejenige Mut-

ter aber, welche ihre Kinder selbst zu stillen im Stande ist und die Hülfsmittel der Kunst dazu misbrauchen wollte, um die Pflicht der Natur ungestraft unterlassen zu können, ist keinesweges der Gegenstand meiner Wünsche —

Ich habe diese Beobachtungen, die drei Niederkunften der Josephiene B . . . betreffend mitgetheilt, dieweil sie einige nützliche Bemerkungen über die Schwangerschaft, Geburt und Niederkunft veranlassen.

A) In diesen drei Schwangerschaften, war Josephine B . . . allezeit gesund, ja man kann sagen, daß sie ohnerachtet ihrer stillsitzenden Lebensart, ohnerachtet des Mangels an Bewegung bei ihren täglichen Geschäften nicht die mindeste Unpäßlichkeit verspürte. Als ich zum erstenmahl gerufen wurde, so hatte sie bereits Wehen, ich habe folglich nicht das mindeste zu den vollkommen gesunden Zustande in der ersten Schwangerschaft beigetragen, sie hatte auch weder zur Ader gelassen noch Arznei genommen, weil gar keine Ursache zugegen war, die das eine oder die andere nöthig machte. In der zweiten Schwangerschaft lies sie mich wegen Kopfschmerzen, die ihr sehr lästig fielen, rufen. Ich wolte ihr nicht zur Ader lassen, erstens, weil sie die erste Schwanger-

schaft ohne Aderlässe glücklich überstanden hatte; zweitens, weil dieses junge Frauenzimmer in ihrem ledigen Stande nur alle zwei oder drei Monate ihre monatliche Reinigung gehabt hatte; und nur jedesmahl wenig; drittens, weil der Diameter ihrer Blutgefäße sehr erweitert war; viertens, weil ihre Mutter, die nach der löblichen Gewohnheit in jeder Schwangerschaft zwei bis dreimahl zur Ader gelassen, allezeit sehr schwere Niederkunften gehabt hatte. Ich lies sie also eine antiphlogistische kühlende Mixtur nehmen, und die Kopfschmerzen verloren sich bei dem Gebrauch derselben. In der dritten Schwangerschaft verspürte sie einmahl die nämlichen Schmerzen, welche bei der Anwendung des nämlichen Mittels vergiengen, ohne daß man nöthig hatte, mich zu rufen.

B) Bei der ersten Niederkunft hielt die Geburtsarbeit sechs und zwanzig Stunden; bei der zweiten vier, und bei der dritten sechs Stunden an. Dieser beträchtliche Unterschied in Ansehung der längern Dauer bei der ersten Niederkunft wurde durch folgende wichtige Ursachen veranlaßt. Einmahl durch die Größe des ersten Kindes, welches viel stärker war, als das zweite und dritte; ferner durch die accidentelle feh-

lerhafte Bildung des großen und kleinen Durchmessers der untern Beckenöffnung, vielleicht auch des großen Durchmessers der obern; ich sage vielleicht, weil es physisch unmöglich ist, mit Gewißheit bei einem lebenden Subjekt zu bestimmen, ob ein Bildungsfehler an der obern Beckenöffnung zugegen ist. Moralisch aber bin ich versichert, daß die Zusammendrückung der Nase und die cylinderartigen Verlängerungen der Köpfe der beiden ersten Kinder einzig und allein damals entstanden sind, als die Köpfe queer durch die enge Oeffnung durchgiengen, welche der fehlerhafte große Durchmesser der obern Beckenöffnung bei dieser Frau bildet. Sodann durch die baldige Zerreissung der Häute und den allzufrühzeitigen Abgang der Wasser.

Aus dieser zweifachen Veränderung, welche entweder die Dauer der Geburtsarbeit oder die Größe und Stärke des Kindes verursachet, ziehe ich die nothwendige Folgerung, daß die nämliche Frau einmahl eine sehr glückliche und ein andermahl eine sehr beschwerliche Niederkunft haben könne, und daß es ein doppelter und schädlicher Irrthum in der Praxis seyn würde, wenn man erstens bei accidentellen Fehlern des großen und kleinen Durchmessers der untern Beckenöff-

nung auf die physische Unmöglichkeit ein lebendes Kind zu gebähren, schließen, und zweitens die Hindernisse der Niederkunft bei einer sehr schweren Geburt entweder nach der langen Dauer der Geburtsarbeit oder nach der körperlichen Gröse des Kindes berechnen wollte. Eine Beobachtung soll diese Wahrheit erläutern.

Rosalie F . . . in der Martinsstrase wohnhaft hatte vier Kinder allezeit zur rechten Zeit und ganz glücklich gebohren. Da durch die Vermehrung ihrer Familie ihre häuslichen Umstände in Verfall gekommen, so fand sie sich genöthiget, die fünfte Niederkunft in einem Hörsaal zu halten. Sie wählte denjenigen des Herrn L . . . Im Merz 1790 legte dieser Lehrer in Gegenwart seiner Eleven die Zange an den Kopf des Kindes, weil er glaubte, daß daßelbe nicht anders als durch Hülfe dieses unglücklichen Instruments gebohren werden könne. Die Kreisende war von Mittag an bis drei Uhr unter seinen Händen und nachdem er alle Geschicklichkeit, der er nur fähig war, angewendet hatte, fand er sich genöthiget, die Hirnschale zu durchbohren, um durch die Enthirnung die Gröse des Kopfes zu vermindern und eine Scene zu beendigen, die für ihn

höchst mühsam, für den Zuschauer schreckhaft und für das arme Weib sehr schmerzhaft war.

Einer von den Eleven kam sogleich nach geendigter Tragödie zu mir und erzählte mir diese Geschichte. Ich bat ihn, mich zu der Unglücklichen hinzuführen, welche wir aber bereits in den lezten Zügen antrafen. Des andern Tages öfnete ich mit Beihülfe eines jungen Wundarztes *) den Leichnam der Verblichenen. Nach herausgenommen und gereinigten Becken fanden wir erstens, daß sich die Sitzbeinstachel merklich einander näherten, folglich eine wiedernatürliche Richtnng hatten; und zweitens, einen leichten zufälligen Fehler der Beckenbildung an dem grosen Durchmesser der obern Beckenöfnung. Dieser geringe Fehler bestand in der Annäherung der einen Pfanne gegen das Heiligebein, durch welche Annäherung der grose Durchmesser der obern Beckenöfnung verengert wurde.

Ich kann nicht wissen und bin auch gar nicht neugierig zu wissen, welche Beweggründe dem Herrn Prof. L . . . bestimmt haben mögen, bei

*) Dieser war Herr Dance, welcher nur wenige Tage nach dieser Leichenöfnung von dem Collegium der Wundärzte zu Paris die goldene Medaille erhielt.

dieser Geburtshülfe die Zange anzulegen, deren Anwendung überhaupt nach meiner Ueberzeugung gegen alle Grundregeln der Kunst streitet. Ueber dieses würde mich der berühmteste Geburtshelfer, wann er auch die Beredsamkeit eines Demosthenes hätte, nicht überzeugen, daß bei einer Frau, die vier Kinder glücklich gebohren hat, eine physische Unmöglichkeit, um das fünfte zu gebähren, obwalten könne. Wir wollen aus dieser Beobachtung folgende Bemerkungen ziehen.

Erstens, ist die Anlegung der Zange ganz unmöglich, bevor der Kopf des Kindes durch die obere Beckenöffnung hindurch ist, da Herr L... als ein geschickter Geburtshelfer nicht Kraft genug hatte, binnen drei Stunden die Ausziehung des Kindes mit diesem Instrument zu bewerkstelligen, und endlich Mutter und Kind zugleich aufopferte.

Zweitens, ist die Annäherung der Sitzbeinstachel gegeneinander nur eine schwache Verhinderung bei der Entbindung; da Rosalie F... bereits schon zum viertenmahl gesunde ausgetragene Kinder glücklich zur Welt gebracht hatte.

Drittens, kann zwar der zufällige Fehler in der Beckenbildung, der sich bei der Leichenöffnung vorfand, die Entbindung schwerer machen, wann der Kopf des Kindes diesen fehlerhaften

Durchmesser queer einnimmt; doch wird dieser Zufall einen erfahrnen Geburtshelfer nicht beunruhigen, er wird auch die Wirkung eines accidentellen Fehlers bei dem großen Durchmesser der obern Beckenöffnung keineswegs dem vermeintlichen monströsen Kindskopf fälschlich beimessen, noch weniger wird er aus Irrthum die krampfigen Bewegungen der Gebährmutter für wahre Geburtswehen halten, und die Geburtsarbeit vor der von der Natur gesetzten Zeit beschleunigen, als wodurch man eben in die traurige Nothwendigkeit gesetzt wird, Instrumente zu gebrauchen und die Herausziehung des Kindes mechanisch zu bewirken, weil es die Natur nicht heraustreiben kann.

Viertens, bei Fußgeburten soll der Geburtshelfer jede Ausziehung nur dann, wann Wehen da sind, versuchen, damit er zugleich und mit der Gebährmutter übereinstimmend handle, er soll den Rumpf des Kindes gegen den fehlerhaften oder nicht fehlerhaften großen Durchmesser der obern Beckenöffnung richten, damit der Kopf des Kindes desto leichter daselbst eintreten, und nicht in die Gefahr kommen möge, sich vom Rumpf abzulösen, und in der Gebährmutter zurückzubleiben, welches möglich wird, wann der Geburtshelfer nur auf seine Kräfte zählt, und die untern

Extremitäten und den Rumpf queer durch den großen Durchmesser der obern Beckenöffnung unbesonnen durchziehet.

Die Lösung der Nachgeburt betreffend, konnte diese bei unserer Josephine B... bei ihren dreimaligen Niederkunften nur allein durch die Ausziehung bewirkt werden. Der berühmte Alphonsus-le-Roi, welcher bei der ersten Niederkunft diese Operation machte, fand eine Portion mit der Gebährmutter stark verwachsen; bei der zweiten und dritten Niederkunft aber, bei welchen ich die Ausziehung der Nachgeburt verrichtete, war sie nirgends angewachsen. Eine wichtige Anmerkung findet hier statt. Die Gebährmutter ziehet sich nach der Geburt des Kindes allmählig und nur nach und nach zusammen, und indem dieses geschiehet, formirt die innere Fläche der Gebährmutter Falten, Furchen, zwischen welchen bisweilen Lappen von den Häuten des Mutterkuchens eingehüllt, und zurückgehalten werden; dadurch verspürt der Geburtshelfer bei der Ausziehung der Nachgeburt einen mehr oder weniger starken Widerstand, daß er, wann er die Ursache nicht einsiehet, eine Verwachsung derselben mit der Gebährmutter vermuthet, wo doch keine zugegen ist. Diese irrige Vermu-

thung könnte ihn bestimmen, die Ablösung der Nachgeburt der Natur zu überlassen, während er mit geringer Mühe und Geschicklichkeit dieses Geschäfte auf der Stelle hätte beendigen können, ohne die Entbundene der mindesten Gefahr auszusetzen.

C) In ihren drei Wochenbetten war Josephine B... vollkommen gesund. Die Milch konnte ihr nie besonders wegen ihrer geringen Quantität Beschwerden machen, da diese immer in richtigem Verhältnis mit der monatlichen Reinigung stehet, welche sie, wie bereits oben gesagt wurde, nur alle zwei oder drei Monate im ledigen Stande und zwar allezeit sehr wenig gehabt hatte. Der Rückfluß der milchigten Feuchtigkeit wurde durch kühlende Diät, durch gelinde schweißtreibende Mittel, durch antiphlogistische Ptisanen, durch erweichende Klystiere und gelind abführende Mittel begünstigt. Mit einem Worte — jedes Wochenbett war bis diesen Tag für sie eine neue Veranlassung, ihre Gesundheit durch den Gebrauch dienlicher Mittel zu stärken, welche sie ausserdem theils wegen der Menge ihrer Geschäfte, theils wegen dem Eckel, den sie vor Arzneien hatte, nicht genommen, folglich auch den Nuzen davon nicht gehabt haben würde.

Schlußfolge.

Ich folgere aus dieser Beobachtung zwei wichtige Regeln. Einmahl, daß ein accidenteller Fehler der Beckenbildung zwar zuweilen die Geburtsarbeit erschweren, und langwierig machen, aber kein unüberwindliches Hindernis der Entbindung verursachen könne; Sodann, daß in allen Fällen, wo die Gebährmutter nicht fähig ist, die Nachgeburt fortzutreiben, es allezeit weit zuträglicher ist, sie herauszunehmen, und die Entbindung nicht der Natur zu überlassen, es seye dann, daß die Verwachsung derselben mit der Gebährmutter wiedernatürlich stark seyn sollte.

Die zwölfte Beobachtung.

Charlotte W... bei welcher die Nachgeburt am Grunde der Bährmutter fest anhieng, wurde durch die Herausziehung derselben zwei Stunden nach der Geburt glücklich entbunden.

Den sechszehnten November 1791 des Morgens um zwei Uhr wurde ich in die Canettenstrase in der Vorstadt German gerufen, um die Charlotte W..., welche ein und zwanzig Jahr alt war, zu entbinden. Die Niederkunft war sehr glücklich, indem sie zwischen vier und fünf Uhr des Morgends erfolgte; allein die Nachgeburt konnte durch die Gebährmutter nicht ausgestosen werden, weil sie an dem Grunde derselben fest anhienge. Zwei Stunden nach der Geburt entschloß ich mich, sie zu hohlen. Die Einbringung meiner Hand in die Gebährmutter verursachte ziemliche Schmerzen, welche allein der grosen Reizbarkeit der äussern Theile beizumessen waren. In weniger als fünf Minuten war die Nachgeburt gelößt, und ausgezogen, und den vierten Tag darauf konnte die Frau im Zimmer herumgehen.

Bemerkungen über die zwölfte Beobachtung.

Die Lösung der Nachgeburt hat mit Recht die Aufmerksamkeit der berühmtesten Praktiker der Geburtshülfe beschäftigt, und dieses Geschäfte ist auch wirklich als eine Klippe zu betrachten, an welcher die Verwegenheit, Unerfahrenheit ja selbst die Zaghaftigkeit scheitern kann. Ein verwegener Geburtshelfer, welcher, ohne abzuwarten, bis sich die Gebährmutter wieder zusammengezogen hat, und die austreibenden Bewegungen derselben wieder hergestellt sind, an der Nabelschnur mit allen seinen Kräften reißt, kann durch seine Ungedult leicht die Nabelschnur oder auch ein Stück von der Nachgeburt abreisen, oder eine Umkehrung der Gebährmutter veranlassen, indem er den Grund derselben mit herauszieht.

Ein unerfahrner Geburtshelfer, welcher glaubt, daß er die Frau nicht geschwind genug entbinden oder die Hand in der Folge nicht mehr in die Gebährmutter einbringen könne, eilt sich ebenfalls, die Ausziehung der Nachgeburt zu machen, wann sie noch nicht abgelößt ist, und sezt dadurch die Gebährerin den Gefahren einer Mutterverblutung oder der Zerreissung des Mut-

terkuchens oder einer Entzündung der Gebährmutter aus.

Ein furchtsamer Geburtshelfer welcher die Zerreisung der Nabelschnur oder eines andern Theils fürchtet, untersteht sich gar nicht, die Nachgeburt herauszunehmen, sondern überläßt dieses ganze Geschäfte den Bemühungen der Natur. Eine solche Zaghaftigkeit entstehet aber einzig und allein daher, weil man nicht weis, daß erstens das Gewebe der Nachgeburt so fest, und die Gefäße derselben so stark unter einander verflochten sind, daß wenn man an der Nabelschnur mäßig zieht, keine Zerreisung der Nachgeburt statt finden kann, in den Fällen ausgenommen, wann dieselbe mit der Bährmutter verwachsen oder in Fäulniß bereits übergegangen ist; daß zweitens die Nabelgefäse, welche mit einer beinahe knorpelartigen Substanz rund herum und spiralartig umwunden sind, eine Schnur formiren, welche stark genug ist, die Ausziehung des Mutterkuchens zu begünstigen; und drittens daß öfters die Abreisung der Nabelschnur unter den Händen eines verwegenen Geburtshelfers ein Glück zu nennen ist, weil er sonst eine Umkehrung der Bährmutter veranlaßt haben würde; aber auch diese macht einem ge-

schickten Geburtshelfer keine Verhinderung in der Lösung der Nachgeburt, indem er in diesem Falle mit der linken Hand den Muttergrund zurückdrückt, während er seine rechte mit frischer Butter wohl eingeschmierte Hand in die Höhle dieses Eingeweides einbringt, und vermittelst derselben die Nachgeburt durch ein gelindes Drehen ablößt und herausnimmt.

So oft ich gerufen wurde, um nach einer geschehenen Abreißung der Nabelschnur den Mutterkuchen zu hohlen, war ich allezeit bei dieser Operation sehr glücklich. Ich habe aber vorhero die Kindbetterinnen moralisch und physisch dazu vorbereitet d. i. ich stellte ihnen vor, wie ganz einfach und wenig schmerzhaft diese Operation ist, und daß nur durch eine falsche Einbildung die Gefährlichkeit derselben übertrieben und vergrösert wird; und da der Einfluß der physischen Mittel auf das moralische Betragen in der animalischen Oekonomie immer sehr wirksam ist, so unterstützte ich meine Gründe, besonders wann die Kindbetterin viel gelitten, oder um die allzugrose Reizbarkeit der Nerven zu vermindern, mit einigen Löffeln von einer besänftigenden und antispasmodischen Mixtur, um die geschwächte Nervenfasern zu stärken.

Es ist ganz unbegreiflich, daß ein Praktiker, wie Mauriceau war, gegen alle Regeln der Kunst die unbedingte Vorschrift geben konnte, die Nachgeburt zu hohlen, sobald das Kind gebohren ist, weil man sonst befürchten müße, daß die Gebährmutter sich schließen, und die Nachgeburt darinn zurückbleiben möge. Ein so großer Irrthum kann nur in denjenigen Ländern statt finden, wo die Geburshülfe noch in der ersten Kindheit ist. Ich kann versichern, daß ich sehr häufig acht, zwölf, ja vier und zwanzig Stunden nach der Niederkunft meine Hand in die Gebährmutter eingebracht habe, und zwar ohne Mühe, und ohne der Entbundenen empfindliche Schmerzen zu verursachen.

Es ist ein mechanischer Grund, welcher auf die Struktur der Gebährmutter gegründet, und von allen Anatomikern durchgehends als wahr anerkannt ist, daß jemehr der Grund der Gebährmutter sich erweitert, der Mund derselben sich schließe, und im Gegentheil je mehr der Grund dieses Eingeweides sich zusammenzieht, der Mund derselben sich erweitern müsse, wie es bei der Geburtsarbeit geschieht. So lange ein fremder Körper, wie der Mutterkuchen, in

der Mutter ist, kann sich der Muttermund nur äusserst langsam schließen; es ist dahero immer möglich, daß man auch einige Stunden nach der Niederkunft die Hand leicht einbringen kann. Man soll also die Ausstosung der Nachgeburt abwarten, wann kein Zufall die Beschleunigung der Ausziehung derselben nöthig macht; aber längere Zeit als zwei Stunden nach der Niederkunft soll man es nicht anstehen lassen, sondern mit der grösten Vorsicht die Ausziehung unternehmen.

Ich weiß zwar, das Ruysch behauptet, daß man die gröste Kraft anwenden, und der Entbundenen heftige Schmerzen verursachen müsse, wenn man die Nachgeburt mit Gewalt und stückenweise holen will. Allein entweder hat dieser gelehrte Anatomiker die Ausziehung der Nachgeburt nach der Niederkunft mit einem ausgetragenen Kinde nie verrichtet, oder der Sinn dieser Behauptung bezieht sich auf eine kleine in der Bährmutter zurückgebliebene Nachgeburt nach einem Abortus von drei oder vier Monaten; in welcher Epoche der Muttermund nur sehr wenig sich zu erweitern nöthig hat, und sich auch nach

dem Abgang des Foetus so geschwind wieder schließt, daß die Einbringung der Hand unmöglich ist, und man folglich genöthigt wird, die Ausstosung der Nachgeburt den Bemühungen der Natur zu überlassen.

Ich für meine Person bin durch meine eigene Erfahrungen und durch die Beobachtungen einiger berühmten Praktiker überzeugt worden, daß es allezeit höchstgefährlich ist, die Lösung der Nachgeburt oder eines zurückgebliebenen Stücks derselben den Hülfsmitteln der Natur und der Zeit zu überlassen. Die Nachgeburt ist ein weicher morscher Körper, der sehr leicht und geschwind in Fäulniß übergehen kann, besonders da er in einem feuchten und warmen Eingeweide eingeschlossen ist; durch diesen fauligten Brennpunkt können sodann öfters Mutterentzündungen, bösartige, faulartige Kindbetterfieber, Friesel und Fleckenausschläge u. s. w. entstehen.

Marie Burgess von Tarringten in Cheshire kam den sechszehnten September 1770. nieder. Man machte keinen Versuch die Nachgeburt zu holen. Der Herr White *) wurde drei und zwanzig Stunden nach der Niederkunft

*) Observ. X. pag. 364.

gerufen und zog sogleich die Nachgeburt heraus. Dieser vortrefliche Schriftsteller fand diese sowohl als auch die Häute in einen faulartigen Zustand, welcher nicht nur durch den Gestank, der sich im ganzen Zimmer verbreitete, sondern auch durch den Verlust der natürlichen Farbe angezeigt wurde.

Auf diese Beobachtung, welche Herrn White eigenthümlich gehört, folgen noch fünf andere, welche man in seinem Werke, avis aux femmes en couche selbst nachlesen kann, und die ihm durch verdienstvolle Männer zugeschickt wurden. Alle fünfe unterstützen meine Meinung in Ansehung der Gefahr bei der Zurücklassung der Nachgeburt in der Mutter. Von den fünf Frauen, welche diese Beobachtungen veranlaßten, starb die erste an einem exanthematischen Fieber, das mit Schlucksen verbunden war, und die vier andern starben an den Folgen eines Mutterblutflusses mit der Nachgeburt in der Gebährmutter.

Schlußfolge.

Man soll also niemals eine nach der Niederkunft in der Gebährmutter zurückgebliebene Nachgeburt den Bemühungen der Natur überlassen, wenn es möglich ist, sie ohne Gefahr auszuziehen.

Die dreizehnte Beobachtung.

Genevieve E . . . bei welcher die Gebährmutter wegen den vielen Schwangerschaften keinen Tonus hatte, wurde durch die Herausziehung der Nachgeburt glücklich entbunden.

Den achtzehnten Oktober 1792. wurde ich zur Genevieve E . . . in der Harfenstraße wohnhaft, gerufen, welche seit sechs Jahren verheurathet, und gegenwärtig mit ihrem fünften Kinde in Nöthen war. Da ich zum erstenmahl ihr beistand, so glaubte ich, daß ich sie mit allem Recht um die Ursache befragen könnte, warum sie ihre Hebamme abgeschaft hätte. Ihre Verwirrung und die Dunkelheit in ihren Antworten brachten mich auf den Argwohn, daß die vorhergegangene Entbindung vielleicht mit einem widrigen Zufall begleitet war, und daß sie sich dahero entschlossen, einen Geburtshelfer zu wählen. Ich gab mir also Mühe, ein Geständnis, welches mir nützlich seyn könnte, herauszupressen; aber es war verlohrne Mühe, sie hatte sich fest vorgenommen, mir die Wahrheit zu verhehlen.

Die Niederkunft gieng übrigens ganz gut und glücklich von statten. Allein die Gebährmutter war durch die häufigen und kurz auf einander gefolgten Schwangerschaften so geschwächt, daß sie die Nachgeburt nicht ausstoßen konnte. Dieses Ereignis veranlaßte mich zu glauben, daß durch einen ähnlichen Zufall bei dem vorigen Kindbett die Hebamme verwirrt gemacht und beunruhiget worden, weswegen die Kindbetterin als eine sehr kluge Frau derselben ihr Vertrauen entzogen hat. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß ich auf die Wirkung der Natur in Ausstoßung der Nachgeburt nicht zählen konnte, so entschloß ich mich die Ausziehung derselben mit der gehörigen Vorsicht zwei Stunden nach der Niederkunft zu verrichten. Ich kann wirklich behaupten, daß ich mehr als dreißigmahl diese Operation und allezeit mit dem glücklichsten Erfolg gemacht habe.

Anmerkungen über die dreizehnte Beobachtung.

Angehende Praktiker, welchen es aufrichtig um Wahrheit zu thun ist, werden mir es gewiß nicht verdenken, daß ich zu ihrem Besten

den Punkt von der Ausziehung der Nachgeburt öfters berühre, da er für die Praxis nach meinem Dafürhalten immer von großer Wichtigkeit ist. Sie werden dadurch destomehr überzeugt werden, daß diese Operation alle Hindernisse aus dem Weg räumt, die die Entbindung verhindern können.

Das gewöhnlichste Hindernis ist unter andern der Mangel des Tonus in den Fasern der Gebährmutter, oder die Unzulänglichkeit der austreibenden Kräfte dieses Eingeweides, welches durch zahlreiche und stark aufeinander folgende Schwangerschaften geschwächt, nur bis zu dem Grade fähig ist, sich zusammen zu ziehen, der eben nöthig ist, den Körper des Kindes fort zu treiben, nach der Niederkunft aber einen noch immer beträchtlich großen Körper zurückläßt, daß folglich der Mutterkuchen, wenn er auch ganz abgelößt ist, mehrere Tage in demselben verbleiben und in kurzem verderben kann; hier ist also nothwendig, daß die Kunst durch die Herausziehung desselben der Natur zu Hülfe kommt.

Die Ablösung der Nachgeburt nach der Niederkunft geschiehet allmählig und bei jeder wiederholten Zusammenziehung des Bährmuttergrunds; aus den durch die Ablösung geöffneten

Mündungen der Gefäse schwizt ein warmes und flüssiges Blut aus. Wenn aber eine oder zwei Stunden nach der Niederkunft verflossen sind, die Frau keine Schmerzen mehr hat, kein Geblüt aus der Gebährmutter von Zeit zu Zeit mehr ausfließt, die Kindbetterin mehrere Kinder in weniger Zeit gebohren hat, wann sie überdem eine weise Hautfarbe und weiche Fasern hat, so ist es moralisch gewiß, daß die Nachgeburt von der Stelle, wo sie mit der Gebährmutter verwachsen war, abgelößt ist, aber einzig und allein wegen der Schwäche dieses Eingeweides nicht kann fortgestoßen werden. Nun soll der Geburtshelfer nicht länger zögern, sondern die Ausziehung des fremden Körpers verrichten.

Schlußfolge.

Sie ist die nämliche, wie die bei der vorhergehenden Beobachtung. Nemlich; man soll allezeit zwei Stunden nach der Niederkunft die Nachgeburt holen, wann sie durch die allzufeste Verwachsung mit der Gebährmutter nicht ganz unmöglich gemacht wird. Dieser Fall ist aber äusserst selten.

Die vierzehnte Beobachtung.

Marie L... kommt mit einem ausgetragenen todten Kind nieder, die Nachgeburt kam aber vor dem Kind, wobei ein heftiger Mutterblutfluß zugegen war.

Den zweiten Dezember 1791. um ein Uhr des Morgends, wurde ich zur Marie L... gerufen, welche seit vier und zwanzig Stunden in Wehen war. Als ich zu der Kreissenden kam, machte mir die Hebamme einen umständlichen Bericht von allem dem, was in dieser Zeit vorgegangen. Die Kranke hatte zur Ader gelassen, und dieser klugen Vorsicht ungeachtet erlitte die Frau einen beträchtlichen Blutverlust aus der Gebährmutter. Ich touchirte sie, und fand, daß ich in die Mutteröffnung den Zeugfinger ganz leicht einbringen konnte, daß aber diese Oeffnung durch die Nachgeburt gleichsam zugestopft war. Hieraus und aus mehrern Anzeigen schloß ich, daß das Kind todt seye. Ich machte um den Muttermund herum eine geringe Erweiterung, durch welche die Nachgeburt leicht eindrang. Die Schwäche war bei meiner Kreissenden ausserordentlich, und der viele Blutverlust bestimmte

mich, den Muttermund noch mehr zu erweitern, und sodann einen Absud von Leinsaamen in die Mutter etlichemahl einspritzen zu lassen. Ich hatte gewiß eine höchst schwere Entbindung hier zu erwarten, da dieselbe mit Entkräftung der Kreissenden, mit vielem Blutverlust, mit einem todten Kinde und mit der vorliegenden Nachgeburt complizirt war. Ich erweiterte immer mehr und mehr den Muttermud, theils mit dem Finger, theils durch die erweichenden Einspritzungen, und als ich bemerkte, daß der Muttergrund wieder mit zu wirken anfieng, so muste die Kreissende aus dem Bette aufstehen, indem ich sie hinlänglich unterstützen ließ. Kaum war sie in dieser Stellung, so drang die Nachgeburt heraus, und bahnte dem Kind den Weg zur glücklichen Nachfolge. Diese ganze Procedur war binnen einer Stunde beendigt. Die Entbundene bekam keine weitern üblen Zufälle; sie blieb in dem Wochenbette und auch nachhero gesund.

Bemerkungen über die vierzehnte Beobachtung.

Hatte Marie L... wirkliche Wehen, als sie die Hebamme zu sich rufen lies, oder hat diese

durch voreilige Handanlegung die Geburtsarbeit vor der von der Natur bestimmten Zeit beschleuniget? Dieses Räthsel konnte ich nach dem wirklichen Zustand, in welchen ich die Kreisende fand, unmöglich mit Gewißheit auflösen. Ein todtes Kind auf der rechten Seite in der grosen Beckenhöhle liegend; die abgelößte und vorliegende Nachgeburt; der Blutverlust aus der Gebährmutter; der nur sehr wenig geöffnete Muttermund; die ausserordentliche Schwachheit der Kreisenden, alles dieses zusammengenommen läßt mich muthmaßen, daß durch die Kunst die Natur wahrscheinlich zu früh gereizt worden. Zum Besten der Menschheit bitte ich, beschwöre ich alle angehende Praktiker und besonders alle Hebammen, die Geburtsarbeit ja nicht durch voreiliges nnd öfteres Touchiren zu beschleunigen oder die Kreisende zu früh zur Arbeit anzustrengen; mögten doch die Hände solcher Verwegenen in dem Schoose der Natur unbrauchbar werden, so würden sie dadurch verhindert, Kinder zu morden.

Marie L . . . ist von mehr als mittelmäßiger Taille, ihr Becken ist eines der gröſten und so wohlgebildet, als ich je eines gefunden habe. Das Kind war klein. So wie also der Muttergrund sich wieder zusammenzuziehen anfieng, so

hoffte ich, daß diese Bemühungen der Gebährmutter den Kopf des Kindes in die natürliche Stellung bringen, und in die kleine Beckenhöhle forttreiben würden. Und wirklich vermehrten sich die Wehen, so wie ich nach und nach den Muttermund mehr erweiterte. Nun benutzte ich den günstigen Augenblick und ließ die Kreisende aufstehen; ich empfieng in Gegenwart der Hebamme die Nachgeburt und das Kind. Ich bin überzeugt, daß, wann ich bei meiner Ankunft durch die Umstände der Kreisenden mich hätte abschrekken lassen und die Füße des Kindes gesucht hätte, ich der Kreisenden viele Arbeit verursacht, und die Entbindung nicht so schleunig beendigt haben würde.

Ueberhaupt, eine Frau mag in der Gebnrtsarbeit noch so üble Zufälle haben, so muß der Geburtshelfer kaltblütig und nach seiner Erfahrung handeln; damit er sich nicht der Gefahr aussezt, Fehler zu begehen, die nicht wieder gut zu machen sind, und aus einer übertriebnen Uebereilung entstehen können. Was mich betrift, so findet bei mir keine Furcht statt, da ich durch lange Erfahrung vollkommen überzeugt bin, daß eine Kreisende in der Geburtsarbeit nicht

sterben kann, es seye dann, das der Geburtshelfer oder die Hebamme daran Schuld hat.

Die Hebamme, welche vor mir da war, und vierzig Jahre im Amt stehet, bezeugte mir ihre ausserordentliche Veränderung, daß ich die Entbindung durch eine Kopfgeburt, und nicht, wie sie gewiß geglaubt durch eine Fußgeburt beendigte. Ich machte ihr also die Bemerkung, daß ein Krampf an dem Mutterhalse einzig und allein die Ausstosung des Kindes verhindert, und daß dieser Krampf ebenfals die Erweiterung des Muttermundes unmöglich gemacht hat. Hierdurch entstand die Ablösung der Nachgeburt, welche nothwendig den Todt des Kindes nach sich ziehen muste.

Die Einspritzungen, die allmähligen Erweiterungen der Ränder des Muttermundes, die stärkende und antispasmodische Mixtur, begünstigten die Mutteröffnung, gaben den Fasern der Gebährmutter ihren Tonus wieder, verbesserten alle üblen Umstände und schützten die Kindbetterin vor gefährlichen Zufällen, von welchen sie bereits bedrohet wurde.

Schlußfolge.

Der Geburtshelfer soll mehr Vertrauen auf die Natur als auf die Kunst setzen. Er soll der Natur bei jeder Niederkunft niemalen vorgreifen. Diese Wahrheiten sind sehr wichtig; man wird vielleicht müde, sie zu hören, aber ich werde nicht müde, sie zu wiederhohlen.

Die fünfzehnte Beobachtung.

Margaretha F... kam mit einem ausgetragenen Kind nieder, welches aber durch die üble Hülfleistung der Hebamme während der Geburtsarbeit verstarb.

Den zwanzigsten November 1792. kam der Gatte der Margaretha F... mit Thränen in den Augen zu mir, und bat mich, seiner Gattin zu Hülfe zu eilen, welche seit sechs und dreißig Stunden in Kindesnöthen war. Die Hebamme, welche keine Hoffnung mehr hatte, die Entbindung allein zu beendigen, gab endlich ihre Einwilligung dazu, daß man mich rufen sollte. Ich fand die Frau sehr schwach, matt, und so entkräftet, daß sie nicht auf den

bindung unmöglich anders, als durch Beihülfe der Instrumenten beendiget werden könnte, ausserordentlich angegriffen war. Nach Verlauf von zwei Stunden brachte ich sie in eine horizontale Lage, und zog das Kind bei den Füßen heraus, nach dem Handgriff, welchen ich in dem avis aux sages femmes Pag. 48. erklärt habe. Es erfolgten nach der Entbindung keine weitere Zufälle, und die Frau blieb das ganze Wochenbett über gesund.

Bemerkungen über die fünfzehnte Beobachtung.

Ich habe bereits gesagt, daß eine in den wahren Lehrsätzen der Hebammenkunst gut unterrichtete Hebamme, welche die Struktur der äussern und innern weiblichen Zeugungstheile vollkommen kennt, welche den Mechanismus der natürlichen Niederkunft gut begriffen hat, welche die krampfigen Schmerzen von den natürlichen Kindswehen gehörig zu unterscheiden weiß, welche überzeugt ist, daß die Geschicklichkeit allezeit die Stärke ersetzt, und daß die Stärke im Gegentheil niemalen die Geschicklichkeit und den Mangel der Grundregeln ersetzen kann; welche

eine Kopfgeburt der Wirkung der Natur überläßt, und bei einer Fuß, Knie oder Hinterbakkengeburt nur bedacht ist, der Natur zu Hülfe zu kommen, welche nach der Niederkunft einige Zeit den Abgang der Nachgeburt abwartet, und im nöthigen Fall dieselbe vorsichtig zu lösen und zu hohlen weiß, welche endlich bei dringenden Fällen, bei Hämorrhagien, Convulsionen u. s. w. sogleich den Beistand eines Arztes verlangt, eine solche Hebamme würde allerdings in Rücksicht ihrer natürlichen und dem weiblichen Geschlechte eigenen Qualitäten zur Ausübung desjenigen Theils der Geburtshülfe, welchen man mit dem Ausdruck Geburtsarbeit bezeichnet, mehr geschickt seyn, als es Mannspersonen je seyn können.

Wann aber eine Frau, welche einige Vorlesungen über die Entbindungskunst mit angehört hat, und kaum die Worte, Becken, Gebährmutter, Mutterscheide, stammeln kann, die Verwegenheit hat, als Hebamme zu praktiziren; wann eine Hebamme, die vierzig Jahre praktizirt, so vermessen ist, daß sie bei einer Kreissenden die äusserste Noth abwartet, ehe sie einen Geburtshelfer rufen läßt, das sind Misbräuche, die höchst schädlich sind, und daher durch kluge obrigkeitliche Verordnungen abgestellt werden sollten.

Die Margaretha F... war bereits sechs und dreißig Stunden in Kindesnöthen, als ich gerufen wurde. Die Bewegungen des Kinds wurden noch eine Stunde vor der Aderlässe verspürt. Es trat mit dem Kopf zur Geburt ein, und nach dem Bericht der Hebamme selbst wurde dieser zurückgestossen, weil nach ihrer vorgeblichen Ursache das Kind nicht mit dem Hinterkopf eintrat. Die Hebamme gab sich alle Mühe, um den Kopf in die natürliche Lage zu bringen, aber vergeblich. Endlich sollte die Aderlässe, als der lezte Beweis ihrer grossen Kenntnisse dieses bewirken.

Aus ihrem ganzen Bericht konnte man deutlich abnehmen, daß die Geburtsarbeit im Anfang natürlich war, daß sie aber aus einer eiteln und thörigten Ruhmbegierde, und um den Namen einer guten Arbeiterin zu behaupten, die Zwischenzeit von einer Wehe zur andern benutzen und dem Kopf des Kindes nach ihrer Willkühr eine andere Lage geben wollte. Sie drückte denselben in die große Beckenhöhle zurück, in welcher das Kind sodann die fehlerhafte Lage annehmen muste, in der ich es fand. Der thörigte Stolz und die Unwissenheit dieser Hebamme waren folglich die einzigen Ursachen, daß dieses Kind noch in dem Schooße seiner Mutter verstarb, und es hat nur

wenig gefehlt, so hätte sie auch das Leben der Mutter auf das Spiel gesezt.

Um den Leser in den Stand zu setzen, die Unverschämtheit und Albernheit dieses vermeintlichen klugen Weibes zu beurtheilen, will ich noch einen Beweis geben. Kaum hatte ich das Kind aus der Mutter herausgenommen, so nahm sie es sogleich weg, und ohnerachtet die Mundlefzen desselben kalt und bleich waren, auch der ganze Körper mit Kindspech verunreiniget war, sagte sie zu mir mit einer Art von Selbstgenügsamkeit: Lassen Sie — Lassen Sie mich nur machen; ich habe Kinder wieder lebend gemacht, die noch mehr tod waren, als dieses hier. Die Ungeduld übernahm mich so sehr, daß ich aus Uebereilung sagte, „Ich zweifelte, daß sie so künstlich wäre, Todte wieder lebend zu machen, aber das wüßte ich, daß sie im höchsten Grad die Kunst besäße, Lebende zu tödten.“

Es ist wahr, heut zu Tage entbinden die Hebammen weniger in Paris, als in den Vorstädten. Allein ist die dürftige Klasse der Gebährenden nicht nur nach der Menschheit, sondern auch nach der Politik betrachtet, nicht eben so kostbar für die menschliche Gesellschaft, als die Klasse der Reichen? Ohne Zweifel! Ich hoffe dahero, daß der Genius der

Freiheit endlich diejenige Glückseeligkeit herbeiführen wird, welche die Philosophie über das gegenwärtige Unglück der Menschheit tröstet.

Schlußfolge.

Sind die Frauenspersonen zu dem Entbindungsgeschäfte geschickt, oder nicht? Im ersten Fall ist es nöthig, ihnen allen zu diesem Geschäfte nöthigen Unterricht zu verschaffen, und im zweiten Fall, ihnen die Ausübung dieser Kunst durchaus zu untersagen. Wenn man aber mit unsern Levretisten behauptet, daß die Weibspersonen alleine weder im physischen noch im moralischen Verstand zur Geburtshülfe tüchtig und geschickt sind, und doch die vornehmste praktische Schule in ganz Europa einer Hebamme anvertraut, die nach zehn Jahren ihrer Praktik ausserhalb den Mauern ihres Hospitals nicht im mindesten bekannt ist; so ist es gewiß eine Inkonsequenz, deren Ursache mir zwar bekannt ist, die ich aber um die Ehre der Kunst zu schonen, verschweigen will.

Die sechszehnte Beobachtung.

Caroline G... bekam in Geburtsnöthen Convulsionen.

Den dritten August 1788. wurde Caroline G... ein und zwanzig Jahre alt, von einem starken und sanguinischen Temperament, die zum erstenmahl schwanger war, gleich im Anfang der Wehen mit heftigen Convulsionen befallen. Ihre Hebamme lies mich beim ersten Anfall rufen. Ich fand die Kranke ohne Bewußtseyn, der Schaum stand vor dem Munde, ihre Gesichtsfarbe war blaurӧthlich; ihr Puls voll und stark, und der Muttermund fest geschlossen. Ich verordnete im ersten Augenblik eine Aderlässe am Arm, eine antispasmodische Mixtur, Salpeter in starken Gaben, ein erweichendes Klystier und Einspritzungen von einem Leinsaamenabsud in die Gebährmutter, welche alle halbe Stunden wiederhohlt wurden. Die Witterung war an diesem Tage ausserordentlich heiß, dabei zog sich ein Gewitter auf, und da das Zimmer, in welchen sich die Kreissende befand sehr enge, gegen Mittag, unmittelbar unterm Dach, in einem Sommerhause war, so konnte man kaum Athem schöpfen. Durch die Hitze

der Sonnenstralen und die Gegenwart mehrerer Personen, welche aus Neubegierde oder um ihre Dienste anzubieten sich versammelten, wurde der längere Auffenthalt in diesem Zimmer unmöglich gemacht. Ich ließ sogleich die Kranke in ein viel größeres Zimmer bringen, welches gegen Norden lag, und behielt nur so viele Personen bei mir, als ich nöthig hatte. Diese Vorsicht verminderte in kurzer Zeit die Heftigkeit der Zufälle; allein sie lag doch noch immer ohne Bewußtseyn, und folglich war auch die Gefahr noch immer sehr groß. Ich lies ihr Tropfbäder von Eißwasser geben, und die Injection noch häufiger einspritzen, wodurch endlich der Muttermund nach und nach sich mehr erweiterte. Das wahre und beste Mittel bei Convulsionen in Kindesnöthen ist nach meiner eigenen Erfahrung und nach den Beobachtungen der berühmtesten Geburtshelfer die schleunige Entbindung, dahero ich mich sogleich entschloß, keinen Augenblik zu versäumen, um Mutter und Kind zu retten. Ich erweiterte die Mutteröffnung anfänglich nur allein mit dem Zeigefinger, sodann formirte ich ein Dilatorium, oder um mich des gewöhnlichen aber höchst ungereimten Kunstworts zu bedienen, einen Mutterspiegel vermittelst des Daumens, des Zeige und Mittelfin-

gers meiner rechten Hand, daß ich in kurzer Zeit im Stande war, die ganze Hand in die Gebährmutter einzubringen. Ich zog das Kind bei den Füßen aus, welches lebte und nachhero von der Mutter, die ein gesundes Wochenbett hielt, selbst gesäuget wurde. Die Convulsionen hörten gleich nach der Entbindung auf.

Ein bemerkenswürdiger Umstand ist hierbei, daß die convulsivischen Bewegungen, welche mit dem Gewitter anfiengen, während denselben zunahmen, und mit demselben nachließen.

Bemerkungen über die sechszehnte Beobachtung.

Ich habe in meinen Bemerkungen über die neunte Beobachtung gesagt, daß die erste Ursache der Convulsionen in einer übermäßigen oder vermehrten Beweglichkeit der Fasern, sich zusammenzuziehen, bestehe. Diese Beweglichkeit ist desto gröser, je zärter, schwächer und trockner die Faser ist.

Die Beobachtungen der grösten Praktiker, sagt Baumes führen uns alle auf den Lehrsatz zurück, daß die Beweglichkeit des Systems mit der Schwäche, Schlaffheit

und Zartheit der Theile lebender Körper in gleichem Verhältnis stehe. Von diesen Eigenschaften hängt die heftige Gegenwirkung des Sensoriums, die grose Empfindlichkeit der Nerven und die übermäßige Beweglichkeit der Muskelfasern ab.

Forestier versichert im Gegentheil, daß die Beweglichkeit und grose Schwäche der Fasern bei einem neugebohrnen Kinde gar keine Veranlassungen zu Convulsionen in diesem kurzen Zeitpunkt des Lebens geben könne. Seine Antwort auf meinen Brief an den Bischof zu Paris wird den Leser in den Stand setzen, über die Gültigkeit der Grundsätze, auf welche dieser Geburtshelfer sein seltsames System stützet, urtheilen zu können.

Schreiben des Bürgers Sacombe, Arztes und Geburtshelfers an den Bürger Bischof zu Paris in dem Abendjournal eingerückt, den 9ten Ventose 1792.

Seit dem ich in der Hauptstadt einen wesentlichen Theil der Arzneikunst, nemlich die Geburtshülfe ausübe, habe ich mehrmalen Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß der unvernünftige

Gebrauch, den Kindern kaltes Wasser bei der Taufe über den Kopf zu schütten, besonders im Winter bei diesen unvollkommnen Wesen oft mehr oder weniger traurige Folgen hatte, indem sie gleich hernach Convulsionen überkamen. Eine Beobachtung welche ganz neu ist, und deren Mittheilung sie nicht ohne Theilnahme lesen werden, macht es mir nothwendig, ihnen einen Mißbrauch anzuzeigen, dessen Abstellung ein ihrer Klugheit würdiger Gegenstand seyn würde.

Den sieben und zwanzigsten Pluviose, d. i. den funfzehnten Februari entband ich eine junge, gesunde Frau, welche mit einem gesunden und lebhaften Söhngen niederkam. Der neugebohrne Weltbürger, der von seiner Mutter gestillet wurde, zeigte durch die gehörige Ausübung aller thierischen Verrichtungen, daß er die beste physische Constitution erhalten. Den Tag darauf Abends um sieben Uhr wurde er getauft, und den nemlichen Abend um halb zwölf Uhr verstarb er in einem heftigen Anfall von Convulsionen, welche wenige Zeit nach der Ceremonie ausbrachen. Bei der Oefnung des kleinen Leichnams fand ich eine Stockung in den Gefäsen des Hirns, eine natürliche Wirkung von der Ursache, welche sie veranlaßte.

Um ihnen von der Gefahr, die mit dieser religösen Cermonie verbunden ist, einen Begriff zu geben, will ich nur bemerken, erstens: daß in Rücksicht auf die Beweglichkeit und grose Schwäche der Fasern ein neugebohrnes Kind ohnehin eine Anlage zu Convulsionen hat; zweitens: daß das Hirn der allgemeine Ursprung der Nerven ist; drittens: daß der Priester mit dem kalten Wasser gerade die Fontenelle d. i. den obern Theil des Kopfs, wo das Gehirn nur ganz allein mit seinen Membranen bedeckt ist, begießt, und viertens daß bei einem Kopf der sehr warm ist und ausdünstet, eine angebrachte feuchte Kälte leicht tödtliche Folgen hervorbringen kann, und auch unglücklicherweise öfters hervorgebracht hat.

Ohne ein Theolog zu seyn, glaube ich; daß das Sakrament der Taufe eben so gültig ist, wenn man die Hand eines neugebohrnen Kindes mit laulicht gemachten Wasser begiesen würde, indem der wahre Sinn dieser Religion allezeit dahin abzweckte, Heilige zu machen und keine Märtyrer. Ich bin u. s. w.

Antwort des Bürgers Forestier, Wundarzt und Geburtshelfer auf obiges Schreiben den 11ten Ventose 1792.

Auch ich übe einen wesentlichen Theil der Medizin, nemlich die Geburtshülfe in der Hauptstadt aus; dem ohnerachtet bin ich von dem Eindruck, welcher die Begiesung des Kopfs eines neugebohrnen Kindes bei der Taufe mit kalten Wasser verursachen soll, ganz und gar nicht unterrichtet. Ich will hier nicht, wie Sie von meinen Beobachtungen sprechen, sondern allein die Zeugnisse einer Menge von Hebammen und Wärterinnen reden lassen, welche alle bezeugen, daß der gröste Theil der Kinder in dem Augenblick der Begiesung mit kalten Wasser nicht einmahl schreyet.

2) Vielleicht könnte das eiskalte Wasser, wenn es auf den Kopf eines Kindes in dem Augenblick, da es aus der Gebährmutter herauskommt, und der Kopf noch in der warmen Atmosphäre ist, gegossen würde, vielleicht sage ich, könnte sodann dieser grose Contrast einen heftigen Eindruck bewirken. Unterdessen kann ich sie versichern, daß ich dieses Mittel mit Erfolg ange-

wendet habe, um Kinder, welche während der Geburt viel gelitten hatten, zu beleben. *)

3) Weder meine Kenntnisse noch meine Vernunft können sich mit ihrer Theorie vertragen, wann sie die Beweglichkeit und große Schwäche der Fasern bei Neugebohrnen als die nächste Veranlassung zu Convulsionen annehmen. Ich unterstehe mich im Gegentheil zu versichern, daß in diesem Zeitpunkt des Lebens diese Veranlassung weit entfernt ist.

4) Der Kopf eines Kindes ist vier und zwanzig oder sechs und dreisig Stunden nach der Geburt nicht mehr so warm, und das wenige Wasser, welches der Priester (am öftersten neben oder unterhalb der Fontanelle) aufgießt, kann diesem unvollkommnen Wesen nicht tödlich werden.

Als Arzt werden sie die Eigenschaften des kalten Wassers und seine Wirkungen auf die thierische Oekonomie kennen; ich will mich hier in keine physiologische Untersuchung einlassen, um sie zu überzeugen, daß ihre Beobachtung weiter nichts beweißt, als daß ein gesundes und starkes Kind vier Stunden nach der Taufe gestorben ist, daß sie aber die Ursache dieses Zufalls gar nicht bestimmt.

*) Credat judæus appella, non ego.

Als Geburtshelfer hat das liebenswürdige Geschlecht besonders Anspruch auf ihre Schonung. Beunruhigen sie also zärtliche Mütter nicht, daß sie, da sie sich kaum von den Schmerzen der Entbindung erhohlt haben, noch für das Leben der Früchte ihrer keuschen Liebe zittern; Lassen sie aus Hochachtung für unsere Religion die Priester die gottesdienstlichen Handlungen so verrichten, wie es herkömmlich ist.

Ich schmeichle mir, daß sie mir es nicht verdenken werden, wenn ich dem gefährlichen Eindruck, welchen das Schreiben eines Arztes an den Bischof zu Paris die Gefahren bei der Taufe betreffend in dem Denkungsvermögen meiner Mitbürger bewirken mögte, vorzubeugen suche. Ich bin u. s. w.

Der Bürger Forestier wird es mir nicht verübeln, daß ich auf meiner Seite den gefährlichen Eindruck zu verhüten suche, den seine Antwort in der Denkungsart angehender Praktiker bewirken könnte, eine Antwort, die den wahren Grundsätzen der Kunst ganz entgegen ist.

1) Der Wundarzt Forestier sagt uns, daß er in der Hauptstadt einen wesentlichen Theil der Medizin praktizire, und dem ohnerachtet davon

nicht unterrichtet seye u. s. w. Diese übertriebene Bescheidenheit kann seiner Ehre nicht schaden, und wenn alle Hebammen und alle Wartweiber in Paris dieses bezeugen sollten, so würden wir ihre Zeugnisse in Zweifel ziehen, welche wir doch gleichwohl als glaubwürdig annehmen; wenn sie uns versichern, daß der gröste Theil der Kinder in dem Augenblick nicht schreiet, in welchen das kalte Wasser über sie geschüttet wird. In der That, — zum Schreien gehört Kraft; und da der gröste Theil dieser kleinen viel zu schwach ist, um schreien zu können, folgt dann hieraus, daß sie keinen schädlichen Eindruck von dem eiskalten Wasser empfinden?

Eben so gut kann man sagen, daß die Neugebohrnen, welche in dem Augenblick der Aufgiesung des kalten Wassers sich fast heiser kreischen, die Empfindung des Vergnügens, welches ihnen so eben gemacht wird, dadurch anzeigen.

2) Der Bürger Forestier gesteht aufrichtig, daß er Neugebohrne schwache Kinder dadurch belebt habe, daß er ihnen eiskaltes Wasser auf den Kopf schüttete. Ist das nicht ein Meisterstreich — Gaudeant bene nati —

„Nach dem durchgängig angenommenen Grundsatz, daß jede plötzliche Veränderung ge-

fährlich ist, sagt Baumes *) kann das Waschen und Baden mit kaltem Wasser den ohnehin schwächlichen neugebohrnen Kindern nicht zuträglich seyn. Will man mir das Beispiel desjenigen Kindes, welches man den andern Morgen nach der Geburt mit gutem Erfolg kalt badete **) entgegensetzen; so kann ich nichts weiter thun, als die Verwegenheit bewundern, ich werde mich aber sehr hüten, ein neues Beispiel zu geben. Ist es nicht genug, daß der Eindruck der Luft bei solchen schwachen Geschöpfen mehr oder weniger heftige Revolutionen bewirkt; soll man diese in der Crise, mit welcher sie ihre Existenz anheben, noch durch kaltes Wasser befördern?

3) Der B. Forestier stützet sich auf seine Kenntnisse und auf seine Vernunft, wenn er den Satz verneinet, daß die übermäßige Beweglichkeit und große Schwäche der Fasern bei Neugebohrnen die nächste Ursache der Convulsionen ist; er kann aber versichert seyn, daß diese Meinung, welche

*) Memoire sur les convulsions p. 26.

**) Der Sohn des Bürgers Fourcroi m. s. das Werk dieses Schriftstellers: les enfans elevés dans l'ordre de la nature.

er meine Theorie zu nennen beliebt, die Meinung der berühmtesten Praktiker ist.

4) Wann der B. Forestier, statt, daß er sich auf die Zeugnisse der Hebammen und Wärterinnen beruft, bei der Taufe neugebohrner Kinder im Winter gegenwärtig seyn wollte, so würde er in Ansehung der Quantität Wasser welcher sich der Priester zur Ceremonie bedienet und der Stelle, welche er damit befeuchtet, und des Schreiens dieser Unmündigen sich besser überzeugen, als der es würklich ist. Der Ausdruck, unvollkommene Wesen, welchen er unterstrichen hat, war ihm wahrscheinlich auffallend. Folgende anatomische Wahrheiten können ihm unmöglich auffallend seyn

Sorgfältig angestellte Zergliederungen, sagt Baumes, belehren uns, wie unvollkommen in der ersten Periode des Lebens die menschliche Maschine ist, besonders in dem Bezug auf das, was sie dereinst nach ihrer gänzlichen Entwickelung seyn wird. Alle Theile sind unregelmäsig vorgestellt; allen Knochen fehlt der Grad von Härte und Festigkeit, welchen sie erst in der Folge der Zeit erhalten, überdieses sind sie mit Epiphisen verunstaltet; Die Suturen der Hirnschale sind schlecht befestigt, und einige Knochen von dieser

so wichtigen Capsel sind nur halb gebildet, und formiren daher auf dem Wirbel die Fontanelle, eine beträchtlich grose Oefnung; der Kopf des Kindes ist nach Proportion gröser, als der ganze Körper; Die Masse des Gehirns ist von einem weichern und feuchteren Gewebe; Die Nerven sind verhältnißmäsig dicker, ihre Knoten viel gröser, und überhaupt wird die Nervenscheide viel röther gefunden. Eine feine und zarte Haut bedeckt schmale, dünne und beinahe trockne Muskeln; die zellenförmige Substanz so wie ihr Gewebe, ist weicher schwächer und enthält einen Ueberfluß von einem dünnen Schleim. Die Elementartheilgen der Fasern sind durch einen flüssigen Leim verbunden; und die innere Membran der eigenen Haut der Pulsadern, welcher die eigentliche Kraft dieser Gefäse beizumessen ist, ist immer von einer noch weit zärteren und weichern Textur, als sie beim Frauenzimmer ist. Das Herz ist in Bezug auf das Vaskularsystem viel stärker und gröser, als bei Erwachsenen Die Leber und die Gekrößdrüse sind von solcher Gröse, daß sie einen sehr beträchtlichen Theil des Unterleibs ausfüllen, und dieser Gröse entspricht vollkommen der Ueberfluß der Sekretionen beider Theile. Das wesentlich eigene Gewebe der Ein-

geweide richtet sich nach der Organisirung der Muskeln, und die zellenförmige Masse, welche zur Formirung der Muskeln beiträgt, hat keine verschiedene Beschaffenheit. Ueberdies ist es bekannt, daß ein Kind überflüßige Theile mit auf die Welt bringt, welche sich allmählig zu verlieren beginnen, sobald es gebohren ist. Die Nägel endlich, ob sie zwar nicht so weich und klein sind, wie bei einem Fötus, haben doch lange noch nicht die Festigkeit, wie bei Erwachsenen. Ein berühmter Poet, *) welchem diese anatomische Wahrheiten bekannt waren, sagt sehr schön;

A vos soins maternels la nature confie
Ces êtres imparfaits, qui commencent
la vie.

5) Der B. Forestier vermuthet, daß ich als Arzt die guten Eigenschaften des kalten Wassers auf die thierische Oekonomie kenne; allein in diesem Stück erzeigt er mir eine Ehre, die ich nicht verdiene, da ich vorhero, ehe er es mir sagte, nicht wußte, daß das eiskalte Wasser die herrliche Eigenschaft hat, neugebohrne Kinder, die während der Geburtsarbeit viel gelitten, wieder zu beleben; im Gegentheil

*) Saint Lambert poeme des Saisons.

aber die Begiesung des Kopfs eines gesunden und lebhaften Kindes mit kaltem Wasser im Winter für die alleinige Ursache der Convulsionen hielt, von welchen dasselbe gleich darauf befallen wurde, und in welchen es auch vier Stunden nach erhaltener Taufe verschied.

6) Als ich an den Bischof zu Paris schrieb, um ihn aufzuklären, und mehrere Unglücksfälle zu verhüten, konnte ich wohl damahls denken, daß ein Wundarzt, ein Geburtshelfer, ein Anatomiker, ein Physiker mich dieserwegen vor dem Richterstuhl des schönen Geschlechts anklagen würde, daß ich es an der diesem Geschlechte schuldigen Achtung hätte fehlen lassen, daß ich zärtliche Mütter beunruhiget, daß ich die Hochachtung gegen unsere Religion hintangesetzt hätte, daß ich endlich die Priester in den gottesdienstlichen Verrichtungen stören wolle? Konnte ich wohl muthmaßen, daß der V. Forestier, den Muthwillen des Journalisten, der eigentlich die Worte: sur les Dangers du bapteme hinzusetzte, auf meine Rechnung setzen und mir die strafwürdige Absicht Irreligion zu predigen aufbürden würde, während ich keinen andern Entzweck hatte, als eine Wahrheit bekannt zu machen, welcher Forestier selbst nicht wiedersprochen haben würde,

wann er hier nach seinen Kenntnissen und seiner Vernunft geurtheilt hätte. Ich erkläre nochmals daß es unverständig, noch mehr, daß es unmenschlich ist, in jeder Jahreszeit den Kopf eines neugebohrnen Kindes mit kaltem Wasser bei der Taufe besonders im Winter zu begießen.

Im Namen der Natur und der Menschheit ersuche ich alle aufgeklärt denkende Eltern, welche ihre Kinder zärtlich lieben, ihres eigenen Nutzens wegen, meinen gegebenen Rath nicht zu verachten. Unsere Priester lassen sich die religiösen Ceremonien theuer genug bezahlen; sie werden also für warmes Wasser sorgen, wann das allgemeine Beste der Societät dieses leichte Opfer von ihnen fordert.

Ich komme wieder auf den Lehrsatz zurück, welchen noch niemand als Herr Forestier bestritten hat, daß nemlich die Beweglichkeit des Fasersystems mit der Schwäche, Schlaffigkeit und Zartheit der körperlichen Theile in Verbindung stehe.

Diese Schwäche, Schlaffigkeit und Zartheit wird durch den Mangel der Bewegung, durch Unthätigkeit und Weichlichkeit, durch üble Witterung und schädliche Luft verursacht, wenn Schwangere, die von zärtlicher oder plethorischer

Constitution sind, während ihrer Schwangerschaft diesen Fehlern sich aussetzen oder aussetzen müssen.

Ich nehme also zwei allgemeine Ursachen an, welche bei Gebährenden Convulsionen veranlassen, diese sind große Schwäche und Vollblütigkeit.

Große Schwäche entstehet entweder durch den Mangel der Lebensmittel oder durch den Genuß schädlicher Nahrungsmittel und von dem allzuhäufigen Abgang der verschiedenen Excretionen.

Schwangere, welche Gelüste haben, und sich lieber ihrer verderbten Einbildungskraft überlassen, als daß sie sich Gewalt anthun, und in der Auswahl der Nahrungsmittel der gesunden Vernunft gemäß handeln, essen entweder zu wenig, oder sie genießen oft Nahrungsmittel welche nicht saftreich genug sind, die statt zu nähren, den Magen lästig fallen, und die Verdauungskraft schwächen, wodurch die ganze Natur so entkräftet wird, daß sie, wann die Geburtszeit herbeikommt, sich in einem solchen Grad der Mattigkeit befinden, der die erste Ursache der Convulsionen ausmacht. Die Schwangere haben gemeiniglich mehr Excretionen, wann diese aber zu übermäßig abgehen, so müssen sie ebenfalls sehr geschwächt werden. z. B. durch allzuhäufiges Erbrechen, durch Bauchflüsse,

durch unwillkührlichen Abgang des Urins, durch Blutverlust u. s. w.

Das Brechen, welches, wenn es lange anhält, selbst eine Convulsion ist, giebt eine Anlage zu convulsivischen Bewegungen wegen der Schwäche, welche darauf folgen muß, und wegen dem sympathetischen Reitz, welcher an dem leidenden Theil Krämpfe veranlaßt.

Eine sehr heftige Diarrhoe kann die nemliche Gefahr veranlassen, welche auf eine starke Hämorrhagie folgt, die Schwangeren werden zu sehr geschwächt, und in einem Stand der Entkräftung versetzt, welcher krampfhafte Zufälle zur unausbleiblichen Folge hat. Ueberdies werden durch solche Bauchflüsse die Gedärme ihrer schleimichten Feuchtigkeiten beraubt, die Nerven dieses Kanals werden entblößt, und dadurch eine habituelle Reitzbarkeit veranlaßt, welche in dem ganzen Nervensystem sich fortpflanzt.

Wann auch wenig Beispiele vorhanden, daß Convulsionen veranlaßt worden sind, durch eine Entkräftung, die wegen den allzuhäufigen Abgang des Urins bei Schwangern entstand; so ist es doch glaublich, daß sie statt finden könne, denn je häufiger die Ausleerungen sind, desto

mehr vergrößert sich die Gefahr der Entkräftung und der Folgen derselben.

Es wird endlich niemand zweifeln, daß ein beträchtlicher, ja sogar, nur ein mäßiger aber öfterer Blutverlust die Kranken ausserordentlich schwächt, und daß derselbe, eben dieser ausserordentlichen Schwäche wegen, Convulsionen veranlasset. Die Beobachtungen hierüber sind allzuhäufig, daß also keine weitere Erklärungen oder Beweise desfalls nöthig sind.

Der unwidersprechlichste Beweiß, daß die durch allzustarke Ausleerungen entstandene große Schwäche nicht nur zu convulsivischen Bewegungen sondern auch zu den heftigsten Convulsionen Anlaß giebt ist der, daß man kein Thier bis zum Todt aderlassen kann, ohne daß dasselbe, ehe es stirbt, die stärksten Convulsionen bekommt, und daß die nemlichen Zufälle bei Wassersüchtigen erscheinen, wenn man beim Abzapfen des Wassers aus Unverstand auf einmahl alles Wasser ausfließen läßt. Man hat endlich die Beispiele von Verwundeten, die nach einem großen Blutverlust ohnmächtig da liegen und bei welchen gleich darauf Convulsionen ausbrechen.

Die zweite Hauptursache der Convulsionen bei Gebährenden ist die Vollblütigkeit. Durch diese

werden die Fasern mehr angespannt, durch die überflüßige Masse wird die freie Cirkulation des Bluts gehindert, das Sekretionsgeschäfte in Unordnung gebracht, mithin zu krampfhaften Zufällen die Veranlassung gegeben.

Die Vollblütigkeit ist entweder lokal oder allgemein. Die eine wie die andere kann Convulsionen verursachen. Die erstere wegen dem anhaltenden Druck auf die Nebenäste der Nerven, durch welchen die Nerven selbst gereizt und in ihren Verrichtungen gestört werden. Die zweite wegen der Stockung, die ebenfalls mit Schmerz und Reitz verbunden ist.

Die weichliche Lebensart, die Empfindelei, die Unmäßigkeit, der Mangel an Bewegung, das allzulange Schlafen, der Müßiggang, der Genuß allzunahrhafter Speisen und Getränke verursachen Vollblütigkeit.

Die Zeichen derselben sind eine schöne Fleischfarbe an allen Theilen, dunkelrothe Gesichtsfarbe, ein starker Hals, Lebhaftigkeit der Augen, die Anfüllung der Drossel und Schlafpulsadern, Schwere im Athemhohlen. Die Concurrenz aller dieser Anzeigen, bestimmt die wahre sanguinische Vollblütigkeit, die man von der falschen wohl unterscheiden soll, von dieser nemlich, wel-

che nur durch eine vorgegangene Verdünnung des Bluts veranlaßt wird, und eine ganz andere Behandlung erfordert.

Die Convulsionen mögen durch diese oder jene Ursache entstehen; so sind sie immer ein trauriger Zufall bei Schwangern. Die grösten Praktiker stimmen darin überein, daß die Convulsionen während der Geburtsarbeit das Leben der Mutter und des Kindes in Gefahr setzen, und daß bei diesem furchtbaren Uebel sehr oft alle Hülfe der Kunst, die schicklichsten und besten Mittel derselben vergeblich angewendet werden. Unterdessen hat die Gefahr der Convulsionen während der Geburtsarbeit immer Bezug auf die Ursache, welche sie veranlaßte, und auf den wirkenden Grad dieser Ursache. Z. B. Convulsionen, welche aus Vollblütigkeit entstehen, sind immer gefährlicher, als diejenigen, die durch übermäßige Schwäche verursacht werden. Von zwei mit Convulsionen befallenen vollblütigen Frauenspersonen ist allezeit diejenige in größerer Gefahr, welche die Vollblütigste ist. Von zwei aus Schwäche mit Convulsionen befallenen Personen ist allezeit die schwächste in der größern Gefahr. Nicht nur die Mutter sondern auch das Kind, welches sie unter ihrem Herzen trägt.

Die Gebährmutter, der Mittelpunkt aller Zufälle beim weiblichen Geschlecht empfängt allezeit den ersten Eindruck der convulsivischen Krämpfe, daher stirbt das Kind immer ehender als die Mutter. Aber nur zu bald verbreitet sich die Wirkung des Uebels auf die Masse des Gehirns und von da sympathetisch auf die ganze Oekonomie

Der gefährlichste Anfall von Convulsionen bei Gebährenden ist der, wenn alles Bewußtseyn ganz weg ist, wenn die Person in einen anhaltenden Schlummer da liegt, Schaum vor dem Mund hat, schwer athmet, und beim Einathmen röchelt, und dabei der Muttermund wenig oder gar nicht geöffnet ist.

Das wirksamste Mittel bei Convulsionen während der Geburtsarbeit ist die Entbindung. Diese ist aber nicht allezeit sogleich möglich; die beste Hülfe der Kunst in diesen kritischen Umständen besteht also darinn, daß man die Mittel gehörig anzuwenden weiß, um den Muttermund geschwind zu erweitern, und die Entbindung zu beschleunigen, das leztere wird am besten dadurch bewirkt, wann der Geburtshelfer die Füße des Kindes sucht, und dasselbe vermittelst einer Fußgeburt auszieht.

Die übrigen Mittel, welche hierbei die Kunst bewandten Umständen nach entweder das eine oder das andere oder alle zugleich anwenden kann, sind 1) eine Armaderlässe 2) Tropfbäder von kaltem Wasser 3) die allmählige Erweiterung des innern Muttermundes. 4) Muttereinspritzungen 5) der Gebrauch innerlicher Mittel.

1) Bei der Aderlässe, die besonders nöthig ist, wann die Convulsionen von einer wahren Vollblütigkeit herrühren, soll ein Gehülfe, während der Accoucheur den Muttermund mit seinen Fingern zu erweitern sucht, die Oeffnung der Ader mit seinem Finger zudrücken, um nach Gefallen das Blut zurückzuhalten, oder springen zu lassen, indem eine übermäßige Aderlasse zwar die Vollblütigkeit vermindert, aber auch die Kreissende schwächt, statt daß mehrere kleine Aderlässe ganz unmerklich und nur stufenweisse die Erschlaffung der Fasern des Muttermunds bewirken, ohne die Gebährende zu entkräften.

Die Aderlässe an der Droselader ist immer gefährlich, weil der Umlauf des Bluts nach derselben geschwinder von statten geht, mithin die Kranke von einem Extrem in ein anderes nicht minder gefährliches und öfters in einen schlaf-

süchtigen Zustand versezt wird. Auch die Fußaderlässe ist hierbei mehr schädlich als nüzlich, weil durch dieses das Blut nach der Gebährmutter geleitet und daselbst eine lokale Vollblütigkeit und Blutüberladung verursacht wird, die in diesem Eingeweide Reitz und Krämpfe von allen Gattungen veranlassen kann.

Entstehen aber die convulsivischen Bewegungen von der Verdünnung des Bluts, so würde es ein höchst schädlicher Fehler seyn, wenn man zur Ader lassen wollte, vielmehr soll man diluirende und antiphlogistische Getränke, Salpeter, vegetabilische Säuren, das saure Elixir mit Vitriol u. s. w. geben, um die Wallung des Bluts, welches durch sehr heise Witterung oder durch heftige Affekten oder durch den Mißbrauch geistiger Liqueurs, deren man sich bisweilen unter dem Vorwand sich damit zu stärken bedient, verdünnt worden ist, zu dämpfen.

2) Die Tropfbäder von kalten Wasser, in welchen zu jedem Schoppen eine Unze Salpeter genommen wird, sind von ungemeiner guter Wirkung bei Convulsionen, welche von groser Schwäche entstehen. Die Art aber sie anzuwenden, hat vielen Antheil an dem guten Erfolg, den man von denselben erwartet. Es ist nicht zuträglich, eine

Menge Wasser auf den Kopf oder den Unterleib der Kranken zu giesen; man wird grösern Nutzen stiften, wenn man das Tropfbad so einrichtet, daß mehrere Wassersäulen auf einmahl und mit Force auf einen grosen Theil der Oberfläche des Körpers angebracht werden, oder vielmehr daß eine unzählige Menge Wassertropfen mit einer Art von Gewalt und vermittelst eines grosen Sprengwedels auf die blose Haut gespritzt werden. Hierdurch wird man eine weit lebhaftere Empfindung bewirken, als durch eine einzige Wassersäule, welche doch immer nur einen kleinen Theil des Körpers erschüttert. Ich lasse um die Hülfe zu beschleunigen in fünf bis sechs Schoppen Wasser ein halbes Pfund Salpeter schmelzen, thue diese Mischung in eine gewöhnliche Spritzkanne, und besprenge sogleich den Körper der Kranken. Die Empfindungen sind bei dieser Anspritzung so lebhaft, daß die Kranken, wie ich mehrmahls gesehen habe, auf einmahl ihre Besinnung wieder erhielten, und sich sehr über die ihnen verursachte Schmerzen beklagten.

3) Die Erweiterung des Muttermundes durch die Einbringung des Zeigefingers zwischen den Rändern des Muttermundes und den in der Mutter verschlossenen Körpern soll vorsichtig geschehen;

dieser Handgriff ist bei einer schweren Niederkunft mit Convulsionen, wobei der Verlust einer Minute Gefahr bringet, höchstnöthig, um dieselbe zu beschleunigen, da er hingegen bei einer natürlichen Geburt, bei welcher man nicht nöthig hat, der Natur vorzugreifen, wie ich bereits mehrmahl mit Recht behauptete, ganz schädlich ist. Ueber dieses hat man keine Entzündung zu befürchten, wann man vor oder während der Erweiterung des Muttermunds zur Ader läßt, und diese durch die Umstände nöthig gemachte Operation mit der gehörigen Vorsicht verrichtet.

4) Da der Nutzen der erschlaffenden und erweichenden Einspritzungen von den aufgeklärtesten Praktikern nicht geläugnet werden kann, so will ich wegen der Nothwendigkeit dieses vierten Mittels, den innern Muttermund zu erweitern, keine weitläufigen Beweise beyfügen. Mein Vorsatz bei der Ausarbeitung dieser Beobachtungen ist, daß sie mehr nützlich als weitschweifig seyn sollen, ich suche dahero mit wenig Worten viel zu sagen, so oft ich die Wahrheit mit der nöthigen Deutlichkeit verbinden kann.

5) Der Gebrauch der mechanischen oder äusserlichen Mittel schließt keinesweges denjenigen der innerlichen oder medizinischen aus. Hierher

gehören die diluirenden, niederschlagenden, anfeuchtenden, besänftigenden, antispasmodischen, stärkenden Mittel u. s. f. Ptisanen mit Salpeter, Kalbsbrühen, Hünerbrühen, Molken, Mandelmilch; ein Aufguß von Pommeranzenblättern, die destillirten Wasser von Pommeranzen und Lindenblüthe, Agtstein, Biebergeil, Moschus, das Pulver von Gultete *) u. s. w. doch soll man die Verordnung und Anwendung dieser Mittel nicht einem jeden, sondern einem erfahrnen und klugen Arzt überlassen, indem das Mittel, welches in dem einen Fall nützlich ist, in dem andern schadet und der geringste Fehler hier Gefahr bringen kann.

Die elektrische Materie, die mehr oder weniger in unsern Dunstkreis verbreitet ist; die elektrische Materie, die höchstwahrscheinlich den Blitz und die Wirkungen desselben hervorbringt; die elektrische Materie, welche durch thierische Körper so sehr angezogen wird **) hat sie physisch be-

*) Poudre de guttete ist nach der Pariser Pharmacopae ein specifiques Mittel gegen die Nervenkrankheiten vorzüglich beym convulsivischen Zittern der Gliedmasen, in Paralysis u. s. f.

**) Die elektrische Materie wird durch thierische und vegetabilische Körper, durch Me-

trachtet, einen Einfluß auf convulsivische Anfälle, wann diese zunehmen und abnehmen, so wie das Gewitter zunimmt und abnimmt? Ohne Zweifel! Allein, da ich von aller Hypothesensucht frey bin, will ich diesen der grösten Aufmerksamkeit würdigen Gegenstand hier nicht weiter verfolgen, um den einzigen Entzweck des gegenwärtigen Werks, nemlich, die auf Erfahrungen und Beobachtungen gegründete Wahrheit, nicht aus den Augen zu verlieren.

Schlußfolge.

Die Convulsionen, die sich bei der Geburtsarbeit einstellen, sind allezeit gefährlich und oft tödlich, entweder der Mutter oder dem Kinde, oder auch beyden. Die Entbindung ist hier das kräftigste Mittel. Man soll sie also durch alle Mittel, welche durch die Erfahrung als die vortheilhaftesten anerkannt sind, beschleunigen.

talle durch sehr hohe Gebäude herbeigezogen, während sie durch gläserne und resinöse Körper, Seide u. s. w. entfernt wird Hieraus läßt sich die Verschiedenheit der Wirkungen des Blitzes erklären.

Allgemeine
Vorschriften für Sechswöchnerinnen.

Eine Frau ist während der Schwangerschaft und während der Entbindung gleichsam ein privilegirtes Wesen, dem die Natur einen besondern Schutz angedeihen läßt, um sie für die Bezahlung ihres Tributs in Hervorbringung eines Wesens ihrer Art zu belohnen und auch, um die kostbare Niederlage ihrer Zärtlichkeit zu erhalten. Man kann überhaupt sagen, daß eine Schwangere oder Kreisende nicht anders, als eines gewaltsamen Todes oder durch die Verwahrlosung derjenigen Person, welche sie entbinden soll, sterben könne.

Nach der Entbindung aber tritt eine Frau wieder in die gewöhnliche Classe der Menschheit ein. Läßt sie sich von Vorurtheilen leiten, so wird sie früh oder späth das Opfer derselben. Sie muß die geringsten Fehler, deren sie sich während der Schwangerschaft zu schulden kommen

ließ, theuer bezahlen, und wann sie barbarisch genug ist, als Mutter ihre Ohren dem Geschrey der Natur zu verschliesen, so rächet sich die Natur bisweilen früher, als sie es glaubte.

Das Wochenbett ist dahero für die Damen oft die fürchterlichste Epoke, und für die Aerzte ein sehr wichtiger Gegenstand ihrer Praktik. Wir wollen den erstern zeigen, wie sie sich am besten von dem Joche der Vorurtheile losmachen können; und die Aerzte ermahnen, daß sie mehr auf die Natur als auf die Kunst, sowohl in der Vorschrift der Lebensordnung für Kindbetterinnen, als auch in der Behandlung der Krankheiten derselben, Rücksicht nehmen.

Eine Entbundene hat Ruhe nöthig, um sich von der Geburtsarbeit erhohlen zu können. Man soll sie dahero eine Stunde auf dem nemlichen Bett, auf welchem sie entbunden wurde, ruhig liegen lassen; aber ihr nicht gestatten zu schlafen, bevor die Gebährmutter sich nicht gehörig wieder zusammengezogen hat, und der Grund derselben beym äussern Druck mit der Hand einen Gegendruck verspüren läßt. Während dem Schlaf erschlaffen alle Theile noch mehr, durch diese Erschlaffung kann sich die Gebährmutter nicht genugsam zusammenziehen um die eröfneten Mündungen der Ge-

fäße zu verschliesen, dadurch kann ein Blutverlust erfolgen, welcher schon mehreren Entbundenen tödlich war. Die gröste Schwäche wird durch den Schlaf so masquirt, daß man die Nothwendigkeit einer geschwinden und thätigen Hülfe gar nicht muthmaßt, und wenn man die Entbundene erwecken will, ist sie todt; Lamotte und Mauriceau haben hiervon mehrere traurige Erfahrungen gehabt, und ihr aufrichtiges Geständnis ist eine wichtige Lehre für junge Praktiker, welche, indem sie als Männer von Wichtigkeit und groser Praktik angesehen seyn wollen, die Entbundene sogleich nach der Geburt verlassen, oder sie verlassen zu müssen vorgeben, und sie bei einer erfolgenden Hämorrhagie wegen Mangel der Hülfe der grösten Gefahr aussetzen. Durch solche kleine Hülfsmittel, und listige Fechterstreiche kann man nur die Leichtglaubige betrügen, auch wird der Mann von wahrem Verdienst sich dieser schändlichen Mittel nie bedienen, sondern sein Ansehen auf einen weit dauerhafteren Grund stützen.

Sogleich nach der Entbindung soll man aus der Wochenstube, die Nachgeburt, das Leinengeräthe, den Abgang von Excrementen und alles, was vom Geblüth, das aus der Gebährmutter kam,

verdorben ist, wegschaffen, indem dergleichen Unreinigkeiten geschwind in Fäulnis übergehen und die Zimmerluft, die immer rein seyn soll, verderben. Auch soll weder ein übler noch angenehmer Geruch im Zimmer geduldet werden.

Nach der Entbindung und besonders nach einer schweren Entbindung, ist bei der Kindbetterin das Nervensystem so beweglich, so reitzbar, daß das geringste moralische Vergehen schädlich werden, und die ganze Oekonomie stören kann. Man kann dahero nicht vorsichtig genug seyn, damit nichts gesprochen, nichts gethan wird, das die Leidenschaften der Kindbetterin rege zu machen, nnd sie aus dem ruhigen Zustande, der ihrer Gesundheit so höchstnöthig ist, herauszureisen, im Stande ist.

Eine sehr gewöhnliche Unvorsichtigkeit, welche wahrscheinlich mehr Einfluß auf ein übles Wochenbett hat, als man bisher glaubte, ist diese: daß man das neugebohrne Kind in das nemliche Bett mehrere Stunden, ja so gar mehrere Täge hindurch und zwar unbedachtsamerweise so legt, daß die junge und zärtliche Mutter dasselbe beständig vor Augen hat. Will man sie vielleicht dadurch wegen der darauf folgenden barbarischen Uebergebung des Kindes an eine Lohnsäugamme entschädigen?

Das Zimmer, worinn eine Entbundene ihre Wochen hält, soll mäßig warm seyn, und damit es in diesem gemäßigten Grad der Wärme bleibe, soll man nur auf einmahl eine ganz kleine Anzahl von Freundinnen und Bekannten zulassen, auch selbst im Winter nur ein kleines Feuer unterhalten.

Die Methode, den Leib einer Entbundenen mit einer Serviette zu binden, ist schädlich, und kann traurige Folgen verursachen, indem dadurch der Ausfluß der Reinigung zurückgehalten wird. Diese Zurückhaltung vermehrt die Nachwehen, und giebt die Veranlassung zum Fieber und Mutterentzündung

Selten bemerkt man nach der ersten Geburt Nachwehen, aber bei den folgenden sind sie fast immer zugegen. Wahrscheinlich sind die Stokkungen von Milch, Serum oder Blut, welche in den Seitenwänden der Gebährmutter nach dem ersten Kindbett sich ansezten, die Ursache dieser Schneidwehen, folglich sind sie hier als ein heilsames Bestreben der Gebährmutter zu betrachten, welche während der Reinigung auch zugleich diese Stockungen zu heben trachtet. Man kann also hieraus leicht schließen, wie unnützlich und ganz unnöthig die äusserlichen und innerli-

chen Mittel sind, welche man in der Absicht anwendet, um die Heftigkeit der Nachwehen zu besänftigen. Die erweichenden Clystiere und stärkende Getränke sind die einzigen Mittel, die hier dienlich seyn können.

So oft ich nicht nöthig hatte, unmittelbar nach der Geburt des Kindes die Ausziehung der Nachgeburt zu verrichten, und ich gelinde Friktionen in der untern Bauchgegend von oben nach unten d. i. vom Grund der Bährmutter nach ihrem Halse hin anbrachte, so oft glaubte ich wahrzunehmen, daß ich hierdurch die Zusammenziehung dieses Eingeweides, und folglich die Wirkung desselben auf die Nachgeburt beförderte, und daß auch hierdurch die Entbundenen von den Nachwehen weniger auszustehen hatten, noch mehr, daß die mehrsten ganz davon befreyt blieben; ohnerachtet sie nach den vorigen Entbindungen immer heftige Schmerzen erlitten hatten, weil ihre Hebamme oder ihr Geburtshelfer diese Vorsicht für unnöthig hielt. Ich gestehe aufrichtig, daß ich dem glücklichen Erfolg dieser Methode das Zutrauen einiger Personen verdanke, welche die Güte hatten, auf die Rechnung meiner Geschicklichkeit zu setzen, was eigentlich

nur eine Wirkung meiner pflichtgemäß überdachten Abwartung der Naturkraft war.

Die zur Erhaltung der Gesundheit so nützlichen Reinlichkeit ist bei Sechswöchnerinnen besonders nöthig, indem der häufige Abgang von unreinen und stinkenden Feuchtigkeiten die Entwicklung des fauligten Stofs, zu welchem sie ohnehin eine vorzügliche Disposition haben, veranlassen könnte, wenn man nicht Sorge trägt, daß von Zeit zu Zeit das Leinenzeug verwechselt wird. Es ist Vorurtheil, wenn man ihnen getragene Hemder und bereits in Gebrauch gehabte Bettücher giebt, unter dem Vorwand, daß die frisch gewaschene Leinwand einen Blutfluß oder einen allzuhäufigen Abgang der Lochien verursache.

Die schweißtreibenden Mittel sind den Sechswöchnerinnen äusserst schädlich, weil sie erhitzen, Leibesverstopfung, Kopfweh und Faulfieber veranlassen, und weil sie die Wiedergenesung und Erhohlung auf eine lange Zeit erschweren. Hippokrates, Freind, Glass, Celsus, Haller, White halten die Zuwegebringung des Schweisses durch hitzige Mittel, besonders bei Kindbetterinnen für höchst schädlich. Auch sind nach meiner Einsicht die Vertheidiger der

schweißtreibenden Mittel mit sich selbst nicht einig. Sie beobachten täglich, daß die Milchschauder bei frischen Kindbetterinnen sehr gefährlich sind, und schließen hieraus, daß man sie sehr warm halten müsse, um sie vor denselben zu bewahren, befehlen dahero die Fenster und Thüren fest zu verschließen, lassen die armen Frauen mit mehrern Betten warm zudecken, und geben ihnen schweißtreibende Ptisanen in Menge und noch dazu sehr warm zu trinken. Diese Behandlung scheint ganz widersinnig zu seyn, indem das vermeintliche Präservatif gerade das Mittel ist, das Milchfieber zu veranlassen. Jedermann weiß, daß der plötzliche Uebergang aus der Wärme in die Kälte die Ausdünstung oder eine jede andere Excretion unterdrückt, je mehr man also eine Kindbetterin einschließt, jemehr man sie durch warmes Zudecken und warmes Trinken erhizt, desto empfindlicher ist sie bei dem ersten Eindruck der kalten Luft. Das einzige und wahre Mittel, die Kindbetterinnen vor dem Milchfieber und Faulfieber zu verwahren, ist dieses, daß man während dem Wochenbette eine gemäßigte Luft unterhält, und ihnen alles erhitzende Getränke verbietet.

Will die Kindbetterin ihr Kind selbst stillen, so soll man das Kind zwei oder drei Stunden nach der Geburt an die Brust legen, und wann die erste Milch, dieses natürliche Abführungsmittel nicht hinlänglich das Kindspech bei dem Neugebohrnen abführen sollte, so kann man ihm ein Loth von dem zusammengesetzten Cychorien-syrup geben, oder von der besten Manna auf folgende Art einflößen. Man bindet die Manna in zarte Leinwand, taucht sie von Zeit zu Zeit in warme Milch und läßt das Kind dieselbe aussaugen. Dieses Mittel gewährt den zweifachen Nutzen, daß es als ein gelindes Abführungsmittel wirkt, und daß das Kind nach einer andern Nahrung begieriger wird.

Das Säugen berechtigt die Mutter, zu einer nahrhafteren Kost, damit sie ihre Kräfte bald wieder erhalte, die Vorschrift derselben soll aber allezeit einem Arzt überlassen bleiben, der im Stande ist, die Eigenschaften der Speisen, und in wie ferne diese dem Alter, dem Temperament, und dem wirklichen Zustand der Kindbetterin angemessen sind, zu beurtheilen.

Eine Frau hingegen, welche nicht selbst stillt, muß eine weit strengere Diät beobachten, auch dann, wann die Gegenwart eines fauligten Stofs

nicht zu befürchten ist; so wie aber dieser zugegen ist, soll man ihr alle und jede nahrhafte Speisen untersagen, besonders aber fette Fleischbrühen, um die Menge der milchartigen Feuchtigkeit nicht zu vermehren, und die Heftigkeit des sogenannten Milchfiebers zu vermindern.

Wann die übermäßige Dicke des Körpers, ein kurzer Hals und die Enge der Gefäße einen Milchabsatz bei Kindbetterinnen vermuthen läßt, so soll man Schröpfköpfe auf beiden Armen setzen, um der Milchfeuchtigkeit, welche so lange Zeit in den Brüsten zurückgehalten wurde, eine Ableitung zu verschaffen.

Die Clystiere sind bei Kindbetterinnen höchst nützlich, sie heben die Leibesverstopfung, die Kopfschmerzen, die Leibschmerzen u. s. f. und besonders sind sie denen, welche nicht selbst stillen, unentbehrlich. Wann es nöthig ist, lasse ich ihnen täglich ein Clystier unausgesetzt nehmen.

Es ist Vorurtheil, wenn man glaubt, daß man abführende Mittel nicht vor Ende der sechsten Woche geben darf. Man kann sie den Kindbetterinnen zu jeder Zeit geben, wann es die Nothwendigkeit erfordert, die Lochien werden dadurch gewiß nicht unterdrückt werden.

Die Brechmittel, mit der gehörigen Vorsicht in den ersten Tagen des Wochenbetts gegeben, sind sehr dienlich, die Unreinigkeiten aus den ersten Wegen fortzuschaffen, nur darf keine Stockung, keine Entzündung in der Gebährmutter, und keine schmerzhafte Empfindung im Unterleib zugegen seyn. Ich habe den besten Effekt von einem Gran Brechweinstein in einen Schoppen Lilien oder Camillenblumenwasser aufgelößt, beobachtet. Einige Grane von der Ipecacuanha in dem gewöhnlichen Trank des Tags über genommen, befördern die Ausdünstung und verursachen leichte Erschütterungen, welche das Gleichgewicht und die Spannkraft in den Muskularfasern wieder herstellen. Der Gebrauch eines heroischen Mittels aber erfordert doch immer viele Ueberlegung und Vorsicht.

Nicht ohne Ursache fürchtet man einer Kindbetterin Ader zu lassen, indem diese Operation, bei der es zu keiner Zeit gleich viel ist, ob sie vorgenommen wird, oder nicht, allerdings gefährliche Folgen haben kann, wann sie in diesem kritischen Zeitpunkt, ohne Noth gemacht wird. Unterdessen ist eine Armaderlässe doch immer nöthig, bei Stockungen oder Entzündungen in der

Gebährmutter, u. s. f. Wenn ein Arzt in solchen Fällen mit diesem Mittel aus einer übertriebenen Sorgsamkeit zögert; so ist es eben so viel, als wenn er die Kindbetterin tödtet.

Der Abgang der Lochien hat keine bestimmte Zeit, folglich wäre es sehr unvernünftig, wenn man denselben durch treibende Mittel oder Getränke befördern oder unterhalten wollte. Der einsichtsvolle Arzt wird allezeit bedenken, daß dieser Abgang sich dem Temperamert eines jeden Individuums gemäß verhält, und daß die Natur öfters durch eine vermehrte Ausdünstung oder durch einen Bauchfluß diesen Abgang ersezt.

Wann der Lochienfluß allzustark ist, so können dadurch die nemlichen Zufälle, wie bey einer Mutterhämorrhagie entstehen, es werden also hierbei die nemlichen Mittel verordnet. Ruhiges Verhalten, und kühlende flüßige Diät sind vorzüglich zu empfehlen; die zusammenziehenden Mittel aber soll man wie Gift meiden, und die volatilisch geistigen Mittel, so wie die stärkenden nicht ehender geben, als bis der allzuübermäßige Abgang sich vermindert hat.

Die Unterdrückung der Lochien aber kann gefährliche Zufälle verursachen und dem Arzt viele

Unruhe machen, wann er die wahre Ursache dieser Unterdrückung nicht weiß, welche nur allzuoft in der horizontalen Lage, in der die Wöchnerin mehrere Tage zubringen muß, und in der langen Unthätigkeit, zu welcher man sie aus Furcht vor Verkältung zwinget, zu suchen ist.

Die besten Mittel, diesem Zufall vorzukommen, oder auch abzuhelfen sind 1) daß man die Wöchnerin ein paar Stunden aufstehen und des Tags über einige Zeit im Zimmer auf und abgehen läßt, um durch diese Stellung den Ausfluß des in der Mutter zurückgebliebenen Bluts und anderer Feuchtigkeiten zu befördern 2) daß man der Wöchnerin auch im Bett eine solche Lage giebt, welche den Ausfluß der Lochien begünstigt, d. i. Sie soll mit dem Kopf, mit den Schultern, und den Lenden hoch, mit dem übrigen Theil des Körpers und den Füßen abhängig liegen 3) daß man der Wöchnerin anräth, den Urin im Bette kniend zu lassen. Diese leztere Stellung gewährt einen so merklichen Nutzen, daß man sie nicht zu oft wiederhohlen kann, dahero man der Wöchnerin so viel zu trinken geben soll, als nur immer möglich ist.

Eine Kindbetterin soll nur so lange Zeit zu Bette liegen, als es zur Erhohlung ihrer Kräfte, die entweder durch die harte Geburtsarbeit oder durch den allzuhäufigen Abgang der Lochien geschwächt worden sind, nöthig ist. Denn das allzulange Betteliegen, besonders im Sommer, schwächt sie noch mehr. Ich rathe dahero, allen Wöchnerinnen vier und zwanzig Stunden nach der Niederkunft aufzustehen, und so lange, als sie ohne Gemächlichkeit aufbleiben können, aufzusitzen. Vorzüglich rathe ich ihnen, in der Folge der Zeit den Nachmittag auser dem Bette zuzubringen, bis sie im Stande sind, ihre vorige Lebensordnung wieder anzutreten.

Die Auflegung topischer Mittel auf die weiblichen Brüste in der Absicht, die Milch zurückzuhalten, kann sehr üble Folgen verursachen. Man darf die Brüste nur warm halten und die feuchten Brusttücher öfters mit zarten und trockenen verwechseln, so werden die Brüste nach und nach leer und die milchigte Feuchtigkeit wird allmählig einen andern Weg nehmen. Gelinde abführende Mittel und erweichende Clystiere werden zur Wegbringung der Milch mehr Nutzen schaffen als alle äusserliche Mittel, die man auf die Brüste legt

Man hält es für Pflicht, der Wöchnerinn zu Ende der sechsten Woche Arznei zu verordnen. Was mich betrift, ich richte mich bei allen, welche mich mit ihrem Zutrauen beehren, hierinn ganz allein nach der Nothdurft, und so diese mich nicht dazu bestimmt, so halte ich für meine Pflicht, ihnen den klugen Rath des Montanus zu ertheilen:

Fugite medicos et medicamina.

Medizinisch chirurgische Beobachtungen

in Rüksicht auf das Wochenbette.

Die siebenzehnte Beobachtung.

Therese O . . bekam ein fauligtes Gallenfieber, wobei die Lochien ganz unterdrückt waren.

Den zwölften Dezember 1790 wurde ich in die Strase St. Victor zu Therese O . . . gerufen, welche seit acht Tagen durch eine Hebamme entbunden war. Die Kranke hatte heftiges Kopfweh, und Schmerzen im Rücken und in den Lenden. Der Unterleib war geschwollen und beim Anfühlen sehr empfindlich, dabei hatte sie Reitz zum Brechen, und Beklemmnng auf der Brust. Sie muste beständig auf dem Rücken liegen, und getraute nicht, sich auf die eine oder andere Seite zu legen. Der Puls war geschwind, klein; der Durst brennend, die Zunge mit einer braunen Kruste belegt. Die Stuhlgänge waren häufig und mit Zwang begleitet, die Materie, die dabei abgieng, war gelb und wie kleine Hirsenkör-

ner geformt. Die Lochien waren seit vier und zwanzig Stunden ganz unterdrückt. Das Geständniß der Kranken, daß sie gleich nach der Ausziehung des Mutterkuchens heftige Schmerzen in der untern Bauchgegend verspürt habe, brachte mich auf den Gedanken, daß dieser empfindliche Schmerz wahrscheinlich daselbst durch eine Entzündung der Gebährmutter verursacht worden.

Ich verordnete sogleich erstens zwey Clystiere von Pappelkraut, Waizenkleien und Leinsaamen, zweitens, unmittelbar darauf nachdem die Clystiere gewirkt hatten, drei Unzen vom Cassienmark in einen Schoppen Molken aufgelößt, auf dreimahl in drei Stunden zu nehmen, und drittens zum ordinairen Getränke einen Aufguß von Camillen und Lindenblüthe, und Gerstenptisane von jedem gleichviel, beides mit einer hinlänglichen Quantität vom Limoniensyrup versüßt.

Am zweiten Tag war sie merklich besser; und der Leib war weniger schmerzhaft. Ich gab ihr den Brechweinstein zu halben Granen, bis sich der Magen einer grosen Menge Galle mit vielen schleimigten Feuchtigkeiten vermischt, entledigte. Hierauf wurde das Athemhohlen freyer; es erfolgte eine gelinde Ausdünstung, und meh-

rere stinkende Stuhlgänge zeigten einen fauligten Stoff in den ersten Wegen an.

Am dritten Tage war die Geschwulst und die Empfindlichkeit des Unterleibs beinahe ganz gehoben. Die Kranke konnte sich legen, wie sie wollte, und konnte auf der einen wie auf der andern Seite ruhen. Jetzt verordnete ich alle zwei Stunden zwei Gran von der Ipecacuanha in der gewöhnlichen Ptisane zu nehmen, und damit den ganzen Tag über anzuhalten; den nemlichen Tag gegen Abend stellten sich die Lochien wieder ein.

Am vierten Tage ließ ich durch die Oefnung der Fenster die Zimmerluft verbessern. Die Kranke bekam ein Clystier, und nahm diesen Tag zweimahl einen Scrupel vom Wermuthsalz, in einer kleinen Quantität Wasser, und gleich darauf einen Löffel Limoniensaft.

Am fünften Tag verordnete ich ein Abführungsmittel von zwei Unzen Manna, einen Quent Glaubersalz mit dem Saft von einer halben Citrone.

Den sechsten Tag stieg die Kranke aus dem Bette, und blieb zum erstenmal zwei Stunden auf. Ich erlaubte ihr etwas zu essen jedoch schrieb ich ihr eine vegetabilische Diät vor.

Am siebenten Tag gab ich ihr ein Loth vom auflößlichen Weinstein in einem Absud von Cichorien. Den achten und die folgenden Tage nahm sie beim Aufstehen aus dem Bette ein Clystier, beobachtete die vorgeschriebene Diät, und machte sich Bewegung in ihrem Zimmer. Da die Kräfte nur sehr langsam sich wieder einstellten, so ließ ich ihr einen Aufguß von der China mit dem besten weissen Champagnerwein nehmen. Den fünfzehnten Tag nachhero kam sie vollkommen gesund zu mir, um mir für meine Bemühungen Dank abzustatten.

Bemerkungen über die siebenzehnte Beobachtung.

Das Kindbettfieber, welches seiner Natur nach bösartig, faulartig oder entzündlich ist, entsteht entweder von zurückgehaltener und zurückgetriebener Milch, oder von Unterdrückung der Lochien, oder von einer Entzündung in der Gebährmutttr.

Das Kindbettfieber wird am gewöhnlichsten in den heissen Monaten beobachtet, und in dieser Jahreszeit ist es eben am gefährlichsten.

Die Kranke verspürt zuerst ein Frösteln, bisweilen kommt der Frost wieder, wie ein Anfall

von Wechselfieber aber unregelmäßig, bis endlich das Fieber anhaltend wird. Oft wird vor der Krankheit kein Frost verspürt, sodann nimmt sie langsam zu, und karakterisirt sich durch stinkende Schweisse, durch Reiz zum Brechen, durch wirkliches Erbrechen einer zähen Materie und durch eine Diarrhoe, die mit Zwang begleitet ist. Die häufigen Stuhlgänge, das öftere Drängen zum Stuhlgehen und auf den Urin, die Kopf und Rückenschmerzen, die Brust und Lendenschmerzen, der Husten, das schwere Athemhohlen sind überhaupt die Kennzeichen des Kindbettfiebers. Diese an und vor sich gefährliche Krankheit wird noch gefährlicher gemacht 1) durch üble Diät 2) durch eine verdünnte und mit Faulstof angefüllte Luft 3) durch die Anwendung schweißtreibender und erhitzender Mittel 4) durch die Zusammenlegung mehrerer Kindbetterinnen in dem nemlichen Bezirk.

A) Ueberhaupt haben die Säfte bei Kindbetterinnen eine Neigung zur Fäulniß wegen der Anhäufung der Galle und der schleimichten Feuchtigkeiten während den neun Monaten der Schwangerschaft; wegen dem Mangel hinlänglicher Bewegung und Ausdünstung in diesem langen Zeitpunkt; wegen dem hie und da erschwerten Kreiß-

lauf der Säfte, der durch die modischen Schnürleiber und andere eben so gefährliche Kleidungsstücke noch mehr zurückgehalten und gehemmt wird; wegen vorhergegangenen Kindbetten, worin eine Frau entweder sich selbst versäumt hat, oder übel verpflegt wurde; und endlich wegen der Resorption der Lochien, wann diese allzulange in der Gebährmutter und in den Falten der Mutterscheide zurückgehalten oder ganz unterdrückt werden.

B) Oefters wird die Gefahr dieser Krankheit durch die Vorurtheile, deren Opfer die Wöchnerinnen gewöhnlich sind, noch vergrößert. Man entfernt so viel möglich ist reine Luft, man verschließt sorgfältig Thüren und Fenster, man unterhält das Feuer so, daß das oft sehr kleine Zimmer so heiß ist, wie eine Badstube. Man überdeckt die Wöchnerinn mit Betten, um sie in Schweiß zu bringen. Es kann daher nicht anderst kommen, in einer durch die beständige Stubenwärme, durch die Ausdünstung der Kranken, durch den Athem so vieler Personen, die sie besuchen und die sie bedienen, durch den Gestank der Lochien, die vom Urin und den Stuhlgängen so sehr verdorbenen Luft muß sich ein fauligtes

Miasma erzeugen, welches eine ansteckende Krankheit zu veranlassen, allerdings im Stande ist.

C) Der Schweiß, der von den besten Schriftstellern in allen Krankheiten besonders im Anfang derselben für höchst schädlich gehalten wird, ist im Kindbettfieber noch weit schädlicher. Wie sehr gefährlich ist also der Misbrauch erhitzender und schweißtreibender Mittel bei Kindbetterinnen?

D) Wann mehrere Kindbetterinnen in einem Bezirk beisammen liegen, so wird allemahl das Kindbettfieber epidemisch, und wann dieser Bezirk feucht, ungesund und zu enge ist, so artet das Kindbettfieber in eine Seuche aus, besonders wann dieser Saal über andern Krankensälen befindlich ist.

„Man ist durch mehrere wahre Beobachtungen sagt Peu hinlänglich überzeugt, daß das fauligte Miasma besonders für Kindbetterinnen im Hospital sehr gefährlich ist, indem die mehrsten derselben sterben. Ein kluger Arzt fand die Ursache dieser häufigen Todesfälle in der unschicklichen Einrichtung, daß der Saal für die Kindbetterinnen über dem Saal der Bleßirten war. Er wurde noch mehr in dieser Meinung dadurch bestärkt, daß bei einer sehr großen Anzahl von Verwundeten mehr Kindbetterinnen star-

ben, als bei einer geringen Anzahl. Auch ist ihnen die warme feuchte Luft schädlicher, als die trockne, indem bekanntlich die feuchte Luft, besonders wenn sie auch warm ist, die Fäulniß begünstigt. Auch hat man beobachtet, daß nicht so viele Kindbetterinnen starben, so bald sie in das untere Stockwerk verlegt wurden, weil die mit fauligten Dünsten geschwängerte Luft leichter ist, und sich folglich mehr in die Höhe zieht: "

Jussieu *) gibt in der Beschreibung einer Epidemie, welche im Winter 1746. zu Paris unter den Kindbetterinnen herrschte, die Berechnung, daß im Hotel Dieu von zwanzig Weibern kaum eine lebend blieb. Wenn man sich die Mühe geben, und die jährlichen Todtenlisten der Kindbetterinnen dieses Hospitals durchsehen wollte; so bin ich überzeugt, daß man diese Berechnung wahr und richtig befinden würde. Im Dezember 1790 gab die warme und feuchte Witterung Anlaß zur Fäulniß, es starben daher täglich im Hotel Dieu fünfzehn Weiber am Kindbettfieber.

*) Memoires de l'academie des sciences de Paris pour l'annee 1746.

Johnson sagt: Ich weiß gar wohl, daß das Kindbettfieber in Hospitälern häufiger ist, als in den Privathäusern. Woher kommt diese Verschiedenheit anders als einzig und allein von der verschiedenen Beschaffenheit der Luft? Das wahre Kindbettfieber, sagt White, entsteht ursprünglich von einer fauligten Athmosphäre, aber durch die warme Witterung und erhitzende innerlich genommene Substanzen wird es bösartiger.

Bei den Leichenöffnungen der am bösartigen Kindbettfieber verstorbenen, fand sich geronnene Milch an der auswendigen Oberfläche der Eingeweide, und eine milchartige Feuchtigkeit im Unterleib überall ergossen. Man fand die nemliche Flüßigkeit bei einigen sogar in der Brusthöhle, und auch, wenn man die Lungen einschnitt, floß sie aus.

Die Indikationen bei der Behandlung des Kindbettfiebers sind vorzüglich; die ersten Wege zu reinigen, ohne Reiz in den Gedärmen zu erregen; die Athmosphäre zu reinigen und den Kranken freye und temperirte Luft einathmen zu lassen; sich der erhitzenden und schweißtreibenden Mittel zu enthalten; die Kranken, soviel als nur möglich ist, von einander abzusondern. Er-

weichende Clystiere, Gerstenwasser, und Molken zum Trank säuerlich gemacht, Ipecacuanha und Brechweinstein, gelinde abführende Mittel, Wermuthsalz als fixe Luft gegeben, die China und endlich die mineralischen Wasser in der Zeit der Besserung und zur Stärkung gegeben, sind die Hauptmittel, deren herrliche Wirkungen in dieser Krankheit durch die Erfahrung beståttiget sind.

Das Aderlassen, die Visikatorpflaster, die Mittel, welche die Lochien befördern, sind durch die Beobachtungen der grösten Aerzte für höchstschädlich in dieser Krankheit erklärt worden.

Schlußfolge.

Diese Beobachtung zeigt 1) daß das Kindbettfieber wirklich von der mit einem fauligten Miasma geschwängerten Luft veranlaßt wird. 2) Daß man dasselbe durch eine genaue Beobachtung der Reinlichkeit, durch Luftreinigung und durch Einathmung einer freien gesunden gemäßigten Luft verhüten kann; 3) daß die Mittel, welche ohne großen Reiz zu machen reinigen, die kühlenden, und die der Fäulniß wiederstehenden Mittel diese Krankheit heilen.

Die achtzehnte Beobachtung.

Constantia V... bekam den fünfzehnten Tag nach ihrer Niederkunft einen Mutterblutfluß durch Schrecken über eine traurige Nachricht.

Im Monat July 1792. kam diese Frau sehr glücklich nieder. Den fünfzehnten Tag nachher, den zehnten August des Morgends um eilf Uhr wurde ich gerufen, ich war sehr bestürzt, als ich hörte, daß sie sterben wollte. Eine ihrer Nachbarinnen kam vom Schmerz überwältigt, einer weiteren Ueberlegung unfähig, und brachte ihr die traurige Nachricht, daß ihre beide Männer sammt dem ganzen Bataillon des Pantheons unter den Mauern des Schlosses der Tuillerien begraben wären. Auf diese Neuigkeit, welche zum Glück ganz falsch war, bekam die Kindbetterin plötzlich einen Blutfluß aus der Gebährmutter, welchen ich durch folgende Mittel stillte. Erstens: ich umwickelte die obern und untern Extremitäten mit Servietten, welche in Oxicrat eingetaucht waren. Zweitens foderte ich eiskaltes Wasser, und nachdem ich in einem Trinkglas voll Wasser ein halbes Quent Salpeter zerfliessen lassen, gab ich es der Kranken sogleich zu

trinken, und wiederhohlte diese Dosis einigemahl. Drittens als sich der Blutfluß merklich verminderte, gab ich ihr das Vitriolsaure Elixir zu acht Tropfen in einem jeden Glaß Reißwasser. Viertens, so wie der Blutfluß aufhörte, verordnete ich ein halbes Quent alten Theriak auf viermahl und zwar alle viertelstunden in einem Eßlöffel voll vom besten Alicantenwein zu nehmen. Fünftens des Nachmittags und auch den folgenden Tag ließ ich alle drei Stunden Kalbfleischbrühe statt aller Nahrung trinken, und ausserdem war ihr Getränke, Gerstenwasser mit Limoniensyrup versüßt. Sechstens befahl ich ihr einige Zeit, nichts als Reiß, Nudeln und Semmelmehlsuppen, sauer gemachte Früchte und nur leichtes Fleisch zu essen. Ich ermahnte die Kranke zu gleicher Zeit, ihre Leidenschaften zu mäßigen, sich ruhig zu verhalten, und mit den Oberarmen nicht in die Höhe zu reichen.

Bemerkungen über die achtzehnte Beobachtung.

Daß durch eine heftige Leidenschaft, da sie die ganze innere Verfassung unsers Körpers in Unruhe versetzt, da sie die Schnelligkeit des Kreislaufs der Säfte vermehrt, ein gefährlicher Mut-

terblutfluß bei einer Schwangern oder Kindbetterin kann veranlaßt werden, ist jedermann bekannt. Der heftige Schrecken versetzte die Constantia V... durch einen gleich darauf erfolgten Mutterblutfluß in eine so grose Gefahr, daß sie nur zwei Schritte noch vom Grabe entfernt war. Ich habe die Mittel angezeigt, welche ich zur Stillung des Blutflußes verordnete. Hier folgen noch einige Bemerkungen über die Eigenschaften dieser Mittel, und über die Art und Weise, sie gehörig anzuwenden.

Erstens: die vornehmste Indifikation bei diesem Zufall ist diese, den geschwindern Kreislauf zu hemmen, dieses bewirkten anfangs die äusserlichen Umwicklungen der obern und untern Extremitäten mit Compressen, die in Oxicrat eingetaucht worden, und die Auflegung der mit kalten Essig befeuchteten Tücher.

„Die Kälte, sagt Tucker, ist vorzüglich im Stande, die Hämorrhagien zu stillen, indem sie die kleinen Pulsadern zusammenzieht. Es ist dahero immer von guten Erfolg, wenn man dieses topische Mittel in der Nähe des leidenden Theils anbringt. Bei einem Mutterblutfluß wird ein kalter Umschlag auf den Rücken oder auf der untern Bauchgegend die nemliche Wirkung haben,

als ein solcher Umschlag auf der Stirn beim Nasenbluten hervorbringt.

Doktor Young, ein berühmter Geburtshelfer in Edimburg räth Einspritzungen von kalten Wasser in die Gebährmutter an, um den Blutfluß zu stillen; dieses Mittel scheint mir aber allzuheftig, ich wollte mich nicht entschliesen, es jemals anzuwenden. Jedoch habe ich mehrmahlen und allezeit mit glücklichem Erfolg laulichtes Wasser in die Mutter einspritzen lassen, welches mit einigen Löffeln guten Weinessig vermischt war.

Zweitens vermindert man die Schnelligkeit des Kreißlaufs durch den innerlichen Gebrauch des kalten Wassers, in welchen Salpeter aufgelößt ist, besonders wenn man desselbe in dem Augenblick der geschehenen Auflösung trinken läßt; dieweil es so dann diejenige Kraft im allerhöchsten Grade besitzt, die Wallung des Bluts zu dämpfen und die Zahl der Pulsschälge zu vermindern. So wie sich die Heftigkeit des Kreislaufs vermindert, vermehrt sich die Mattigkeit und Schwachheit der Kranken. Die Schwäche aber, sagt Hunter, welche auf Hämorrhagie folgt, ist mehr heilsam, als schädlich, da sie wahrscheinlich das natürliche Mittel ist, wodurch

das Blut die zu seiner Verdickerung nöthige Zeit erhält.

Doktor Hunson, welcher in diesem Punkt mit Hunter übereinstimmt, glaubt daher, daß man die Kranke weder durch geistige, reitzende, noch stärkende Mittel auch nicht durch Schütteln und Rütteln beleben, sondern sie vielmehr einige Zeit in diesem Zustande der Ohnmacht und der Schwäche lassen soll, welcher diejenige Wirkung, die man wünschet, befördert; dann die Pulsadern ziehen sich an den Punkten ihrer Abtheilungen geschwinder zusammen, und das Blut verdikkert sich um desto ehender; zwei Umstände, welche durch ihre beiderseitigen Wirkungen die Mündungen der Gefäße, aus welchen die Verblutung kommt, verschließen.

Sollten die äusserlich und innerlich angewandte kalten Mittel die Heftigkeit der Cirkulation nicht hemmen, dann wird eine Armaderlässe, die doch immer eine heilsame Revulsion bewirkt, den Zug des Bluts ableitet und auch die Schwachheit der Kranken vermehrt, von grosen Nutzen seyn, doch soll man hierbei auf die Kräfte der Kranken Rücksicht nehmen.

Auf diese wahre, aufgeklärte und durch die Erfahrung bestätigte Theorie gründet sich mein

Urtheil über die Nützlichkeit der Armaderlässe bey Mutterblutflüssen, die sich nach einer glücklichen Niederkunft ereignet. Der anonime Herausgeber des allgemeinen Journals von Bouillon *) macht mir hierüber folgenden Vorwurf: „ Es ist uns kaum begreiflich, daß bei einem ähnlichen Zustand das Aderlassen dem Blutfluß vorbeugen soll, und wunderten uns sehr, daß Herr Sacombe in der Anzeige der bei dessen Zufall anwendbaren Heilmittel der Tampons nach der Methode des Herrn Le Roux gar nicht erwähnt. “

Ich bin also dem Herrn Herausgeber dieses Journals eine cathegorische Antwort: die Tampons betreffend, zu geben schuldig.

Wenn man eine Methode, die den Lehrsätzen der Kunst, der Vernunft und der Erfahrung ganz entgegen ist, mit Stillschweigen übergeht, so geschieht das mehrentheils in Rücksicht auf die Talente desjenigen, der diese Methode anpreist, und der übrigens verdient, daß man ihm eines einzigen Irrthums wegen entschuldigt.

Die Methode mit dem Tampons ist dem ersten Hauptgrundsatz der berühmtesten Zergliederer und Geburtshelfer ganz entgegen, diesem nemlich,

*) Année 1792 Tom. 3. 30. Avril p. 452.

daß man, um einen Mutterblutfluß zu stillen, alle fremde Körper, die in der Gebährmutter enthalten sind, herausschaffen müsse. Da die Tampons die Mutterscheide und den Muttermund fest verstopfen, so verhindern sie augenscheinlich, daß der Grund dieses Eingeweides sich nicht zusammenziehen und folglich die Stücke vom geronnenen Blut, deren Anhäufung Ohnmachten, Convulsionen und den Tod selbst verursachen muß, nicht ausstoßen kann.

Die Methode mit den Tampons ist der Vernunft zuwieder, weil es nicht möglich ist, daß eine mechanische Operation, wie die Tamponirung der Mutterscheide, allen physischen und moralischen Ursachen, welche einen Mutterblutfluß bei oder nach einer Niederkunft verursachen oder unterhalten, hinlänglich entgegen wirken könne.

Und endlich beweißt die Erfahrung bei mehrern Personen, welchen man dergleichen mit Essig befeuchtete Tampons in die Mutterscheide oder bis in die Gebährmutter einbrachte, daß sie diese Ausstopfungen unmöglich lange vertragen konnten, sondern daß man sie öfters herausnehmen muste, um den Stücken Blut den freien Ausfluß zu verstatten. Ohnstreittig muß die

Gebährmutter sich erweitern, wann der Ausfluß des Bluts durch einen Propf gehemmt wird, und da dasselbe in der Höhle dieses Eingeweides sich immer mehr anhäuft, so werden auch, je mehr die Gebährmutter sich erweitert, die Blutgefäße derselben verhältnißmäßig erweitert *) diese Tampons vermehren folglich den Blutfluß, statt daß sie denselben stillen sollten, und wenn man durch die Ausziehung derselben dem Blut keinen freyen Ausfluß verstattet, so muß die Kranke ohnfehlbar unterliegen.

*) Bei jedem Schritt in das Heiligthum der Natur entdeckt man neue Wunder. Die Gebährmutter erweitert sich nach und nach während den neun Monaten der Schwangerschaft, und diese allmählige Erweiterung bewirkt nach und nach eine stufenweise Erweiterung der Mündungen der Blutgefäße dieses Eingeweides, so daß, indem die Nachgeburt an jedem Tage eine grösere Quantität Blut empfängt, das Kind ebenfals eine grösere Quantität Nahrung, wie sie seinem Bedürfniß und der Entwicklung seiner Kräfte und seines Wachsthums angemessen ist, erhält. Welch ein bewundernswürdiger Mechanismus! welche erhabene Vollkommenheit in dem Verhältniß zwischen Mutter und Kind! Welche vortrefliche gesetzmäßige Uebereinstimmung in allen Wirkungskreisen der Natur!

Ich erinnere mich allezeit mit Schauder an die Geschichte, von der ich im August 1784, ein Augenzeuge war. Ich wurde zu einer armen Frau in der Vorstadt Marcel in der Arbalettenstraße gerufen, wegen einem sehr heftigen Mutterblutfluß, der auf eine sehr geschwinde Niederkunft erfolgte. Ich kam zu spät, indem die Kindbetterin eben verschieden war. Ich fühlte an den Unterleib, dessen Härte mir auffallend war. Ich suchte meine Hand in die Gebährmutter einzubringen; aber — horresco referens — sie war von der Hebamme solchermasen tamponirt, daß ich zuvor ein groses Halstuch aus der Höhle dieses Eingeweides herausziehen muste. Dieses war allerdings ein abscheulicher Mißbrauch von der Methode des Herrn le Roux. Die schädlichsten Mißbräuche sind aber in der Chirurgie immer die, welche durch eine an sich fehlerhafte Methode veranlaßt werden.

„ Herr le Roux sagt in den Beobachtungen über die Mutterblutfüße S. 190, Es ist zu bewundern, daß diese so einfache zur Stillung des Mutterblutflusses so wirksame und von ältern Schriftstellern empfohlne Mittel gröstentheils, von den Neuern ausser Acht gelassen wurde, so daß mehrere desselben gar nicht erwähnen.

Viele meiner Collegen sind gegenwärtig besorgt, es gelegentlich anzuwenden, selbst diejenigen welche es anfänglich für unwirksam hielten. "

Die Alten haben sich der Tampons nicht bedient, wie man selbst aus dem ganzen Zusammenhang dieser Schrift sich überzeugen kann, und — würden wohl die Neuern den Gebrauch dieses Mittels unterlassen haben, wann sie dasselbe wirklich für ein nützliches Mittel anerkannt hätten. Die Collegen des Herrn le Roux thaten nach seiner Meinung Unrecht, daß sie das Mittel für unnütz hielten, ehe sie es angewendet hatten; und nach meiner Meinung thun sie wieder Unrecht, daß sie dasselbe rühmen, nachdem sie es angewendet haben.

" Die Art und Weise dieses Mittel zu gebrauchen ist ganz leicht, fährt le Roux fort; es ist der nemliche Mechanismus, der an einem jeden Theil unsers Körpers, wo man einen Blutfluß stillen will, angewendet wird. "

Hier zeigt der Autor den grösten Irrthum. Ich wiederhohle nochmalen, daß nur durch die Zusammenziehung des Gebährmuttergrunds die geöfneten Mündungen der Blutgefäße können verschlossen werden, und daß dieses Eingeweide unmöglich sich zusammenziehen kann, wann ein

fremder Körper wie ein Tampon ist, sich in demselben befindet, oder wann eine Menge Blut, das wegen dem Tampon nicht ausfliesen kann dasselbe ausdehnt. So findet auch die gemachte Vergleichung mit diesen Tampons und mit dem mechanischen Druck, den man bei Blutflüssen an allen andern Theilen des Körpers anbringt, keine Statt. Hier muß die Gebährmutter allein wirken, und die Ohnmacht und Schwäche der Kranken muß die Wirkung derselben unterstützen.

„Wann in der Gebährmutter, sagt le Roux, ein fremder Körper enthalten ist, welcher nicht kann ausgezogen werden; so werden durch den Tampon die Kräfte der Patientin erhalten, weil derselbe den Ausfluß des Bluts verhindert; der Tonus der Gebährmutter wird durch den Tampon wieder hergestellt, daß sie sich zusammenziehen und den fremden Körper ausstosen kann, welcher oft mit sammt den geronnenen Stücken Blut fortgeht.“

Diese Theorie ist grundfalsch und bereits durch die Erfahrungen der geübtesten Geburtshelfer als unrichtig verworfen, so, daß die Zeit, die man zur Wiederlegung derselben anwendet, ganz unnütz verschwendet sein würde, wann nicht das Wohl der Menschheit dabei interessirt wäre.

Hewson, Hunter, White, Männer, deren Zeugnisse gewiß niemand verdächtig scheinen werden, haben allezeit bemerkt, daß die Schwäche, welche auf Blutflüsse zu folgen pflegt, als das heilsamste Mittel anzusehen ist, welche die Natur anwendet, dem Blut die nöthige Zeit zu seiner Verdickerung zu verschaffen. Ich, für meine Person, konnte niemals einen Mutterblutfluß stillen, bevor die Kranke in den Zustand einer Entkräftung und Ohnmacht versetzt war. Bei dieser Gelegenheit wiederhohle ich eine Wahrheit, wel he vor mir, wie ich glaube, niemand angemerkt hat, und die mir sehr oft darinn nützlich war, daß ich von der Beschaffenheit und der kürzern oder längern Dauer der Geburtsarbeit immer zum voraus ein gewisses Urtheil fällen konnte. Ich habe nemlich bemerkt, daß die austreibenden Kräfte der Gebährmutter in dem nemlichen Grade zunehmen, in welchem die physischen Kräfte der übrigen Theile des Körpers bei der Gebährerin abnehmen. Ich will so viel sagen, daß die Gebährmutter, welche ihr besonderes, ihr ganz eigenes Leben und Weben zu haben scheint, in der Geburtsarbeit eine vermehrte Thätigkeit, Wirksamkeit und Federkraft erlange, während die Kreissende durch die immer zuneh-

menden Wehen und durch die anhaltende Arbeit immer schwächer wird; daß folglich ein aufgeklärter Geburtshelfer seine Prognose in Rücksicht auf die wahre Beschaffenheit und Dauer der Geburtsarbeit nach den physischen Kräften der Gebährerin und nach der Heftigkeit und Menge der Schmerzen einrichten kann.

Le Roux hat sich auch, um seiner Methode mehr Gewicht zu geben, auf mehrere alte Schriftsteller, den Hippocrates, Paul von Egina, Fabritz von Hilden, Smellie, Hofmann, berufen, aber vergeblich. Wenn man die Beobachtungen dieser Männer selbst in der Abhandlung des Herrn le Roux nachließt, so wird man sich leicht überzeugen, daß dieselben die Tampons nie in unserm Falle angewendet haben.

Die Alten und die Neuern haben zwar Mutterzapfen, welche von dem einen bis zum andern Ende hohl waren, um den Feuchtigkeiten einen freyen Ausfluß zu verstatten, oder auch weiche Meissel, die in Weinessig oder in eine Vitriol und Allaunauflösung eingetaucht wurden, in Gebrauch gehabt. Sie bedienten sich ferner zarter Welgern, die mit armenischen Bolus, gesiegelter Erde und anderen zusammenziehenden Mitteln eingesteckt wurden, um dadurch den allzustarken

Abgang der Lochien zu mäßigen, oder den Mutterblutfluß zu hemmen. Sie suchten nemlich durch saure Mittel die Gebährmutter zu reitzen, und durch den Reitz eine Zusammenziehung der geöfneten Mündungen, der Blutgefäße zu bewirken; ihre Absicht war aber niemals, das aussiessende Blut durch einen Damm zurückzuhalten, wie uns le Roux überreden will. Herr le Roux hat die Einwürfe, die man seiner Methode entgegen stellen kann, so gut als ihm möglich war, beantwortet. Ich werde weder die Einwürfe noch die Antworten hier mittheilen; wer die ganze Abhandlung durchgehen will, kann die Gründlichkeit der Einwürfe und Stärke der Antworten selbst prüfen.

Ich schmeichle mir gar nicht, die Anhänger des le Roux von der Gefahr seiner Methode überführt zu haben, ich zweifle aber doch, daß Praktiker sie jemals anwenden werden, welche ihre Ehre höher schätzen, als daß sie dieselbe auf das Wort eines andern in Gefahr setzen sollten.

„Ich habe wenig Zutrauen, sagt einer von unseren neuern Schriftstellern *) zur Tampon-

*) Boy, Chirurgien major de l'hopital militaire de Champlitte. Abrege des maladies des femmes accouchées page 81.

nade, sie hat mehr die Eigenschaft, den innerlichen Blutfluß zu befördern; es sey dann, daß der Reitz, den die Tampons machen, und die Kälte der Feuchtigkeit, mit welcher sie angefeuchtet werden, die Zusammenziehung der Gebährmutter bewirken."

Drittens: Sobald die Wallung im Blut nachläßt, und der Blutfluß sich merklich vermindert; so gebe ich das säuerliche Vitriolelixir in kleinen und oft wiederhohlten Dosen, weil ich bei der Anwendung dieses Mittels immer den besten Erfolg beobachtet habe. Daß überhaupt die sauren Mittel die Eigenschaft besitzen, das Blut zu verdickern, ist allgemein bekannt.

Viertens: die stärkenden Mittel sollen nicht ehender verordnet werden, als bis der Mutterblutfluß gänzlich gehoben ist, indem es gefährlich seyn würde, die Lebenskräfte zu stärken, bevor die Wallung im Kreißlauf besänftigt ist.

Fünftens: ist die Ruhe und die gänzliche Enthaltung von allen festen Speisen wenigstens in den ersten vier und zwanzig Stunden nach dem Stillstand des Blutflusses unumgänglich nöthig. Die ganze Nahrung der Kranken soll in einigen Tassen Kalbfleischbrühe bestehen, die sie alle drei Stunden ausschlürfen kann. Der gewöhnliche

Trank aber ist Gersten oder Reißwasser mit Limonienſaft und etwas Zucker des Geschmacks wegen vermiſcht.

Sechstens. Die Kranke soll während ihrer Erhohlung sich für allen Leidenschaften sorgfältig hüten, alle starke Bewegungen vermeiden, zu rechter Zeit und lange genug schlafen, besonders aber das Ausstrecken der Oberarme in die Höhe, mit einem Worte, alles das unterlassen, was den Blutfluß neuerdings veranlassen kann, indem die Recidive desselben äusserst gefährlich und schwer zu heben sind.

Die zusammenziehenden Mittel, statt, daß sie die Heftigkeit der Hämorrhagie vermindern, vermehren sie dieselbe. Sie haben die zweifache Eigenschaft, daß sie die festen Theile verengern, und die flüßigen verdünnen; indem sie die Mündungen der Gefäße verschließen, vermehren sie zugleich den Umlauf des Bluts; der Blutfluß kommt daher, nachdem er einige Augenblicke stille stand, mit verdoppelter Heftigkeit wieder, weil die Säule des Bluts den Blutpfropf wegstößt, der sich an der Mündung des Blutgefäses angesetzt hat. Man soll also die zusammenziehenden Mittel mit Vorsicht und nur in der Absicht anwenden, um ein Rezidiv zu verhüten. Jeder Praktiker ist oh-

nehin überzeugt, daß öfters Personen, welche Blut auswarfen, und an deren Aufkommen man zweifelte, bei dem Gebrauch niederschlagender und besänftigender Mittel gegen alle Erwartung wieder geheilt worden sind, nachdem man auf alle vorhero verordnete reinigende und heilende Wundmittel Verzicht gethan hatte.

Schlußfolge.

Die natürliche Zusammenziehung der Pulsadern in der Gebährmutter soll man dadurch befördern, daß man die Wirkung dieses Eingeweides belebet; die Mutterblutflüsse soll man durch wesentliche kalte und saure Mittel, und nicht durch mechanische Methoden, durch Tampons, Mutterzapfen oder zusammenziehende Mittel stillen; diese Schlußfolgen werden durch die Beobachtung bestätigt.

Die neunzehnte Beobachtung.

Pauline H... bekam den fünften Tag nach der Niederkunft plötzlich convulsivische Bewegungen, welche durch einen heftigen Reiz ihrer Geruchsnerven verursacht wurden.

Pauline H... in der Harfenstraße, welche den fünfzehnten März 1786. von einer Tochter sehr glücklich entbunden worden, war nur fünfzehn Jahr alt, von ausserordentlich weißer Farbe, von einer zarten Constitution und einer habituellen Reizbarkeit des Nervensystems. Den fünften Tag nach der Niederkunft kam eine ihrer guten Freundinnen sie zu besuchen, die Frau eines Parfumeurs, welche einen müßigen Augenblick zu diesem Besuch verwenden wollte, und dahero ohne alle Umstände in dem nämlichen Anzug, mit welchen sie den ganzen Tag über in ihrem Laden bekleidet war erschien; der starke Geruch von mehrern Parfumerien und allen den vervielfältigten wohlriechenden Dingen, mit welchen ihre Kleidungen ganz geschwängert waren, machte einen so starken Eindruck auf die zärtlichen und feinen Nerven der jungen Wöchnerinn, daß sie im ersten Augenblick heftige Kopfschmerzen ver-

spürte. Eine Stunde nachhero verminderte sich allmählich der Abgang der Lochien, die Kranke überkam Beängstigung auf der Brust, Schmerzen im Unterleib und convulsivische Bewegungen. Der Zustand, in welchem ich sie wirklich fand, wurde zweifelsohne durch den sympathetischen Reiz, der vorzüglich die Geruchsnerven angegriffen hatte, verursacht. Wegen der erstickenden Hitze, die ich im Zimmer der Wöchnerinn antraf, und die noch dazu durch die Vorsorge, daß man Thüren und Fenster sorgfältig verschloß, immer unterhalten wurde, wollte ich nicht lange das Vorurtheil der alten Matrone bestreiten, die mich gleich beim Eintritt in das Zimmer versicherte, daß sie eine Schülerin des berühmtesten Geburtshelfers seiner Zeit gewesen seye; sondern ich ließ vielmehr sogleich das Feuer auslöschen, und lüftete selbst ein Fenster, um die Kranke nicht zu schnell aus einer heissen Luft in eine kalte zu versetzen. Ich näherte mich sodann der Kranken, lies eine von ihren Decken wegnehmen, und nachdem sie einige Augenblicke reine Luft eingeathmet hatte, verordnete ich ihr ein erweichendes Clystier; der gewöhnliche Trank war ein wässerigter Aufguß über Camillen und Lindenblüthe, mit einem Dekokt

von der Kalmuswurzel versetzt. Nebst den erweichenden Bähungen, die auf dem Unterleibe gemacht wurden, gab ich ihr noch eine stärkende Mixtur, und sodann eine Mischung von Eichorien, Borretschen und Ochsenzungensyrup, welcher ich, um sie gelind abführend zu machen, ein paar Unzen vom Pfirsichblüthensyrup beisezte. Durch diese einfache Behandlung kamen die Lochien wieder in Gang, so wie diese zum Vorschein kamen, verschwanden sogleich die convulsivischen Bewegungen, die nur durch die Unterdrückung der Lochien waren verursacht worden.

Bemerkungen über die neunzehnte Beobachtung.

„ Die Lochien stehen durch irgend einen Zufall still, sagt Mesnard, wann sie, statt, daß sie noch mehrere Tage stark abgehen sollten, auf einmahl wegbleiben. Hier liegt immer die eine oder die andere Ursache zum Grund, und durch diese Unterdrückung können gefährliche Symtomen als: schweres Athemhohlen, Herzklopfen, Ohnmachten, heftiges Kopfweh, starkes Fieber, Schmerzen in den Brüsten, im Rücken, in den Lenden, Mutterentzündung und Erstickung,

Convulsionen, Wahnwitz und öfters der Tod entstehen.

Die Unterdrückung der Lochien kann durch mehrere Ursachen geschehen, die vorzüglichsten sind: heftige Leidenschaften, als Zorn, Furcht, Schrecken, u. s. w. Zuweilen aber werden sie durch ganz unbedeutende Ursachen unterdrückt. Eine gute oder böse Neuigkeit, wann es die Wöchnerin auch gar nicht angeht, ein unvermutheter Lärm oder Geschrey, eine kleine Erkältung, Blumengeruch u. s. w. können den Zurückfluß der Lochien nach dem Unterleib, und alle die ebenbenannten fürchterlichen Symptomen bewirken.

Stärkende Mittel, erweichende Clystiere, Brühen von Hüner und Kalbfleisch, die Umschläge auf den Unterleib, Bähungen von Wollkrautblumen, Pappelkraut, Camillen und Leinsaamen u. s. f sind die allgemeinen Mittel, welche man zur Herbeibringung des unterdrückten Lochienflusses anwendet. Vorhero aber, soll man die Ursache dieser Unterdrückung zu erforschen sorgfältig bedacht seyn. Ist eine Entzündung nebst einer schmerzhaften Anspannung des Unterleibs vorhanden, so lasse man am Arm eine Ader öfnen, und dieses, so oft es nöthig ist, wiederholen. Die Fußaderlässe hat nach meiner

Erfahrung bei unterdrückten Lochien immer nicht so viel genüzt als die Armaderlässe, und ich halte sogar, die Fußaderlässe darin für gefährlich, weil durch sie eine Stockung in den entzündeten Theilen kann veranlaßt werden, die man doch in alle Wege zu verhüten, bedacht seyn soll.

Schon die Erfahrung lehrt, daß die wohlriechenden Dinge bei Kindbetterinnen gefährliche Wirkungen verursachen können; der starke Geruch von Parfumerien, sagt van Swieten *) deren Misbrauch von mehreren Personen gewöhnlich so sehr übertrieben wird, daß wann sie auch ihre Kleider ablegen, doch die ganze Oberfläche ihres Körpers wie parfumirt ist, ist für Sechswöchnerinnen höchst schädlich, indem sie mit den heftigsten Kopfschmerzen, Wahnwitz und Unterdrückung der Lochien befallen werden.

Wenn man sich will die Mühe geben, in meinen Bemerkungen über die neunte und sechszehnte Beobachtung den ungezweifelt wahren Lehr-

*) Fragrantes odores, quibus multi adeo abuti solent, ut etiam mutatis vestibus tota cutis illis imbuta maneat, turbant sæpe adeo puerperas, ut mox sequantur enormes capitis dolores, deliria, lochiorum suppressio. Van Swieten Commentat Sect. 1331.

satz nachzulesen, daß nämlich, die erste Ursache der Convulsionen, in der übermäßsigen Beweglichkeit und vermehrten Leichtigkeit der Fasern, sich zusammenzuziehen, besteht, und daß diese Beweglichkeit um so viel größer ist, je zärter, schwächer und trockner die Faser ist; so wird man leicht begreifen, daß ein jeder Reitz, eine jede mechanische oder moralische Wirkung, durch welche die Faser gereizt werden kann, sie auch nothwendig in Bewegung setzen und convulsivische Krämpfe hervorbringen muß.

Die stark riechenden Theilgen, welche sich immerfort von den Parfumerien, vom Ambra, Moschus und allen Blumen loswickeln, verbreiten sich in der Atmosphäre, die durch sie allmählich ganz geschwängert wird, und reitzen den Sinn des Geruchs, besonders bei Kindbetterinnen zu heftig; die gereizten Geruchsnerven theilen dem ganzen Nervensystem den Eindruck sympathetisch mit, den sie erlitten haben, und hierdurch entstehen mehr oder weniger gefährliche Zufälle; der dem ganzen Nervensystem mitgetheilte Eindruck ist bei einer Wöchnerinn mehr oder weniger lebhaft, mehr oder weniger geschwind, mehr oder weniger gefährlich, je nachdem die leidende

Person mehr oder weniger bewegsame Fasern hat, und die Athmosphäre mehr oder weniger die Ursache des Eindrucks zu schwächen vermag. Folglich hat eine Wöchnerinn, die von einer schwächlichen und zarten Constitution ist, welche man durch warmes Zudecken und Einheizen foltert, die in einen engen verschlossenen Bezirk, dessen Luft durch häufige Besuche noch ungesunder gemacht wird, liegt, der man erhitzende, schweißtreibende Mittel gab, immer eine sehr große Anlage zu Convulsionen, da bei diesen Voraussetzungen das Nervensystem eine ausserordentliche Reizbarkeit und Bewegsamkeit haben muß.

Wann starkriechende Theilgen von Parfumerien oder Blumen, welche dem Geruchsinn im Stande der Gesundheit angenehm sind, bei Kindbetterinnen, so gefährliche Zufälle verursachen können; so läßt sich leicht denken, wie um so viel mehr gefährlich die fauligten Ausdünstungen ihnen seyn müssen, die Reinlichkeit der Wöchnerinn ist dahero vom grösten Nutzen, das Zimmer derselben muß öfters durchlüftet, und aus demselben die blutigen Tücher, die Nachgeburt, die Excremente sogleich weggeschaft werden.

Diese Bemerkungen werden ohne Zweifel die Heilmethode, der ich mich bei dieser Gattung von Convulsionen bediente, rechtfertigen.

Schlußfolge.

Starkriechende Sachen von welcher Art sie sind, können bei Kindbetterinnen gefährliche Zufälle verursachen; die Gefahr, der Kindbetterinnen wegen stark riechenden Dingen ausgesetzt sind, hat immer Bezug auf die Schwäche und Zartheit ihrer Fasern, auf den Mangel einer reinen Luftkraft und auf die allzuhitzige Behandlungsart der Wöchnerin.

Die zwanzigste Beobachtung.

Adelaide L... bekam nach der ersten Niederkunft keine Lochien.

Den dritten Juni 1791. wurde ich um sieben Uhr des Morgends gerufen, um Adelaide L... zu entbinden, welche ich während der Schwangerschaft in der Stadt bedient hatte, aber in einem Landhause nahe an der Barriere ihre Niederkunft halten wollte. Die Niederkunft erfolgte auch des Abends gegen sechs Uhr, sie war so glücklich, daß kein einziger Umstand dabei vorfiel, der bemerkenswürdig ist. Ich verlies diese Dame drei Stunden nach der Entbindung ohne Fieber, in dem bestmöglichsten Zustande. Sie hatte zwei Personen bei sich, die sie bedienten, eine Wärterin und eine alte Aufseherin, welche die Verständige machte, weil sie, wie sie mir selbst sagte, mehrern Vorlesungen über die Geburtshülfe beigewohnt hatte. Ich fürchte auf der Welt nichts so sehr, als solche vermeintlich klugen Alten; sie sind eine wahre Pest für die Kindbetterinnen, weil sie bei der Ausübung der Hebammenkunst nur einen einzigen Gang kennen, den sie überall an-

wenden wollen, der aber bei allen Fällen nicht anwendbar seyn kann. Dieser weibliche Doktor ängstigte sich sehr über das Schicksal der ihr insbesonders anvertraueten Kindbetterin, weil gar keine Lochien sich zeigen wollten. Als ich am andern Morgen kam, theilte sie mir sogleich ihre Beobachtung mit. Ich suchte sie zu beruhigen, indem ich sie auf die guten Umstände der Entbundenen aufmerksam machte, die weder Fieber noch Schmerz am Unterleib noch einen andern Zufall, aber wohl eine sehr starke Ausdünstung verspürte, ob sie gleich keine schweißtreibende Mittel genommen hatte. Meine Vorstellungen machten bei dieser Alten nicht den mindesten Eindruck, und durch die vielen aber, wann und vielleicht, machte sie dem Ehegatten, dem Herrn L... einen verehrungswürdigen Lehrer und Schriftsteller so bange, daß er noch um eilf Uhr des Abends zu mir kam, um Trost zu hohlen, den ich ihm auch wirklich auf seinen eigenen Bericht von den Umständen seiner Gattin ertheilen konnte. Vier Tage vergiengen ohne den mindesten üblen Zufall, und die Wöchnerin war weniger krank, als diejenigen, die sie um sich hatte, und die eben wegen dem Mangel der Lochien wie im Kopf verrückt waren. Endlich wurden mehrere Aerzte zu Rath

gezogen, unter andern der Herr Prof. Bosquillon, welcher die Kindbetterin besuchte, und durch seine Gegenwart vollkommen ihren Ehegatten beruhigte.

Die vermehrte Ausdünstung hielt bis zum vierzehnten Tage an, und diese Excretion ersetzte diejenige der Lochien.

Bemerkungen über die zwanzigste Beobachtung.

In dem physischen Augenblick der Empfängnis, verdickert sich der in die Gebährmutter eingesprizte männliche Saamen und bekommt durch das Model dieses Eingeweides in demselben die Form eines Kuchens, daher man dieses Coagulum auch wirklich den Mutterkuchen benennet.

Der Mutterkuchen, oder bei der Entbindung die Nachgeburt ist von einer ausserordentlichen Menge von Gefäsen allerlei Arten zusammengesezt, welche, da sie unmittelbar nach der Ausspritzung unendlich klein und fein sind, von Physikern, die sie durch das Mikroscop betrachteten, für Würmer, die in dem männlichen Saamen schwimmen, gehalten wurden.

Die Gefäse des Mutterkuchens bilden durch ihre Vereinigung oder Verwachsung mit den Ge-

fäsen der Gebährmutter jene bewundernswürdige ökonomische Einrichtung, jene innige Gemeinschaft zwischen Mutter und Kind. In kurzer Zeit nach der Empfängnis und während der Schwangerschaft verlängern und erweitern sich die Gefäse wie das zellenförmige Gewebe der Gebährmutter, und füllen sich mit Blut, Wasser und Lymphe an. Diese Feuchtigkeiten cirkuliren nur sehr langsam durch die Gefäse, damit sie durch eine desto bessere Bearbeitung in der Gebährmutter und im Mutterkuchen zu dem Nahrungssaft, der zum Wachsthum des Kindes bestimmt ist, können zubereitet werden.

Unmittelbar nach der Geburt des Kindes zieht sich die Gebährmutter zusammen, und die Gefäse derselben so wie auch das zellenförmige Gewebe werden, durch diese allmählige und stufenweise Zusammenziehung zusammengedrückt; die überflüßigen Feuchtigkeiten schwitzen durch die Mündungen der Gefäse, welche durch die Ablösung des Mutterkuchens geöffnet sind, aus, und eben diese ausfliesende Feuchtigkeiten werden Lochien genannt.

Der mehr oder weniger häufige Abgang der Lochien hat allezeit Bezug auf die Quantität der in den Gefäsen der Bährmutter enthaltenen

Feuchtigkeiten, und die Dauer der Lochien steht immer in Verhältnis mit der Zeit, welche die Gefäse dieses Eingeweides nöthig haben, sich zusammenzuziehen. Daher kann man schließen, daß bei einer Wöchnerinn, welche sehr mäßige oder gar keine Lochien hat, die überflüßigen Feuchtigkeiten unmittelbar nach der Lösung der Nachgeburt in sehr großer Menge oder gänzlich abgegangen sind, und daß bei ihr die Endigungen der Blutgefäse sogleich oder wenigstens bald nach der Entbindung sich verschlossen haben.

Ueberdies hat man bemerkt, daß Weiber, die sehr wenige Lochien haben, ohne desfalls die eine oder die andere Ungemächlichkeit zu verspüren, mehrentheils sehr kleine Gefäse und eine schwammigte Leibesconstitution haben, und daß die Natur diese Ausleerung bisweilen durch eine vermehrte Ausdünstung, durch Diarrhoen *) durch Nasenbluten **) durch einen Blutfluß aus den Brustwarzen ***) u. s. f. ersetzet.

*) Observavi aliquoties lochia salutariter non raro per alvum expurgata. Bartholinus.

**) A retentis lochiis febris acutissima doloresque abdominis fuerunt oborti, donec lochiis per nares erumpentibus hæc omnia cessarunt. Salmuth.

***) Quin et observatum fuit, aliquando per mammas, suppressa lochia salutariter fuisse evacuata. Salmuth.

„Mehrere Frauen, sagt Mauriceau, *) hatten sehr wenige Lochien, ohne daß sie desfalls Zufälle verspürten; aber doch waren sie sehr mit Milch geplagt, die sie in ausserordentlicher Menge hatten. Auch hätten Weiber bei dem Mangel der Lochien häufige und anhaltende Schweiße, durch welche die Materie der Lochien abgeleitet und zum Theil aus dem Körper geschaft wurde.“

„Zwei Frauen sagt la Motte **) hatten den andern Tag nach ihrer Niederkunft keine Lochien, und doch war der Unterleib bei ihnen weder schmerzhaft noch hart, noch geschwollen. Sie waren so gesund, daß sie den dritten Tag das Bette hätten verlassen können, welches sie erst und zwar mit Recht am achten Tag thaten. Ich habe ferner zwei Damen im Jahr 1710 die eine in der Stadt und die andere acht Stunden von hier entbunden, welche den fünften Tag nach der Niederkunft so trocken waren, wie vor der Entbindung. Beide wurden hierdurch sehr bange, daß sie mich rufen liesen, um meine Meinung hierüber zu vernehmen, und zu erfah-

*) Tom. I. livre III. p. 419. 6. edit.
**) Traite d'accouchemens pag. 1121.

ren, welche Mittel sie bei einem so ausserordentlichen Zufall gebrauchen sollten. Da ich aber weder Fieber noch einen angeschwollnen oder schmerzhaften Unterleib an beiden fand, so versicherte ich sie, daß sie wegen dieser Unterdrükkung der Lochien gar nichts zu befürchten hätten, und daß alles gut gehen würde. "

Meine gegenwärtige Beobachtung, welche jene des Mauriceau und des la Motte zweier sehr berühmten Geburtshelfer bestätiget, scheint mir wegen dem gänzlichen Mangel der Lochien weit wichtiger. Es ist immer ein Zufall, der angehende Praktiker beunruhigen und sie bestimmen könnte, in ähnlichen Fällen diese Ausleerung durch Aderlässe oder durch den Gebrauch solcher Mittel, welche die monatliche Reinigung befördern, herbeizubringen. Wann diese heroische Mittel zu rechter Zeit und vorsichtig gegeben und angewendet werden; so können sie allerdings in dem Falle einer Unterdrückung der Lochien sehr nützlich seyn; allein im gegenwärtigen Fall würden sie der Wöchnerin großen Schaden und Gefahr bringen, indem man dadurch der Crise der Natur entgegen arbeiten würde, welche die Wöchnerin

von der überflüßigen Feuchtigkeit ebenfalls befreyet. *)

Ein Arzt soll dahero beim geringen Abgang selbst beim gänzlichen Mangel der Lochien nicht leicht bange werden, besonders wenn der Abgang dieser Auslerung weder vermindert noch unterdrückt worden ist; Beides kann durch Erkältung, entweder während der Geburtsarbeit oder auch nach der Niederkunft, oder durch den Eindruck stark riechender Dinge, oder durch eine Entzündung der Gebährmutter, oder durch die Wirkungen heftiger Leidenschaften verursacht werden. Sodann ist aber dieser Zufall immer mit Schmerzen in der Bährmutter und in der untern Bauchgegend, mit schwerem Athemhohlen, mit kalten Schweisen, mit Fieber, Irreden vergesellschaftet, und bisweilen erfolgt auch ein schneller Tod.

Bei ähnlichen kritischen Umständen ist es endlich vorzüglich nöthig, daß ein junger Arzt mit der grösten Vorsicht auch ein standhaftes Betragen

*) Cautus ergo sit medicus, ne turbet motum Naturæ, quem facilius est impedire quam corrigere; et nisi notabile damnum adferat excretio lochiorum, per aliena loca, semel coepta vestigia ne turbet, sed naturæ motum permittat. Etmüller de reg. puerp. pag. 519.

verbinde; damit er dem wiederhohlten Bitten der Umstehenden, oder der Familie keineswegs nachgebe, welche aus einer ungegründeten Furcht von ihm verlangen, daß er einen Ausfluß zuwege bringen soll, dessen natürliche Unterdrückung nur unaufgeklärte und in den Lehrsätzen der Kunst unerfahrne Personen beunruhigen kann.

Schlußfolge.

Ich folgere aus dieser Beobachtung, daß ein Arzt, wenn er auch noch so gelehrt ist, sich vergeblich mit einem glücklichen Erfolg in seiner Praktik schmeicheln wird, wenn er nicht zugleich ein Mann von Genie ist, nur dann ist er im Stande, die Unzulänglichkeit der Kunst zu ersetzen, und die Hülfsquellen der Natur zu berechnen; Genie ist der Compas seiner Handlnngen in den gefährlichsten Vorfallenheiten.

Die ein und zwanzigste Beobachtung.

Julie D . . . war mit einer Milchversetzung nach dem Kopf bedrohet, ein Zufall, dem man durch aufgesetzte Schröpfköpfe an beiden Armen noch glücklich vorbeugte.

Julie D . . . in der Gegend des Pantheons wohnhaft, drei und zwanzig Jahr alt, von sanguinischen Temperament, kleiner und fetter Leibesgestalt, hatte einen sehr kurzen Hals, grose Brüste, machte sich in der Schwangerschaft wenig Bewegung, und war dabei keine Feindin von guten Speisen. Sie kam den neunten Juni 1791 mit ihrem ersten Kind sehr glücklich nieder. Ich that alles, was von mir abhieng, um sie zu bereden, daß sie ihr Kind selbst stillen sollte, allein die Art ihres Gewerbes war ein unüberwindliches Hindernis, daß sie eine Pflicht nicht erfüllen konnte, deren nothgedrungene Unterlassung ihrem mütterlichen Herzen warlich sehr viel kostete. Schon den zweiten Tag nach der Niederkunft waren die Brüste ausserordentlich dick, hart und mit Milch angefüllt. Die Stockung der Milch verursachte ihr bereits sehr empfindli=

che Schmerzen sogar am Halse und unter den beiden Achseln. Ich eröfnete ihrem Gatten die Gefahr, die ich befürchtete. Er wurde von der Gründlichkeit meiner Besorgnisse um so mehr überzeugt, da in kurzer Zeit vorher zwei Freundinnen seiner Gattin an Milchversetzungen plötzlich verstorben waren. Er wurde sehr bestürzt und bat mich alle Mittel anzuwenden, um ein ähnliches Unglück zu verhüten. Ich ließ sogleich trockne Schröpfköpfe an dem mittlern und innern Theil eines jeden Oberarms aufsetzen, in die Geschwulsten machte ich leichte Einschnitte, und verband diese zwei Wunden mit einer erweichenden Salbe. *)

Die ausserordentliche Menge Milch, welche kurz nachher aus diesen künstlichen Geschwüren ausfloß, und die Erleichterung, welche die Kindbetterin gleich darauf verspürte, bestätigten hinlänglich die Wirksamkeit einer Methode, welche ich als ein neues Hülfsmittel zum Besten derjenigen Mütter, welche aus moralischen Ursachen unmöglich ihre Kinder selbst stillen können, hiermit bekannt mache.

*) Pommade de sain-bois, qui se vend ches un Apitocaire rue Dominique F. G.

Bemerkungen über die ein und zwanzigste Beobachtung.

Die wichtigsten Entdeckungen in der Heilkunde sind nicht immer diejenigen, welche von Seiten ihres Erfinders die äusserste Anstrengung des Geistes oder tiefe Kenntnisse erfordern, sondern im Gegentheil oft die simpelsten Mittel, deren Nützlichkeit so deutlich, so auffallend ist, daß jedermann sich wundert, nicht selbst auf dieses Mittel verfallen zu sein.

Und nemlich so dachte auch ich, da ich folgende Bemerkung in einer Schrift *) las, deren Vortreflichkeit nur von einem fanatischen Mönch bestritten werden konnte **)

,, Die Amerikanerinnen, welche am Ufer des Amazonenflusses wohnen, werfen ihre Brüste über die Schultern, wenn sie ihre Kinder säugen, die sie auf dem Rücken in einer Caputze herumtragen. Wann sie zuweilen mit einer allzugrossen Quantität Milch sich sehr belästiget finden, so setzen sie auf beiden Schultern gläserne Clocken, vermittelst eines angezündeten Feuerschwam-

*) Recherches philosophiques sur les Americains.

**) Voyes la refutation de cet ouvrage par D. Pernetti.

mes auf, und bewirken durch Hülfe dieser Schröpfköpfe eine schleunige und sehr beträchtliche Ausfliesung der Milchfeuchtigkeit zu ihrer grösten Erleichterung."

Diese von einem so rohen Volke, das aber eben deswegen der Natur sich mehr nähert als wir, mit einen so guten Erfolg angewandte Methode und besonders das Einfache derselben fiel mir sogleich auf, und ich hielt sie für ein herrliches Mittel gegen alle Milchversetzungen. Ich habe dasselbe jedesmal angewendet, wann Stockungen in den Brüsten und den Busen der Kindbetterinnen, gefährliche Zufälle befürchten liesen, und allezeit war die Wirkung dieses Mittels geschwind und erwünscht.

Die Schröpfköpfe bewirken sogleich und ohne die mindesten üblen Folgen den häufigen Ausfluß der Milch, den man durch Blasenpflaster erst nach Verlauf mehrerer Stunden erhalten kann. Zudem ist der Gebrauch der Vesikatore bei Kindbetterinnen immer von gefährlichen Folgen, wegen ihrer reizmachenden Wirkung auf die Urinblase und die Gebährmutter, wodurch an diesen Theilen leicht eine Entzündung entstehet, die den Brand und Tod verursachen kann.

„Wir können, sagt ein anonymer Schriftsteller, *) nicht zu oft den Gebrauch der Blasenpflaster in den Kindbetterkrankheiten verbieten, besonders in den ersten Tagen nach der Niederkunft, in welchen die Blutgefäße ausserordentlich angefüllt und die Stellen, wo die Nachgeburt abgelößt wurde, äusserst empfindlich sind, daß denselben das caustische Salz der Cantharidem leicht gefährlich werden kann. Auch hat man schon mehrere schlimme Zufälle bei dem Gebrauch der Vesikatorien in diesem Zeitpunkt beobachtet.

Bagliv theilt uns die Geschichte einer Kindbetterin mit, welcher ein Arzt Blasenpflaster auflegen ließ. Die Lochien, welche vorhero gehörig abgiengen, wurden sogleich unterdrückt. Sie kamen zwar nach einigen Tagen wieder zum Vorschein, aber im nemlichen Zeitpunkt verspürte die Kranke einen so heftigen Schmerz im Unterleib, daß sie den Druck des Fingers nicht vertragen konnte. Sie bekam endlich kalte Schweisse, und kalte Extremitäten. Man glaubte einige Tage nachher, daß es sich mit ihr bessere. Auf einmahl aber bekam sie ein sehr erschwertes

*) Precautions generales dans le traitement des Fievres.

Athemhohlen mit Brustkrämpfen, Irreden und stinkende Durchfälle, diese Zufälle hielten acht Tage an, und am achtzehnten Tage der Krankheit verstarb sie; die Visikatore sagt Bagliv waren hier augenscheinlich zum grösten Nachtheil der Kranken verordnet. *)

Manningham **) sagt: daß die Vesikatore, die in den ersten Tagen nach der Niederkunft bei Kindbetterkrankheiten gesetzt werden, allezeit gefährliche Folgen haben und öfters den Tod verursachen.

Die Vesikatore, sagt Glass ***) scheinen mir in faulartigen Fiebern mehr schädlich als nützlich zu seyn, indem sie das Blut auflösen und noch mehr verderben.

Keine Methode, sagt Grant †) halte ich für so gefährlich, als die, wenn man Vesikatore gleich anfangs in Fiebern, besonders in faulartigen und Gallenfiebern setzt; Sie vermehren die Entzündung, und sind die Ursache, daß sich die Schärfe des Krankheitsstofs mehr ausbreiten kann.

*) Bagliv. opera. p. 590.
**) Aphorism. med.
***) Comment. de Glass.
†) Grant sur les Fievres.

Schlußfolge.

Diese Beobachtung nebst andern mehr zeigt den vortrefflichen Nutzen der Schröpfköpfe, die auf die Oberarme der Kindbetterinnen aufgesetzt werden, wenn diese ihre Kinder nicht selbst stillen können, um eine geschwinde und heilsame Ableitung der Milchfeuchtigkeit zu bewirken, sobald eine Milchversetzung nach dem Kopf oder der Brusthöhle zu befürchten ist.

Die zwei und zwanzigste Beobachtung.

Röse H . . . bekam eine Milchabsetzung in dem Mund, nachdem sie sich den drei und zwanzigsten Tag nach der Niederkunft einen Zahn hatte ausziehen lassen.

Rose H . . . neunzehn Jahr alt, kam den achtzehnten December 1789 zum drittenmahl nieder. Diese junge Hausmutter, deren Gatte ihr den Wunsch ihres Herzens, nemlich, die Selbststillung der Kinder nicht gestattete, bekam den drei und zwanzigsten Tag nach der Niederkunft, ein so heftiges

Zahnweh, daß sie gegen mein Wissen und Willen sich einen Zahn aus der obern Kinnlade ausziehen ließ. Die durch die Ausnahme des Zahns verursachte Entzündung zog sogleich die Milchfeuchtigkeit herbey. Das inwendige des Mundes, die Zunge, und die Zähne wurden schwarz, am Gaumengewölbe zeigte sich eine Geschwulst in der Größe einer Hasselnuß; aus dem Munde floß beständig eine Menge Speichel, der sehr zähe und brennend heiß war, und aus der Zahnlücke tröpfelte Milch aus.

Ich legte sogleich auf jedem Arm ein Vesikatorpflaster, ließ den Mund fleißig mit einem warmen Dekokt von Fliederblumen, Eibischkraut und Milch reinigen und von Zeit zu Zeit ein Gurgelwasser von Gerste Klapprosen und Honig bereitet anwenden. Auf die beiden Brüste und auf die untere Bauchgegend lies ich ein erweichendes Cataplasma von Milch, Brod und Kräuterpulvern legen, um die Milch nach den Brüsten und der Gebärmutter hinzuleiten; Gerstenwasser mit Klaprosensirup war das Getränke der Patientin und alle drei Stunden lies ich ihr statt aller Nahrung Rindfleisch und Kalbfleischbrühe miteinander vermischt, darreichen. Dabei wurden erweichende Klistiere und Fußbäder an=

gewendet; auch verordnete ich eine schmerzlindernde und antispasmodische Mixtur löffelweise zu nehmen.

Nach Verlauf von zwölf Stunden brach das Geschwür am Gaumen auf, und die Kranke fand sich dadurch erleichtert. Einige Tage darauf gab ich ihr ein Loth vom englischen Purgiersalz in Cichorienwasser.

Den drei und zwanzigsten Dezember 1790, also ein Jahr nachhero, wurde ich zu dieser jungen Dame gerufen. Sie klagte mir, daß sie alle fünfzehn Tage ihre Reinigung hätte; und daß sie darüber um so mehr besorgt wäre, weil sie dabei öfters Mutterschmerzen verspürte. Diese Umstände ausgenommen müßte sie gestehen, daß sie übrigens vollkommen gesund wäre.

Sie war von einem sanguinischen Temperament, und hatte vorhero, ehe sie die monatliche Reinigung zweimahl in vier Wochen bekam, öfteres Nasenbluten. Zudem war die Quantität Blut, welche zweimahl im Monat abgieng, nicht beträchtlicher, als diejenige war, die sie vorher durch die Nase und durch die Gebährmutter verlohr. Ich gab ihr also den wohlgemeinten Rath, sich über diese neue Ausleerung, die ohne Zweifel ihrer Ge-

sundheit zuträglich wäre, nicht zu ängstigen, indem sie sich dabei besser als vorhero befände. Die vermeintliche Kranke aber bestand darauf, daß sie Medizin nehmen wollte. Um also ihrer Einbildung zu Hülfe zu kommen, erlaubte ich ihr täglich drei oder vier Tropfen vom Copaivabalsam mit der nöthigen Quantität Zucker zu nehmen; drei Tage hatte sie diese Gabe genommen, als sie mit ausserordentlich heftigen Zahnschmerzen befallen wurde Sie ließ mich sogleich rufen; ich fand bereits einen Absces an der nämlichen Stelle des Gaumens, wo der vorige Absces befindlich war, die Zufälle dabei waren zwar nicht so heftig, wie damals, aber ohnerachtet des schleunigen Gebrauchs aller oben bemerkten Mittel brach der Milchabsces erst nach vier und zwanzig Stunden auf.

Den fünf und zwanzigsten April 1791. folglich siebzehn Monate nach dem zweiten Zufall klagte mir dieses Frauenzimmer, daß der Ausfluß einer milchartigen Feuchtigkeit aus der Mutterscheide, den sie lange gehabt, seit einiger Zeit sich ganz verloren; und daß sie seitdem verspüre, daß ihr Unterleib an Dicke sehr zugenommen, jedoch daß ihre Gesundheit dabei nicht im mindesten Noth gelitten hätte.

Sie endigte ihre Klage in einem Ton, der Verdruß und Mißmuth andeutete, und sagte mir, daß sie sich schämte, öffentlich sich sehen zu lassen, weil sie so dick und fett geworden, da sie sonsten eine der schönsten Taillen u. s. f. Ich antwortete ihr, daß sie sich mit Unrecht über ein Uebel beklagte, um welches sie viele andere beneiden würden; wann es aber möglich wäre, diesen Ausfluß ohne Schaden ihrer Gesundheit wieder herzustellen, wollte ich es gerne thun. Ich gab ihr also folgende Mixtur. Die destillirten Wasser von der Pomeranzen und Lindenblüthe, von Krausemünze und Melissen von jedem eine Unze; Limoniensyrup zwei Unzen. Von dieser Mischung sollte sie alle zwei Stunden zwei Löffel nehmen. Durch dieses gelinde Cordialmittel wurde die Cirkulation in der Gebährmutter hergestellt, der Tonus dieses Eingeweides vermehrt, und die Ausdehnung desselben allmählich vermindert.

Meine schöne Patientin freuete sich schon über diesen ersten Anschein eines glücklichen Erfolgs. Allein, die milchichte Feuchtigkeit, welche aus der schwammichten Substanz der Gebährmutter durch die künstliche Zusammenziehung der Seitenwände derselben herausgepreßt wor-

den, versezte sich nochmahls in den Mund, statt daß sie durch den gewöhnlichen Weg der Mutterscheide abgehen sollte, und veranlaßte also zum drittenmahl den nämlichen Zufall, der mit dem vorigen in allen Betracht analogisch war.

Diese Dame wurde endlich durch eigene Erfahrungen überzeugt, daß sich die Natur nicht ungestraft in der Ausübung ihrer Verrichtungen stören läßt, und opferte ihre Eigenliebe großmüthig der Gesundheit auf; so oft sie in der Folge Zahnschmerzen verspürte, lies sie sich auf der Stelle einen Schröpfkopf am Arm ansetzen und beobachtete eine meiner Vorschrift entsprechende Diät.

Bemerkungen über die zwei und zwanzigste Beobachtung.

Wir wollen darüber keine weitern Beweise aufstellen, daß meine Patientin unverständig handelte, daß sie sich einen Zahn ausziehen lies, bevor der Zahnschmerz vorbei war. Diese Wahrheit ist so allgemein anerkannt, daß sie von Kunstverständigen gewiß nicht in Zweifel gezogen wird. Die folgende aber ist weniger bekannt, und verdient doch allerdings allgemein bekannt zu wer-

den, nemlich, daß für eine Schwangere oder Kindbetterinn das Zahnausziehen überhaupt gefährlich ist. Diese Operation ist aber allezeit nicht nur eine unnütze Operation, weil der Verlust eines ausgezogenen Zahns fast immer den Verlust des benachbarten Zahns nach sich zieht *) sondern sie ist auch eine schädliche Operation, weil durch die darauf folgende Entzündung die Feuchtigkeiten nach dem Munde hingezogen, und daselbst fauligte Ablagerungen gemacht werden können. Welch eine Quelle von traurigen Zufällen! Man muß ein Augenzeuge von dieser Geschichte gewesen seyn, wenn man sich eine richtige Vorstellung davon machen will.

Die erste Indikation bei dieser Milchversetzung war, eine schleunige Revulsion zu machen, dahero legte ich auf beiden Oberar-

*) Ich kenne Weiber, denen jedes Kind, das sie zur Welt brachten, einen Zahn kostete, weil durch die Milchfeuchtigkeit, die sich nach jeder Entbindung in dem Mund absezte, immer der Nachbar des vorigen Zahns oder ein anderer cariös wurde. Hätte man die Milchfeuchtigkeit beim erstenmahl durch Schröpfköpfe abgeleitet so wären die andern Zähne nicht durch die Milch verdorben worden, indem sie sich sodann immer nach dem ersten verdorbenen Zahn abgesetzet hätte.

men Blasenpflaster auf. Es könnte hier scheinen, als wäre ich mit mir selbst in Widerspruch, weil ich anderwärts die Schädlichkeit der Blasenpflaster bei Kindbetterinnen bewiesen habe. Diesen scheinbaren Widerspruch werde ich mit zwei Worten beseitigen.

Einmahl war es mir ganz unmöglich die Kranke dahin zu bereden, daß sie sich Schröpfköpfe aufsetzen lies. Da aber durch die Entzündung im Mund eine mehrere Versetzung der Milch nach dem Kopf und durch diese Metastase ein Schlagfluß hätte können veranlaßt werden; so war ich genöthigt, dasjenige Mittel von beiden anzuwenden, welches in Wahrheit eben nicht den Vorzug verdient, in der Absicht die Kranke keiner größern Gefahr auszusetzen. Zweitens bitte ich den geneigten Leser, die von mir angezeigten Beweißgründe, welche den Gebrauch der Blasenpflaster bei Kindbetterinnen verwerflich machen, nochmals durchzugehen, um sich zu überzeugen, daß dieselben im gegenwärtigen Falle nicht statt fanden. Wir haben bewiesen, daß man keine Blasenpflaster anwenden soll; 1) in den ersten Tagen nach der Niederkunft 2) wann die Wöchnerinn mit einem Kindbetterfriesel, faulartigen oder Gallenfieber befallen ist;

und 3) wann eine Entzündung in der Gebährmutter zugegen ist, die durch das kaustische Salz der Canthariden könnte vermehret werden. Meine Patientin lies sich den drei und dreißigsten Tag nach der Niederkunft den Zahn ausziehen. Sie war in den vier Wochen ihres Kindbettes jederzeit vollkommen gesund, und die Gebährmutter hatte ihre Bewegungskraft lange wieder erhalten. Ich konnte also ohne Furcht, Vesikatore verordnen. Unterdessen wiederhohle ich nochmals die für angehende Praktiker so wichtige Lehre: während der Schwangerschaft oder gleich nach der Niederkunft Vesikatore nur im äussersten Nothfall anzuwenden.

Auf jedem Arm lies ich dieserwegen ein Blasenpflaster auflegen, weil ich mehrmahls beobachtet habe, daß die Feuchtigkeit, welche man ableiten will, sich nur immer auf die eine Seite absezt. Man würde also die bei gefährlichen Zufällen höchstschäzbare Zeit unnüz verschwenden, wenn man auf ein Gerathewohl nur ein Vesikator setzen wollte, und dabei nicht so glücklich wäre, diejenige Seite auszuwählen, welche den Ausfluß der Milch am meisten begünstiget. Hat man aber zwei Vesikatore gesetzt, so wird man in kurzer Zeit gewahr, welches am besten

wirkt, dieses wird dann unterhalten, und das andere überläßt man der heilenden Natur.

Der Verlust der Zeit ist aber nicht die einzige Bewegursache, daß ein kluger Arzt in dergleichen Fällen sogleich zwei Vesikatore setzen lassen soll, sondern diese Vorsicht ist auch aus der Ursache nöthig, weil zu befürchten ist, daß die Kranke nachher verweigert, sich das zweite setzen zu lassen, wenn das erste ohne Nutzen gesezt worden, und daß man sodann das Mittel gar nicht anwenden kann, welches einzig und allein im Stande ist, die Kranke aus einer drohenden Gefahr zu retten.

So oft die zurückgehaltene oder zurückgetriebene Milch ihre natürlichen Gränzen überschreitet, soll der Hauptentzweck des Arztes dahin gehen, daß er sie wieder in ihre zwei ursprünglichen Quellen, in die Brüste, oder in ihrem allgemeinen Behälter, die Gebährmutter zurückzuleiten suche, deren schwammichtes Gewebe sie leicht aufnimmt und so lange behält, bis sie durch die natürliche Zusammenziehung der Seitenwände dieses Eingeweides ausgedrückt wird, und sodann entweder allein oder mit dem monatlichen vermischt, durch die Mutterscheide ausfließt. Diese ist hierbei die zweite Judikation,

zufolge derselben habe ich die erweichenden Cataplasmen auf die beiden Brüste und die untere Bauchgegend auflegen lassen.

Ich will aber die Aufmerksamkeit junger Praktiker nicht mit dem ersten Zufall allein unterhalten. Die zwei letztern Zufälle, die ich beide eigentlich selbst verursachte, werden uns noch einige wichtige Bemerkungen liefern.

Ein ganzes Jahr durch war Rose H... vollkommen gesund; nur wurde ihr bange, daß sie zweimahl in vier Wochen ihre Reinigung hatte, und ersuchte mich desfalls um meinen Rath. Ich lies ihr täglich einige Tropfen vom Copaivabalsam nehmen. Kaum hatte sie mit diesem Mittel angefangen, so schlossen sich die Gefäse der Bährmutter, die Seitenwände dieses Eingeweids zogen sich zusammen, und die milchigte Feuchtigkeit, die aus dem schwammigten Gewebe desselben herausgepreßt worden, versezte sich schnell nach dem Mund.

Siebenzehn Monate nach diesem zweiten Zufall verordnete ich eine Arznei in der Absicht, den Tonus der Fasern der Gebährmutter zu stärken und durch die Zusammenziehung derselben erfolgte zum drittenmahl die nämliche Erscheinung.

Ich habe schon mehrmals gesagt, und wiederhohle es hier; dann wichtige Wahrheiten können nie zu oft gesagt werden, daß sich junge und gesunde starke Frauenzimmer, welche viel Milch haben, sich mancherlei Ungemach zuziehen, und unzähligen Krankheiten aussetzen, wann sie ihre Kinder nicht selbst stillen. Unterdessen hat die Natur, deren Hülfsquellen unerschöpflich sind, aus kluger Vorsicht, in dem Fall, wann Kinder gleich nach der Geburt sterben, und um das schöne Geschlecht für Krankheiten zu schützen, oder auch um dasselbe destomehr zum Selbststillen anzureitzen, einen Milchbehälter angelegt, in welchem die Brüste die Milch, die ihre Bestimmung nicht erfüllen konnte, ergiesen. Wahrscheinlich ist diese weise Einrichtung die Ursache, daß der gröste Theil der Frauenzimmer, welche stiefmütterlich handeln, und ihren Kindern die Milch entziehen, ungestraft bleibet, bis der Period eintritt, daß sich das Monatliche bei ihnen ganz sezt. Diese Revolution wird ihnen wegen der vielen Anhäufung der Milch in der Mutter um destomehr gefährlich, indem die Natur wegen ihrer Unempfindlichkeit sich sodann an ihnen rächet.

Die Gebährmutter ist vermöge ihrer Struktur einer beträchtlichen Ausdehnung fähig, daß sie ohne die mindeste Störung der Oekonomie den Ueberfluß der Milchfeuchtigkeit in ihrem schwammichten Gewebe beherbergen kann, nicht nur während der Schwangerschaft, sondern auch während und nach dem Wochenbette. Die anatomischen Zergliederungen durch physische und medizinische Beobachtungen erläutert, bestätigten diese Wahrheit schon vor langer Zeit zur Genüge *) daß alle andere Beweise ganz überflüßig sind. Auf diese Wahrheit gründet sich ohne Zweifel ein allgemeines aber durch die Erfahrung bestätigtes Sprichwort „Viele Kinder verderben die Taille" es ist gewiß, um so viel die Seitenwände der Gebährmutter entweder durch den Rückgang der Milch, die zur Nahrung des Kinds be-

*) Jedermann weiß, daß die Brüste in der Schwangerschaft dicker, und bei Kindbetterinnen die nicht säugen, nach und nach wieder kleiner werden. die Ursache dieser Erscheinungen ist keine andere, als der wechselseitige Zufluß und Zurückfluß des Nahrungssafts aus der Gebährmutter in die Brüste während der Schwangerschaft, und aus den Brüsten in die Gebährmutter nach der Niederkunft.

stimmt war, oder durch den Ueberfluß dieser Feuchtigkeit noch nach der Entwöhnung sich mehr erweitern, um so viel wird die Taille dicker. Es ist daher ungereimt und auch gefährlich, wenn man während dem Kindbett die Taille in der ersten Form und Geschmeidigkeit wieder zu erhalten sucht. Das feste Binden des Unterleibs, welches von unwissenden alten Müttergen unternommen wird, kann weit ehender eine Entzündung verursachen, als den Entzweck, den man dabei hat, bewirken.

Durch das anhaltende Bitten der Frau H... ließ ich mich bereden, daß ich wiewohl sehr ungern einen Versuch machte, die in dem Gewebe der Gebährmutter eingeschlossene milchigte Feuchtigkeit durch die Mutterscheide fortzuschaffen, dadurch daß ich physisch und stufenweise die Zusammenziehung dieses Theils bewirkte, die durch einen mechanischen angebrachten Druck gewiß nie erhalten wird. Der üble Erfolg dieses Versuchs berechtiget mich die Schlußfolge hier festzusetzen.

Schlußfolge.

Erstens: die Gebährmutter ist der allgemeine Behälter für die überflüßige Milch nach der

Entwöhnung, oder wann die Mutter ihr Kind nicht selbst stillt. Zweitens: der erste Gegenstand eines vorsichtigen Praktikers soll dieser seyn, die zurückgegangene oder zurückgetriebene Milch nach den Brüsten und nach der Gebährmutter hinzuleiten. Drittens: die physische so wie auch die mechanische Compression der Gebährmutter die eine wie die andere kann Milchversetzungen verursachen. Viertens: die einzigen wirksamen Mittel, um die Gebährmutter von der Milch, die sich in jedem Kindbett daselbst ablagert, zu reinigen, sind: das Säugen, die erweichenden Klistiere und die gelind abführenden Mittel; die leztern sollen in kleinen Gaben verordnet und öfters wiederhohlt werden. Die aus der Classe der Mittelsalze sind die vorzüglichsten.

Die drei und zwanzigste Beobachtung.

Magdalena B . . . bekam den neunten Tag nach der Niederkunft ein Ausschlagfieber, welches durch ein hitziges Verhalten und schweißtreibende Mittel verursacht wurde.

Magdalena B . . . kam den vierzehnten Jenner 1784 nieder. Den dritten Tag nach der Entbindung verspürte sie ein Frösteln. Die Hebamme überdeckte sie recht warm mit Betten und mehreren Kleidungsstücken, dabei ließ sie der Kindbetterin schweißtreibende Mittel innerlich nehmen. Da die Gefahr mit der Krankheit täglich zunahm, so rieth die Hebamme dem Mann, seine Frau in das Kindbetterhospital bringen zu lassen. Die Kranke aber, welche an der Einrichtung dieses Hospitals vieles auszusetzen hatte, äusserte hierauf, daß sie lieber in ihrer Wohnung sterben, als sich dahin bringen lassen wollte. Meine Hauswirthin bat mich, die Kranke zu besuchen. Ich kam zu ihr den neunten Tag nach der Entbindung. Sie wohnte in der Strase Victor im fünften Stock unter dem Dache in einem Zim-

merchen, welches zugleich zur Werkstätte ihres Mannes, der ein Dreher war, und zum Auffenthalt von drei kleinen Kindern diente. Ein in der Mitte dieses kleinen Zimmers gesetzter Ofen glühete von Hitze, daß die Kranke wie in einem Schwitzkasten lag. Ich will den bejammernswürdigen Zustand in welchem ich die Kranke fand, nur mit kurzen Worten schildern. Bei genauer Besichtigung war die Haut mit einem Frieselausschlag übersät, jedoch mehr auf der Brust, als an den übrigen Theilen ihres Körpers. Ich ließ sogleich das Feuer aus dem Ofen wegnehmen, reinigte die Zimmerluft, indem ich nach und nach frische Luft ins Zimmer brachte. Ich verschrieb ihr ein Brechmittel; am folgenden Tage die Ipecacuanha zu sechs Gran; in zwei Tage ein Pulver davon zu nehmen, verordnete erweichende Clistiere, und ein kühlendes Verhalten. Ich hatte das Vergnügen in wenigen Tagen den röthlichen Ausschlag vermindert und nach und nach ganz verschwinden zu sehen. Er war keinesweges als Krise zu betrachten sondern vielmehr als die Folgen des übermäßigen Schwitzens. In sieben und zwanzig Tagen war meine Patientin vollkommen hergestellt.

Bemerkungen über die drei und zwanzigste Beobachtung.

Ist der Friesel mehr eine symptomatische oder mehr idiopathische Krankheit? Dieses Problem wurde bereits durch Sydenham, Allionius, Shebbeare, von Haen, Cullen, White aufgelößt, und durch meine eigene Erfahrungen nicht allein, sondern auch durch die einstimmigen Zeugnisse so vieler berühmten Praktiker bin ich vollkommen überzeugt, daß der Friesel wirklich eine symptomatische Krankheit ist.

Sydenham hat beobachtet, daß der Friesel ein Symptom der Fäulniß bei sehr vielen Krankheiten ist, und daß, wann Kindbetterinnen den Ausschlagfiebern besonders unterworfen sind, die Ursache allemahl in einer Disposition zur Fäulniß, und in der Schlaffigkeit der Haut, die durch eine allzuhitzige Behandlung ihren Tonus verlohren hat, zu suchen ist.

Allionius, der diese Krankheit sehr ausführlich abgehandelt hat, stimmt vollkommen mit dem engländischen Hippokrates überein. Das Frieselfieber wird durch die nemlichen Ursachen veranlaßt, welche überhaupt eine fauligte Verderbniß hervorbringen können. Der Friesel be-

gleitet oft die Faulfieber und andere Ausschlagfieber. Und wann auch Kindbetterinnen vorzüglich häufig mit diesem Ausschlag befallen werden, so sind doch andere Personen vor dem Friesel nicht sicher, die mehrsten Arznei und diätetischen Mittel, welche in Faulfiebern nützlich oder schädlich sind, sind es ebenfalls beym Friesel.

Shebbeare sagt, daß der Friesel mehr ein Symptom des Arztes, als der Krankheit ist, indem zu befürchten steht, daß manche durch unrechte Behandlung den Friesel verursachen; daß durch vermehrte Schweise und überhaupt durch ein allzuhitziges Verhalten diese Krankheit veranlaßt wird; und daß das wirksamste Präservativ gegen den Friesel ist, wenn man durch sehr gelinde und einfache Mittel die natürliche Wärme immer in gleichen Grad unterhält.

Von Haen versichert, daß die hitzigen Mittel, das allzuhitzige Verhalten, die Stubenwärme, die Zurückhaltung der äussern Luft die Ursachen sind, daß in Wien diese Ausschlagfieber so häufig grassiren; und daß sie bisweilen auch von den ansteckenden Ausdünstungen, welche mehrere Kranken im nemlichen Zimmer verbreiten, herrühren. Er setzt noch hinzu, Miliaria, hoc anno, in nosoemio nulla. An quod extincta

Viennae? Minime; sed quod eadem non fabricemus. Und an einem andern Ort sagt er: Transit cum bono Deo, iterum pro more, annus academicus, sine miliaribus aut petechiis; tum in nosocomio, tum in urbe et in suburbiis, apud aegros, qui mihi ad consilia vocatos obtemperarunt in toto regimine.

Der Friesel, sagt Cullen ist so öfters symptomatisch, daß man alle Ursache hat zu vermuthen, daß er niemalen eine idiopatische Krankheit ist. Er schien mir immer von besondern Hautumständen herzurühren, so habe ich diesen Ausschlag bei einem rhevmatischen Fieber beobachtet, daß er nur an den Stellen zum Vorschein kam, die mit Flanel waren bedeckt worden. Daher schliese ich, daß der Friesel von keiner absonderlichen durch die Contagion verbreiteten Materie herrührt, sondern daß der Stof desselben in den Körper durch die Wirkung gewisser Umstände, durch Fieber, Hitze, Entzündung, allzustarken Schweiß erzeugt wird.

Wann ich über eine medizinische Thatsache, sagt White, bestimmt urtheilen kann, so ist es diese; daß man nemlich allemahl im Stande ist, den Frieselausschlag bei Kindbetterinnen zu verhüten. Ich bin ebensfals überzeugt, daß man

den Fortschritten dieses Ausschlags kräftig wiederstehen kann, so wie er zum Vorschein kommt, ohne daß man desfalls üble Zufälle zu befürchten hat, welche sich nur dann einstellen, wenn man diese Krankheit ihre gewöhnlichen Perioden durchmachen läßt.

Uebrigens sind die Schriftsteller, welche über diese Krankheit geschrieben haben, weder in Ansehung der Natur ihrer Ursachen, noch ihrer Zufälle, noch ihrer Behandlung einig; in folgenden Punkten aber stimmen sie miteinander überein, daß erstens: Kindbetterinnen dieser Krankheit besonders ausgesetzt sind; zweitens: daß sich dieselbe ihrer Natur nach den bösartigen und Faulfiebern nähert; drittens: daß der Ausschlag durch die Bettwärme und Schweiß herausgelockt wird, und daß er an denjenigen Theilen, die am meisten schwitzen, in gröserer Menge herauskommt; Viertens: daß die Blättergen mehr oder weniger sich erheben, nachdem der Schweiß entweder mäßig oder anhaltend, entweder stark oder nicht stark ist, und daß diese Schweise nicht kritisch sind, wenn auch der Ausschlag kritisch ist; Fünftens: daß der Friesel öfters beim Entzündungsfieber und auch den grösten Theil der Krankheiten, die den menschlichen

Körper befallen, zugegen seyn kann; Sechstens: daß der glückliche Erfolg nicht von der Menge und der schnellen Erscheinung des Ausschlags abhängt, sondern daß im Gegentheil die Gefahr desto gröser ist, je geschwinder der Ausschlag herauskommt.

Ein gelindwirkendes Brechmittel, die mit Brechweinstein versezten Getränke, die Ipecacuanha in kleinen oft wiederhohlten Gaben, die kühlenden Tisanen, die erweichenden Clistiere sind die besten Mittel dem Friesel vorzubeugen und auch die Fortschritte und die Heftigkeit desselben zu verhüten.

Schlußfolge.

Das zuhitzige Verhalten ist den Kindbetterinnen allezeit gefährlich, weil durch dasselbe der Schweiß herausgelockt, die Fäulung entwikkelt, und der Friesel herbeigebracht wird.

Die vier und zwanzigste Beobachtung.

Antoinette R . . . starb an der Auszehrung, die durch eine Milchversetzung nach der Brust nachdem sie ein Vesikator zugeheilt hatte, verursacht wurde.

Antoinette R . . . drei und dreisig Jahr alt, war eine Mutter von drei Kindern. Sie hatte allezeit bei jeder Entbindung die nemliche Hebamme, und da sie in jedem Kindbett das Opfer der Vorurtheile und der schweißtreibenden Methode war; so hatte sie auch in jedem Kindbett mehr oder weniger gefährliche Zufälle erlitten. Im ersten Kindbett bekam sie eine Milchversetzung nach dem Kopf, wo dieselbe sich so fest sezte, daß sie darüber das Gehör verlohr.

In dieser Epoche wurde der Doktor Maloet zu Hülfe gerufen, allein die klugen Verordnungen desselben wurden nicht befolgt. Nach dem dritten Kindbett saß sie eines Tages in ihrem Laden, als sie auf einmahl fünf Personen in demselben zu sehn glaubte, da doch nicht mehr als eine eingetreten war. Sie will dem Begehren derselben Genüge leisten, und was sie er-

greift, scheint zu ihrem grösten Schrecken unter ihren Händen sich zu vervielfältigen. Sie schickt nach schleuniger Hülfe; Ihr Wundarzt legt ihr sogleich Blasenpflaster im Nacken, und durch die Wirkung desselben wurde auch die Gefahr, die ihr bevor stand, besiegt. Nach zwei Monaten wurde sie es müde, das Vesikator, welches sehr stark eiterte, noch länger zu unterhalten. Kaum war dieses geheilt, so versetzte sich die Milchfeuchtigkeit nach der Brust und verursachte der Patientin einen so heftigen Husten, daß sie Tag und Nacht keine Ruhe hatte. In diesem Zeitpunkt wurde sie zum viertenmahl schwanger. Entweder wegen einem gefaßten falschen Begriff, oder aus Sorglosigkeit, oder wegen einem natürlichen Abscheu vor allen Arzneien, zog die Kranke nicht einen Kunstverständigen zu Rathe; während alle ihre Freundinnen über ihr Schicksal sich ängstigten, war sie immer gleichgültig. Im dritten Monat der Schwangerschaft verursachten endlich die heftigen Anstrengungen beim Husten einen Abortus, der mit einer starken Hämorrhagie und einem Vorfall der Mutterscheide vergesellschaftet war. In dieser bedaurenswürdigen Lage traf ich die Kranke zum erstenmahl den zwölften Februar 1791 an.

Ich stillte den Blutfluß und brachte die Mutterscheide zurück, die ich vermittelst eines Mutterringes in der natürlichen Lage erhielt. Ich ließ sogleich auf beide Arme Schröpfköpfe setzen, aus deren Wunden eine übelriechende Milch aussikerte. Ich gab ihr besänftigende Brustmittel und auch die Ipecacuanha in sehr kleinen Dosen; Eine leichte Infusion von Malven und Kamillen mit dem Klapprosensaft versüßt zum gewöhnlichen Trank. Des Morgends und Abends ließ ich ihr Eselsmilch mit Gerstentisane und dem Frauenhaarsyrup trinken. Sie bekam erweichende Clistiere; Vegetabilische und Mehlspeisen machten ihre Nahrungsmittel aus.

Mit dieser Behandlungsart wurde vier Wochen angehalten. Die Kranke bekam wieder Kräfte und Appetit. Man konnte auch vermuthen, daß die Milch durch Hülfe der beiden künstlichen Geschwüre nach den äussern Theilen hingeleitet worden.

Unterdessen fieng die Kranke an von Tag zu Tage magerer zu werden, es stellten sich Nachtschweise ein, welche sie nöthigten, jeden Morgen das Hemd zu wechseln, und die sie sehr abmatteten. Der Husten, der ganz besänftiget war, wurde von neuem wieder heftiger. Das

gegen Abend merkliche schleichende Fieber, die Schwachheiten, das schwere Athemhohlen zeigten eine sehr beschädigte Lunge an. Sie starb den achtzehnten Oktober.

Bei der Leichenöfnung fand ich in der Brusthöhle eine Ergiesung von milchartiger Feuchtigkeit und Eiter; der eine Lungenflügel war durch die Vereiterung und Fäulung fast ganz zerstört; auch die Bronchien schienen von der Materie angefressen zu seyn. Da ich in der nemlichen Zeit selbst unpäßlich war, konnte ich die fernern anatomischen Untersuchungen der übrigen Eingeweide, welche ganz gewiß durch diese Milchversetzung ebenfalls mehr oder weniger gelitten haben, nicht wie ich sehr wünschte, fortsetzen, da ausserdem der Gestank, der sich bei der Oefnung der Brust im ganzen Zimmer verbreitete, unerträglich war.

Bemerkungen über die vier und zwanzigste Beobachtung.

Eine Mutter, welche alle wesentlichen Eigenschaften hat, die zum Kindersäugen erforderlich sind und welche dennoch die Mutterpflicht verabsäumt, oder wegen irgend einer mo-

ralischen Ursache zu ihrem grösten Leidwesen unmöglich ihre Kinder selbst stillen kann, sezt sich allen Gefahren aus, die durch eine zurückgetriebene und versezte Milch verursacht werden können. Wann überdieß durch Vorurtheil und Eigensinn der Schweiß in dem Wochenbette befördert oder sonst ein schädliches Verhalten wie leider! oftmahlen geschieht, gewählt wird, oder die nach jedem Kindbett höchstnöthigen gelinden abführenden Mittel vernachläßigt werden, ist dieses nicht eben so viel, als wenn man sich der augenscheinlichsten Gefahr selbst Preiß geben, sich selbst das Leben nehmen wollte?

Antoinette R... war nur allzusehr überzeugt worden, daß die Milch sich bei ihr nach dem Kopf absezte. Sie wurde hiervon durch das Sausen und Klingen in den Ohren noch mehr überzeugt – sie wurde endlich taub — keiner von allen diesen Zufällen machte ihr bange, bis sie von der Gefahr eines Schlagflusses bedrohet wurde — nunmehro schickte sie nach Hülfe. Der Wundarzt sezte ihr ein Vesikator im Nacken. Schröpfköpfe waren hier ohne allen Zweifel mehr angezeigt, da die Gefahr durch die zurückgetretene Milch verursacht wurde, jedoch auch das Vesikator hätte Nutzen leisten können, wenn man

dasselbe an beiden Oberarmen aufgelegt hätte. Durch die Auflegung im Nacken wurde natürlich der Milchfeuchtigkeit der Weg nach der Brust gebahnt, wohin diese auch wirklich nach der Abtrocknung des Vesikators sich absezte.

Die Sorglosigkeit der Kranken war ferner auffallend, in der Epoche ihrer vierten Schwangerschaft. Die heftigen Anfälle des Brusthustens ließen ihr weder bei Tage noch in der Nacht so viel Ruhe, daß sie binnen zwei Monaten etliche Augenblicke hätte schlafen können, und doch besorgte sie täglich ihre gewöhnlichen Geschäfte. Sie abortirte im drittn Monat. Die Hämorrhagie, welche den Abortus begleitete, bestimmte sie endlich, einen Arzt rufen zu lassen. Das Uebel hatte aber damals schon so sehr zugenommen, daß kein Mittel mehr helfen konnte, indem die Eiterung in der Lunge ohne Zweifel in dem nemlichen Zeitpunkt entstand, in welchem durch ihr eigenes Verschulden das Vesikator im Nacken trocken wurde, nemlich zwei Jahre vor dem Abortus; und nach meiner Ueberzeugung ist keine von allen möglichen Ursachen; die eine Lungenzehrung veranlassen, so gefährlich, keine, die die Fortschritte dieser ohnehin unheilbaren Krank-

heit mehr beschleuniget, als die Milchversetzung nach der Brust.

Mögten doch alle Mütter, die so unglücklich sind, daß sie ihre Kinder nicht selbst stillen können, durch solche traurige Beispiele, die leider! eben nicht selten sind, sich belehren lassen, daß die zurückgetretene Milch ihr gefährlichster Feind ist, daß diese Feuchtigkeit, so wie sie nicht in der gehörigen Menge aus dem Körper geschaft werden kann, die ihr von der Natur bestimmten Dämme durchbricht, und sodann die edelsten Organen und Eingeweide zerstört, indem sie entweder nach dem Kopf oder in die Brusthöhle oder im Unterleibe sich absezt! Vergebens ist alle Hülfe der Kunst, wenn das Uebel den höchsten Grad erreicht hat. Contra vim mortis, lehrt die salernitanische Schule, non est medicamen in hortis.

Schlußfolge.

Principiis obsta; sero medicina paratur
Cum mala per longas invaluere moras.

Ovid.

Der Schluß dieser Abhandlung, welchem der Herr Verfasser folgende Ueberschrift gab:

Defi

aux Accoucheurs

qui croient ou feignent de croire a la necessite des instrumens, de l'operation cesarienne et de la section sigaultienne wurde aus mehr als einer Ursache nicht wörtlich übersezt. Einmahl enthält diese Ausforderungsschrift gröstentheils Wiederhohlungen der Lehrsätze des Herrn Verfassers welche in der Abhandlung bereits deutlich vorgetragen sind, und die hauptsächlich auf den Gebrauch der Zange, auf die Operation der Schaambeintrennung und den Kayserschnitt Bezug haben; Ferner hat diese Ausforderungsschrift mehrere Lokalitäten, sie ist dahero nur im Ganzen für Frankreich passend; Sodann hat sie hie und da manche harte Ausdrücke, welche der guten Sache gewiß immer mehr schaden, als nützen und der Wahrheit

den Sieg schwer machen. Die Ausforderung lautet also:

Man lasse die Anhänger des Levret, des Chamberlayne, des Sigault sich miteinander vereinigen, eine schwangere Person aufzufinden, welche die möglichst fehlerhafteste Beckenbildung hat; Man lasse von diesen Herrn eine Erklärung ausstellen, daß diese Schwangere auf alle Fälle dem Kayserschnitt oder der Schaambeintrennung sich unterwerfen müsse; Man lasse sie diese Erklärung durch die Unterzeichnung ihrer Namen bekräftigen, und dann übergebe man diese Schwangere meiner Aufsicht und Vorsorge, zum mindesten aber acht Tage vor ihrer Niederkunft *); und wann ich sie nicht ohne alle Instrumente, einzig und allein mit meiner Hand entbinde, so will ich auf die allgemeine Achtung und auf das Zutrauen des Publikums freywillig Verzicht thun — zwei Gegenstände, die ich über alles in der Welt schätze, und die zu verdienen ich mich eifrigst bestrebe.

*) Ich setze voraus, daß sie während ihrer Schwangerschaft nicht ohne dringende Ursache zur Ader gelassen.

Nach einer so feierlichen Ausforderung ist von zwei Fällen nur einer möglich. Entweder ich werde als ein eingebildeter stolzer Mann, als ein Ignorant und Betrüger dargestellt, oder —— meine Gegner sind entweder Betrogene oder —

— — — — —

Nach einer so feierlichen Ausforderung wird man leicht einsehen, daß ich hierbei einzig und allein die strengste Untersuchung der Wahrheit, den Triumph der Natur und das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft zum Augenmerk habe. Ueberwunden; verliere ich das Zutrauen des Publikums; Als Ueberwinder verliere ich dadurch, daß ich das andere Geschlecht in ihre ursprünglichen Rechte zur Geburtshülfe wieder einsetze, die Frucht aller meiner Arbeiten und die Entschädigung der verwendeten Kosten. Sollte übrigens das Opfer meines persönlichen Interesse, welches ich dem geheiligten Interesse der Menschheit darbringe, nicht im Stande seyn, dem Publikum die Augen zu öfnen; Sollten wirklich die Sophismen auf dasselbe kräftiger wirken, als die Stimme der Wahrheit; Sollte in unsern aufgeklärten Zeiten dennoch die Kunst über die Natur triumphiren, der Vernunft und der Beobachtung

und der Erfahrung zum Trotz triumphiren: So würde ich über Vorurtheile meines Jahrhunderts seufzen und mit dem Plinius ausrufen: Populus vult decipi — aber niemals würde ich mit den Levretisten hinzusetzen: Ergo decipiatur. —

Druckfehler.

Seite 16 Zeile 2 von unten statt Whytt lies: White
= 62 = 6 = oben = Ilium = Lilium
= 69 = 7 = unten = einem = einer
= 79 = 7 = unten = wurden = wurde
= 92 = 12 = oben = nüziich = nüzlich
= 104 = 2 = unten = et = est
= 139 = in der Note lies: Peritissimi ob-
stetricatoris
= 141 = 11 = queat = nequeat
= 190. = 5 = oben = Veränderuug lies:
Verwunderung
= 204 = 4 = oben = welcher, = welchen
= 209 = 11 = der = er
= 215 = 6 lies: vorhanden sind statt
worden sind
= 246 = 2 = unten = die = durch die
= 253 = 12 statt Indifikation lies: Indi=
kation
= 259 = 5 = unten = diese = dieses

Verlags-
Verzeichniß einiger Werke
welche
in der Jägerschen Buchhandlung in Frankfurt so wie in allen guten Buchhandlungen zu haben sind.

Abichts (J. H.) Versuch einer kritischen Untersuchung über das Willensgeschäft. 8. 1787. 14 Ggr. oder 54 kr.

Also hätten die Pflanzen Vorstellungen und Bewußtseyn ihrer Existenz? — Eine Diatriebe für Liebhaber der Naturkunde und Psychologie, 8. Frankfurt 1790. 5 Ggr. oder 20 kr.

Annalen (Frankfurter medizinische) für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und denkende Leser aus allen Ständen: Herausgegeben von Dr. Joh. Val. Müller, und Dr. G. F. Hoffmann, fürs Jahr 1789. 4 Quartale 8. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Auswahl aus der Materia medica, oder praktische Abhandlung von den unentbehrlichsten und nützlichsten Arzneimitteln, ihren Kräften und ihrem Gebrauch in den verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers, mit beygefügten Formeln in welchen sie am besten verordnet werden können. 8. 1794. 12 ggr. oder 48 kr.

Le Blonds (Herrn) Anfangsgründe der Befestigungskunst, nebst einer Anweisung, Plane sauber zu tuschen, 4 Theile mit Kupfern, 8. 1766 — 1772. 5 Rthlr. 8 Ggr. oder 8 fl.

Calender (Königl. Grosbrittanischer historischer genealogischer) für das Jahr 1796, mit Chodowieckischen Monatskupfern, 16. geb. 16 Ggr. oder 1 fl 12 kr.

— — kleiner Frankfurter mit 12 Monatskupfer von Küffner und Pitts und Sieyes Bildnis, auf das Jahr 1796 geb. 9 gr. oder 36 kr.

Diese Calender werden alle Jahr fortgesetzt.

Celsus 7tes und 8tes Buch von der Arzneikunst, oder Grundriß der Wundarzneikunst in den Zeiten der Römer: aus dem lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. C. Jäger, 8. 1789. 20 Ggr. oder 1 fl. 15 kr.

Crome, (Hochfürstlich Hessen-Darmstädtischen Regierungsrath und Professor.) Ueber die Größe und Bevölkerung der Europäischen Staaten, als der sicherste Maasstab ihrer verhältnißmäsigen Cultur, nebst der Entwickelung ihrer Staatskräfte, gr. 8. 1794. 12 Ggr. oder 48 kr.

Diarium (vollständiges) der solennen Wahl und Krönung Sr. Majestät Kaiser Leopold II. 2 Theile mit vielen Portraits und andern Kupfertafeln, fol. 1791. 7 Rthlr. oder 10 fl. 30 kr.

Esprit de l'Education, ou Catechisme des Pères & des Instituteurs par G. S. Parrot, Professeur de Mathematique & de Physique. gr. 8vo. 1794. 6 Ggr. oder 24 kr.

Fabers (J. H.) topographische, politische und historische Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main, 2 Theile 8. 1788. 89. 2 Rthlr. oder 3 fl.

— — eben dieses Buch auf Postpapier, 2 Rthlr. 16 Ggr. oder 4 fl.

Hausner (Fr. Wilh.) Anleitung zur richtigen Aussprache englischer Wörter, gr. 8. 1793. 1 Rthl. oder 1 fl. 30 kr.

Höcks (J. D. A.) historisch-statistische Topographie der Grafschaft Ober-Isenburg, mit einer Landkarte, 8. 1790. 9 Ggr. oder 36 kr.

Hoffmann (D. Georg Fried.) wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden, und selbst dabei gesund und schön bleiben? – 1ter Theil. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1791. 12 Ggr. oder 48 kr.

Hoffmann (Dr. G. F., der Jüngere) Wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden, und selbst dabei gesund und schön bleiben 2ter Theil, 18 gr. oder 1 fl 12 kr.

Jägers (Joh. Crist.) chirurgisch-praktische Cautelen, für angehende Praktiker der Wundarzneikunst, 4 Theile, 8. 1788. 90. 1 Rthlr. 12 Ggr. oder 2 fl. 24 kr.

Jägers (J. C.) Beiträge zur Kriegsarzneiwissenschaft, welche auf die Erhaltung der Gesundheit der Soldaten; auf die innerlichen Krankheiten und äusserlichen Verwundungen der Soldaten Bezug haben; für Offiziere, Prediger, Aerzte, Wundärzte und Inspektoren, welche im Krieg und Frieden bei den Armeen und in den Lazarethen Deutschlands Kranke besorgen 1ter Theil, 8. 1 Rthlr oder 1 fl. 30 kr.

— — ebenderselbe 2ter Theil. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Kochbuch (das kleine Frankfurter) worinnen ganz deutlich beschrieben, wie allerlei Speisen gut

und schmakhaft zuzubereiten sind, 4te Auflage 8. 1789. 5 Ggr. oder 20 kr.

Lersners Frankfurter Chronick, 2 Theile fol. 2 Rthlr. 8 Ggr. oder 5 fl.

Meßrelation (Frankfurter) oder Erzählung der neuesten Staats- und Weltgeschichten, welche sich von der Herbstmesse 1795 bis zur Ostermesse 1796. zugetragen, 4. 6 Ggr. oder 24 kr.

NB. Diese Zeitschrift wird seit dem Jahre 1592. von Messe zu Messe fortgesetzt, und erhält sich noch bis auf den heutigen Tag in ihrem Werth.

Monro (Alex.) Abhandlung von anatomischen Einspritzungen und Aufbewahrung anatomischer Präparate, 8. 1789. 5 Ggr. oder 20 kr.

Müllers (Dr. Joh. Val.) medizinisch-praktisches Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten, zum Gebrauch der Aerzte und des schönen Geschlechts, 4 Theile, 8. 1788 — 1795. 4 Rthlr. oder 6 fl.

— — Abhandl. von den Krankheiten womit Frauenzimmer im Wochenbett befallen werden können, 2 Theile 8. 1794. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Nachricht von der Wahl- und Krönung eines römischen Kaisers, 4. 6 Ggr. oder 24 kr.

— — von Reichs-Vikariaten, 4. 5 Ggr. oder 20 kr.

Petri (August der Vater, herzoglich Pfalz-Zweibrückischer Hofgärtner.) Auf Erfahrung gegründete Anweisung nützliche Waldungen von allerlei Holzarten, welche in unserm Himmelsstrich gedeihen, anzupflanzen, 1stes Heft, von dem Acacien-Lerchen- und dem Abendländischen Platanusbaum, mit ausgemalten Kupfern, gr. 8. 1793. 18 Ggr. oder 1 fl. 12 kr.

— — ebendasselbe mit schwarzen Kupfern 12 Ggr. oder 48 kr.

Pfeiffer (Christ. Lud.) die deutsche Wahl und Krönung des Kaisers und römischen Königs, sammt derselben deutschen Staatsgerechtsamen, wie auch herkömmlichen Feierlichkeiten und dabei vorkommenden anderweiten Denkwürdigkeiten, staatsrechtlich und historisch abgebildet, 8. 1787. 9 Ggr. oder 36 kr.

— — die deutsche Kaiserwahl, nach der Wahlfreiheit des deutschen Reichs, dem Wahlrechte der Kurfürsten, und derselben besondern Capitulations-Gerechtsamen, 8. 1790. 6 Ggr. oder 24 kr.

Plans von 42 Hauptschlachten, Treffen und Belagerungen des siebenjährigen Kriegs, aus den seltensten und geprüftesten Quellen gezogen, und mit den besten Werken der größten Taktiker über diesen Krieg sorgfältig verglichen von Herrn Ingenieur-Major Rösch in Stuttgart, gr. fol. 1791. Mit Kursächsischer Freiheit. 16 Rthl. 16 Ggr oder 25 fl.

Plan (perspektivischer) von Frankfurt in 4 Blättern in Fol. durch Merian, worauf nicht nur alle Straßen sondern auch alle Häuser zu finden, nebst einer chronologischen Beschreibung aller Merkwürdigkeiten, die sich seit 1064. daselbst zugetragen. 1 Rthlr. 10 Gr. oder 2 fl. 30 kr.

— — derselbe illuminirt nach den 14 Quartieren. 2 Rthlr 20 Gr. oder 5 fl.

— — (kleiner) von Frankfurt, von Merian 1 Blatt. 6 Gr. oder 24 kr.

— — von Hochester in 1 Blatt groß Royal 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 fl. 24 kr.

Rathgeber, Medizinischer, für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und denkende Leser aus allen Ständen. Herausgegeben von Dr. G. F. Hoffmann jun. und Müller für die Jahre 94. und 95. jeder Jahrgang in 4 Quartal. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Sammlung nützlicher Kunststücke, die Oekonomie, Baukunst und Chimie betreffend, aus den grössern Werken eines Wiegleb, Krünitz, Halle, Jung u. a. m. gezogen von M. F. W. Kahrel, 8. 1791. 1 Rthlr. 4 Ggr. oder 1 fl. 48 kr.

Trott (G. F.) Flachsbau und die Bearbeitung dieser so wichtigen Manufakturpflanze bis zum Spinnen 8. 8 ggr. oder 30 kr.

Wahlkapitulation Sr. Röm. Kaiserlichen Majestät Leopold des Zweiten, nebst angefügter Vergleichung mit der vorherigen Wahlkapitulation, 4. 1790. mit Kur-Pfalz bairischem gnädigstem Reichs-Vikariats Privilegio. 8 Ggr. oder 30 kr.

Wernecks (L. F. F. Freiherr von) Anleitung zur gemeinnützlichen Kenntniß der Holzpflanzen; denjenigen Forstbedienten gewidmet, welche sich zu den obern Stellen brauchbar machen wollen, gr. 8. 1791. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Wochenblatt (medizinisches) oder fortgesetzte medizinische Annalen, herausgegeben von D. J. V. Müller und D. G. F. Hoffmann auf die Jahre 1790. bis 1793. 8. Jeder Jahrgang von 4 Quartalen. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Landkarten.

Atlas (großer) von Deutschland in 81 großen an einander passenden Blättern, gezeichnet nach

den besten Special-und Cabinets-Charten auch raren Handzeichnungen, und durchgängig nach Büschings Geographie verglichen von J. W. A. Jäger, gr. Real fol. 1789. 36 Rthlr. 16 Ggr. oder 55 fl.

Schauplatz des gegenwärtigen Kriegs, enthaltend die österreichischen Niederlande, die Provinzen Artois, Namur, Hennegau, die Provinz Luxenburg, Bisthum Lüttich, die Kurfürstenthümer Mainz, Trier und Kölln, Pfalz am Rhein, einen Theil von Hessen, der Wetterau, Elsaß, Lotharingen, Champagne und Vorderösterreich 2c. in 20 Blatt. 10 Rthlr. 15. Ggr. oder 16 fl.

Niederlande in 6 Blatt. 3 Rthlr. oder 4 fl.

Elsaß nach Kassini in 6 Blatt — nach eben dem großen Maasstab wie das Orginal, 11 Rthlr. 16 Ggr. oder 16 fl.

Neue Verlagsartikel zur Ostermesse, 1796.

Blick, geographischer, auf den Verlust den Deutschland an Kurfürstenthümern, Bisthümern, Abteien, Herzog und Fürstenthümern, Grafschaften Herrschaften und Reichsständen erlitten haben würde, wann die franz. Republik das linke Ufer des Rheins zur Gränze derselben bestimmt hätte. 8. 1795. 3. Ggr. oder 12 kr.

Diese kleine Schrift zeigt deutlich die damalige Lage der Sachen und setzt den Leser in den Stand genauer davon urtheilen zu können.

Hoffmann D. G. F. wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden und selbst dabei gesund und schön bleiben? 3ter Theil 8. 1796.

Mit diesem 3ten Theil ist dies Werkchen beschlossen, dessen Werth und Brauchbarkeit schon hinlänglich entschieden, wäre es auch nur durch die bereits davon veranstaltete 2te Auflage der ersten Theile.

Jäger, J. J. Beiträge zum Heilverfahren bei Schuß- Hieb- und Stichwunden, nebst einem Anhang von der Krätze und der Lustseuche. 8. 1796.

— — dasselbe unter dem Titel Beiträge zur Kriegsarzneywissenschaft 3ter Theil.

Wir erfüllen hiermit durch Lieferung des 3ten Bandes dieser Beiträge, den Wunsch vieler Aerzte und Wundärzte, welche der Fortsetzung dieses Werks mit Verlangen entgegen sahen. Da dieser Theil besonders von Schuß Hieb und Stichwunden handelt, so wird er denen, die ihn ohne die beyden ersten Bände zu besitzen wünschen, unter ersterem Titel willkommen seyn.

Müller D. J. V. kurze Anleitung wie man den Männlichen und Frauenzimmer Tripper, venerische Hoden, Geschwulst, unangenehme Empfindungen beim Urinlassen, Nachtripper und schweres Harnen auf eine sichere Art heilen kann. Für angehende Aerzte, Wundärzte und Laien in der Arzneiwissenschaft. 8. 1796.

Müller D. J. V. Abhandlung über verschiedene Krankheiten welche ursprünglich aus einer Schärfe entstehen, als verschiedene Hautkrankheiten, Scropheln, Lustseuche, Krebs und Gicht, nebst beygefügter Heilart und den bewährtesten Recepten. 8. 1796.

Die älteren Schriften dieses Autors sind schon längst von der vortheilhaftesten Seite bekannt, besonders wann derselbe solche Gegenstände als in diesen beyden neuen Artikeln zu finden sind, be-

handelte. Es bedarf hier also nur die wörtliche Anzeige derselben, um die Aufmerksamkeit der Wißbegierigen rege zu machen.

Rathgeber medizinischer, für Aerzte Wundärzte Apotheker und denkende Leser aus allen Ständen, herausgegeben von Dr. G. F. Hoffmann jun. und Müller. 8. 1796. Ites Quartal 12 Ggr. oder 45 kr.

Diese periodische Schrift existirt nun seit 16. in unserm Verlag aber seit 7 Jahren und erhielt sich immer in gleichen Werth. Sie erschien unter dreyerley Titel: Frankfurter medizinische Annalen für 1789. Medizinisches Wochenblatt oder fortgesetzte Annalen ꝛc. für 1790 bis 1793. Medizinischer Rathgeber ꝛc. für das Jahr 1794 und 95. und wird unter letzterem Titel nun auch für dies Jahr fortgesetzt.

Reduktions Tabelle für den dermaligen Cours der Brabänder Thaler von 1/4, 1/2, 3/4 bis zu 10000 St., und zwar im 20, 22, und 24 Guldenfuß, zur bequemen Uebersicht für Banquiers, Kaufleute, Kapitalisten, Lieferanten ꝛc. 4. 6 gr. oder 24 kr.

Da die Brabänder Thaler jetzt im ganzen Reiche und auch an andern Orten Cours haben, so ist diese Tabelle bey schneller Ausrechnung und Uebersicht eines Satzes gleichsam erforderlich.

Rodschied, E. K. medizinisch chirurgische Bemerkungen über das Clima, die Lebensweise und Krankheiten der Einwohner der Holländischen Kolonie Rio Essequebo. gr. 8. 1796.

Dieses in seiner Art claßische Werk enthält in dem ersten Abschnitt eine Beschreibung von 114 in Surinam wachsenden Medicinalpflanzen, wobey ihre botanische Beschreibung und Medicinaltugenden kurz und bündig angegeben werden. Der

zweite Abschnitt handelt von den Einwohnern in Surinam und ihrer Lebensweise und liefert eine charakteristische Tabelle von Vermischung der Nationen in Westindien. Die Vorschläge die der Verfasser zur Verbesserung der Wohnzimmer und überhaupt der Lebensart in Westindien thut, sind äusserst wichtig und interessant zu lesen. Der 3te Abschnitt enthält endlich einen Abriß von den in Rio Essequebo gewöhnlichen Krankheiten, worinn Belesenheit, wahrer Hippokratischer Beobachtungsgeist und praktisches Genie durchaus herrscht. Jedem Arzt wird diese Schrift in vieler Rücksicht fast unentbehrlich seyn und selbst der Nichtarzt muß ihre Lektüre interessant finden.

Sacombe J. F. Neue Theorie der Geburtshülfe in Beobachtungen, Schlußfolgen und Vorschriften für Schwangere Kreissende und Kindbetterinnen. 8. 1796. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Zum Wohl der Menschheit, zur Unterstützung des edelsten Theils der Schöpfung, zur Erleichterung des wichtigsten Berufs der Mütter, scheint der Verfasser mit seinen Kenntnissen sich ganz hingegeben zu haben. Er verwirft alle gewaltsame Instrumente, deren Ansehen schon die Leidenden in Grausen setzen, und behauptet kühn, auch ohne dieselben, die Geburt unter der grossen Mitwirkung der Natur fördern zu können. Der Geburtshelfer prüfe und entscheide.

Sammlung kleiner Aufsätze über die nöthigsten und bekanntesten Handwerker, Künste und Wissenschaften, deutsch und französisch von F. T. Chastel. gr. 8 1796.

Diese Sammlung ist ein gedrängter Auszug aus größern Werken über diese Gegenstände, der vielen jungen Leuten und auch wohl manchen Er-

wachsenen sehr willkommen seyn muß, sowohl in Rücksicht der kostspieligen Anschaffung jener ausführlicheren Werke, als auch zur Darstellung und Erläuterung der oft wiedersinnigen und falschen Begriffe, die sich viele zuweilen von ganz alltäglichen Dingen machen.

Dictionaire geographique portatif, ou Description des Royaumes, Republiques, Provinces, Villes, Evéchés, Duchés, Comtés &c. Villes imperiales, Ports, Forteresses & autres lieux considerables des quatre parties du monde, par Vosgien. Nouvelle Edition, revue, corrigée & considérablement augmentée, avec la nouvelle Division de la France, la geographie ancienne & une explication des Termes de Marine & de Navigation, par Leclerc. gr. 8. 1795. 2 Rthlr. 16 Ggr. oder 5 fl.

Der öftere Druck dieses bequemen Handbuchs beweißt wohl am meisten seinen wahren Werth und Brauchbarkeit, und es bedarf deshalb keiner weitern Anpreisung. Diese neue Auflage verdient indeß besonders die Aufmerksamkeit des Publikums in Hinsicht der nicht geringen Vorzüge, welche sie vor den vorhergehenden erhalten hat. Vorzüglich gehört dahin die hinzugekommene neue Eintheilung von Frankreich, verbunden mit der ältern Geographie, und die Anzeige und Fortsetzung der geographischen Veränderungen, und Begebenheiten bis auf den heutigen Tag, die dem Zeitungsleser, so wie dem mit Frankreich zu thun habenden Geschäftsmann, dieses Buch unentbehrlich machen. Auch an tipographischer Vollkommenheit hat es bei dieser neuen Auflage durch die Wahl grösserer und lesbarer Karakteren gewonnen, die

bei dem gedrängten Innhalt desselben das Auge nicht ermüden, wie es der Fall bei den vorhergehenden war.

Recueil de petits Traités sur les Metiers, les Arts & les Sciences les plus nécessaires & les plus connues en allemand & en francais par Fr. S. Chastel gr. 8. 1796.

Ist mit der Sammlung kleiner Aufsätze einerley.

Auch sind nachfolgende ältere Werke, so bisher selten waren, um die beigefügte heruntergesetzte Preise in ord. Rechnung bei uns zu haben:

Ferraris (R. p. F. Lucii) prompta Bibliotheca canonica, juridica, moralis, theologica nec non ascetica, polemica, rubristica, historica, ex utroque jure, Contificiis Constitutionibus, Consiliis, Sacr. Congr. Decretis ac probatissimis Autoribus collecta & in VIII. Tomos distributà, Edit. novis. VIII. Tomi 4. maj. Erancof 1781 — 84. sonst 40. fl. jetzt im heruntergesetzten Preiß. 6 Rthlr. 12 gr. oder 11 fl.

Dieses Werk ist eine ganze Encyclopædia Ecclesiastica, und sowohl für jede Klosterbibliothek, als auch für jeden Pfarrherrn oder Canonicum Regularem ein ganz unentbehrliches Handbuch. Die verschiedenen in Italien davon erschienenen Auflagen, welche längst vergriffen sind, beweisen dessen ausgebreiteten Nutzen. Da nun die gegenwärtige durch die erhaltene Vermehrungen vor allen andern Vorzüge hat, so können wir solche nicht nur in dieser Rücksicht, sondern auch wegen

ihrer typographischen Schönheit, vorzüglich empfehlen. Nicht weniger Achtsamkeit verdienen:

Plitt (J. F.) Corpus juris civilis, 8. maj. Francof. 1789. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Briefe (merkwürdige) des Pabstes Clemens des XIV. Ganganelli, 6 Theile, 8. Frankfurt, 780. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Die Preise der beiden lezteren sind ebenfalls heruntergesetzt.

In Commission.

Recueil de Gravures d'après des Vases antiques, la plupart de style grec, trouvés en 1789 & 1790 dans des tombeaux dans le Royaume des deux Siciles & principalement dans les environs de Naples, tireés du Cabinet de *Monsieur le Chev. Hamilton*, Envoyé extraordinaire & plenipotentiaire de S. M. B. à Naples, avec des observations sur chacun des Vases par l'auteur de cette collection. Tom. I et II publié par *Monsieur Guillaume Tischbein*, directeur de l'academie royale de peinture à Naples. Rthlr. 38 Sächsisch oder 66 fl. Rheinisch.

* Die blose Anzeige dieses schätzbaren Werks wird den Besitzern des ersten Theils mit Vergnügen an die Anschaffung des nun erschienenen zweiten erinnern. Mit diesen erhielten wir auch noch einige Exemplare des ersten Theils, der wie der zweite für 19 Rthlr. sächsisch oder 33 fl. Rheinisch bey uns zu erhalten ist.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sacombe, Jean-François,

Neue Theorie der Geburtshülfe in Beobachtungen, Schlußfolgen und Vorschriften für Schwangere, Kreissende und Kindbetterinnen

Frankfurt 1796

A.obst. 45 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248441-5
VD18 10696105